HENRIK IBSENS

sämtliche Werke
in
DEUTSCHER SPRACHE

ZWEITER
BAND

Walter Sandberg.
9/X. 1898.

V. R.
NIL
I.

Henrik Ibsens

Sämtliche Werke

in

deutscher Sprache

Zweiter Band

Berlin
S. Fischer, Verlag

Henrik Ibsens
Sämtliche Werke
in
deutscher Sprache

Durchgesehen und eingeleitet
von
Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther

Vom Dichter autorisiert

Berlin
S. Fischer, Verlag
1898
6 :-

Ein Spielmann hat weder Heim noch Haus,
Sein Sinn geht rastlos ins Weite hinaus.
Wem da von Liedern die Brust geschwellt,
Des Heimat ist rings die weite Welt.
Im Laubsaal, im Thal, am grünenden Hang
Muss er rühren die bebenden Saiten zum Sang;
Dem heimlichsten Leben muss er lauschen:
Des Giessbachs Tosen, der Woge Rauschen,
Des pochenden Herzens seltsamen Mären;
Sein Lied muss des Volkes Träume klären
Und all die Gedanken, die gären!

Olaf Liljekrans III, 9.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Während sich Henrik Ibsen im Jahre 1850 auf das akademische Examen vorbereitete, vollendete er in den Pfingstferien das kleine, in Buchform bisher noch nicht veröffentlichte Schauspiel „Das Hünengrab“, das im September und Oktober desselben Jahres auf dem Christianiaer Theater und zwar nur dreimal, aufgeführt wurde. In umgearbeiteter Form — ursprünglich hatte es in der Normandie gespielt — erschien es dann 1854 stückweise im Feuilleton der „Bergener Blätter“; die betreffenden Nummern sind verloren gegangen und nicht mehr aufzufinden. Im Januar 1854 und im Februar 1856 wurde es in der vorliegenden Fassung noch zweimal auf der Christianiaer Bühne gegeben. Wenn der Autor dieser Arbeit unbekannt wäre, würde nichts ihn erraten lassen: So abhängig ist Ibsen hier noch von seinen ersten Vorbildern. In der Form der Verse, in der Wahl des Ausdrucks, im sprachlichen Ton nicht minder als im Thema, in der Auffassung der Menschen nordischer Vorzeit, im ganzen Gefühls- und Gedankeninhalt offenbart sich ein junger und begeisterter Schüler des betagten Oehlenschläger. Die guten, leichtfließenden Verse haben Oehlenschlägerschen Takt und Klang, die Figuren sind wie aus einer Tragödie oder tragischen Idylle des Altmeisters herausgeschnitten.

In dieser seiner Frühzeit übt Henrik Ibsen noch keine Kritik an der poetischen Ueberlieferung. Er teilt hier noch die allgemein herrschenden Anschauungen. Das Stück ist von der Begeisterung für die nordische Vorwelt getragen, und ein junges südländisches Mädchen ist ihre beredte Ver-

künderin. Etwas stärker als in der Regel Oehlenschläger betont der junge Ibsen vielleicht die Roheit und Grausamkeit, die Vikingerfahrten mit sich brachten; aber sie stehen doch auch für ihn in einem höchst poetischen Licht, das um so stärker auf sie fällt, weil er ein junges exotisches Weib so lebhaft für nordisches Heldentum schwärmen läßt. Wie hier Blanka vom Norden träumt und sich nach dem Norden sehnt, hingerissen von den Thaten der blauäugigen Seekönige, hatte bei Oehlenschläger im „Tordenskjold" das junge englische Fräulein, Miß Carteret, ohne jemals den Gegenstand ihrer Bewunderung gesehen zu haben, in Begeisterung für den dänischen Seehelden gelebt und geatmet, und so ungefähr hatte auch Marie in „den Wäringern" zu Harald Hårderåde emporgeblickt.

Die Grundlage des Stückes bildet die Vorstellung, daß das eigentliche Leben jener Zeit seinen Schauplatz gewechselt hatte und vom Süden an den Norden übergegangen war. Im Süden hatte es längst in Kunst und Wirklichkeit Blüten getrieben, — dort war Leben „in kalten Stein gebannt", wie es in der Dichtung heißt; im Norden dagegen, wo die Natur noch rauh und wo von Kunst noch keine Rede war, atmete das Leben noch in seiner ursprünglichen Kraft. Aber das war gerade auch Oehlenschlägers Anschauung gewesen.

Trotzdem spürt man bei Ibsen nicht die gleiche Vorliebe für nordisches Heidentum auf Kosten des südländischen Christenglaubens, wie sie Oehlenschläger in „Hakon Jarl", „Palnatoke" und „den Wäringern" offenbart. Daß Blanka für ihre Feinde betet, macht sie dem nordländischen Heiden überlegen und setzt ihn in Verwirrung. Vergebens sucht sich der junge König des starken Eindrucks zu erwehren. In Oehlenschlägers „Hakon Jarl" giebt Auden [Odin] dem Olaf Tryggvason, der das Christentum einführen will, die berühmte Antwort:

„Bursch, laß meine Tannen stehn!"

Ganz ähnlich antwortet Gandalf der Blanka auf ihre Behauptung, daß ihr Glaube, auf nordischen Boden verpflanzt, die nackte Felswand mit Blumen bedecken würde:

„Laß dem Felsen
Die kahlen Wände, bis er stürzt zusammen!"

Aber Blanka behält recht, und der Geist einer neuen Zeit folgt in ihrer Gestalt dem Seekönig nach seiner Heimat. Durch ihren Einfluß wird sein Wesen gemildert und veredelt. So steht denn die Idee der Güte als das Höchste im Stücke da; nicht Kraft, sondern Güte ist für Ibsen, als er zweiundzwanzig Jahre zählt, wie für Oehlenschläger, als er siebenzig alt war, das Erhabenste auf der Welt. Später nimmt bei ihm das Ideal einer bloßen Güte einen mehr dialektischen Charakter an, wie wir an Tante Julie in „Hedda Gabler" sehen.

Der alte Viking, der, auf der öden Insel zurückgelassen, schließlich die Absicht ausspricht, dort sein Leben zu beenden, ist in seiner schwachen Zeichnung wiederum eine Oehlenschlägersche Figur; er erinnert ein wenig an den Helden in „den beiden Armringen". Wenn der Skalde sich entscheidet, bei ihm zu bleiben, um ihm einst die Augen zuzudrücken und ihm das Totenlied seines alten Glaubens zu singen, so ist das ein Zug guter alter Romantik.

Aber das erwachende Selbstgefühl des jugendlichen Dichters kommt, trotz aller Nachahmung, doch in den letzten Zeilen des Stückes zu Worte. Blanka spricht hier die Weissagung aus, daß, wie der Held dem Grab, in das man ihn legte, so auch Nordland einst „hell und hehr" seiner Gruft entsteigen werde:

„Zur Geistesthat auf des Gedankens Meer!"

Es ist dies eine Weissagung, die aus dem Rahmen des Stückes herausfällt, — die einzigen Zeilen, die, bezeichnend genug, in dem erhaltenen Originalmanuskript (dem Soufflierbuch der Bergener Theaterbibliothek) von Ibsens eigener Hand hinzugefügt sind. Und in diesen Worten hat er denn auch seinen starken und berechtigten Glauben an die Zukunft unzweideutig ausgesprochen.

* * *

„Die Herrin von Oestrot", die im Winter 1854 in Bergen entstand, wurde zum ersten Mal am 2. Januar 1855 auf dem Bergener Theater gespielt, 1857 in einigen wenigen Exemplaren gedruckt, 1874 nach nicht sehr wesentlicher Umarbeitung endgültig herausgegeben und darauf in Norwegen, Schweden, Finnland und Deutschland auf die Bühne gebracht. Das Stück ist ohne Frage unter den Werken, die Henrik Ibsen vor seinem dreißigsten Lebensjahre geschrieben hat, das bedeutendste. Sein Thema ist norwegisch-national. Es ist als Nationalschauspiel zur Erinnerung an den Stiftungstag des Bergener Theaters gedichtet worden. Augenscheinlich ist es dem warmen Nationalgefühl des jungen Dichters entsprungen. Und daß des Dramas Spitze gegen Dänemark gerichtet ist, kann nicht Wunder nehmen: Denn das lag teils an der Beschaffenheit des Themas, teils an der polemischen Haltung, die das norwegische Nationalgefühl dem Dänentum gegenüber einnahm, solange auf dem Theater in Christiania dänisch gespielt wurde und man noch auf verschiedenen Gebieten eine Befreiung von den Traditionen der Dänenzeit anstrebte.

Obschon das Stück der Historie Rechnung trägt, insoweit die Namen der auftretenden Personen durch die Ueberlieferung verbürgt sind, hält es sich doch auch nicht in einem Punkte an den wirklichen geschichtlichen Sachverhalt. Frau Inger war in Norwegen keine Repräsentantin dänenfeindlicher Bestrebungen; sie litt keineswegs unter der Vermählung ihrer Töchter mit dänischen Edelleuten; der „Dalejunker" (der Niels Stensson des Stückes), dessen Verlobung mit einer ihrer Töchter sie zuließ, war ebensowenig ihr Sohn wie der Sohn Sten Stures, wenn auch Frau Inger ihn dafür hielt. Nils Lykke, auf den Ibsen einige Züge übertragen hat, die in Sängen und Sagen dem dänischen Edelmann Kaj Lykke beigelegt werden, war nicht wie im Schauspiel der unwiderstehliche Don Juan, vielmehr ist er mit einer Tochter Frau Ingers, mit Eline, verheiratet gewesen und hat sich später, nach der Mutter Tode, in ein Liebesverhältnis mit ihrer zweiten Tochter Lucia eingelassen, was in der Auffassung der damaligen Zeit Blutschande bedeutete und so seine Gefangennahme und seinen Tod herbeiführte.

Ibsen hat alle diese Persönlichkeiten und Verhältnisse umgestaltet. Er hat aus dem nichts eine nationale Heldin geschaffen, die dazu berufen ist, ihr Vaterland zu befreien, sich aber durch ein unglückliches Schicksal, ihre Angst um einen unechten Sohn, der als eine Art Geisel in den Händen des Feindes allen möglichen Unbilden ausgesetzt ist, beständig in der Ausführung ihres Vorsatzes gehemmt und gehindert fühlt. Er hat dieser Gestalt tragische Größe verliehen. Er hat ferner ganz aus eigener Phantasie die andere überragende Gestalt geschaffen, den dänischen Ritter Nils Lykke, den ehrgeizigen Diplomaten und klugen Ränkeschmied, dessen Macht über junge, seinen Lebensweg kreuzende Weiber sprichwörtlich gewesen ist in jener Zeit. Diese Gestalt ist wohl weniger originell als die erste; aber sie hat ein gutes inneres Gefüge, hat klare Konturen, wechselndes Leben und steht fest auf den Füßen. Endlich hat Ibsen hier in Eline Gyldenlöve seine erste herzgewinnende und -ergreifende Frauenfigur gestaltet — jenes junge Mädchen, das, im Anfang so stolz und fest, sich dann so schnell und so ganz von der Leidenschaft ihrer Liebe hinreißen läßt.

Hier lagen die Elemente zu einer klaren und einfachen Tragödie; Ibsen hat den Stoff zu einem Spiel von Intriguen ausgebeutet, in dem fortwährend neue Knoten geschürzt werden und sich die Personen durch ein Dunkel vorwärts tasten, wo der Wille des Dichters sie immer wieder und wieder festhält, um sie fehlgreifen zu lassen. Sie werden in ein Gewebe von Mißverständnissen verwickelt, und wenn es an einem einzelnen Punkte zerrissen wird, geschieht es nur, um sie an andern Stellen um so dichter einzuspinnen und sie mit verzweifelter Zweckwidrigkeit handeln zu lassen. Keine Unwahrscheinlichkeit hat der Dichter gescheut, um die Personen seines Stückes gleichsam mit Blindheit zu schlagen: So ist Eline Gyldenlöve über das Schicksal ihrer verstorbenen Schwester völlig unterrichtet, hat aber doch keine Ahnung von dem Namen des Mannes, der an ihrem Tode schuld gewesen, und bleibt bis zum Schluß in Un-

kenntnis darüber, daß Nils Lykke, den sie liebt, dieser Mann war. Es wird in dem ganzen Schauspiel eine Geheimniskrämerei getrieben, die allein die vielen Mißverständnisse ermöglicht, und die hier zum ersten Mal Ibsen als den genialen Mystifikator zeigt, der er als Dramaturg immer geblieben ist. Man spürt hinter dieser allzu sinnreichen Kunst, den Faden der Handlung zu verschlingen, den bereits geübten Theatermann, den Bühnenpraktiker und den Regisseur, der durch das Studium zahlreicher fremder, zumal französischer Dramen und durch tägliche Erfahrung die sichere Kenntnis dessen erlangt hat, was von der Bühne herab wirkt.

Gleich zu Beginn des Stückes weiß z. B. Olaf Skaktavl, daß er einen Mann auf Oestrot treffen soll, aber nicht, wer dieser Mann ist. Als nun Nils Lykke, der dort den Grafen Sture zu finden hofft, von der Ankunft eines Fremden hört, hält er folgerichtig Skaktavl für Sture, während seinerseits Skaktavl, der Nils Stensson treffen soll, notwendigerweise Nils Lykke für Stensson hält. Obschon der dänische Ritter also durchaus nicht weiß, wen er in Skaktavl vor sich hat, giebt er sich doch mit vieler Gewandtheit den Anschein, als sei er selber der Mann, den der andere treffen soll. Dann kommt Nils Stensson hinzu. Auch er soll auf Oestrot einen Fremden treffen, der ihm nicht näher bezeichnet worden ist, dem er aber Papiere und Briefschaften zu überbringen hat. Durch List erreicht nun Nils Lykke die Auslieferung dieser für Olaf Skaktavl bestimmten Schriftstücke und dringt dadurch in Geheimnisse ein, deren Kenntnis ihn den andern überlegen macht; und diese Ueberlegenheit verdoppelt sich, als ihm Frau Inger unfreiwillig das entscheidende Geheimnis ihres Lebens preisgiebt.

Nils Lykke erfährt, daß Nils Stensson der Sohn Sten Stures und Frau Ingers sei, und verrät dem jungen Menschen seine bisher unbekannten wahren Eltern. Da erscheint es denn wohl möglich, die Handlung ohne andere als die aus Situationen und Charakteren sich ergebenden Verwicklungen ihrem Ende zuzuführen, — allein das Dunkel,

das kaum sich zu lichten begonnen hat, wird aufs neue verdichtet. Indem nämlich Nils Stenssons Zunge durch ein Gelübde, das ihm Nils Lykke abgelockt hat, derart gebunden wird, daß sich der Sohn seiner Mutter nicht offenbaren darf, läßt Frau Inger, die, unwahrscheinlich genug, ihr eigenes Lieblingskind niemals gesehen hat, vielmehr Stensson für ihres Sohnes Mitbewerber um den Thron hält, — diesen Sohn aus ehrgeiziger Mutterliebe ermorden.

Um die Spannung noch zu erhöhen, hat Ibsen endlich schon hier ein Mittel angewandt, das später häufig bei ihm wiederkehrt, obschon es künstlerisch kaum zu verantworten und auch bereits von Aristoteles in seiner Poetik verdammt worden ist, nämlich den Kunstgriff, nicht nur die handelnden Personen, sondern selbst die Zuschauer so lange wie möglich über die wirklichen, dem Stücke vorausgehenden Verhältnisse und Ereignisse in Unkenntnis zu erhalten. Die — übrigens vortreffliche — Exposition klärt daher die Zuschauer nicht im mindesten über das Geheimnis auf, das Frau Ingers patriotische Thatkraft hemmt. Das erfährt man erst spät, gar spät.

Trotz dieser Absonderlichkeiten und Mängel und trotz eines allzu wortreichen und breiten Dialogs ist das Drama doch voll großer dichterischer Kraft und erhabener Tragik. Die einfachsten Scenen sind die schönsten. Nils Stenssons jugendliche Gestalt, die so humoristisch in die Handlung des Stückes hineinpoltert und die Oehlenschlägersche Parallelfigur Olaf in der „Königin Margarethe“ an Frische übertrifft, bringt einen Hauch sorgloser Jugend mit sich, und die Liebesscenen zwischen Eline und Nils Lykke bleiben unvergeßlich durch des Edelfräuleins schöne und ergreifende Leidenschaft, die so leicht erwacht, auf Grund der Vorgeschichte aber nur Unheil zu bringen vermag.

Was die Hauptfigur, Frau Inger, betrifft, so tritt hier stark (am stärksten jedoch in der ältesten Ausgabe des Stücks) der bei Ibsen beständig wiederkehrende Glaube hervor, daß der außerordentliche Mensch einen Beruf habe, zu dessen Erfüllung er

geweiht sei: Nicht im Stich lassen dürfe er diesen Beruf; aber er könne ihm auch nicht treu bleiben ohne große Opfer an Neigungen, Gefühlen und Freuden, die er ohne ihn sich und anderen gönnen dürfte. Frau Inger ist durch ihre Mutterliebe gehemmt. Sie hat sich an ihrem Beruf dadurch versündigt, daß sie einen Sohn in die Welt setzte, dessen Dasein sie verbergen muß. Man achte darauf, wie dieser echt dichterische, halb religiöse oder theologische Glaube an den Beruf in den „Kronprätendenten", in „Brand", „Peer Gynt", „Kaiser und Galiläer", „Ein Volksfeind", „Rosmersholm", „Baumeister Solneß" u. s. w. wiederkehrt. Er hat wahrscheinlich Ibsen selbst die beste Stütze gewährt in seinem Gemütsleben. Sehr bezeichnend hat der Dichter in einer Eingabe an König Karl vom Jahre 1866 in Beziehung auf das, was ihm persönlich als sein Beruf vorschwebte, den Ausdruck gebraucht: „das Lebenswerk, an das ich unerschütterlich glaube, und von dem ich weiß, daß Gott es mir auferlegt hat."

* * *

Ibsen hat sich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des „Festes auf Solhaug" so ausführlich über die Entstehungsgeschichte und erste Aufnahme des Stückes ausgesprochen, daß dem fast nichts mehr hinzuzufügen ist. Wer überhaupt außer dem Autor kennt den Ursprung, die inneren und äußeren Ursachen einer Schöpfung? Was kann ein anderer darüber sagen, das im Vergleich zu einer ehrlichen und gründlichen Aussprache des Autors nicht höchst unvollkommen wäre!

Es wäre nur aufs innigste zu wünschen, daß Ibsen uns die Vorgeschichte all seiner Arbeiten erzählte, wie er uns die Genesis dieser einen erzählt hat. Allerdings ist seine Darstellung wohl nicht ganz erschöpfend. Dazu müßte er als Dichter und Geist weniger zurückhaltend sein, als er thatsächlich ist. Er streift in seinem Vorwort nur ganz obenhin die Thatsache, daß hinter den dichterischen Stimmungen und litterarischen Vorbedingungen, aus denen diese Dichtung entstand, persönliche Erlebnisse lagen. Wo er von seinen Beweggründen spricht, statt der früher ge-

planten „Krieger auf Helgeland“ ein lyrisch-romantisches Schauspiel zu schreiben, sagt er ganz kurz: „Das meiste davon, und vermutlich das zunächst und am stärksten Entscheidende, war wohl persönlicher Natur: aber ich glaube doch, es war nicht ganz ohne Bedeutung, daß ich eben damals Landstads Sammlung „Norwegischer Volkslieder“ eingehend studierte.“

Das Persönliche, von dem wir übrigens nichts erfahren, war also die Hauptsache; man konnte es bereits aus dem Inhalt des Stückes erraten, besonders weil dies Thema in Ibsens Jugenddichtung mehrmals variiert wird, am bedeutsamsten in den zwei Jahre später erschienenen „Kriegern auf Helgeland“.

Wo der persönliche Keimpunkt liegt, muß ein Kritiker, der darüber keine vertraulichen Mitteilungen vom Dichter empfangen hat, ungesagt lassen. Worauf er aufmerksam machen kann, ist nur, daß das Stück ein Jugendwerk ist; daß es auf die Sinne wie Musik jugendlicher Stimmungen wirkt, und daß jugendliche Erlebnisse dahinter liegen müssen, von der Art, wie die meisten jungen, begabten Männer sie durchmachen. Hier findet sich das junge, leidenschaftliche Weib, das der Jüngling einst, da es noch ein halbes Kind war, kennen und lieben gelernt hat, und dem er nun als der Frau eines andern wieder begegnet; — diese Frau fühlt sich in ihrer Ehe enttäuscht und lebt in Erinnerungen an den Freund ihrer Kindheit. Hier findet sich der Gegensatz zwischen der heftig empfindenden, von der Verzweiflung aufgewühlten, verführerischen und zum Verbrechen bereiten Frau auf der einen und dem ganz naiv und hingebend liebenden Weibe auf der andern Seite. Die männliche Hauptgestalt endlich ist ein Dichter. Durch seine „Lieder“ hat er sich in Margits Herz gesungen, wie er sich drei Jahre später in Signes Seele hineinsingt. Und er ist ein friedloser Dichter, — friedlos, wie Ibsen selbst sich gewiß lange gefühlt hat, friedlos, wie es der heimatlose Thorgjerd in „Olaf Liljekrans“ war. „Das Fest auf Solhaug“ zeigt im Gedichte, wie das Schicksal den jungen Ritter und Sänger aus dem Garn befreit, worin er infolge der ersten Neigung sich verstrickt hat, die er in einem weiblichen Herzen erweckte.

Hübsch abgerundet ist die kleine Dichtung, — harmonisch und aus einem Guß; alle Einzelheiten sind sorgfältig motiviert, jedes neue Ereignis bei seinem Eintritt psychologisch vorbereitet. Mit der Sicherheit des gewandten Dramatikers stellt Ibsen die Seelenqual, die Margit an den Rand des Verbrechens führt, in wirksamen Steigerungen dar. Die ihr Gemüt beherrschenden dunkeln Mächte stehen bis zur Durchsichtigkeit deutlich vor uns. Ueberhaupt wirken die auftretenden Gestalten alle wie durchsichtige Bilder von Menschen, wie Glasmalereien, warm in der Farbe, licht in ihrer Klarheit, mit leicht hingeworfenen, aber hinreichenden Konturen. Die am schärfsten charakterisierte Gestalt, Frau Margits Gatte, der brave, dumme, kleinliche, taktlose Ritter Bengt, ist die einzige von allen Figuren, die ein leicht komisches Gepräge trägt und sich der Karikatur nähert. In ihm gewahrt man schon das Urbild zu Jörgen Tesman in „Hedda Gabler".

Die Form des Stückes ist gemischt; Vers und Prosa wechseln geschickt nnd ohne sich irgendwie zu stören mit einander ab. Von dem alltäglichsten Wortstreit erhebt sich der Dialog bis zu lyrischem Flug und hohem Schwung der Gefühle. Der Schluß des zweiten Aktes mit seinem Gegensatz zwischen dem Lied, in dem Gudmund Margits Liebe zurückweist, und dem Märchen, worin Margit das Leid ihrer verschmähten Liebe schildert, verrät den werdenden Meister der dramatischen Kontraste und des indirekten Ausdrucks von Gemütsbewegungen.

Alles in allem ist „Das Fest auf Solhaug" von einem jungen Romantiker gedichtet, der absichtlich der Tragik seines Themas die Spitze abgebrochen hat, um es lyrisch still ausklingen zu lassen; — indessen man fühlt selbst diesem Werke gegenüber, daß in dem Dichter ein Tragiker wohnt, der erst an dem Tage groß wird, da unbarmherzige Wahrheitsliebe ihn gegen jede wohlfeile Schlußharmonie gleichgültig macht.

* * *

Wie das „Hünengrab", den tiefen Eindruck wiederspiegelt, den die nordischen Tragödien Oehlenschlägers auf Ibsens junges

Gemüt gemacht haben, so bezeugt „Olaf Liljekrans“ zusammen mit dem „Fest auf Solhaug“, daß er bis zu seinem dreißigsten Jahre in der mittelalterlichen Heldendichtung eine Quelle sah, woraus die neueren Dramatiker mit Vorteil schöpfen könnten.

Das 1850 entworfene und auch sogleich in Angriff genommene, aber erst 1856 beendete Stück wurde zweimal, den 2. und 4. Januar 1857, am Bergener Theater aufgeführt.

Die ganze moderne dänisch-norwegische Dichtung war, solange sie nicht das gleichzeitige Leben abzuspiegeln versuchte, auf drei litterarische Quellen zurückzuführen, auf die isländische Edda- und Sagalitteratur, auf die Volkslieder und auf Holberg.

Henrik Ibsen ist anfangs gleich den übrigen nordischen Geistern von allen dreien beeinflußt worden. Keiner, dem die nordischen Sprachen fremd sind, kann den Zauber, den der Stil und die Melodie der Volksweisen auf den Nordländer ausüben, im vollen Umfange verstehen; sie sind mit ihren Tönen, die sie anschlagen, so etwas wie unser „Kuhreigen“. Die schönen Lieder in „Des Knaben Wunderhorn“ haben vielleicht eine ähnliche Macht auf deutsche Gemüter ausgeübt; aber es ist meines Wissens noch keinem deutschen Dichter geglückt, ein dramatisches Versmaß zu schaffen, in dem sich von all dem reichen Klang und starken, satten Duft jener mittelalterlichen Volksweisen das Beste erhalten fände. Warum hat Henrik Hertzens „Svend Dyrings Haus“ seinerzeit soviel Aufsehen gemacht und so tief gewirkt? Deshalb, weil hier zum ersten Mal die Aufgabe gelöst war, ein dem Versmaß der Heldenlieder verwandtes Metrum zu schaffen; dieses Metrum sollte eine ebenso große Beweglichkeit wie der Vers des Nibelungenliedes und eine dramatische Verwendbarkeit besitzen, die nicht hinter der des fünffüßigen Jambus zurückstand. Henrik Ibsen hat freilich mit Recht dargethan, daß „Svend Dyrings Haus“, was das gegenseitige Verhältnis der Hauptgestalten betrifft, Kleists „Käthchen von Heilbronn“ mehr verdanke als sein „Fest auf Solhaug“ dem Schauspiel von Hertz. Aber es bleibt für „das Fest auf Solhaug“ sowie für „Olaf

Liljekrans" hinsichtlich der Versstellen im Dialoge die Anwendung des Tones und Stiles der Heldenlieder bestehen, wozu Hertz ein geniales Beispiel gegeben hatte. Es scheint mir, daß Ibsens Bedeutung keineswegs verringert wird, wenn man hier auf Hertz als sein ursprüngliches Vorbild hinweist. Von einem oder dem andern muß ja selbst der Größte einmal gelernt haben.

Das Schauspiel „Olaf Liljekrans" ist hauptsächlich dadurch so interessant, daß es von der Stärke der Ibsenschen Begeisterung für den Geist und Ton der Heldenlieder Zeugnis ablegt, während es gleichzeitig an einzelnen Stellen die instinktive Skepsis des Dichters gegenüber der Welt der Romantik verrät, in der ihn die Tradition noch mit Zauberbanden festhält. Er hat hier verschiedene romantische Elemente mit einander verschmolzen, — erstens das Heldenlied vom Herrn Olaf, den das Elfenmädchen, gerade als er auf die Brautfahrt ausgeritten ist, zu sich lockt, eine der schönsten und beliebtesten mittelalterlichen Weisen, unter anderm die Grundlage zu Heibergs dänischem Nationalschauspiel „Elfenhügel" und zu einem der berühmtesten Werke Gades: „Erlkönigs Tochter"; und zweitens die Erzählung von dem jungen Mädchen („Das Schneehuhn im Justethal" lautete der ursprüngliche Titel von „Olaf Liljekrans"), das zur Zeit des schwarzen Todes allein in dem Thal am Leben blieb und dort einsam und scheu wie ein Schneehuhn lebte, bis es gefunden, erzogen und glücklich verheiratet wurde.

Der sprachliche Ton in dieser Dichtung ist wie in den ursprünglichen Fassungen aller Ibsenschen Jugendarbeiten, rein dänisch; es kommen im ganzen Werke kaum ein Dutzend norwegischer Wörter und nicht eine einzige undänische Wendung vor, was den Eindruck bestärkt, daß man hier einen Jünger der dänischen Dichterschule vor sich hat. Die Verse sind hübsch und fließend, ohne ausgeprägte Eigenart. Der Wert des Stückes als eines Schauspieles ist nicht groß. Der Titelheld, Ritter Olaf, steht in einem durch und durch jugendlichen und recht kläglichen

Abhängigkeitsverhältnis zu seiner Mutter, dessen natürliche Folge eine völlige Unentschlossenheit ist. Aus dieser Energielosigkeit des Helden und aus einer bei dem Anfänger Ibsen hervortretenden Neigung heraus, Verwicklungen durch Mißverständnisse und Irrtümer hervorzurufen, wird nun der Knoten rein äußerlich derart geschürzt, daß die Heldin Alfhild, als Braut geschmückt, in dem festen Glauben auftritt, sie solle ihren Geliebten heiraten, ohne daß dieser sie über seine kleinmütige Rückkehr zu seiner früheren Verlobten aufgeklärt hat, mit der er am selben Abend getraut werden soll. So tritt eine Katastrophe ein, die Alfhild zu dem halb wahnwitzigen Versuch der Mordbrennerei und darauf zur Flucht treibt; nachdem dann noch der Brandstifterin Untergang und Todesstrafe gedroht haben, löst alles sich in Harmonie auf, und zwei Paare werden ehelich verbunden.

Weit bedeutungsvoller aber als durch ihre Romantik ist für uns heute diese Jugenddichtung dadurch geworden, daß sich bereits jene Elemente darin finden, die über sie hinaus schon auf den zukünftigen, scharf satirischen oder bitter pessimistischen Charakter der ibsenschen Poesie hindeuten. Man begegnet in den beiden letzten Akten verschiedenen Bestandteilen dieser Art.

Alfhild ist die Tochter des im Gebirge lebenden Sängers und Spielmanns Thorgjerd, der ihr von Kindheit auf seine dichterisch verschönernde Auffassung vom Leben und besonders vom Tod in die Seele gepflanzt hat. Er hat ihr den Tod immer nur als einen Lichtelf geschildert, der den Sorgenden und Leidenden von Kummer befreie, ihm ein Bett aus Lilien und Rosen bereite und ihn endlich auf diesem Blumenlager zum Himmel trage, wo er in Freude und Herrlichkeit weiter lebe. Schon im zweiten Akt wird diese ihre Vorstellung vom Tode durch den Anblick eines Begräbnisses und des mit ihm verbundenen Jammers vernichtet; und still und sinnend bemerkt sie nach einer Pause:

„So war's in des Vaters Liede nicht!"

In der Art, wie hier die Wirklichkeit dem Phantasieleben gegenübergestellt ist, liegt etwas, was den „Peer Gynt“ voraus- ahnen läßt. Ueberhaupt bieten die romantisch-lyrischen Stellen bisweilen etwas in der Haltung und dem Schwung der Verse, was sozusagen dem Stil vorgreift, in dem „Peer Gynt“ als Jüngling seine Dichterträume und Truggesichte entfaltet. Das Folgende erinnert ganz an den Dialog der Scene, da Peer Gynt den Dovrealten besucht:

„Wohl wahr! Von den Freuden dort oben im Licht
Ward keinem auf Erden Bericht. —
Weißt Du von Bergkönigs Schatz, der in Pracht
Leuchtet wie rotes Gold durch die Nacht?
Doch greifst Du danach mit gieriger Hand,
So findest Du eitel Schutt und Sand. —
O höre mich, Alfhild: Es mag wohl sein,
Daß auch das Leben von gleicher Art —
Komm' nicht zu nah' ihm, hüte Dich fein!
Es möchte Dir sengen die Finger zart!
Wohl glänzt es blank wie des Himmels Sterne —
Doch nur, wenn Dein Aug' es sieht aus der Ferne.“

Noch bezeichnender ist im dritten Akt die Stelle, wo Ingeborg und Hemming aus dem Dorfe geflohen sind — sie, um nicht mit Olaf, er, um nicht mit Alfhild eine verhaßte Ehe eingehen zu müssen, und wo nun die beiden versuchen, sich oben im Gebirge idyllisch einzurichten. Genügsam wollen sie von Wild und Fischen leben. Da stellt es sich heraus, daß Hemming nicht Bogen noch Angelgerät hat, und daß Ingeborg sich nicht stark genug fühlt, auf ihre Mägde, auf anderer Menschen Gesellschaft, auf Spiel und Tanz zu verzichten. Keines von ihnen kann ohne die soeben verlassene Gesellschaft existieren. Keines von ihnen vermag auch nur den ersten Tag jene unüberwindliche und tragende Kraft der Liebe vorauszuahnen, die sie alle Ent- behrungen vergessen lassen könnte. Hier liegt ein Moment, eine

Situation vor, die der Falks und Svanhilds in der „Komödie der Liebe" vorgreift, wenn man sich an die Stelle erinnert, wo Guldstad die Bedeutung der praktischen Güter und des irdischen Wohlbehagens Svanhild nachgewiesen hat.

Höchst wahrscheinlich sind die angeführten Stellen in dem ursprünglichen Entwurf nicht geplant gewesen, sondern erst 1856 eingefügt worden.

Echt ibsensch ist in dem Stück die letzte Rede des Spielmanns Thorgjerd. Hier zittert ein Ton durch, den später der Dichter mehr als einmal in seinen Werken anschlägt, nämlich so oft er die Heimatlosigkeit und Unrast schildert, die sein schicksalsschwangerer Beruf zur Folge hat:

„Ein Spielmann hat weder Heim noch Haus,
Sein Sinn geht rastlos ins Weite hinaus.
Wem da von Liedern die Brust geschwellt,
Des Heimat ist rings die weite Welt.
Im Laubsaal, im Thal, am grünenden Hang
Muß er rühren die bebenden Saiten zum Sang;
Dem heimlichsten Leben muß er lauschen:
Des Gießbachs Tosen, der Woge Rauschen,
Des pochenden Herzens seltsamen Mären;
Sein Lied muß des Volkes Träume klären
Und all die Gedanken, die gären!"

Olaf Liljekrans ist bisher noch nicht gedruckt gewesen, nicht einmal in der Ursprache. Das Drama ist nach der einzigen existierenden Handschrift übersetzt, derselben, die vor einundvierzig Jahren der Aufführung auf dem Bergener Theater zu Grunde gelegen hat. Es gefiel der dortigen Kritik nicht besonders und hat wohl auch kaum den Dichter selbst recht befriedigt, da er niemals irgendwie den Versuch gemacht hat, es durch den Druck zu veröffentlichen.

Jetzt aber, da jedes Stadium seiner Entwicklung interessant geworden ist, bietet das alte Schauspiel ein nicht geringes

historisches und psychologisches Interesse. Wie der „Catilina“ den Ausgangspunkt für das Revolutionäre in Henrik Ibsen bezeichnet, so weist „Olaf Liljekrans“ auf die Stelle hin, wo der Romantiker in ihm entsprang; zugleich aber deutet diese Dichtung an, wie ihm in seiner Seele die ersten Zweifelsfragen gegen jene Romantik aufstiegen, die über jede Erfahrung und alle Wirklichkeit sich hinwegsetzte.

Georg Brandes.

Das Hünengrab

Dramatisches Gedicht in einem Akt

Personen.

Roderik, ein alter Einsiedler.

Blanka, seine Pflegetochter.

Gandalf, norwegischer Seekönig.

Asgaut, ein alter Wiking.

Hrolloug } Wikinger.
Jostein }

Hemming, ein junger Skalde in Gandalfs Diensten.

Mehrere Wikinger.

Die Handlung spielt auf einer kleinen Insel bei Sicilien, kurz vor der Einführung des Christentums in Norwegen.

[Sprich: Rollaug.]

Ein offener, von Bäumen umgebener Platz, nahe dem Strande. Links im Hintergrunde die Ruine eines antiken Tempels. In der Mitte der Scene erhebt sich ein großer Hünenhügel mit einem Bautastein, der mit Blumenkränzen umwunden ist.

1. Scene.

Roderik sitzt rechts und schreibt. Zur Linken Blanka in halb liegender Stellung.

Blanka.

Letzte Abendgluten wogen
Purpurn wie ein Meer in Brand, —
Es ist tempelstill am Strand,
Still wie unter Laubenbogen.
Friedevolle Sommernacht
Senkt sich nieder taubensacht,
Schwebt gleichwie auf Schwansgefieder
Ueber Wald und Wasser nieder.

Götter aus der Vorzeit Tagen
Schlummern im Orangenhaine,
Zeugen, hoch in Marmorsteine,
Von versunkner Welt der Sagen:
Treue, Kühnheit, hohes Streben
Stehn versteinert, todesmüd —

Kann für den versunknen Süd
Es ein besser Gleichnis geben?

Erhebt sich.

Doch der Vater sagt: ein Land
Gäb' es über blauen Wellen,
Dort soll üppig Leben quellen,
Nicht in kalten Stein gebannt.
Hier entschwand das Heldenleben,
Ausgezehrt im tiefsten Mark —
Dort wird's herrlich sich erheben,
Frisch und keck und riesenstark!

Und wenn in des Abends Schweigen
Mir die Brust in Sehnen schwillt,
Sieht empor mein Auge steigen
Nordlands lichtes Schneegefild. —
Hier verwitternde Ruinen,
Schwüle, die beklommen macht, —
Dort verheerende Lawinen,
Frühlingstag nach Winternacht.

Hätt' ich flücht'ge Schwanenschwingen,
— — — — — —

Roderik nach einer Pause, schreibend.

„Und dann versöhnt die Götterdämmrung," heißt es,
„Die wilden Kräfte, läutert alles Leben.
Allvater, Balder und die milde Freja,
Sie schirmen friedlich wieder Askurs Stamm."

Nachdem er einen Augenblick Blanka betrachtet.

Doch, Blanka — ei, schon wiederum in Träumen?
Du starrst gedankenvoll hinauf zum Himmel —
Was suchst Du da?

Blanka nähert sich ihm. Vergieb mir, guter Vater!
Ich folgt' ein Stückchen nur dem Schwan dort oben,
Der übers Meer sich schwang auf weißem Fittich.

Roderik. Und hätt' ich jählings nicht, mein junger Schwan,
In Deinem hohen Fluge Dich gehemmt —
Wer weiß, wie weit Du mitgezogen! Wohl
Fern bis nach Thule?

Blanka. Und warum auch nicht?
Dorthin ja fliegt der Schwan zur Frühlingszeit
Und kehrt doch jeden Herbst zu uns zurück.

Setzt sich zu Roderiks Füßen.

Doch gleich' ich nicht dem Schwan. O, nenn' mich lieber
Einen gefangnen Falken, der gezähmt,
Mit gold'nem Ring gefesselt.

Roderik. Und der Ring?

Blanka. Ist Blankas treue Liebe zu dem Vater —
D i e hält gebunden Deinen jungen Falken:
Nicht fliehen kann er, selbst wenn er es wollte!

Erhebt sich.

Doch siehst Du, wenn die Schwäne fernhin gleiten
Schnell über Wogen wie im Wind die Wolke,
Dann kommt mir in den Sinn, was Du erzählt
Vom Heldenleben dort im fernen Thule.
Da dünkt der Vogel mich ein stolzes Schiff
Mit Drachenhaupt und weiten, güldnen Schwingen;
Am Steuer seh' ich einen jungen Helden,
Den Kupferhelm im lichten Lockenhaar,
Mit blauen Augen, hoch die Brust gewölbt,
Das Schwert umklammernd mit der starken Rechten —
Ich folg' ihm nach auf seiner raschen Fahrt,
Und meine Träume schwimmen um das Schiff

Und tummeln, ausgelassen wie Delphine,
Sich in der Phantasie bewegten Wellen.

Roderik. Ja, eine Schwärm'rin bist Du wohl mein Kind!
Fast fürcht' ich, allzu oft weilt Dein Gedanke
Bei jenem Kriegervolk im hohen Norden.

Blanka. Und wär' es so — wes ist die Schuld, mein Vater?

Roderik.
So meinst Du, daß ich selbst —?

Blanka. Fürwahr, wer sonst?
Denkst Du doch stetig Deiner Jugendzeit,
Da selbst Du weiltest unter Nordlands Helden.
Und Vater, leugn' es nicht: So oft Du kündest
Von wildem Waffenspiel, von Kampf und Strauß —
Da flammt Dein Auge, Deine Wange glüht,
Und wieder jung geworden scheinst Du mir.

Roderik. Wohl wahr! Doch sag', wie sollt' es anders sein? —
Lebt' ich doch einst in jener Tapfern Mitte;
Und was Erinnrung mir von ihnen flüstert,
Ist wie ein Blatt aus meiner eignen Sage.
Du aber, aufgewachsen hier im Süden,
Die nie Du sahst die blauen Schneegefilde,
Die nie den Klang des Schlachthorns Du vernommen —
Wie kann, was ich erzähle, so Dich bannen?

Blanka. O, sag', bedarf der Mensch denn, um die Dinge
Zu hören und zu sehn, der äußern Sinne?
Ward Auge nicht und Ohr auch unsrer Seele,
Damit sie lauschen kann und klar erspähn? —
Mit meines Leibes Augen seh' ich wohl
Die Farbenschöne, die der Rose eigen;
Doch sieht der Seele Blick in ihrem Kelch
Ein reizend Elfenkind mit Falterflügeln, —
Das birgt sich schelmisch in den roten Blättern,

Und fröhlich summt's von einer Himmelsmacht,
Die Duft und Farbenglut der Blume schenkte.

Roderik. Du hast wohl recht, mein Kind!

Blanka. Fast möcht' ich glauben:
Das, was ich nicht mit eignen Augen sah,
Steh' desto schöner vor dem innern Sinn.
So, Vater, mein' ich, ist es auch mit Dir.
Die alten Göttersagen, Heldenweisen,
Die kündest Du von neuem stets mit Lust
Und ritzest sie auf Pergament in Runen.
Doch frag' ich Dich nach Deinem eignen Leben
Im Nord da droben — düster wird Dein Blick,
Dein Mund verstummt — und oftmal dünkt es mich,
Als ob Erinnrung Dir die Brust belaste.

Roderik erhebt sich. O, mahne mich nicht daran, gutes Kind!
Wo ist der Mann, in des Erinnrung nicht
Manch herbes Weh sich in die Freude mischte? —
Du weißt, ein wild Geschlecht sind die Normannen —

Blanka. Und sind des Südens Krieger mildern Sinns? —
Vergaßest jener Nacht Du vor zehn Jahren,
Da hier am Strand die Fremdlinge gelandet
Mit Mord und Brand?

Roderik in sichtlicher Unruhe. Genug! Wir wollen gehn!
Die Sonne neigt sich, — komm jetzt, komm, mein Kind!

Blanka indem sie gehen.
Gieb mir die Hand. Hält inne.
Doch halt!

Roderik. Was hast Du, Blanka?

Blanka. Zum ersten Mal ist's heut, daß ich vergaß —

Roderik. Daß Du vergaßest?

Blanka auf den Hügel deutend. Sieh den Kranz am Steine!

Roderik. Das ist —?

Blanka. Der alte welke noch von gestern.
Ich hab' versäumt, heut Abend ihn zu wechseln.
Doch — laß mich erst zur Hütte Dich geleiten!
Alsdann kehr' ich zurück zur Blumenlese:
Die Veilchen duften stärker nie, als wann
Des Nachttaus Schimmerperlen feucht sie säumen,
Und Rosenknospen sind am schönsten dann,
Wenn du sie pflückst, indes sie kindlich träumen.

Sie gehen rechts ab nach dem Hintergrund.

---

2. Scene.

Gandalf und die Wikinger kommen von rechts.

Asgaut. Nun sind wir bald zur Stelle.

Gandalf. Wo? Laß sehn!

Asgaut. Nur noch Geduld! Erst dort ist's hinterm Walde!
Am Klippenhange, nach dem Meer hin, stand
Ein Rest der Mauer, als wir fortgezogen —
Der steht wohl noch am Platze, sollt' ich denken.

Jostein. Doch sag', Gebieter, wozu soll es frommen,
Daß wir wie Narren hier die Bucht durchstreifen?

Hrolloug. Ja, sag', was wir hier sollen?

Gandalf. Schweigen sollt Ihr!
Und blindlings thun, was Euer Herr befiehlt!

Zu Asgaut.

Doch fast bedünkt es mich, als hättet Ihr
Zu gründlich aufgeräumt das letzte Mal.
Ihr hättet etwas übrig lassen können
Für mich und meine Rache!

Hrolloug. Unser König
Bist Du, dem auf dem Thing wir Treue schwuren;
Doch, als zum Wikingszuge wir Dir folgten,
Geschah's, um Ruhm und Ehre zu erwerben.

Jostein. Und Gold und Schätze, Hrolloug! Gold und Schätze!

Mehrere. So, Gandalf, ist's Gesetz! Das merke wohl!

Gandalf. Ich kenne das Gesetz so gut wie Ihr! —
Doch war es nicht von altersher so Brauch
Bei uns und Sitte: wenn ein Anverwandter
Von Feindeshänden fiel und unbeerdigt
Im Feld sein Leichnam lag, ein Fraß für Raben —
Blutrache zu vollziehn?

Einige. Fürwahr, so ist's!

Gandalf. So haltet Euch bereit mit Schwert und Schild:
Den Herrn habt Ihr, den Vater ich zu rächen!

Bewegung unter den Wikingern.

Jostein. Den Herrn?

Hrolloug. Den Vater?

Gandalf. Wohl, Ihr sollt vernehmen,
Was hier geschah! — Ihr wißt, mein Vater war
Ein kühner Wiking. Vor zwölf Jahren war's,
Daß er zum letzten Male stach in See
Mit Asgaut und den alten Kampfgenossen.
Zwei Jahre ging's von Strand zu Strand, — er kam
Nach Brittland, Welschland, selbst in's Mohrenland.
Zuletzt war auf Sicilien er gelandet;
Da ward von einem Häuptling ihm die Kunde,
Der hier auf diesem kleinen Eiland wohne
In einem Schloß, auf starken Fels gebaut,
Das manchen Schatz in seinen Mauern hüte. —
Zur Nachtzeit landet' er am Meeresufer
Und nahm die Burg mit Schwert und Feuer ein.
Kühn stritt voran er wie ein wilder Bär,
Und in der Kampfeswut gewahrt' er nicht,
Wie alle seine Mannen um ihn sanken.
Als nun der erste Strahl im Osten tagte,

Da lag die ganze Burg in Schutt und Rauch.
Nur Asgaut hier mit Wen'gen blieb am Leben.
Mein Vater und wohl Hunderte mit ihm,
Sie ritten durch die Flammen ein nach Walhall.

Asgaut. Die Segel hißt' ich hoch und wandte nordwärts
Des Schiffleins Kiel und fuhr der Heimat zu.
Dort forscht' ich rings nach Gandalf, doch vergeblich:
Der junge Aar war übers Meer geflogen,
Nach Island, hieß es, oder nach Faerö.
Ohn' Rast zog ich ihm nach, — ich fand ihn nicht.
Doch war sein Name kund, so weit ich fuhr:
Flog auch sein Schiff wie vor dem Sturm die Wolke,
So flog sein Ruf doch auf noch bessern Schwingen.
Im Sommer endlich trafen wir zusammen —
In Welschland war's. Ich kündete dem König,
Was hier geschehn und wie sein Vater fiel —
Und Gandalf schwor bei allen Göttern Walhalls,
Mit Feu'r und Schwert Blutrache hier zu nehmen.

Jostein. So will's ein alter Brauch, und der soll gelten!
Doch wär' ich selbst an König Gandalfs Stelle,
So wär' ich, traun! in Welschland wohl geblieben —
Denn dort ist Gold zu holen —

Hrolloug. Und auch Ruhm!

Gandalf. So haltet Ihr dem toten Herrn die Treue?

Jostein. Nur ruhig Blut! Ich meinte bloß: der Tote
Könnt' wohl noch warten.

Asgaut mit unterdrückter Erbitterung.
Du entartet Volk!

Jostein. Doch da wir einmal hier —

Hrolloug. Laßt uns dem König
Ein würdiges Gedächtnismal errichten!

Einige. Ja, ja!

Andre. Mit Brand und Blut!

Asgaut. Recht so, Gefährten!

Gandalf. Und nun laßt rings die Insel uns durchspähn —
Die Rache sei vollstreckt, noch eh' es tagt!
Wenn nicht, so fall' ich selbst!

Asgaut. Das schwor er zu.

Gandalf. Das schwor ich zu bei Walhalls hohen Göttern!
Und nochmals schwör' ich's —

Hemming eine Harfe über der Schulter, hat sich inzwischen durch die Krieger hindurch Gandalf genähert und ruft flehend:

Gandalf, schwöre nicht!

Gandalf. Sag, Bursch, was ist Dir?

Hemming. Schwör' nicht hier im Walde!
Nicht können unsre Götter hier Dich hören.
An Deines Schiffes Bord, auf unsern Bergen —
Da bringt Dein Schwur zu ihnen, doch nicht hier!

Asgaut.
Bist auch erkrankt schon von des Südens Pesthauch? —

Hemming. In Welschland kündeten die frommen Priester
Mir holde Botschaft von dem weißen Christ —
Und was sie sagten, schwebt bei Tag und Nacht
Vor meinem Sinn und will nicht wieder weichen.

Gandalf. Ich nahm Dich mit mir, weil als Knabe schon
Du reiche Skaldengaben offenbartest.
Du solltest meine kühnen Fahrten schaun;
Und einst, wenn König Gandalf säß' als Greis
Am Eichentisch inmitten seiner Kämpen:
Dann als mein Skalde solltest Du mir kürzen
Die lange Winternacht durch Heldenweisen,
Und endlich singen Deines Königs Heimgang.
Das Denkmal, von des Skalden Sang errichtet,
Ist ja der schönste Bautastein des Helden! —

Geh' denn! zerschlag' die Harfe! Mumm' Dich ein
In eines Mönches Kutte, wenn Dich's lüstet!
Haha! Ein würd'ger Sänger König Gandalfs!

Die Wikinger gehen ab nach dem Walde links; Hemming folgt ihnen.

Asgaut. 's ist eine dumpfe Zeit, in der wir leben!
Zu Ende geht es mit dem alten Glauben
Und unsern Sitten aus der Väter Tagen.
Heil mir! Mein Nacken ist gebeugt vom Alter:
Nicht schaut mein Auge mehr des Nordens Fall.
Doch, König Gandalf, jung und stark bist Du;
Und wo Du fürder magst ins Weite fahren,
Bleib eingedenk: Dem König kommt es zu,
Dem Volk die Götter und die Kraft zu wahren!

Er folgt den anderen Wikingern.

Gandalf nach einer Pause.
Er hat kein freudiges Vertraun zu mir!
Gut, daß er ging! Es liegt wie eine Last
Mir auf den Schultern, weilt er in der Nähe.
Der steinerne Gesell mit barschen Zügen
Gleicht Asathor, der, in Granit gehau'n,
Mit wucht'gem Hammer stand und Stärkegürtel
Im Opferhain bei meines Vaters Hof....
Bei meines Vaters Hof! Wer weiß, wie jetzt
Es droben aussieht auf der alten Scholle!
In Feld und Wald blieb Alles wohl beim Alten —
Doch in des Volkes Brust? Schlägt's da wie sonst?
Nein, Meltau fiel hernieder auf die Zeit;
Der ist's, der an des Nordens Kräften saugt
Und giftig zehrt an unsern besten Blumen — —
Heim will ich zieh'n: Zu retten, was da noch
Zu retten ist, eh' alles stürzt zusammen! —

Nach einer Pause, indem er um sich blickt.

Wie lieblich ist es in des Südens Hainen;
Nicht duftet unser Tannenwald so stark.

Er bemerkt den Grabhügel.

Doch sieh! Ein Hünengrab! Darunter schläft
Ein Landsmann wohl aus alten, frischen Tagen. —
Ein Hünengrab im Süd! — Wohl, so ist's billig:
Gab doch der Süden uns die Todeswunde! — —
Wie schön ist's hier! In der Erinnrung taucht
Mir jener Abend auf, da ich als Knabe
Saß auf des Vaters Knie beim Schein des Herds,
Indes von unsern Göttern er erzählte:
Von Odin, Balder und dem starken Thor.
Und als ich ihn befrug um Frejas Hain,
Beschrieb er ihn so schön wie diesen Wald;
Doch, als von Freja selbst ich wissen wollte,
Wie sie wohl aussäh', lächelte der Alte,
Setzt' auf den Boden mich und gab zur Antwort:
„Das wird dereinst ein Weib Dich lehren, Kind."

Lauscht.

Horch! Schritte dort im Walde! Ruhig, Gandalf!
Sie bringen Dir den Erstling Deiner Rache!

Er tritt beiseite, so daß er hinter den Büschen rechts halb verborgen bleibt.

---

3. Scene.

Blanka mit Eichenlaub im Haar, einen Korb mit Blumen tragend, kommt von rechts.

Blanka setzt sich links nieder und beginnt einen Blumenkranz zu winden.

Es rieseln Quellen in den grünen Thälern,
Es rauschen klare Wogen an den Strand;
Doch nicht der Quelle Laut, der Wogen Stimme
Uebt solche Macht auf mich wie jene Blumen,
Die, schwesterlich umschlungen, Brust an Brust,
In dichter Schar am Kämpengrabe sprossen.

Sie locken mich hinaus bei Tag und Nacht:
Hier ist es gut, zu weilen und zu träumen.
Sieh, fertig ist der Kranz nun, um den Grabstein,
Des Helden hartes Bette, weich zu decken. —
Schau nur, wie schön!

Auf den Hügel deutend.

Ein hingegangen Leben,
Mit Heldenkräften, tief im Grabe ruhend —
Und das Gedächtnismal, das noch der Nachwelt
Davon erzählt: ein nackter Hünenstein!
Da kommt die Kunst; zum Kranze pflückt sie Blumen
Mit güt'ger Hand vom Busen der Natur
Und deckt den rauhen Grabstein der Erinnrung
Mit weißen Lilien, mit Vergißmeinnicht.

Sie steigt den Hügel hinan, hängt den Kranz um den Bautastein und sagt nach einer Pause:

Nun schwingt sich wieder meiner Träume Schar,
Zugvögeln gleich, fort über Meereswogen.
Es zieht mich hin, wo meine Sehnsucht weilt,
Und willig folg' ich der verborgnen Macht,
Die ihren Herrscherthron hat in der Seele.
Ich steh' im Norden, eines Kämpen Braut,
Und spähe, gleich dem Aar, von fels'ger Zinne.
Dort taucht es auf, das Schiff, auf blanker Flut!
O, saus' im Möwenflug zum Heimatstrand.
Ich bin ein Kind des Südens, kann nicht warten!
Den Eichenkranz reiß' ich aus meinem Haar:
Nimm ihn, mein Held! Es sei der zweite Bote,
Der Dich begrüßt — mein Sehnen war der erste!

Sie nimmt den Kranz vom Haupt und wirft ihn von sich. Gandalf ist vorgetreten und fängt ihn auf.

Wie? Steht dort nicht —?

Sie reibt sich die Augen und starrt ihn verwundert an.

Nein, nein! Es ist kein Traum! —
Wer bist Du, Fremdling? Und was suchst Du hier
An unserm Strand?

Gandalf. Komm erst herab vom Hügel,
So will ich mit Dir sprechen.

Blanka steigt herab. Sieh, da bin ich!

Beiseite, indem sie ihn betrachtet.

Die Brust im Panzer — mit dem Kupferhelme —
Ganz so, wie mir der Vater oft erzählt!

Laut.

Nimm ab den Helm!

Gandalf. Warum?

Blanka. So thu's, ich bitte!

Beiseite.

Zwei klare Augen, Locken wie ein Kornfeld —
Ganz wie ich ihn in meinem Traume sah!

Gandalf. Wer bist Du, Weib?

Blanka. Ich? nur ein armes Ding.

Gandalf. Doch wohl die Schönste, die dies Eiland hegt.

Blanka lachend.
Die Schönste? — Ei, fürwahr, das mag wohl sein —
Denn hier ist niemand sonst.

Gandalf. Sonst niemand, sagst Du?

Blanka. Nur noch mein Vater; doch der ist bejahrt,
Und einen Bart hat er, lang, silbergrau —
Da dünkt mich doch, daß ich den Preis gewinne!

Gandalf. Du scheinst mir heitern Sinnes.

Blanka. O, nicht immer!

Gandalf. Doch sage mir, wie ist es zugegangen,
Daß Du allein hier lebst mit Deinem Vater?
Und gleichwohl hört' ich als gewiß berichten,
Die kleine Insel hier sei reich bebaut.

Blanka. So w a r es auch einmal — zehn Jahr ist's her —
O, das ist eine traurige Geschichte!
Doch sollst Du sie erfahren, wenn Du willst.

Gandalf. Jawohl, das will ich!

Blanka. Hör' denn — vor zehn Jahren —

Setzt sich.

Doch setze Dich!

Gandalf *tritt einen Schritt zurück.*

Nein, sitz' nur D u! Ich stehe.

Blanka. Zehn Jahr' ist's nun, daß ein bewaffnet Volk
Von Räubern zu uns kam — weiß nicht, von wannen!
Sie plünderten ringsum, wohin sie zogen,
Und was sie lebend fanden, ward erschlagen.
Nur Wen'ge konnten durch die Flucht sich retten —
Sie suchten Schutz in meines Vaters Burg,
Die auf der Klippe ragte nah' dem Meer.

Gandalf. Wie? Deines V a t e r s Burg, sagst Du?

Blanka. So ist's. —
Ein düstrer Abend war's, als wider die Mauer
Die fremden Krieger stürmten, in den Hof
Durchs Burgthor drangen, alles niederstreckend.
Voll Angst floh ich hinaus ins nächt'ge Dunkel,
Und sucht' mir ein Versteck im Waldesinnern.
Da sah die Heimstatt ich in Flammen aufgehn;
Ich hörte Schilderklirren, Todesseufzer.
Dann ward es still — lag alles doch erschlagen!
Da zog die wilde Schar hinab zum Strand
Und fuhr davon. Am nächsten Morgen saß ich
Vor rauchenden Ruinen auf der Klippe.
Ich war die einz'ge, die der Feind verschont!

Gandalf. Du sagtest eben doch, Dein Vater lebe —

Blanka. Mein Pflegevater. Hör' mich erst zu Ende!
Ich saß auf nackter Klippe, angstbeklommen,
Und lauschte bang der grauenvollen Stille.
Da plötzlich war's, als ob zu meinen Füßen
Tief aus der Klippe Spalt ein Seufzer dränge.
Ich horchte bang — zuletzt stieg ich hinab
Und fand dort einen Fremdling, bleich und blutend.
Sacht naht' ich mich, so furchtsam ich auch war, —
Verband die Wunde, pflegt' ihn —

Gandalf. Nun — und er?

Blanka. Erzählte, als er mählich sich erholt:
Er sei gelandet an der Insel hier
Mit einem Kauffahrteischiff, grad' am Tage
Der Plünderung, sei auf die Burg geflüchtet
Und habe kühn die Räuberschar bekämpft,
Bis er, verwundet und erschöpft zum Tode,
Tief in die Kluft gestürzt, wo ich ihn fand.
Seit jenem Tage leben wir zusammen;
Er baute tief im Wald uns eine Hütte
Und ward mir lieb und teuer, wie noch keiner!
Doch komm! Du mußt ihn sehn!

Gandalf. Nein, laß nur! laß!
Mich dünkt, wir treffen bald genug zusammen.

Blanka. Nun ja denn — wie Du willst! Doch glaube mir:
Du bist willkommen unter seinem Dache.
Denn Du mußt wissen: Gastlichkeit hat nicht
Im Norden nur ihr Heim.

Gandalf. Im Norden? Wie?
So wüßtest Du —!

Blanka. Woher Du kommst? O ja!
Mein Vater hat so oft von Euch erzählt,
Daß ich beim ersten Blick —

Gandalf. Und dennoch, Mädchen,
Ward Dir nicht bange?

Blanka. Bange? — Sprich, warum?

Gandalf. Nun, sagte Dir Dein Vater — sagt' er nicht —?

Blanka. Daß Ihr verwegne Helden seid? Gewiß!
Doch warum sollte das mich wohl erschrecken?
Ich weiß, Ihr zieht nach Ruhm in ferne Lande,
Zu streiten mannhaft wider mut'ge Kämpen!
Doch i ch hab' weder Schwert, noch einen Panzer —
Wie sollte ich wohl da —

Gandalf. Nein, nein! Gewiß nicht! —
Doch jene Fremden, die die Burg verbrannten —?

Blanka. Was ist's?

Gandalf. Ich meinte nur: hat nie Dein Vater
Gesagt, woher sie kamen?

Blanka. Niemals! Nein!
Es waren Fremde ja für i h n und m i ch. —
Doch, wenn Du willst, so werd' ich ihn befragen.

Gandalf rasch einfallend.
Nein, laß nur!

Blanka. Ah! nun faß' ich Deine Rede!
Du möchtest gern erforschen ihre Spur,
B l u t r a ch e zu vollstrecken, wie Ihr's nennt.

Gandalf. Blutrache! Ha! Du mahnst mich an das Wort.
Beinah' vergaß ich's.

Blanka. Aber weißt Du wohl,
Daß garstig dieser Brauch?

Gandalf geht nach dem Hintergrund.
Leb' wohl!

Blanka. Du gehst?

Gandalf. Wir sehen bald uns wieder.

Bleibt stehen.

Sag' noch Eins:
Wer schläft dort unter jenem Hünenhügel?

Blanka. Ich weiß es nicht.

Gandalf. Du weißt es nicht? Und schlingst
Doch Blumen um des Helden Bautastein?

Blanka. Mein Vater führt' mich eines Morgens her
Und zeigte mir den frischen Hügel, den ich
Nimmer zuvor gesehn an diesem Strande. —
Er bat mich, täglich hier am Grab zu beten
Und im Gebet auch dessen fromm zu denken,
Der heimgesucht uns hat mit Schwert und Flamme.

Gandalf. Und Du? —

Blanka. Ich sprach seit jenem Tage treulich
Jedweden Morgen mein Gebet für ihn;
Und frische Blumen wand ich jeden Abend
Zum Kranz für seinen Grabstein.

Gandalf. Seltsam! seltsam!
Wie kannst Du beten, sag', für Deinen Feind?

Blanka. So will's mein Glaube.

Gandalf heftig. Feig ist dieser Glaube,
Des Helden Kraft saugt dieser Glaube auf!
Drum starb bei Euch das Heldenleben auch
Den Tod im Bett!

Blanka. Und doch, dafern mein Glaube,
Mein feiger Glaube, wie Du ihn benennst,
In Euer frisches Erdreich würd' verpflanzt —
Dann, weiß ich sicher, wird daraus entsprießen
Bunt eine Blumenfülle, reich genug,
Den nackten Fels zu decken!

Gandalf. Laß dem Felsen
Die kahlen Wände, bis er stürzt zusammen!

Blanka. Hör', nimm mich mit hinauf!

Gandalf. Was meinst Du, Mädchen?
Ich steure heimwärts.
Blanka. Ja denn, nimm mich mit!
Macht' ich doch längst in Träumen jene Fahrt —
Dorthin, wo Dir die Heimat zwischen Eis
Und Schneegebirg und dunkeln Tannenwäldern!
Alsdann kommt Luft und Leben in die Halle,
Wenn ich dort schalten werde, glaube mir!
Denn ich bin heiter — Hast Du einen Skalden?
Gandalf. Ich hatte einen. Doch der Harfe Saiten
Erschlafften in der weichen Luft des Südens,
Daß sie nicht klingen.
Blanka. Wohl, so will ich selbst
Dein Skalde sein!
Gandalf. Du selbst? — Du willst mir folgen?
Verlassen Heim und Vater?
Blanka lachend. Hahaha!
Du glaubst, es sei mein Ernst?
Gandalf. So war es nur
Ein Scherz?
Blanka. Ach ja, ein thöricht-dummer Traum,
Den oftmas ich geträumt, bevor Du kamst,
Und den noch manches Mal ich träumen werde,
Wenn Du —
Plötzlich abbrechend.
Du starrst mich an so seltsam?
Gandalf. Ich?
Blanka. Ei freilich, woran denkst Du?
Gandalf. Ich? An garnichts!
Blanka. An garnichts?
Gandalf. Wohl, ich weiß es selber nicht.
Doch ja, ich weiß! — Und Du, Du sollst es hören:

Ich dachte nach, wie Du wohl Deine Blumen
In unsern Nord verpflanzen willst — und plötzlich
Kam in den Sinn mein eigner Glaube mir.
Es ist ein Wort darin, das nie zuvor
Ich faßte — jetzt hast Du es mich gelehrt!

Blanka. Was meinst Du? Sag'!

Gandalf. Es heißt: „Walvaters Eigen
Sei nur die Hälfte der erschlagnen Streiter;
Die andre Hälfte falle Freja zu“ —
Dies Wort vermocht' ich niemals mir zu deuten,
Nun aber faff' ich's! Ein erschlagner Krieger
Bin ich ja selbst — und meine beste Hälfte
Ward Frejas Eigentum!

Blanka stutzig. Was willst Du sagen?

Gandalf. Nun wohl, so wisse denn —

Blanka rasch. Nein, laß es nur!
Mein Vater harrt; nicht länger darf ich säumen.

Gandalf. So gehst Du schon?

Blanka nimmt den Eichenkranz, den er fallen ließ, und schlingt ihn um seinen Helm. Den Kranz magst Du behalten.
Sieh, was ich früher Dir in Träumen gab,
Das schenk' ich nun im Wachen Dir.

Gandalf. Leb' wohl!

Er geht rasch ab nach rechts.

---

4. Scene.

Blanka allein.

Er ist fort! In tiefer Stille
Liegt der öde Küstenstrich.
Tiefe Stille, Grabesstille
Legt sich lautlos auch auf mich.

Kam er einzig, zu entschwinden
Wie ein Strahl durch Nebelstreifen
Und alsbald hinauszuschweifen
Mövengleich vor nächt'gen Winden?

Einsam starr' ich aus ins Weite —
Doch fortan zieht allenthalben
Meiner Träume Schar wie Schwalben
Seinem Drachenschiff zur Seite.

Das Kriegshorn der Wikinger ertönt von links.

Ah! scholl dort nicht ein Horn? Es kam vom Walde.

---

5. Scene.

Gandalf von rechts.

Gandalf für sich. Es ist zu spät!

Blanka. O sieh, da ist er wieder! —
Was willst Du?

Gandalf. Flieh von hier! Geschwind! Geschwind!

Blanka. Was meinst Du?

Gandalf. Nur hinweg! Hier droht Gefahr!

Blanka. Was für Gefahr?

Gandalf. Der Tod!

Blanka. Ich fass' Dich nicht.

Gandalf. Ich wollt' es Dir verhehlen; darum ging ich,
Mein Volk zu sammeln, daß es unverweilt
Von dannen zieh'; Du solltest nie erfahren —
Doch weh! das Horn verkündet: 's ist zu spät!
Sie nahen!

Blanka. Wer? Wer kommt?

Gandalf. So wisse denn:
Die Fremden, die einst auf der Insel hausten, —
Wikinger waren es, wie ich!

Blanka. Vom Norden?

Gandalf. Jawohl. Mein Vater fiel; er war ihr König —
Sein Blut heischt Rache!

Blanka. Rache?

Gandalf. Ja, so ist es
Im Norden Sitt' und Brauch!

Blanka. Ha, ich verstehe!

Gandalf. Sie nahn! Tritt hinter mich!

Blanka. Hinweg, Du Blutmensch!

---

6. Scene.

Asgaut. Hemming. Die Wikinger, die Roderik mit sich schleppen.

Asgaut zu Gandalf.
Ein mag'rer Fang, — doch immer etwas, Gandalf!

Blanka. Mein Vater! Wirft sich in seine Arme.

Roderik. O mein teures Kind!

Jostein. Ein Weib!
So hat er gleich Geleitschaft!

Asgaut. Ja, zu Hel!

Blanka. O Vater! Warum sagtest Du mir nie —

Roderik. Still, Blanka! Still!
Auf Gandalf deutend.
Ist dieser Euer Häuptling?

Asgaut. So ist's! Zu Gandalf:
Der Mann da kann Dir Kunde geben
Von Deines Vaters Tod; er war beim Kampf
Und kam allein davon, wie er uns sagte.

Gandalf. Schweig, schweig! Ich will nichts hören!

Asgaut. Gut, so laß uns
Ans Werk denn gehn!

Blanka. O Gott! Was wollen sie?

Gandalf mit gedämpfter Stimme.

Ich k a n n nicht, Asgaut!

Asgaut ebenso. Ist der Häuptling feige?
Hat ihn bethört des Weibes glatte Zunge?

Gandalf. Gleichviel! ich sagte Dir —

Asgaut. Bedenke, Gandalf:
Es gilt Dein Ansehn unter Deinen Mannen!
Du schwurst den Eid bei Walhalls hohen Göttern —
Und wärest ehrlos, brächst Du Dein Gelöbnis!
Vergiß nicht: schwach ist unser Glaube nur
Gefestigt — schon ein Stoß kann ihn erschüttern;
Und kommt der Stoß von oben, von dem K ö n i g,
Dann ist's der Todesstoß, den er empfing!

Gandalf. Unselig war der Eid, den ich geschworen!

Asgaut zu den Wikingern.

Ans Werk, Ihr Krieger!

Blanka. Wollt Ihr diesen Greis,
Der wehrlos ist, ermorden?

Asgaut. Tod Euch beiden!

Blanka. Erbarmen!

Hrolloug. Laßt das Weib! Es ist zu schön.
Zu Schiffe mag's uns folgen!

Jostein lachend. Ja — als Schildmaid!

Gandalf. Zurück!

Roderik. Verschont, verschont mir nur mein Kind!
Ich bring' Euch den, der Euren Herrn erschlug,
Dafern Ihr s i e nur schont!

Gandalf rasch. Bring' ihn zur Stelle —
Und f r e i ist sie! Ihr Mannen, nicht?

Die Wikinger. So sei's!

Blanka zu Roderik. Was, sagst Du?

Asgaut. Schaff' ihn her!

Roderik. Er steht vor Euch!
Einige. Ha, Greis! Du selbst!
Gandalf. Was hör' ich!
Blanka. Nein, Du sollst nicht!
Roderik. Die Hand hier hat den Wiking hingestreckt,
Nun schläft er unterm Kämpenhügel dort.
Gandalf. O! meines Vaters Grab!
Roderik. Den kühnen Recken
Begrub ich hier nach seiner Väter Weise.
Gandalf. Da er bestattet worden, so — —
Asgaut. Gleichviel!
Der Tod des Königs fordert Blut — schlagt zu!
Blanka. Nein, nein! Er täuscht Euch! Zu Gandalf.
O, verstehst Du nicht:
Nur mich, sein Kind, mich will er vor Euch retten!
Doch wie verstündest Du ein zärtlich Herz,
Das alles opfern kann —
Gandalf. Ich nicht verstehn?
Ich Dich nicht fassen! Zu den Wikingern:
Nein! er soll nicht sterben!
Asgaut. Was sagst Du?!
Blanka. Vater! Er ist gut wie Du!
Asgaut. Du brichst den Eid?
Gandalf. Nein! Treu will ich ihn halten!
Jostein. Was hast Du vor?
Hrolloug. Sag' an!
Gandalf. Ich schwor Euch zu:
Den Herrn zu rächen oder selbst zu fallen.
Wohl denn, gebt jenen frei — ich geh' nach Walhall!
Blanka zu Roderik. Was will er?
Asgaut. Gandalf, das ist Dein Entschluß?

Gandalf. Ja! Haltet mir mein Drachenschiff bereit,
Die Segel spannt und schichtet Holz zum Brande —
Nach unsrer Ahnen Art will ich's besteigen!
O seht, der Abendwind bewegt die Flut —
Mit roten Schwingen fahr' ich auf gen Walhall!

Jostein geht rechts ab.

Asgaut. Ha! 's ist das Weib, das Dir den Sinn bethörte!

Blanka zu Gandalf.
Nein, Du sollst leben!

Gandalf. Leben? — Meinen Göttern
Halt' ich die Treue, kann sie nicht verraten!

Blanka. Dein Schwur ist blutig — Balder will ihn nicht!

Gandalf. O, Balder lebt nicht mehr in unsrer Mitte!

Blanka. Für Dich noch lebt er, denn Dein Sinn ist mild.

Gandalf. Um auch zu fallen, ja! Ich ward berufen,
Als Fürst zu schirmen unser Heldenleben —
Doch mir versagt die Kraft. Nimm, Asgaut, Du
Aus meiner Hand den Herrscherstab entgegen!
Du bist ein Kämpe noch von echtem Erz —
Zu lang an mir schon sog des Südens Gift.
Doch, kann ich für mein Volk nicht leben — kann ich
Für Euch doch sterben!

Asgaut. Wohlgesprochen, König!

Blanka. So ist das Los entschieden! Fall' als Held
In treuer Liebe denn für Deine Götter!
Doch, da wir nun auf ewig scheiden müssen —
So höre: Stirbst Du selbst für Dein Gelübde,
Alsdann hast Du auch mich dem Tod geweiht.

Gandalf. Dich? Dich dem Tod?

Blanka. Es glich mein junges Leben
Der Blume, die erwuchs auf fremder Flur,
Und darum schlief es noch in seiner Hülle.

Da kam ein Lichtstrahl aus der fernen Heimat —
Und der warst Du, mein Held! Die Blütenknospe
Erschloß den Kelch. Ein flücht'ger Augenblick —
Der Strahl erlosch — die Blume mußte sterben!

Gandalf. Ha! Faß' ich Deiner Worte Sinn? Du könntest —!
Zehnfach unselig war er dann, mein Schwur!

Blanka. Wir sehn uns wieder!

Gandalf. Nimmer, nimmermehr!
Du gehst zum Himmel und zum weißen Christ —
Ich geh' nach Walhall ein; da setz' ich stumm
Mich an des Tisches Ende bei der Thüre,
Denn nimmer ist der Halle Lust für mich!

Jostein kommt zurück, ein Banner in der Hand.
Bereit nun ist das Schiff, wie Du geboten.

Asgaut. Dir wird ein herrlich Ende! Mancher Held
Wird Dich beneiden.

Gandalf zu Blanka. Lebe wohl!

Blanka. Fahr' wohl!
Fahr' wohl fürs Leben und in Ewigkeit!

Roderik mit sich kämpfend.
Halt! halt! Wirft sich vor Blanka nieder.
Barmherzigkeit! Vergieb! vergieb!

Blanka. O Gott!

Gandalf. Was hast Du?

Roderik zu Blanka. Alles will ich beichten:
Mein ganz Gebahren gegen Dich war Trug!

Blanka. Der Schreck hat ihm den Sinn verwirrt.

Roderik. Nein, nein!
Erhebt sich wieder. Zu Gandalf:
Du junger Fürst, gelöst ist Dein Gelübde —
Nicht fordert Rache Deines Vaters Schatten!

Gandalf. Ha, sprich!

Blanka. Erklär' uns!

Roderik. Hier steht König Rörek!

Einige. Der Totgeglaubte!

Blanka. Himmel!

Gandalf zweifelnd. Du — mein Vater?!

Roderik. Erkennst Du, Asgaut, hier die Schramme noch,
Die Du mir schlugst beim ersten Wikingzug,
Als um die Beute wir in Streit gerieten?

Er entblößt seinen Arm und zeigt Asgaut eine Narbe.

Asgaut. Bei Thor! Ihr seid's, Fürst Rörek!

Gandalf wirft sich in seine Arme. Vater! Vater!
Du schenktest mir zum zweiten Mal das Leben —
Hab' Dank!

Roderik niedergeschlagen zu Blanka.
Und Du — was schenkst nun Du fortan
Dem alten Räuber?

Blanka. Liebe wie zuvor!
Ich bin Dein Kind! Hat jahrelange Güte
Nicht all das Blut getilgt von Deinem Schild?

Asgaut. Doch sag': Wie kommt's, daß Du am Leben bliebst?

Gandalf auf Blanka deutend.
Die Retterin war sie!

Roderik. Sie pflegte mich,
Ein milder Elf, und heilte meine Wunden
Und kündete so holde Mär' dabei
Vom Glauben ihres stillen Volks im Süden,
Daß selbst des Kämpen harte Brust sie rührte.
Von Tag zu Tag verhehlt' ich, wer ich war;
Ich wagte nicht —

Gandalf. Und dort das Hünengrab?

Roderik. Mein Rüstzeug grub ich ein dort und mein Schwert.
Es dünkte mich, als sei der wilde Wiking

Zugleich mit eingesenkt. Und täglich hielt
Mein Kind ein fromm Gebet für ihn am Hügel.

Asgaut. Fahr' wohl!

Gandalf. Wo willst Du hin?

Asgaut. Will nordwärts segeln
Klar seh' ich, meine Zeit ist nun vorbei —
Und auch das Wikingleben! Will nach Island —
Dort ist die Seuche noch nicht hingedrungen!

Zu Blanka.

Folg' Du dem Herrn an meiner Statt, o Maid!
Thors Hammer ist entzwei, sein Reich zu Ende;
So walte Balder denn durch Dich! Fahrt wohl!

Er geht ab.

Gandalf. Ja, Blanka! mög' durch Dich nun Balder walten!
Jetzt fühl' ich klar erst meines Wikinglebens
Bedeutung! Nicht nur Gier nach Ruhm und Reichtum
War's, was hinaus mich trieb vom Heimatstrand —
Nein, was mich zog, war ein geheimes Sehnen
Nach Balders lichtem Reich. O sieh, die Sehnsucht
Ist nun gestillt. Zur Heimat denn! Dort will ich
Inmitten meines Volkes friedlich wirken!

Zu den Wikingern:

Und folgt Ihr mir dahin?

Alle. Wir folgen Dir!

Gandalf. Und Blanka — Du?

Blanka. Bin ich doch selber wie
Ein Kind des Nordens! Meines Herzens Blumen,
Sie wurzeln dort ja zwischen Euren Bergen.
Zu Euch fuhr ich in meinen stillen Träumen,
Von Euch hab' meine Liebe ich geholt!

Roderik. Zieht denn hinweg!

Gandalf. Doch Du?

Blanka. Du folgst nicht, Vater?

Roderik. Ich bleibe hier.

Auf den Hügel deutend.

Mein Grab erwartet mich.

Blanka. Soll einsam ich zurück Dich lassen?

Hemming. Nicht doch!
Seid unbesorgt! Sein Auge will ich schließen
Und hier am Hügel ihm das Grablied singen —
Das sei mein letzter Sang!

Gerührt, indem er Gandalfs Hand ergreift.

Fahr' wohl, mein König!
Nun holtest Du Dir einen bessern Skalden!

Roderik mit Festigkeit.
So ist's beschlossen! Du bist Fürst, mein Gandalf —
Zu Deinem Volke ruft Dich Deine Pflicht!

Legt beider Hände zusammen.

Ihr seid der jungen Morgenröte Kinder —
Zieht hin denn, wo der Hochsitz Euch erwartet!
Der Letzte bin ich aus versunknen Zeiten:
Mein Königstuhl: das Grab — vergönnt ihn mir!

Gandalf und Blanka werfen sich stumm in seine Arme. — Roderik besteigt den Hügel. Hemming, die Harfe in der Hand, setzt sich ihm zu Füßen.

Gandalf mit Fassung.
Und nun gen Nordland!

Frollaug. Heimwärts!

Alle. Heim gen Norden!

Blanka begeistert, indem sie Jostein das Banner entreißt und es hoch schwingt:
Hinweg denn! Freud'gen Mutes ziehn wir fort
Durch Sturmgebraus auf blauer Flut gen Nord!
Bald ob der Gletscher Zinnen wird es tagen,
Bald künden von der Wikingfahrt nur Sagen.
Schon ragt empor des Nordlandkämpen Hügel;

Vorbei die Zeit, da stolz auf Drachenflügel
Er als Erobrer zog mit Schwert und Flammen!
Thors wucht'ger Hammer sinkt in Staub zusammen;
Der Norden selbst — er wird zum Hünengrab.
Doch denkt des Trosts, den uns Allvater gab:
Wenn Moos und Blumen um das Grab sich breiten,
Wird dort des Helden Geist in Walhall streiten —
Dem Grab entsteigt dann Nordland hell und hehr:
Zur Geistesthat auf des Gedankens Meer!

Die Herrin von Oestrot

Schauspiel in fünf Aufzügen

Personen.

Frau Inger, Otto Römers Tochter und Witwe des Reichshofmeisters Nils Gyldenlöve.

Eline, ihre Tochter.

Nils Lykke, ein dänischer Ritter.

Olaf Skaktavl, ein geächteter norwegischer Edelmann.

Nils Stensson.

Jens Bjelke, schwedischer Oberst.

Björn, Kammerdiener in Oestrot.

Finn, Schloßdiener.

Ejnar Huk, Schloßvogt.

Hausgesinde, Bauern und schwedische Kriegsknechte.

Das Stück spielt auf dem Herrensitz Oestrot am Drontheimsfjord im Jahre 1528.

[Sprich: Skaktaul.]

Erster Aufzug.

Eine Stube auf Oestrot. Durch die offene Thür im Hintergrunde sieht man den Rittersaal in schwachem Mondlicht, das dann und wann durch ein hohes Bogenfenster fällt und die entgegengesetzte Wand streift. Rechts die Ausgangsthür; davor ein Fenster mit einem Vorhang. Links eine Thür, die in die innern Gemächer führt; weiter im Vordergrunde ein großer offener Herd, der in der Stube Helle verbreitet. Es ist ein stürmischer Abend.

Björn und Finn sitzen am Feuer. Finn ist damit beschäftigt, einen Helm zu putzen. Verschiedene Waffenstücke, darunter ein Schwert und ein Schild liegen beim Herd.

Finn nach einer Pause. Wer war Knut Alfson?

Björn. Frau Inger sagt, er war Norwegens letzter Ritter.

Finn. Und die Dänen erschlugen ihn bei Oslo?

Björn. Frag' einen Buben von fünf Jahren, wenn Du's nicht weißt.

Finn. So? Knut Alfson war also unser letzter Ritter? Und nun ist er tot und begraben! Indem er den Helm in die Höhe hält: Ja, dann kannst du lange im Rittersaal hängen und blank geputzt! Denn jetzt bist du nichts weiter als eine leere Nußschale. Den Kern — den haben die Würmer schon vor manchem Winter zernagt — — Höre, Björn — könnte man nicht sagen, Norwegen sei auch solch eine leere Nußschale wie dieser Helm: außen blank und innen hohl?

Björn. Schweig' und thu Deine Arbeit! — Ist der Helm fertig?

Finn. Er glänzt wie Silber im Mondlicht.

Björn. So leg' ihn weg! — Hier, schab' den Rost vom Schwerte!

Finn dreht und wendet es hin und her. Wird sich das auch verlohnen?

Björn. Wieso?

Finn. Die Schneide ist stumpf.

Björn. Was kümmert's Dich! Gieb mir das Schwert. — Hier ist der Schild.

Finn wie zuvor. Dem fehlt der Handgriff.

Björn murmelt. Könnt' ich nur Dich mit einem Handgriff packen und —

Finn trällert ein Weilchen vor sich hin.

Björn. Was soll das wieder?

Finn. Ein leerer Helm, ein Schwert ohne Schneide, ein Schild ohne Handgriff — schau, das ist die ganze Herrlichkeit! Ich glaube, niemand wird Frau Inger schmälen, daß sie solche Waffen putzen läßt und im Saal aufhängt, statt sie rosten zu lassen in Dänenblut.

Björn. Geschwätz! Wir haben ja Frieden im Lande.

Finn. Frieden? Ja, wenn der Bauer seinen letzten Pfeil verschossen und wenn der Wolf dem Bauer das letzte Schaf zerrissen hat, dann halten auch die zwei Frieden miteinander. Aber das ist mir eine wunderliche Freundschaft. Nun, nun, laß sein! — Wie gesagt, es ist recht und billig, daß die Rüstung blank im Saale hängt; denn Du kennst ja den alten Spruch: „Nur der Ritter ist ein Mann.“ Und da es jetzt keinen Ritter mehr im Lande giebt, so haben wir auch keinen Mann; und wo kein Mann ist, da beschließen die Weiber: und darum —

Björn. Darum ist mein Beschluß, daß Du Dein faules Gerede beschließest. Er erhebt sich. Es wird Nacht. Nun kannst Du Helm und Schild wieder in den Saal hängen.

Finn mit gedämpfter Stimme. Ich warte lieber bis morgen.

Björn. Du fürchtest wohl gar Gespenster?

Finn. Bei Tage nicht; aber bei Nacht bin ich nicht der einzige, dem es so ergeht. Du siehst mich an! Aber Du mußt wissen, unten in der Burgstube —, da spricht man allerlei. Leiser. Da giebt es manche, die glauben, daß dort drinnen jedwede Nacht ein großes, schwarzgekleidetes Gespenst umherwandle.

Björn. Ammenmärchen!

Finn. Ja, aber alle schwören darauf, es sei wahr.

Björn. Das glaub' ich wohl.

Finn. Das Seltsamste aber ist: Frau Inger hat dieselbe Meinung.

Björn stutzt. Frau Inger? Und was meint sie?

Finn. Was Frau Inger meint? Ja freilich, das weiß nicht jeder. Aber gewiß ist, daß sie keine Ruhe in sich hat. Merkst Du nicht, wie sie Tag für Tag bleicher und hagerer wird? Mit einem forschenden Blick: Die Leute sagen, sie schlafe nie, und zwar wegen des Gespenstes.

Während der letzten Worte ist Eline unter die halboffene Thür zur Linken getreten. Sie bleibt lauschend stehen, ohne bemerkt zu werden.

Björn. Und solchen Unsinn glaubst Du?

Finn. Je nun, so halb und halb. Es giebt übrigens auch Leute, die die Sache anders auslegen. Aber das geschieht nur aus Bosheit. Höre, Björn, kennst Du die Weise, die im Lande die Runde macht?

Björn. Eine Weise?

Finn. Ja, sie ist im Volksmunde. Es ist ein garstiges Schmählied natürlich. Es geht aber sonst recht artig. Hör' nur einmal zu.

Er singt mit gedämpfter Stimme:

Frau Inger sitzt in Oestrots Saal,
Wohl geht sie in Seide einher.
Sie geht wohl in Seide und Pelz zumal,
Sie flicht sich die Perlen ins Haar ohne Zahl,
Und doch ist ihr Herze so schwer.

Frau Inger hat sich den Dänen verkauft.
Sie schickt ihr Gesind in des Fremden Gewalt
Dafür zum Entgelt —

Björn faßt ihn unwirsch bei der Brust. Eline zieht sich unbemerkt zurück.

Björn. Und ich werde Dich in des Teufels Gewalt schicken, und zwar ohne Entgelt, wofern Du noch ein unziemliches Wort über Frau Inger wagst.

Finn, indem er sich losreißt. Nun, nun! Hab' ich denn die Weise erdacht?

Hörnerschall rechts hinter der Scene.

Björn. Horch! — Was ist das?

Finn. Ein Hornsignal. So bekommen wir noch spät abends Gäste.

Björn am Fenster. Sie öffnen das Thor. Ich höre Hufschlag im Schloßhof. Es muß ein Ritter sein.

Finn. Ein Ritter? Kaum möglich!

Björn. Warum?

Finn. Hast ja selbst gesagt: Unser letzter Ritter ist tot und begraben.

Er geht rechts ab.

Björn. Der verdammte Schelm! Er hat seine Augen überall. So hat mir's wenig genützt, daß ich alles zu verdecken und verstecken suchte. Sie ist in aller Munde. Nicht lange wird es dauern und ein jeder ruft —

Eline kommt wieder durch die Thür links. Sie sieht sich um und fragt, indem sie ihre Erregung unterdrückt: Bist Du allein, Björn?

Björn. Seid Ihr es, Jungfer Eline?

Eline. Björn, erzähl' mir wieder ein Märchen! Ich weiß, Du kennst mehr als —

Björn. Erzählen? Und jetzt? So spät abends?

Eline. Wenn Du von der Zeit an rechnest, da es finster wurde auf Oestrot, dann ist es freilich spät.

Björn. Was fehlt Euch? Ist Euch etwas zugestoßen? Ihr seid so unruhig.

Eline. Wohl möglich.

Björn. Etwas muß Euch bedrücken. Seit einem halben Jahre kenn' ich Euch kaum wieder.

Eline. Bedenke, daß seit einem halben Jahre Lucia, meine Lieblingsschwester, in der Gruft liegt.

Björn. Jungfer Eline! Das ist gewiß nicht der Grund, oder doch nicht der einzige Grnnd, weshalb Ihr bald gedankenvoll, bleich und still, bald aufgeregt und fassungslos umhergeht, wie jetzt.

Eline. Meinst Du? Und warum nicht? War Lucia nicht sanft, süß und hold wie eine Sommernacht? Björn, — ich sage Dir, Lucia war mir lieb wie mein eignes Leben. Hast Du vergessen, wie oft wir als Kinder auf Deinen Knien saßen an den Winterabenden? Da sangst Du uns Weisen, und Du erzähltest —

Björn. Ja, damals wart Ihr froh und heiter.

Eline. Ja, damals, Björn! Da lebt' ich freilich ein herrliches Leben in Märchen und in meinen eignen Gedanken! Sollte man glauben, daß damals der Strand so kahl war, wie jetzt? Und wenn er es war, so merkt' ich es nicht. Da unten erging ich mich ja am liebsten und dichtete alle die schönen Sagen. Meine Helden kamen von ferne her und fuhren wieder über die See; und ich lebte mitten unter ihnen und folgte ihnen nach, wenn sie von dannen zogen. *Sie sinkt auf einen Stuhl nieder.* Nun

bin ich so matt — so müde; meine Märchen können mich nicht mehr ergötzen; sie sind nur — Märchen. *Sie erhebt sich rasch.* Björn! — Weißt Du, was mich krank gemacht hat? Eine Wahrheit. Eine häßliche, häßliche Wahrheit, die Tag und Nacht an mir nagt.

Björn. Was meint Ihr?

Eline. Denkst Du daran, wie Du uns zuweilen Lebensregeln gabst und gute Ratschläge? Schwester Lucia befolgte sie; aber ich — Gott sei mir gnädig!

Björn *tröstend.* Nun, nun!

Eline. Ich weiß — ich war stolz, hochmütig. Wenn wir miteinander spielten, wollt' ich immer die Königin sein, weil ich die Größere, die Schönere, die Klügere war. Ich weiß, ich weiß!

Björn. Das ist wahr.

Eline. Einmal nahmst Du mich bei der Hand, blicktest mich ernsthaft an und sagtest: Sei nicht stolz auf Schönheit und Klugheit; aber sei stolz wie der Adler auf den Felsenhöhen, so oft Du gedenkst, daß Du Inger Gyldenlöves Tochter bist.

Björn. Ihr hattet guten Grund, stolz darauf zu sein.

Eline. Ja, das sagtest Du mir gar oft, Björn. O, Du erzähltest mir damals so viele Märchen! *Sie drückt ihm die Hand.* Hab' Dank für alle! — Erzähl' mir eins wie ehedem; vielleicht wird mir wieder leicht ums Herz.

Björn. Ihr seid ja kein Kind mehr.

Eline. Wohl wahr! Aber laß mich wähnen, daß ich es noch sei. Nun erzähle!

Sie wirft sich in einen Stuhl. Björn setzt sich auf den Rand des Herdes.

Björn. Es war einmal ein edler Rittersmann —

Eline, *die unruhig nach dem Rittersaal hingelauscht hat, faßt Björn am Arm und flüstert in heftiger Bewegung:* Still! Sprich nicht so laut! Ich bin ja nicht harthörig.

Björn leiser. Es war einmal ein edler Rittersmann, von dem die seltsame Kunde ging —

Eline erhebt sich halb und lauscht mit ängstlicher Spannung nach dem Saal zu.

Björn. Jungfer Eline — was fehlt Euch?

Eline setzt sich wieder. Mir? Nichts. Erzähl' weiter!

Björn. Nun, wie gesagt, — wenn er einer Maid tief ins Auge sah, so vergaß sie das nun und nimmermehr, sondern folgte ihm in Gedanken, wo er ging und stand, und welkte hin vor Gram.

Eline. Davon hört' ich — — Das ist übrigens kein Märchen, was Du erzählst. Denn der Rittersmann, von dem Du berichtest, ist Nils Lykke, der noch heutigen Tages im dänischen Reichsrat sitzt —

Björn. Kann wohl sein.

Eline. Nun ja, gleichviel! — Fahre fort!

Björn. Und so begab es sich einmal —

Eline erhebt sich plötzlich. Pst! Still!

Björn. Was giebts? Was erschreckt Euch?

Eline lauschend. Hörst Du?

Björn. Was?

Eline. Dort — Beim heil'gen Christ! Dort!

Björn erhebt sich. Was ist dort? Wo?

Eline. Sie selbst — im Rittersaale —

Sie eilt nach dem Hintergrunde.

Björn folgt ihr. Wie könnt Ihr glauben? — Jungfer Eline, geht auf Eure Kammer!

Eline. Still! Rühr' Dich nicht! Laß Dich nicht sehen! Halt! Dort kommt der Mond hervor. Kannst Du die schwarze Gestalt erkennen?

Björn. Bei allen Heiligen —

Eline. Sieh, — da zog sie den Vorhang über Knut Alfsons Bild. Haha! Er schaut ihr wohl zu starr in die Augen.

Björn. Jungfer Eline, hört mich!

Eline, indem sie zum Herde geht. Nun weiß ich, was ich wissen wollte.

Björn für sich. So ist es doch wahr!

Eline. Wer war es, Björn? Wer war es?

Björn. Das saht Ihr ebenso deutlich wie ich.

Eline. Wohlan! Wen sah ich?

Björn. Ihr saht Eure Mutter.

Eline halb zu sich. Nacht für Nacht vernahm ich ihren Schritt im Saal. Ich hörte sie flüstern und stöhnen, gleich einer Seele, die der Erlösung harrt. Und in dem Liede heißt es ja — Ach, nun weiß ich's! Nun weiß ich, daß —

Björn. Still!

Inger kommt rasch aus dem Saale, ohne die andern zu beachten, geht aufs Fenster zu, zieht den Vorhang zurück und starrt eine Weile hinaus, als ob sie auf der Landstraße jemand erspähe; dann wendet sie sich ab und kehrt langsam wieder in den Saal zurück.

Eline leise, indem sie ihr mit den Augen folgt. So unstät, so bleich wie ein Gespenst —

Man hört Lärm und Stimmen hinter der Thür zur Rechten.

Björn. Was ist das wieder?

Eline. Sieh nach, was es giebt!

Ejnar Huk, gefolgt von einem Troß Bauern und Hausgesind, wird in der Vorstube sichtbar.

Ejnar Huk in der Thüre. Nur hinein! Nicht so verzagt!

Björn. Wen sucht Ihr?

Ejnar. Frau Inger.

Björn. Und so spät am Abend?

Ejnar. Spät, doch immer noch zeitig genug, denk' ich.

Die Bauern. Ja, ja — jetzt muß sie uns hören!

Die ganze Schar dringt in die Stube ein. Im selben Augenblicke zeigt sich Inger in der Thüre des Rittersaales. Alle schweigen.

Inger. Was wollt Ihr von mir?

Einar. Wir suchten Euch, edle Frau, um zu —

Inger. Nun denn!

Einar. Ei, es ist ja eine ehrliche Sache. Kurz und gut, wir kommen, Euch um Urlaub und Waffen zu bitten.

Inger. Urlaub und Waffen? Wozu?

Einar. Es ist das Gerücht von Schweden herübergedrungen, daß das Volk in Dalekarlien sich erhoben habe und gegen König Gustav zu Felde ziehe —

Inger. Das Volk in Dalekarlien?

Einar. Ja, so geht das Gerücht, und es soll ganz verbürgt sein.

Inger. Nun, und wenn dem so wäre — was habt Ihr mit dem Aufstand in Dalekarlien zu schaffen?

Die Bauern. Wir wollen mitziehen! Wir wollen auch dabei sein! Frei wollen wir werden!

Inger leise. Ach, wäre die Zeit gekommen!

Einar. Aus allen nordischen Grenzorten eilen die Bauern hinzu. Selbst geächtete Männer, die Jahr um Jahr heimatlos in den Bergen und Wäldern umhergeirrt sind, selbst sie wagen sich wieder hervor zu den Höfen, sammeln Volk und schleifen die Schneide ihrer verrosteten Waffen.

Inger nach einer Pause. Hört mich! Habt Ihr auch alles wohl überlegt? Habt Ihr bedacht, was es Euch kosten würde, wenn König Gustavs Mannen siegen sollten?

Björn leise und flehentlich zu Inger. Bedenkt, was es die Dänen kosten wird, wenn König Gustavs Mannen unterliegen sollten!

Inger abweisend. Das zu bedenken, ist meine Sache nicht. Sie wendet sich zu der Menge. Ihr wißt, König Gustav kann sicher auf den Beistand Dänemarks zählen. König Friedrich ist sein Freund und wird ihn gewiß nicht im Stiche lassen —

Einar. Aber wenn sich die Bauern in ganz Norwegen erheben? Wenn wir uns alle zusammenscharen, Edle und Gemeine?

Ja, Frau Inger, nun, glaub' ich, ist die Gelegenheit gekommen, auf die wir so lange geharrt haben! Bricht es jetzt los, so muß der Fremdling aus dem Lande!

Die Bauern. Ja, fort mit den dänischen Vögten! Fort mit den fremden Gebietern! Fort mit den Trabanten des Reichsrats!

Inger leise. O, es ist Mark in ihnen; dennoch aber —

Björn für sich. Sie ist unschlüssig. Zu Eline. Was gilt's, Jungfer Eline — Ihr habt Euch mit Euerm Urteil über die Mutter versündigt.

Eline. Björn, — ich wollte mir diese Augen aus dem Kopfe herausreißen, wenn sie mir gelogen hätten!

Ejnar. Seht, vieledle Frau — erst gilt es König Gustav; ist er bezwungen, so werden sich die Dänen nicht lange im Lande halten können.

Inger. Und dann?

Ejnar. Dann sind wir frei; dann haben wir keinen fremden Herrn mehr und können uns selbst einen König wählen, wie es die Schweden vor uns gethan.

Inger lebhaft. Selbst einen König —! Meinst Du das Geschlecht der Sture?

Ejnar. König Christian und andre nach ihm haben reine Tafel gemacht mit dem Grund- und Erbbesitz ringsum. Unsre edelsten Erbsassen irren vogelfrei zwischen Felsenklüften umher, wenn sie überhaupt noch leben. Aber gleichwohl könnte dieser oder jener Sprößling aus altem Geschlechte sich finden —

Inger rasch. Genug, Ejnar Huk! Genug — O meine herrlichste Hoffnung! Sie wendet sich zu den Bauern und dem Gesinde. Ich hab' Euch ermahnt, so gut ich konnte. Ich hab' Euch gesagt, in wie große Gefahr Ihr Euch begebt. Aber da Ihr so fest auf Eurem Vorsatz besteht, so wär' es thöricht von mir, Euch zu verbieten, was Ihr auf eigne Hand durchsetzen könntet.

Ejnar. So haben wir Eure Zustimmung —?

Erster Aufzug.

Eine Stube auf Oestrot. Durch die offene Thür im Hintergrunde sieht man den Rittersaal in schwachem Mondlicht, das dann und wann durch ein hohes Bogenfenster fällt und die entgegengesetzte Wand streift. Rechts die Ausgangsthür; davor ein Fenster mit einem Vorhang. Links eine Thür, die in die innern Gemächer führt; weiter im Vordergrunde ein großer offener Herd, der in der Stube Helle verbreitet. Es ist ein stürmischer Abend.

Björn und Finn sitzen am Feuer. Finn ist damit beschäftigt, einen Helm zu putzen. Verschiedene Waffenstücke, darunter ein Schwert und ein Schild liegen beim Herd.

Finn nach einer Pause. Wer war Knut Alfson?

Björn. Frau Inger sagt, er war Norwegens letzter Ritter.

Finn. Und die Dänen erschlugen ihn bei Oslo?

Björn. Frag' einen Buben von fünf Jahren, wenn Du's nicht weißt.

Finn. So? Knut Alfson war also unser letzter Ritter? Und nun ist er tot und begraben! Indem er den Helm in die Höhe hält: Ja, dann kannst du lange im Rittersaal hängen und blank geputzt! Denn jetzt bist du nichts weiter als eine leere Nußschale. Den Kern — den haben die Würmer schon vor manchem Winter zernagt — — Höre, Björn — könnte man nicht sagen, Norwegen sei auch solch eine leere Nußschale wie dieser Helm: außen blank und innen hohl?

Inger. Was soll's?

Finn reicht ihr den Brief. Ein Knappe aus Drontheim hat Brief und Botschaft für Euch gebracht.

Inger. Laß sehen! Indem sie den Brief öffnet: Aus Drontheim? Was kann das bedeuten? Sie durchfliegt den Brief. Barmherziger! Von ihm! Er hier im Lande —

Sie liest in heftiger Bewegung weiter, während die Mannen fortfahren, sich Waffen aus dem Saale zu holen.

Inger für sich. Er kommt also hierher — und noch in dieser Nacht. Ja, dann gilt es, mit dem Verstande und nicht mit dem Schwerte zu kämpfen!

Ejnar. Genug, genug, Ihr guten Leute! Nun, mein' ich, sind wir wohlgerüstet. Nun können wir uns auf den Weg machen.

Inger mit einer raschen Wendung. Kein Mann verläßt diese Nacht den Hof!

Ejnar. Aber edle Frau, jetzt ist der Wind uns günstig; wir eilen über den Fjord und —

Inger. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe.

Ejnar. Sollen wir denn bis morgen warten?

Inger. Bis morgen und noch länger. Kein bewaffneter Mann darf Oestrot verlassen — fürs erste!

Man vernimmt aus der Menge Aeußerungen des Unwillens.

Einige Bauern. Wir gehen trotzdem, Frau Inger!

Viele andere. Ja, ja, wir gehen trotzdem!

Inger einen Schritt näher. Wer wagt es? Alle schweigen; nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: Ich habe für Euch gedacht. Was wißt Ihr geringen Leute aus dem Volke von der Lage des Landes? Wie könnt Ihr Euch vermessen, darüber zu urteilen? Ihr werdet Druck und Mühsal noch eine Weile ertragen müssen! Das darf Euch nicht zu nahe gehen, wenn Ihr bedenkt, daß auch uns, den edlen Geschlechtern, heutzutage kein bessres

Los geboten wird. — Tragt alle Waffen in den Saal zurück! Später sollt Ihr meinen Willen erfahren. Geht!

Das Gesinde bringt die Waffen zurück; dann entfernt sich die ganze Schar durch die Thür rechts.

Eline leise zu Björn. Meinst Du noch immer, ich hätte mich mit meinem Urteil versündigt gegen — die Herrin von Oestrot?

Inger Björn herbeiwinkend. Halt' eine Gastkammer bereit —

Björn. Es soll geschehen.

Inger. Und die Pforte offen für jeden, der etwa anpocht.

Björn. Aber? —

Inger. Die Pforte offen.

Björn. Die Pforte offen. Er geht rechts ab.

Inger zu Eline, die schon in der Thüre links steht. Bleib' — Eline — mein Kind. Ich habe mit Dir unter vier Augen zu reden.

Eline. Ich höre Euch.

Inger. Eline, Du denkst schlecht von Deiner Mutter.

Eline. Ich denke nur die Gedanken, zu denen mich Euer Benehmen so schmerzlich zwingt.

Inger. Und Du antwortest mir, wie Dein harter Sinn Dir gebeut.

Eline. Wer hat meinen Sinn verhärtet? Seit frühester Kindheit war ich gewohnt, zu Euch emporzublicken wie zu einem großen, hochgesinnten Weibe. Euch müßten, dacht' ich, jene Frauen gleichen, von denen in den Chroniken und im Heldenbuche steht. Es war mir, als ob Gott selbst sein Zeichen auf Eure Stirn gedrückt und Euch als d i e erwählt hätte, die Lenkerin sein sollte den Zagen und Unschlüssigen. Im hohen Saale sangen Ritter und Herren zu Eurem Preis; ja selbst das Volk, nah und fern, nannte Euch die Hoffnung und Stütze des Landes, und alle meinten, daß unter Euch die guten Zeiten wieder kommen würden. Alle meinten, daß mit Euch ein neuer Tag für uns anbräche

Er singt mit gedämpfter Stimme:

Frau Inger sitzt in Oestrots Saal,
Wohl geht sie in Seide einher.
Sie geht wohl in Seide und Pelz zumal,
Sie flicht sich die Perlen ins Haar ohne Zahl,
Und doch ist ihr Herze so schwer.

Frau Inger hat sich den Dänen verkauft.
Sie schickt ihr Gesind in des Fremden Gewalt
Dafür zum Entgelt —

Björn faßt ihn unwirsch bei der Brust. Eline zieht sich unbemerkt zurück.

Björn. Und ich werde Dich in des Teufels Gewalt schicken, und zwar ohne Entgelt, wofern Du noch e i n unziemliches Wort über Frau Inger wagst.

Finn, indem er sich losreißt. Nun, nun! Hab' i c h denn die Weise erdacht?

Hörnerschall rechts hinter der Scene.

Björn. Horch! — Was ist das?

Finn. Ein Hornsignal. So bekommen wir noch spät abends Gäste.

Björn am Fenster. Sie öffnen das Thor. Ich höre Hufschlag im Schloßhof. Es muß ein Ritter sein.

Finn. Ein Ritter? Kaum möglich!

Björn. Warum?

Finn. Hast ja selbst gesagt: Unser letzter Ritter ist tot und begraben.

Er geht rechts ab.

Björn. Der verdammte Schelm! Er hat seine Augen überall. So hat mir's wenig genützt, daß ich alles zu verdecken und verstecken suchte. Sie ist in aller Munde. Nicht lange wird es dauern und ein jeder ruft —

Eline kommt wieder durch die Thür links. Sie sieht sich um und fragt, indem sie ihre Erregung unterdrückt: Bist Du allein, Björn?

Eline. Wie kann Euch das wundern, Mutter?!

Inger. Es steht bei Dir, ob es künftighin anders werden soll.

Eline. Wieso?

Inger. Höre mich. In dieser Nacht erwart' ich jemand auf dem Schloß.

Eline nähert sich. Einen Gast?

Inger. Einen Gast, der fremd und unerkannt bleiben muß. Niemand darf wissen, woher er kommt, noch wohin er geht.

Eline stürzt mit einem Freudenschrei ihrer Mutter zu Füßen und ergreift ihre Hände. O Mutter, Mutter! Vergebt mir all das Unrecht, das ich Euch zugefügt — wenn Ihr könnt!

Inger. Was ist Dir? Ich versteh' Dich nicht, Eline.

Eline. So haben sich denn alle getäuscht! Ihr seid noch im Herzen treu gesinnt!

Inger. Steh auf und sprich —

Eline. Und glaubt Ihr, daß ich nicht weiß, wer der Gast ist?

Inger. Du weißt es? Und dennoch —

Eline. Glaubt Ihr, Oestrots Pforten sind so dicht verschlossen, daß nicht zuweilen ein Klagelaut hereindringen könnte? Meint Ihr, ich weiß nicht, daß mancher Sprößling aus altem Geschlecht als Geächteter umherirrt, ohne Obdach und Lager, während die dänischen Herren auf seiner Väter Hof schalten und walten?

Inger. Und was weiter?

Eline. Ich weiß wohl, daß mancher edle Ritter wie ein Wolf im Walde gehetzt wird. Er hat keinen Herd, wo er raste, keinen Bissen Brot —

Inger kalt. Genug! Jetzt versteh' ich Dich.

Eline fährt fort. Und darum öffnet Ihr Oestrots Thore zur nächtlichen Zeit; darum muß er fremd und unerkannt bleiben, jener Gast, von dem niemand wissen darf, woher er kommt, noch wohin er geht. Ihr trotzt dem strengen Befehl, der ver=

bietet, die Verfolgten zu behausen und ihnen Pflege angedeihen zu lassen.

Inger. Genug, sag' ich! Sie schweigt eine Weile und fügt dann mit Ueberwindung hinzu: Du irrst, Eline; — nicht ein Geächteter ist's, den ich erwarte.

Eline erhebt sich. So hab' ich Euch wahrlich falsch verstanden.

Inger. Hör' mich an, mein Kind, aber hör' mich mit Ueberlegung an, wofern Du Deinen wilden Sinn zu zähmen vermagst.

Eline. Ich werd' ihn zähmen, bis Ihr zu Ende gesprochen habt.

Inger. So gieb wohl acht auf meine Worte. Ich suchte vor Dir die Not und Bedrängnis, die uns umgiebt, so weit wie möglich zu verbergen. Denn was konnte es nützen, wenn ich Sorge und Gram in Deine junge Seele senkte? Thränen und Weiberseufzer können uns nicht aus der Knechtschaft befreien. Wir brauchen Mut und Manneskraft.

Eline. Und wer sagt Euch, daß ich nicht Mut und Manneskraft besitze, wenn es gilt?

Inger. Still, Kind! Ich könnte Dich beim Wort nehmen.

Eline. Wieso, Mutter?

Inger. Ich könnte beides von Dir fordern; ich könnte — doch laß mich erst zu Ende sprechen! — Wisse, daß die Zeit sich zu nahen scheint, auf die der dänische Reichsrat schon seit vielen Jahren hingearbeitet hat, die Zeit, mein' ich, da man unsern Rechten und unsrer Freiheit den letzten Stoß geben wird. Sieh, darum gilt es —

Eline lebhaft. Offne Fehde!

Inger. Nein, es gilt, freien Spielraum zu gewinnen. In Kopenhagen ist jetzt der Rat versammelt, um zu überlegen, wie man am geschicktesten zu Werke gehe. Die Mehrzahl soll der Ansicht sein, daß die Zwistigkeiten erst beigelegt werden können, wenn Norweger und Dänen eins sind. Denn behalten wir

unsre Rechte als freies Reich und geht einmal die Königswahl vor sich, dann ist es wahrscheinlich, daß es zu offener Fehde kommt. Sieh, das wollen die dänischen Herren verhindern —

Eline. Ja, das wollen sie verhindern — Aber sollen wir das dulden? Sollen wir ruhig mit ansehen, daß —?

Inger. Nein, wir sollen es nicht dulden! Aber die Waffen ergreifen und den Kampf eröffnen — wohin würde das führen, solange wir nicht alle einig sind? Und stand es jemals schlechter um die Einigkeit im Lande als gerade jetzt? — Nein, wenn wir etwas ausrichten wollen, so muß es heimlich und in der Stille geschehen. Wir müssen, wie ich Dir sagte, Spielraum gewinnen. Im Süden Norwegens ist ein großer Theil des Adels für die Dänen; aber hier im Norden ist die Stimmung noch zweifelhaft. Darum hat König Friedrich einen seiner Vertrauensmänner heraufgeschickt, der sich mit eignen Augen von unserer Gesinnung überzeugen soll.

Eline gespannt. Nun — und?

Inger. Und dieser Ritter kommt heut Nacht hierher.

Eline. Hierher? Und heut Nacht?

Inger. Ein Kauffahrer brachte ihn gestern nach Drontheim. Eben erhielt ich die Botschaft, daß er sich hier einfinden wird. Binnen einer Stunde können wir ihn erwarten.

Eline. Und Ihr bedenkt nicht, Mutter, wie Ihr Euern Ruf aufs Spiel setzt, wenn Ihr dem dänischen Abgesandten eine solche Zusammenkunft gewährt? Ist nicht das Volk ringsumher schon mißtrauisch genug Euch gegenüber? Wie könnt Ihr hoffen, daß es sich dereinst von Euch lenken und leiten läßt, wenn ruchbar wird —

Inger. Sei unbekümmert. All das hab' ich zur Genüge bedacht; aber es hat keine Not. Was hier besprochen werden soll, muß dem Land ein Geheimnis bleiben; deshalb ist der

Björn. Jungfer Eline, hört mich!

Eline, indem sie zum Herde geht. Nun weiß ich, was ich wissen wollte.

Björn für sich. So ist es doch wahr!

Eline. Wer war es, Björn? Wer war es?

Björn. Das saht Ihr ebenso deutlich wie ich.

Eline. Wohlan! Wen sah ich?

Björn. Ihr saht Eure Mutter.

Eline halb zu sich. Nacht für Nacht vernahm ich ihren Schritt im Saal. Ich hörte sie flüstern und stöhnen, gleich einer Seele, die der Erlösung harrt. Und in dem Liede heißt es ja — Ach, nun weiß ich's! Nun weiß ich, daß —

Björn. Still!

Inger kommt rasch aus dem Saale, ohne die andern zu beachten, geht aufs Fenster zu, zieht den Vorhang zurück und starrt eine Weile hinaus, als ob sie auf der Landstraße jemand erspähe; dann wendet sie sich ab und kehrt langsam wieder in den Saal zurück.

Eline leise, indem sie ihr mit den Augen folgt. So unstät, so bleich wie ein Gespenst —

Man hört Lärm und Stimmen hinter der Thür zur Rechten.

Björn. Was ist das wieder?

Eline. Sieh nach, was es giebt!

Ejnar Huk, gefolgt von einem Troß Bauern und Hausgesind, wird in der Vorstube sichtbar.

Ejnar Huk in der Thüre. Nur hinein! Nicht so verzagt!

Björn. Wen sucht Ihr?

Ejnar. Frau Inger.

Björn. Und so spät am Abend?

Ejnar. Spät, doch immer noch zeitig genug, denk' ich.

Die Bauern. Ja, ja — jetzt muß sie uns hören!

Die ganze Schar dringt in die Stube ein. Im selben Augenblicke zeigt sich Inger in der Thüre des Rittersaales. Alle schweigen.

Inger. Was wollt Ihr von mir?

Einar. Wir suchten Euch, edle Frau, um zu —

Inger. Nun denn!

Einar. Ei, es ist ja eine ehrliche Sache. Kurz und gut, wir kommen, Euch um Urlaub und Waffen zu bitten.

Inger. Urlaub und Waffen? Wozu?

Einar. Es ist das Gerücht von Schweden herübergedrungen, daß das Volk in Dalekarlien sich erhoben habe und gegen König Gustav zu Felde ziehe —

Inger. Das Volk in Dalekarlien?

Einar. Ja, so geht das Gerücht, und es soll ganz verbürgt sein.

Inger. Nun, und wenn dem so wäre — was habt Ihr mit dem Aufstand in Dalekarlien zu schaffen?

Die Bauern. Wir wollen mitziehen! Wir wollen auch dabei sein! Frei wollen wir werden!

Inger leise. Ach, wäre die Zeit gekommen!

Einar. Aus allen nordischen Grenzorten eilen die Bauern hinzu. Selbst geächtete Männer, die Jahr um Jahr heimatlos in den Bergen und Wäldern umhergeirrt sind, selbst sie wagen sich wieder hervor zu den Höfen, sammeln Volk und schleifen die Schneide ihrer verrosteten Waffen.

Inger nach einer Pause. Hört mich! Habt Ihr auch alles wohl überlegt? Habt Ihr bedacht, was es Euch kosten würde, wenn König Gustavs Mannen siegen sollten?

Björn leise und flehentlich zu Inger. Bedenkt, was es die Dänen kosten wird, wenn König Gustavs Mannen unterliegen sollten!

Inger abweisend. Das zu bedenken, ist meine Sache nicht. Sie wendet sich zu der Menge. Ihr wißt, König Gustav kann sicher auf den Beistand Dänemarks zählen. König Friedrich ist sein Freund und wird ihn gewiß nicht im Stiche lassen —

Einar. Aber wenn sich die Bauern in ganz Norwegen erheben? Wenn wir uns alle zusammenscharen, Edle und Gemeine?

Ja, Frau Inger, nun, glaub' ich, ist die Gelegenheit gekommen, auf die wir so lange geharrt haben! Bricht es jetzt los, so muß der Fremdling aus dem Lande!

Die Bauern. Ja, fort mit den dänischen Vögten! Fort mit den fremden Gebietern! Fort mit den Trabanten des Reichsrats!

Inger leise. O, es ist Mark in ihnen; dennoch aber —

Björn für sich. Sie ist unschlüssig. Zu Eline. Was gilt's, Jungfer Eline — Ihr habt Euch mit Euerm Urteil über die Mutter versündigt.

Eline. Björn, — ich wollte mir diese Augen aus dem Kopfe herausreißen, wenn sie mir gelogen hätten!

Ejnar. Seht, vieledle Frau — erst gilt es König Gustav; ist er bezwungen, so werden sich die Dänen nicht lange im Lande halten können.

Inger. Und dann?

Ejnar. Dann sind wir frei; dann haben wir keinen fremden Herrn mehr und können uns selbst einen König wählen, wie es die Schweden vor uns gethan.

Inger lebhaft. Selbst einen König —! Meinst Du das Geschlecht der Sture?

Ejnar. König Christian und andre nach ihm haben reine Tafel gemacht mit dem Grund- und Erbbesitz ringsum. Unsre edelsten Erbsassen irren vogelfrei zwischen Felsenklüften umher, wenn sie überhaupt noch leben. Aber gleichwohl könnte dieser oder jener Sprößling aus altem Geschlechte sich finden —

Inger rasch. Genug, Ejnar Huk! Genug — O meine herrlichste Hoffnung! Sie wendet sich zu den Bauern und dem Gesinde. Ich hab' Euch ermahnt, so gut ich konnte. Ich hab' Euch gesagt, in wie große Gefahr Ihr Euch begebt. Aber da Ihr so fest auf Eurem Vorsatz besteht, so wär' es thöricht von mir, Euch zu verbieten, was Ihr auf eigne Hand durchsetzen könntet.

Ejnar. So haben wir Eure Zustimmung —?

Inger. Ihr habt Euern eignen Willen; fragt den um Rat. Werdet Ihr denn wirklich jeden Tag geplagt und gedrückt, wie Ihr sagt? Ich weiß so wenig von diesen Dingen; ich will nicht mehr davon wissen! Was vermag ich, ein einzelnes Weib —? Selbst wenn Ihr den Rittersaal plündern wolltet — und es findet sich manch brauchbare Waffe darin — ich könnt' es nicht hindern — Ihr selbst habt diesen Abend die Uebermacht auf Oestrot; Ihr könnt thun, was Euch gelüstet. Gute Nacht!

Die Menge bricht in einen lauten Ruf der Freude aus. Die Knechte machen Licht und holen verschiedene Waffenstücke aus dem Rittersaal.

Björn ergreift Inger, die sich zum Gehen wendet, bei der Hand. Dank, meine edle, großmütige Herrin! Ich, der ich Euch seit Euren Kinderjahren kenne, ich habe niemals an Euch gezweifelt.

Inger. Still, Björn! Es ist ein gefährliches Spiel, das ich diesen Abend gewagt habe. Für die andern gilt es nur das Leben, aber für mich — das glaube mir — gilt es tausendmal mehr!

Björn. Wieso? Bangt Euch um Eure Macht oder um das gute Einvernehmen mit —

Inger. Meine Macht? O Gott im Himmel!

Ein Knecht kommt aus dem Saal mit einem großen Schwert. Seht, hier ist ein richtiger Wolfszahn! Damit will ich die Knechte des Blutsaugers zerhacken.

Einar zu einem andern Knecht. Was hast Du aufgetrieben?

Der Knecht. Den Brustpanzer, der Herlof Hyttefad gehört haben soll.

Einar. Er ist zu gut für Dich; — sieh, hier hab' ich die Stange Sten Stures! Steck' den Panzer darauf, so haben wir das prächtigste Heerzeichen, das man verlangen kann.

Der Schloßdiener Finn mit einem Brief in der Hand kommt von links und geht auf Inger zu. Ich suchte Euch in allen Gemächern.

Inger. Was soll's?

Finn reicht ihr den Brief. Ein Knappe aus Drontheim hat Brief und Botschaft für Euch gebracht.

Inger. Laß sehen! Indem sie den Brief öffnet: Aus Drontheim? Was kann das bedeuten? Sie durchfliegt den Brief. Barmherziger! Von ihm! Er hier im Lande —

Sie liest in heftiger Bewegung weiter, während die Mannen fortfahren, sich Waffen aus dem Saale zu holen.

Inger für sich. Er kommt also hierher — und noch in dieser Nacht. Ja, dann gilt es, mit dem Verstande und nicht mit dem Schwerte zu kämpfen!

Ejnar. Genug, genug, Ihr guten Leute! Nun, mein' ich, sind wir wohlgerüstet. Nun können wir uns auf den Weg machen.

Inger mit einer raschen Wendung. Kein Mann verläßt diese Nacht den Hof!

Ejnar. Aber edle Frau, jetzt ist der Wind uns günstig; wir eilen über den Fjord und —

Inger. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe.

Ejnar. Sollen wir denn bis morgen warten?

Inger. Bis morgen und noch länger. Kein bewaffneter Mann darf Oestrot verlassen — fürs erste!

Man vernimmt aus der Menge Aeußerungen des Unwillens.

Einige Bauern. Wir gehen trotzdem, Frau Inger!

Viele andere. Ja, ja, wir gehen trotzdem!

Inger einen Schritt näher. Wer wagt es? Alle schweigen; nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: Ich habe für Euch gedacht. Was wißt Ihr geringen Leute aus dem Volke von der Lage des Landes? Wie könnt Ihr Euch vermessen, darüber zu urteilen? Ihr werdet Druck und Mühsal noch eine Weile ertragen müssen! Das darf Euch nicht zu nahe gehen, wenn Ihr bedenkt, daß auch uns, den edlen Geschlechtern, heutzutage kein beßres

Los geboten wird. — Tragt alle Waffen in den Saal zurück! Später sollt Ihr meinen Willen erfahren. Geht!

Das Gesinde bringt die Waffen zurück; dann entfernt sich die ganze Schar durch die Thür rechts.

Eline leise zu Björn. Meinst Du noch immer, ich hätte mich mit meinem Urteil versündigt gegen — die Herrin von Oestrot?

Inger Björn herbeiwinkend. Halt' eine Gastkammer bereit —

Björn. Es soll geschehen.

Inger. Und die Pforte offen für jeden, der etwa anpocht.

Björn. Aber? —

Inger. Die Pforte offen.

Björn. Die Pforte offen. Er geht rechts ab.

Inger zu Eline, die schon in der Thüre links steht. Bleib' — Eline — mein Kind. Ich habe mit Dir unter vier Augen zu reden.

Eline. Ich höre Euch.

Inger. Eline, Du denkst schlecht von Deiner Mutter.

Eline. Ich denke nur die Gedanken, zu denen mich Euer Benehmen so schmerzlich zwingt.

Inger. Und Du antwortest mir, wie Dein harter Sinn Dir gebeut.

Eline. Wer hat meinen Sinn verhärtet? Seit frühester Kindheit war ich gewohnt, zu Euch emporzublicken wie zu einem großen, hochgesinnten Weibe. Euch müßten, dacht' ich, jene Frauen gleichen, von denen in den Chroniken und im Heldenbuche steht. Es war mir, als ob Gott selbst sein Zeichen auf Eure Stirn gedrückt und Euch als die erwählt hätte, die Lenkerin sein sollte den Zagen und Unschlüssigen. Im hohen Saale sangen Ritter und Herren zu Eurem Preis; ja selbst das Volk, nah und fern, nannte Euch die Hoffnung und Stütze des Landes, und alle meinten, daß unter Euch die guten Zeiten wieder kommen würden. Alle meinten, daß mit Euch ein neuer Tag für uns anbräche

— Noch ist es Nacht; und ich weiß nicht, ob ich länger glauben darf, daß mit Euch ein neuer Morgen komme.

Inger. Es läßt sich leicht erraten, woher Dir so bittre Worte stammen. Dir kam zu Ohren, was ein gedankenloser Haufe über Dinge flüstert, die er nicht beurteilen kann.

Eline. Im Volksmund ist Wahrheit, sagtet Ihr damals, als Euer Ruhm in Wort und Lied erscholl.

Inger. Mag sein. Aber wenn ich nun vorgezogen hätte, unthätig hier zu sitzen, obgleich es bei mir stünde, zu handeln — glaubst Du nicht, daß dieses mein Los mir eine Bürde ist? Und auf diese schwere Bürde willst Du noch Steine häufen?

Eline. Die Steine, die ich auf Eure Bürde häufe, drücken mich ebenso sehr wie Euch. Leicht und frei sog ich des Lebens Odem ein, so lang' ich an Euch glaubte. Denn soll ich leben, muß ich Stolz empfinden; und stolz würde ich mit Recht gewesen sein, wofern Ihr geblieben wäret, was Ihr einstens wart!

Inger. Und wer sagt Dir, daß ich es nicht geblieben bin? Eline — woher weißt Du so genau, daß Du Deiner Mutter nicht unrecht thust?

Eline leidenschaftlich. O, daß ich es thäte!

Inger. Still! Es kommt Dir nicht zu, Rechenschaft von Deiner Mutter zu fordern. Mit einem einzigen Worte könnt' ich — doch es zu hören wäre nicht gut für Dich. Du mußt abwarten, was die Zeit bringt; vielleicht —

Eline, indem sie gehen will. Schlaft wohl, Mutter!

Inger zögernd. Nein — bleib'! Ich habe Dir noch mehr zu sagen — komm näher! Du mußt mich hören, Eline!

Sie setzt sich an den Tisch beim Fenster.

Eline. Ich höre.

Inger. So verschlossen Du auch bist, ich weiß doch, daß Du Dich mehr als einmal von hier weggesehnt hast. Es ist Dir zu öde, zu einsam auf Oestrot.

Eline. Wie kann Euch das wundern, Mutter?!

Inger. Es steht bei Dir, ob es künftighin anders werden soll.

Eline. Wieso?

Inger. Höre mich. In dieser Nacht erwart' ich jemand auf dem Schloß.

Eline nähert sich. Einen Gast?

Inger. Einen Gast, der fremd und unerkannt bleiben muß. Niemand darf wissen, woher er kommt, noch wohin er geht.

Eline stürzt mit einem Freudenschrei ihrer Mutter zu Füßen und ergreift ihre Hände. O Mutter, Mutter! Vergebt mir all das Unrecht, das ich Euch zugefügt — wenn Ihr könnt!

Inger. Was ist Dir? Ich versteh' Dich nicht, Eline.

Eline. So haben sich denn alle getäuscht! Ihr seid noch im Herzen treu gesinnt!

Inger. Steh auf und sprich —

Eline. Und glaubt Ihr, daß ich nicht weiß, wer der Gast ist?

Inger. Du weißt es? Und dennoch —

Eline. Glaubt Ihr, Oestrots Pforten sind so dicht verschlossen, daß nicht zuweilen ein Klagelaut hereindringen könnte? Meint Ihr, ich weiß nicht, daß mancher Sprößling aus altem Geschlecht als Geächteter umherirrt, ohne Obdach und Lager, während die dänischen Herren auf seiner Väter Hof schalten und walten?

Inger. Und was weiter?

Eline. Ich weiß wohl, daß mancher edle Ritter wie ein Wolf im Walde gehetzt wird. Er hat keinen Herd, wo er raste, keinen Bissen Brot —

Inger kalt. Genug! Jetzt versteh' ich Dich.

Eline fährt fort. Und darum öffnet Ihr Oestrots Thore zur nächtlichen Zeit; darum muß er fremd und unerkannt bleiben, jener Gast, von dem niemand wissen darf, woher er kommt, noch wohin er geht. Ihr trotzt dem strengen Befehl, der ver-

bietet, die Verfolgten zu behausen und ihnen Pflege angedeihen zu lassen.

Inger. Genug, sag' ich! Sie schweigt eine Weile und fügt dann mit Ueberwindung hinzu: Du irrst, Eline; — nicht ein Geächteter ist's, den ich erwarte.

Eline erhebt sich. So hab' ich Euch wahrlich falsch verstanden.

Inger. Hör' mich an, mein Kind, aber hör' mich mit Ueberlegung an, wofern Du Deinen wilden Sinn zu zähmen vermagst.

Eline. Ich werd' ihn zähmen, bis Ihr zu Ende gesprochen habt.

Inger. So gieb wohl acht auf meine Worte. Ich suchte vor Dir die Not und Bedrängnis, die uns umgiebt, so weit wie möglich zu verbergen. Denn was konnte es nützen, wenn ich Sorge und Gram in Deine junge Seele senkte? Thränen und Weiberseufzer können uns nicht aus der Knechtschaft befreien. Wir brauchen Mut und Manneskraft.

Eline. Und wer sagt Euch, daß ich nicht Mut und Manneskraft besitze, wenn es gilt?

Inger. Still, Kind! Ich könnte Dich beim Wort nehmen.

Eline. Wieso, Mutter?

Inger. Ich könnte beides von Dir fordern; ich könnte — doch laß mich erst zu Ende sprechen! — Wisse, daß die Zeit sich zu nahen scheint, auf die der dänische Reichsrat schon seit vielen Jahren hingearbeitet hat, die Zeit, mein' ich, da man unsern Rechten und unsrer Freiheit den letzten Stoß geben wird. Sieh, darum gilt es —

Eline lebhaft. Offne Fehde!

Inger. Nein, es gilt, freien Spielraum zu gewinnen. In Kopenhagen ist jetzt der Rat versammelt, um zu überlegen, wie man am geschicktesten zu Werke gehe. Die Mehrzahl soll der Ansicht sein, daß die Zwistigkeiten erst beigelegt werden können, wenn Norweger und Dänen eins sind. Denn behalten wir

unsre Rechte als freies Reich und geht einmal die Königswahl vor sich, dann ist es wahrscheinlich, daß es zu offener Fehde kommt. Sieh, das wollen die dänischen Herren verhindern —

Eline. Ja, das wollen sie verhindern — Aber sollen wir das dulden? Sollen wir ruhig mit ansehen, daß — ?

Inger. Nein, wir sollen es nicht dulden! Aber die Waffen ergreifen und den Kampf eröffnen — wohin würde das führen, solange wir nicht alle einig sind? Und stand es jemals schlechter um die Einigkeit im Lande als gerade jetzt? — Nein, wenn wir etwas ausrichten wollen, so muß es heimlich und in der Stille geschehen. Wir müssen, wie ich Dir sagte, Spielraum gewinnen. Im Süden Norwegens ist ein großer Theil des Adels für die Dänen; aber hier im Norden ist die Stimmung noch zweifelhaft. Darum hat König Friedrich einen seiner Vertrauensmänner heraufgeschickt, der sich mit eignen Augen von unserer Gesinnung überzeugen soll.

Eline gespannt. Nun — und?

Inger. Und dieser Ritter kommt heut Nacht hierher.

Eline. Hierher? Und heut Nacht?

Inger. Ein Kauffahrer brachte ihn gestern nach Drontheim. Eben erhielt ich die Botschaft, daß er sich hier einfinden wird. Binnen einer Stunde können wir ihn erwarten.

Eline. Und Ihr bedenkt nicht, Mutter, wie Ihr Euern Ruf aufs Spiel setzt, wenn Ihr dem dänischen Abgesandten eine solche Zusammenkunft gewährt? Ist nicht das Volk ringsumher schon mißtrauisch genug Euch gegenüber? Wie könnt Ihr hoffen, daß es sich dereinst von Euch lenken und leiten läßt, wenn ruchbar wird —

Inger. Sei unbekümmert. All das hab' ich zur Genüge bedacht; aber es hat keine Not. Was hier besprochen werden soll, muß dem Land ein Geheimnis bleiben; deshalb ist der

Abgesandte in aller Heimlichkeit nach Drontheim gekommen, und fremd und unerkannt wird er auch auf Oestrot weilen.

Eline. Und der Name dieses dänischen Ritters?

Inger. Er klingt gut, Eline! Dänemarks Adel hat kaum einen bessern aufzuweisen.

Eline. Und was habt Ihr im Sinne? Noch hab' ich Eure Absichten nicht erfaßt.

Inger. Du wirst mich bald verstehen. — Da wir die Schlange nicht zertreten können, müssen wir sie binden.

Eline. Hütet Euch wohl; die Schnur möchte reißen!

Inger. Es kommt auf Dich an, wie fest sie geknüpft werden soll.

Eline. Auf mich?

Inger. Längst hab' ich bemerkt, daß Oestrot Dir ein Kerker ist. Einem jungen Falken taugt es nicht zwischen Eisenstäben.

Eline. Meine Schwingen sind gelähmt. Gäbt Ihr mich auch frei, es würde mir wenig frommen.

Inger. Deine Schwingen sind nicht länger gelähmt, als Du selbst es willst.

Eline. Als ich es will? Mein Wille ist in Euern Händen. Werdet wieder, was Ihr gewesen, so will auch ich —

Inger. Genug davon! Höre weiter! — Oestrot zu verlassen, wird Dir gewiß nicht unlieb sein.

Eline. Wohl möglich, Mutter!

Inger. Du sagtest mir einmal, daß Du Deine glücklichste Zeit in Deinen Märchen und Sagen verlebt hättest. Diese Zeit könnte wiederkommen.

Eline. Was meint Ihr?

Inger. Eline — wenn nun ein mächtiger Rittersmann erschiene und Dich nach seiner Burg führte, wo Du Knechte und Mägde, seidene Gewänder und hohe Säle fändest?

Eline. Ein Ritter, sagt Ihr?

Inger. Ein Ritter.

Eline mit leiser Stimme. Und der dänische Gesandte kommt heut Nacht?

Inger. Heut Nacht.

Eline. Wenn dem so ist, dann schaudert es mich, Eure Worte zu deuten.

Inger. Es braucht Dich nicht vor ihnen zu schaudern, wenn Du sie nicht mißdeuten willst. Du sollst zu nichts gezwungen werden. Nach eignem Gutdünken sollst Du wählen und beschließen.

Eline einen Schritt näher. Habt Ihr von jener Mutter gehört, die zur Nachtzeit mit ihren kleinen Kindern im Schlitten über die Haide fuhr? Ein Schwarm heißhungriger Wölfe folgte ihren Spuren; es galt Leben oder Tod — und sie warf ihre Kleinen hinter sich, eines nach dem andern, um Zeit zu gewinnen für die eigene Rettung!

Inger. Märchen! Eine Mutter risse sich das Herz aus der Brust, ehe sie ihre Kinder den Wölfen hinwürfe.

Eline. Wär' ich nicht meiner Mutter Tochter, dann würd' ich Euch Recht geben. Aber Ihr seid wie jene Mutter; Ihr habt Eure Töchter den Wölfen hingeworfen, eine nach der andern. Vor fünf Jahren zog Merete von Oestrot. Nun sitzt sie in Bergen als Vincenz Lunges Hausfrau. Aber glaubt Ihr, sie sei glücklich als des Dänenritters Weib? Vincenz Lunge ist fast wie ein König mächtig; Merete hat Knechte und Mägde, seidene Gewänder und hohe Säle; aber der Tag bringt keine Sonne für sie und die Nacht keine Ruhe; denn die Arme hatte ihren Gatten niemals liebgehabt. Er kam her, er freite um sie, weil sie Norwegens reichste Erbin war, und weil er damals festen Fuß im Lande fassen wollte. Ich weiß das; ich weiß es nur zu gut! Merete war Euch gehorsam; sie folgte dem fremden

Herrn. Aber was hat es sie gekostet? Mehr Thränen, als eine Mutter sich wünschen wird am Tage des Gerichts verantworten zu müssen!

Inger. Ich kenne meine Verantwortung, und sie schreckt mich nicht.

Eline. Eure Verantwortung ist damit nicht zu Ende. Wo ist Lucia, Euer zweites Kind?

Inger. Frage Gott, der sie zu sich nahm.

Eline. Euch frage ich, denn Ihr habt es auf dem Gewissen, daß sie ihr junges Leben so früh lassen mußte. Fröhlich war sie wie ein Vogel im Lenz, als sie von Oestrot zog, um Merete zu besuchen. Ein Jahr danach stand sie wieder hier in der Halle; aber da war ihre Wange weiß, und der Tod hatte sich ihr ins Herz geschlichen. Ja, Ihr wundert Euch, Mutter! Ihr glaubtet wohl, daß dies Geheimnis mit ihr begraben wäre. Aber sie hat mir alles gesagt. Ein höfischer Ritter hatte ihr Herz gewonnen. Er wollte sie zu seinem Weibe machen. Ihr wußtet, daß es ihre Ehre galt. Allein Ihr bliebt unbeugsam, und Euer Kind mußte sterben. Ihr seht, ich weiß alles.

Inger. Alles? So hat sie Dir auch seinen Namen genannt?

Eline. Seinen Namen? Nein, den verschwieg sie. Sie schien eine beklemmende Scheu vor seinem Namen zu haben, — sie nannte ihn nie.

Inger erleichtert, für sich. Ah! So weißt Du doch nicht alles! — — Eline, das, woran Du gerührt hast, war mir durchaus bekannt. Aber eins ist dabei zu berücksichtigen, das Du vielleicht außer acht ließest: jener Rittersmann, den Lucia in Bergen traf, war ein Däne —

Eline. Auch das weiß ich.

Inger. Und seine Liebe war eine Lüge. Durch List und glatte Worte hatte er Lucia bestrickt.

Eline. Ich weiß es. Aber sie liebte ihn dennoch. Und hättet Ihr das Herz einer Mutter gehabt, so wäre Euch die Ehre Eures Kindes über alles gegangen.

Inger. Nicht über sein Glück. Glaubst Du, daß ich, Meretens Los vor Augen, mein zweites Kind einem Manne gäbe, der sie nicht lieb hatte?

Eline. Kluge Worte bethören gar manchen Sinn, aber mich bethören sie nicht. — Glaubt nicht, daß ich so ganz un-unterrichtet bin von dem, was rings im Lande vorgeht. Vollkommen durchschau' ich Euer Verhalten. Ich weiß wohl, daß der dänische Adel keine treu ergebene Freundin an Euch hat. Vielleicht haßt Ihr ihn sogar; aber Ihr fürchtet ihn zu gleicher Zeit. Damals, als Ihr Merete dem Vincenz Lunge zur Gattin gabt, hatten die dänischen Herren allerorten die Uebermacht im Lande. Drei Jahre danach, als Ihr Lucien verbotet, dem zu folgen, an den sie ihr Leben geknüpft hatte, zu folgen als sein Weib, obgleich er sie verführt hatte — da standen die Dinge ganz anders. Die dänischen Vögte des Königs hatten schändliche Greuelthaten am Volke verübt, und Ihr fandet es nicht rätlich, Euch fester, als schon geschehen war, den dänischen Gewalthabern zu verbinden. — Und was habt Ihr gethan, um sie, die so jung sterben mußte, zu rächen? Ihr habt nichts gethan! Wohlan! Ich werde für Euch handeln und die Schmach rächen, die unser Volk und unser Geschlecht betroffen hat.

Inger. Du? Was hast Du im Sinn?

Eline. Ich gehe meinen Weg, wie Ihr den Euern geht. Was ich im Sinn habe, weiß ich selbst nicht; aber ich fühle Kraft in mir, alles für unsre gute Sache zu wagen.

Inger. Du wirst einen harten Kampf zu bestehen haben. Ich gelobte einst dasselbe; und mein Haar ist ergraut unter der Last meines Gelübdes.

Eline. Gute Nacht! Euer Gast könnte eintreffen, und bei dieser Begegnung bin ich überflüssig. — Vielleicht ist es noch Zeit für Euch — nun, Gott stärk' Euch und leit' Euer Thun! Vergeßt nicht, daß viel tausend Augen auf Euch gerichtet sind! Denkt an Merete, die früh und spät um ihr verspieltes Leben weint; denkt an Lucia, die im schwarzen Sarge schläft. Und noch eins! Vergeßt nicht, daß Ihr in dieser Nacht die Würfel werft um Euer letztes Kind!

Sie geht links ab.

Inger blickt ihr eine Weile nach. Mein letztes Kind? — Du sprachst wahrer, als Du selbst wußtest. — Aber es gilt nicht mein Kind allein. Gott helfe mir! In dieser Nacht wird gewürfelt um das ganze norwegische Reich. — Ha! Reitet dort nicht jemand durch das Burgthor? Sie lauscht am Fenster. Nein, noch nicht. Es war nur der Wind. Er weht grabeskalt — — Hat Gott recht gehandelt? — Mich zum Weibe zu bilden und eine Mannesthat auf meine Schultern zu laden!? Denn des Landes Wohlfahrt liegt in meiner Hand. In meiner Macht steht es, daß sich alle wie ein Mann erheben. Von mir erwarten sie das Zeichen; und geb' ich es jetzt nicht — so geschieht es — vielleicht nie! — Zögern? Die Vielen um des Einen willen opfern? — Wär' es nicht besser, wenn ich — —? Nein, nein, nein! Ich will nicht! Ich kann nicht!

Sie wirft einen verstohlenen Blick nach dem Rittersaale, wendet sich, wie in Angst, ab und sagt flüsternd:

Nun sind sie wieder drinnen! Bleiche Schatten, tote Ahnen, gefallene Blutsfreunde! — — Pfui! diese bohrenden Augen in allen Ecken! Sie schlägt mit der Hand hinter sich und ruft: Sten Sture! Knut Alfson! Olaf Skaktavl! Weicht, weicht! Ich kann es nicht!

Olaf Skaktavl, ein kräftig gebauter Mann mit angegrautem Haar und Bart, in ein zerrissenes Wams aus Schaffell gekleidet und mit rostigen Waffen, ist durch den Rittersaal eingetreten.

Olaf bleibt bei der Thür stehen und sagt mit gedämpfter Stimme: Heil Euch, Frau Inger!

Inger fährt mit einem Schrei zurück. Ha! — Jesus Christus, steh mir bei!

Sie fällt in den Stuhl zurück. Olaf blickt sie starr an, unbeweglich, auf sein Schwert gestützt.

Zweiter Aufzug.

Stube auf Oestrot, wie im ersten Akt.

Inger sitzt am Tisch rechts vor dem Fenster. Olaf Skaktavl steht ein wenig von ihr entfernt. Beider Mienen verraten, daß ein aufregendes Gespräch vorangegangen ist.

Olaf. Zum letzten Mal, Frau Inger — Ihr seid also unbeugsam in Euerm Entschluß?

Inger. Ich kann nicht anders. Und mein Rat ist: geht auch Ihr meinen Weg. Ist es des Himmels Wille, daß Norwegen untergehen soll, so geht es unter, ob wir es stützen oder nicht.

Olaf. Und mit diesem Glauben, meint Ihr, soll ich mich in Geduld fassen? Ich sollte unthätig sitzen und zuschauen, nun die Zeit gekommen ist? Habt Ihr vergessen, was es zu rächen giebt? Mein Erbe haben sie geraubt und unter sich geteilt. Meinen Sohn, mein einziges Kind, den letzten Sproß unseres Geschlechtes, erschlugen sie vor meinen Augen wie einen Hund, und mich hetzten sie zwanzig Jahre lang vogelfrei durch Wald und Gebirge. Mehr als einmal meldete das Gerücht mich tot; aber nun hab' ich das feste Vertrauen, daß man mich nicht in die Erde legen wird, eh' ich Rache genommen.

Inger. Dann müßt Ihr auf ein langes Leben hoffen. Und jetzt — was wollt Ihr thun?

Olaf. Was weiß ich, was ich thun werde? Ich verstand mich niemals darauf, Pläne zu schmieden. Das ist etwas, wozu ich Eurer Hilfe bedarf. Ihr seid klug genug dazu; i ch habe nur meine zwei Arme und meine Waffen.

Inger. Eure Waffen sind verrostet, Olaf Skaktavl! Alle Waffen in Norwegen sind verrostet.

Olaf. Also deshalb streiten gewisse Leute nur mit der Zunge? — Inger Gyldenlöve, Ihr habt Euch sehr verändert. Es war eine Zeit, da schlug ein Mannesherz in Eurer Brust.

Inger. Mahnt mich nicht an das, was w a r.

Olaf. Und doch bin ich darum zu Euch gekommen. Ihr s o l l t mich hören.

Inger. Nun wohl! Doch macht es kurz; denn — ich muß es aussprechen — Ihr seid hier auf dem Schlosse nicht sicher.

Olaf. Auf Schloß Oestrot ist nicht Sicherheit für den Geächteten? Das wußt' ich längst. Aber Ihr vergeßt, daß ein Geächteter nirgends sicher ist.

Inger. So sprecht. Ich kann es Euch nicht verwehren.

Olaf. Es ist nun bald dreißig Jahre, daß ich Euch zum ersten Male sah. Es war zu Akershus bei Knut Alfson und seinem Weibe. Ihr wart fast noch ein Kind, und gleichwohl wart Ihr kühn wie ein wilder Falke und zuweilen fast unbezähmbar. Viele warben um Euch. Auch mir wart Ihr teuer — teuer, wie kein andres Weib mir seitdem gewesen. Aber Ihr hattet nur e i n Ziel, nur e i n e n Gedanken. Und das war der Gedanke an das Unglück und die große Not dieses Reiches.

Inger. Ich war fünfzehn Sommer alt — erwägt das! Und war es nicht, als hätt' in jenen Tagen uns insgesamt ein wilder Trotz erfaßt?

Olaf. Nennt es, wie Ihr wollt. Aber d a s weiß ich: Die Aeltesten und Erfahrensten unter uns meinten, es stünde dort

oben in den Sternen geschrieben, daß Ihr es wärt, die uns von Sklavenjoch befreien, die alle unsre Rechte uns aufs neu' erringen sollte; und ich weiß auch, Ihr dachtet ebenso.

Inger. Das war ein sündiger Gedanke, Olaf Skaktavl! Hochmut war es und nicht der Ruf des Herrn, was aus mir sprach.

Olaf. Ihr konntet die Auserkorne sein, wenn Ihr gewollt hättet. Ihr stammtet aus Norwegens edelstem Geschlecht; Ihr hattet Macht und Reichtum zu erwarten und Ihr hattet ein Ohr für den Klageruf — damals. — — Entsinnt Ihr Euch noch jenes Abends, da Henrik Krummedike mit der dänischen Flotte vor Akershus erschien? Die Schiffsherren boten ehrlichen Vergleich; und mit sicherem Geleitbrief ließ Knut Alfson sich vom Lande rudern. Drei Stunden später trugen wir ihn wieder durchs Schloßthor —

Inger. Als Leiche!

Olaf. Als Krummedikes Spießgesellen ihn erschlugen, da brach Norwegens bestes Herz. Noch mein' ich den langen Zug zu sehen, der, schwarz gekleidet, Paar für Paar, den Rittersaal betrat. Da lag Knut Alfson auf der Bahre, mit dem Axthieb über der Stirn, bleich wie ein Wolkenbild im Lenz. Ich darf wohl sagen, daß Norwegens beste Männer in jener Nacht versammelt waren. Frau Margarete stand zu Häupten ihres toten Mannes, und alle, alle schwuren wir, Gut und Blut daran zu setzen, um diese letzte Greuelthat und all das Uebrige zu rächen. — Inger Gyldenlöve, wer war es, der da sich Bahn brach durch den Kreis der Männer? Eine Jungfrau — fast noch ein Kind — mit Feuer im Auge und mit thränenerstickter Stimme. Was schwur sie? Soll ich Eure Worte wiederholen?

Inger. Ich schwur, was Ihr alle schwurt, — nicht mehr, nicht minder.

Olaf. Ihr entsinnt Euch Eures Eides — und habt ihn doch vergessen.

Inger. Und wie hielten die andern, was sie gelobt? Ich spreche nicht von Euch, Olaf, doch von Euren Freunden, vom ganzen nordischen Adel. Nicht ein einziger ist darunter, der in all dieser Zeit den Mut gehabt hätte, ein Mann zu sein; und doch legen sie mir zur Last, daß ich ein Weib bin.

Olaf. Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Warum unterwarfen sie sich, statt der Gewalt Trotz zu bieten bis aufs Aeußerste? Gut! Es ist ein erbärmlich Mark heutzutage in unsern Geschlechtern. Aber hätten sie zusammengehalten — wer weiß, was geschehen wäre! Und Ihr konntet sie zusammenhalten, denn vor Euch hätten sie sich alle gebeugt.

Inger. Ich könnte leicht Euch darauf antworten, aber Ihr würdet die Antwort nicht gelten lassen. Sprechen wir deshalb nicht weiter von Dingen, die nicht zu ändern sind. Teilt mir lieber Euer Anliegen mit! Bedürft Ihr des Schutzes? Wohlan! Ich will Euch zu verbergen suchen. Habt Ihr noch andre Wünsche — sagt es frei! Ihr sollt mich bereit finden —

Olaf. Zwanzig Jahre lang war ich heimatlos. Zwischen öden Felswänden ist mein Haar ergraut. Ich habe mit Wölfen und Bären gehaust. Ihr seht, Frau Inger — ich bedarf Eurer nicht, wohl aber der Adel und das gemeine Volk.

Inger. Das alte Lied!

Olaf. Ja, ich weiß, es klingt häßlich in Euren Ohren; aber Ihr sollt es dennoch hören. Kurz und gut: Ich komme von Schweden. Die Stimmung ist unruhig. Man sagt, das Volk in Dalekarlien habe sich erhoben.

Inger. Ich weiß es.

Olaf. Der Kanzler Peter ist im Bunde, doch — Ihr versteht — nur insgeheim.

Inger stutzt. Wie?

Olaf. Und er war's, der mich nach Oestrot sandte.

Inger erhebt sich. Der Kanzler Peter, sagt Ihr?

Olaf. Er selbst; — oder kennt Ihr ihn vielleicht nicht mehr?

Inger halb für sich. Nur allzugut. — — Doch sagt mir, ich bitt' Euch, welche Botschaft bringt Ihr?

Olaf. Als das Gerücht von den Unruhen bis in die Grenzthäler drang, wo ich mich verborgen hielt, brach ich unverweilt nach Schweden auf. Ich konnte mir denken, daß der Kanzler seine Hand mit im Spiele habe. Ich suchte ihn auf und bot ihm meinen Beistand an. Ihr wißt, er hat mich in frühern Zeiten gekannt; er wußte, daß man auf mich bauen kann — und darum sandte er mich hieher.

Inger ungeduldig. Gewiß, gewiß — er schickte Euch mit der Botschaft —

Olaf geheimnisvoll. Frau Inger — ein Fremder kommt heut Nacht nach Oestrot.

Inger überrascht. Wie? Ihr wißt —

Olaf. Und warum nicht? Ich weiß alles. Ich wurde ja vom Kanzler hergesandt, um mit ihm zusammenzutreffen.

Inger. Mit ihm? Unmöglich, Olaf! Unmöglich!

Olaf. Wie ich Euch sage. — Wenn er nicht schon da ist, so wird es doch nicht mehr lange währen —

Inger. Allerdings. Doch sprecht —

Olaf. Ihr wart also auf seine Ankunft vorbereitet?

Inger. Gewiß. Er sandte mir Kunde. Deshalb auch wurde Euch auf Euer Pochen sogleich aufgethan.

Olaf lauschend. Horch! Es reitet jemand in den Hof. Er geht zum Fenster. Die Pforte wird geöffnet.

Inger zum Fenster hinausblickend. Ein Ritter mit seinem Knappen. Sie steigen im Hofe ab.

Olaf. Das also ist der Gast. Sein Name?

Inger. Ihr wißt seinen Namen nicht?

Olaf. Der Kanzler weigerte sich, ihn zu nennen. Er sagte nur, daß ich den Abgesandten am dritten Abend nach Martini auf Oestrot treffen würde.

Inger. Richtig — also heut Abend.

Olaf. Er brächte wichtige Briefe mit. Aus ihnen und aus seinem eignen Munde würde ich erfahren, wer er sei.

Inger. So laßt mich Euch nach Eurer Kammer geleiten. Ihr bedürft der Labung und Pflege. Bald sollt Ihr den Fremden sprechen.

Olaf. Wie Ihr wünscht. Sie gehen links ab.

Nach einer kleinen Weile kommt der Schloßdiener Finn vorsichtig durch die Thür rechts, sieht sich im Zimmer um, blickt in den Rittersaal und geht dann wieder nach der Thür zurück, indem er jemand draußen ein Zeichen giebt. Gleich darauf treten Nils Lykke und Jens Bjelke von rechts herein.

Nils Lykke flüsternd. Niemand?

Finn ebenso. Nein, Herr!

Nils Lykke. Und wir können uns in allem fest auf Dich verlassen?

Finn. Der Statthalter von Drontheim gab mir stets das Zeugnis, daß ich zuverlässig sei.

Nils Lykke. Gut; auch mir sagte er so. Nun denn, vor allem: Kam ein Fremder heut Abend nach Oestrot?

Finn. Ja, vor einer Stunde kam ein Fremder hier an.

Nils Lykke leise zu Jens Bjelke. Er ist hier. Er wendet sich wieder zu Finn. Würdest Du ihn wiedererkennen? Hast Du ihn gesehen?

Finn. Nein. Niemand außer dem Pförtner sah ihn, soviel ich weiß. Er wurde sogleich zu Frau Inger geführt, und sie —

Nils Lykke. Und sie? — Nun? Er ist doch nicht schon wieder fort?

Finn. Nein, sie wird ihn versteckt haben in einem ihrer eignen Zimmer —

Nils Lykke. Es ist gut.

Jens Bjelke flüsternd. Also vor allen Dingen das Thor bewachen; dann haben wir ihn sicher.

Nils Lykke lächelnd. Hm! Zu Finn: Sprich! Giebt es hier noch einen andern Ausgang als durch das Thor? Sieh mich nicht so dumm an! Ich meine, kann jemand ungesehen von Oestrot entkommen, wenn das Burgthor verschlossen ist?

Finn. Ja, das weiß ich nicht. Man spricht zwar von unterirdischen Gängen; aber niemand kennt sie außer Frau Inger und vielleicht Jungfer Eline.

Jens Bjelke. Verwünscht!

Nils Lykke. Es ist gut. Du kannst gehen.

Finn. Wohl. Solltet Ihr später meiner bedürfen, so braucht Ihr nur an die zweite Thür rechts im Rittersaal zu pochen. Ich werde dann gleich bei der Hand sein.

Nils Lykke. Gut.

Er deutet auf die Thür; Finn geht hinaus.

Jens Bjelke. Wißt Ihr, was ich denke, lieber Freund und Bruder? Das wird ein elender Feldzug für uns beide.

Nils Lykke lächelnd. Nicht für mich, wie ich hoffe.

Jens Bjelke. So? Fürs erste bringt's nur wenig Ehre, auf einen so grünen Jungen, wie diesen Nils Sture, Jagd zu machen. Soll ich ihn nach seinem Vorgehen für klug oder für verrückt halten? Erst stachelt er die Bauern auf, verspricht ihnen seinen Beistand und goldne Berge — und wenn es zum Handeln kommt, läuft er davon und verkriecht sich hinter eine Weiberschürze. Und dann bereu' ich's überhaupt, offen gestanden, Eurem Rate gefolgt zu sein und nicht meinem eignen Kopf.

Nils Lykke leise. Die Reue kommt etwas spät, Herr Bruder!

Jens Bjelke. Denn seht, den Dachs zu graben, das hat mir nie Spaß gemacht. Ich erwartete mir etwas ganz andres. Ich bin mit meinen Reitern von Jämteland aufgebrochen und habe den Brief des Statthalters von Drontheim, auf den

Unruhstifter überall fahnden zu dürfen. Alle Spuren deuten darauf hin, daß er in Oestrot weile.

Nils Lykke. Er ist hier! Er ist hier, sag' ich.

Jens Bjelke. Ja, aber was wäre dann natürlicher, als daß wir das Thor verschlossen und bewacht gefunden hätten? Wär' es nur so gekommen, dann hätt' ich doch meine Kriegsknechte gebrauchen können!

Nils Lykke. Doch statt dessen öffnet man uns das Thor sehr höflich. — Gebt acht! Ist Frau Inger wie ihr Ruf, so wird sie es ihren Gästen an nichts mangeln lassen.

Jens Bjelke. Um uns das Mißtrauen zu benehmen, nicht wahr? Wie konntet Ihr auch nur den Einfall haben, daß ich meine Leute eine Viertelmeile Weges zurücklassen sollte! Wären wir nur mit größrer Kriegsmannschaft angerückt!

Nils Lykke. Frau Inger hätte uns deshalb ebenso willkommen geheißen. Aber bedenkt, daß unser Besuch in diesem Falle Aufsehen erregt hätte. Die Bauern ringsum würden darin eine Gewaltthat gegen Frau Inger erblickt haben. Sie wäre wieder in der Gunst der Menge gestiegen. Und Ihr seht ein, das ist nicht ratsam.

Jens Bjelke. Mag sein. Aber was nun —? Graf Sture ist auf Oestrot, behauptet Ihr. Ja, was hilft das? Frau Inger hat, gleich dem Fuchse, wohl manch geheimen Schlupfwinkel in ihrer Wohnung nnd mehr als einen Ausgang. Hier können wir zwei einzelne Gesellen lange spähen und suchen. Verwünscht — die ganze Geschichte!

Nils Lykke. Nun, lieber Herr, — seid Ihr mit der Wendung, die Eure Mission genommen, unzufrieden, so überlaßt das Schlachtfeld mir.

Jens Bjelke. Euch? Und was wollt Ihr thun?

Nils Lykke. Klugheit und List bringen hier vielleicht zu stande, was Waffengewalt nicht vermag. — Ehrlich gesprochen,

Herr Jens, ich hatte ähnliche Gedanken schon gestern, als wir uns in Drontheim trafen.

Jens Bjelke. Und deshalb habt Ihr mich wohl überredet zur Trennung von meinen Kriegsknechten?

Nils Lykke. Sowohl Euer wie mein Auftrag konnte besser erledigt werden ohne sie; darum —

Jens Bjelke. Hol' Euch dieser und jener — hätt' ich fast gesagt — und mich dazu! Ich konnte ja wissen, daß ich es mit einem Fuchs zu thun hatte.

Nils Lykke. Ja seht Ihr, der Fuchs ist hier sehr am Platze, wenn auf beiden Seiten mit gleichen Waffen gekämpft werden soll. Und ich will Euch nur gestehen, daß es mir von der höchsten Wichtigkeit ist, mich geschickt und in aller Stille meines Auftrags zu entledigen. Denn wißt: Der König war mir bei meinem Aufbruch nicht sehr gewogen. Er glaubte seine guten Gründe dafür zu haben, obgleich ich der Ansicht bin, daß ich ihm mehr als einmal treue Dienste geleistet habe.

Jens Bjelke. Dies Zeugnis dürft Ihr Euch kecklich ausstellen. Gott und alle Welt weiß, daß Ihr der verschlagenste Teufel in den drei Reichen seid.

Nils Lykke. Schön Dank! Aber das will gerade nicht viel sagen. Doch was ich hier auszuführen habe, das halt' ich allerdings für eine Meisterprobe. Denn hier gilt es ein Weib zu überlisten —

Jens Bjelke. Hahaha! In dieser Kunst habt Ihr schon längst Eure Meisterprobe abgelegt, mein Lieber! Meint Ihr, wir kennen nicht auch in Schweden die Weise:

„Da seufzt jede Jungfrau in Herzensglut:
O wäre Nils Lykke mir hold und gut."

Nils Lykke. Bah! Die Weise gilt nur den Mädchen von zwanzig Jahren und da herum. Aber Frau Inger erreicht bald die fünfzig und ist überdies schlau wie keine sonst. Es wird nicht

leicht sein, sie zu überlisten. Doch es muß geschehen — um jeden Preis! Glückt es mir, dem König ihr gegenüber gewisse Vorteile zu verschaffen, die er schon lange erstrebt, so kann ich darauf rechnen, nächstes Frühjahr mit der Sendung nach Frankreich betraut zu werden. Ihr wißt doch, daß ich volle drei Jahre auf der Hochschule zu Paris verbrachte? Mein ganzes Sinnen steht danach, wieder einmal dorthin zu kommen, vornehmlich wenn ich in der hohen Stellung eines königlichen Gesandten auftreten könnte. Also — nicht wahr, — Ihr überlaßt Frau Inger mir? Wißt Ihr noch, wie ich Euch bei Eurem letzten Aufenthalt in Kopenhagen mehr als eine junge Schöne willig abtrat —?

Jens Bjelke. Meiner Treu, — der Edelmut war so groß nicht. Ihr hattet sie ja doch alle im Sack — aber einerlei! Da ich nun einmal verkehrt zu Werke ging, so mögt Ihr auch das Weitere auf Euch nehmen. Jedoch, Euer Wort darauf — befindet sich der junge Graf Sture auf Oestrot, so liefert Ihr ihn aus — tot oder lebendig.

Nils Lykke. Lebendig sollt Ihr ihn haben. Jedenfalls ist es nicht meine Absicht, ihn ums Leben zu bringen. — Doch nun müßt Ihr zu Euern Leuten zurück! Haltet die Landstraße besetzt! Wenn ich irgend etwas Verdächtiges merke, so kriegt Ihr unverzüglich Kunde.

Jens Bjelke. Gut. Aber wie komm' ich hinaus?

Nils Lykke. Der Knecht von vorhin wird Euch schon zurechtweisen. Aber Vorsicht!

Jens Bjelke. Versteht sich! — Also — gut Glück!

Nils Lykke. Das Glück hat mich bei Frauen noch nie im Stich gelassen — Nun eilt!

Jens Bjelke rechts ab.

Nils Lykke bleibt einen Augenblick stehen, geht ein paar Schritte in der Stube umher, sieht sich um und sagt mit gedämpfter Stimme: So bin ich

denn endlich in Oestrot, und das ist der alte Herrensitz, von dem ein Kind mir vor zwei Jahren so viel erzählte. — Lucia! Ja, vor zwei Jahren war sie noch ein Kind. Und jetzt — jetzt ist sie tot. Er summt mit einem halben Lächeln: „Blumen bleichen, Blumen welken.“ Sieht sich wieder um. Oestrot! — Mir ist, als hätt' ich diese Räume schon früher gesehen, als wär' ich hier zu Hause. — Dort ist der Rittersaal, und unter mir ist — das Grabgewölbe. Dort liegt nun auch Lucia. Leiser, halb in ernsthaftem, halb in künstlich scherzendem Ton: Wär' ich furchtsam, so könnt' ich mir einbilden, sie hätte sich im Sarge umgedreht, als ich meinen Fuß auf Oestrots Schwelle setzte. Als ich über den Burghof schritt, hob sie den Deckel des Schreines, und nun ich ihren Namen nenne, dringt es wie eine beschwörende Stimme in ihre Gruft. Vielleicht tappt sie jetzt die Treppe herauf. Das Leichentuch hemmt ihren Schritt, aber dennoch tappt sie vorwärts — — Nun ist sie im Rittersaale. Nun lehnt sie an der Thür und starrt mich an. Er wirft das Haupt über die Schulter zurück, winkt und ruft laut: Komm näher, Lucia! Plaudre ein wenig mit mir! Deine Mutter läßt mich warten. Es ist so öde, zu warten, und Du hast mir gar manche langweilige Stunde vertrieben —

Er fährt mit der Hand über die Stirn und geht einige Male auf und ab.

Sieh! Richtig, da ist das tiefe Bogenfenster mit dem Vorhang. Hier pflegt Inger Gyldenlöve zu stehen und auf die Landstraße hinauszublicken, als ob sie harre auf einen, der niemals kommt. Dort — Er blickt nach der Thür zur Linken. Dort liegt Schwester Elines Stube. Eline? Ja, Eline ist ihr Name. — Ist es wohl wahr, daß sie so merkwürdig — so klug, so kühn ist, wie mir Lucia sagte? Schön soll sie auch sein. Aber zur Gattin — Ich hätte das nicht schreiben sollen — —

Er setzt sich, in Gedanken verloren, an den Tisch, erhebt sich aber sogleich wieder.

Wie Frau Inger mich aufnehmen wird? — Sie wird das

Haus nicht über uns in Brand stecken, wird mich nicht in eine Falle locken, noch wird sie mir meuchlings den Dolch — —

Er lauscht, dem Saal zugewandt.

Ah!

Inger kommt aus dem Saal und sagt kalt: Ich entbiet' Euch meinen Gruß, Herr Reichsrat —

Nils Lykke verbeugt sich tief. Ah — die Herrin von Oestrot!

Inger. Und meinen Dank, daß Ihr mich Eure Ankunft wissen ließet.

Nils Lykke. Es war nicht mehr als meine Pflicht. Ich hatte Grund zu vermuten, daß mein Kommen Euch überraschen würde —

Inger. Fürwahr, Herr Reichsrat, darin habt Ihr Euch nicht geirrt. Nils Lykke erwartete ich gewiß am allerwenigsten als Gast auf Oestrot zu sehen.

Nils Lykke. Und wohl noch weniger habt Ihr erwartet, daß er als Freund kommen würde.

Inger. Als Freund? Ihr fügt noch Spott zu all dem Schmerz und Schimpf, den Ihr meinem Hause angethan? Nachdem Ihr mein Kind mir unter die Erde gebracht, wagt Ihr es —

Nils Lykke. Erlaubt, Frau Inger, in diesem Punkte werden wir uns nie einigen; denn Ihr zieht nicht in Betracht, was ich selbst bei diesem unglücklichen Ereignis verlor. Meine Absichten waren ehrlich. Ich war meines zügellosen Lebens satt; zudem war ich ja schon über dreißig Jahre alt geworden; ich sehnte mich danach, ein gutes und frommes Weib zu finden. Dazu die Aussicht, Euer Schwiegersohn zu werden —

Inger. Hütet Euch, Herr Reichsrat! Was meinem Kinde widerfuhr, hab' ich, so gut ich's vermochte, zu verdecken gesucht. Doch glaubt nicht, daß das Verborgne nun auch vergessen sei. Bei irgend einer Gelegenheit —

Nils Lykke. Ihr droht mir, Frau Inger? Ich reichte Euch die Hand zur Versöhnung. Ihr weigert Euch, sie zu ergreifen? Von nun an ist also offene Fehde zwischen uns?

Inger. Ich wüßte nicht, daß es je anders gewesen.

Nils Lykke. Von Eurer Seite vielleicht. Ich war niemals Euer Feind, obgleich ich als Unterthan des Königs von Dänemark triftigen Grund dazu hätte.

Inger. Ich versteh' Euch. Ich war nicht fügsam genug; es ging nicht so glatt, wie man wünschte, da man mich ins andere Lager hinüberzuziehen suchte. Und doch scheint mir, Ihr hättet Euch nicht zu beklagen. Der Gemahl meiner Tochter Merete ist Euer Landsmann. Weiter kann ich nicht gehen. Meine Stellung ist schwierig, Nils Lykke!

Nils Lykke. Das begreif' ich vollkommen. Der Adel und das gemeine Volk in Norwegen glauben ja alte Ansprüche auf Euch zu haben — Ansprüche, denen, wie man sagt, Ihr nur halbwegs Genüge thatet.

Inger. Verzeiht, Herr Reichsrat — für meine Thaten steh' ich keinem Rede als Gott und mir selbst. Ich ersuch' Euch deshalb, mir zu melden, was Euch hierherführt.

Nils Lykke. Sogleich, edle Frau. Der Zweck meiner Sendung kann Euch wohl nicht unbekannt sein.

Inger. Ich weiß, mit welchen Aufträgen man Euch gewöhnlich bedenkt. Unserm König ist es von Wichtigkeit, die Gesinnung des nordischen Adels zu kennen.

Nils Lykke. Gewiß.

Inger. Also deshalb seid Ihr nach Oestrot gekommen?

Nils Lykke. Zum Teil ja. Doch komme ich keineswegs, um irgend eine mündliche Zusage von Euch zu begehren.

Inger. Was dann?

Nils Lykke. Hört mich, Frau Inger: Ihr sagtet eben selbst, daß Eure Stellung schwierig sei. Ihr steht zwischen zwei

feindlichen Parteien, die sich beide nur halb auf Euch verlassen können. Euer eigener Vorteil muß Euch notwendigerweise an **uns** knüpfen; an die Mißvergnügten dagegen bindet Euch das gemeinsame Vaterland und — wer weiß — vielleicht noch eine geheime Fessel.

Inger leise. Eine geheime Fessel? Barmherziger! Sollte er —

Nils Lykke gewahrt ihre Erregung, läßt es aber nicht merken und fügt ungezwungen hinzu: Ihr seht gewiß selbst ein, daß Ihr Eure Stellung auf die Dauer nicht behaupten werdet. — Gesetzt nun, es stünde in meiner Macht, Euch aus dieser Lage zu befreien —?

Inger. In Eurer Macht, sagt Ihr?

Nils Lykke. Vor allen Dingen muß ich Euch bitten, Frau Inger, kein Gewicht auf die leichtfertigen Worte zu legen, womit ich vorhin das gestreift haben könnte, was zwischen uns liegt. Glaubt mir, daß ich zu jeder Stunde der Schuld gedenke, die Ihr an mich zu fordern habt. Doch, wenn es nun längst meine Absicht gewesen, wieder gut zu machen, was ich verbrach? Wenn ich zu diesem Zweck mir die Sendung nach Oestrot übertragen ließ?

Inger. Erklärt Euch deutlicher, Herr Reichsrat! Jetzt versteh' ich Euch nicht.

Nils Lykke. Ich irre vielleicht nicht, wenn ich annehme, daß Ihr, so gut wie ich, von den Unruhen unterrichtet seid, die in Schweden loszubrechen drohen. Ihr wißt oder Ihr ahnt jedenfalls, daß diese Unruhen eine größere Bedeutung haben, als man ihnen allgemein beilegt. Ihr werdet daher begreifen, daß unser König nicht ruhig zusehen kann, wie die Dinge ihren Lauf nehmen. Nicht wahr?

Inger. Fahrt fort.

Nils Lykke forschend, nach einer kleinen Pause. Ein denkbarer Fall könnte Gustav Wasas Thron gefährden —

Inger leise. Wo zielt er hin?

Nils Lykke. — wenn sich nämlich in Schweden ein Mann fände, der auf Grund seiner Abkunft, Ansprüche hätte auf die Herrschaft.

Inger ausweichend. Der Adel in Schweden ward ebenso blutig zusammengemäht wie der unsrige, Herr Reichsrat! Wo wolltet Ihr suchen —?

Nils Lykke lächelnd. Suchen? — Der Mann ist schon gefunden.

Inger fährt zusammen. Gefunden?

Nils Lykke. Er steht Euch zu nah, edle Frau, als daß Eure Gedanken nicht auf ihn fallen sollten. Blickt sie scharf an. Der verstorbene Graf Sture hinterließ einen Sohn —

Inger mit einem Schrei. Barmherziger Himmel! Woher wißt Ihr —

Nils Lykke stutzt. Faßt Euch, edle Frau, und laßt mich zu Ende reden. — Dieser junge Mann lebte bis jetzt ruhig bei seiner Mutter, der Witwe Sten Stures.

Inger atmet wieder freier. Bei —? Ach ja, ganz recht!

Nils Lykke. Jetzt dagegen ist er vor aller Augen aufgetaucht. Er war der Führer der Bauern in Dalekarlien. Ihre Zahl wächst von Tag zu Tage und, wie Ihr vielleicht wißt, finden sie auch diesseits der Berge Freunde unter der Menge.

Inger die sich inzwischen gefaßt hat. Herr Reichsrat! Ihr erwähnt aller dieser Begebenheiten in der festen Zuversicht, daß sie mir bekannt seien. Welchen Grund gab ich Euch, das zu vermuten? Ich weiß von nichts und will von nichts wissen. Mein Wunsch ist, ruhig zu leben auf meiner eigenen Scholle. Ich leihe den Unruhstiftern keinen Beistand; aber zählt auch nicht auf mich, wenn Ihr im Sinne habt, sie niederzuhalten.

Nils Lykke mit gedämpfter Stimme. Würdet Ihr auch unthätig bleiben, wenn ich die Absicht hätte, ihnen beizustehen?

Inger. Wie soll ich Euch verstehen?

Nils Lykke. Ihr habt also nicht begriffen, worauf ich die ganze Zeit hingezielt? Wohlan — so will ich Euch alles frei und ehrlich sagen. Wisset denn, daß der König und seine Räte vollkommen einsehen, wie sie auf die Dauer nicht festen Fuß in Norwegen fassen können, wenn Edle und Gemeine fortfahren, sich für unterdrückt zu halten. Wir begreifen sehr wohl, daß willige Bundesgenossen besser sind als gezwungene Unterthanen, und wünschen daher nichts sehnlicher, als die Bande zu lösen, die uns ja im Grunde ebenso lästig sind wie Euch. Aber Ihr seht auch gewiß ein, daß der Norweger Gesinnung uns gegenüber einen solchen Schritt recht bedenklich macht — so lange wir nicht eine sichere Stütze im Rücken haben.

Inger. Und diese Stütze —?

Nils Lykke. Diese Stütze ist zunächst in Schweden zu suchen. Aber, wohlbedacht, nicht, so lange Gustav Wasa am Ruder ist; denn s e i n e Rechnung mit Dänemark ist noch nicht beglichen und wird es auch nie werden. Ein neuer schwedischer König dagegen, der das Volk auf seiner Seite hätte und seine Krone dem Beistand Dänemarks verdankte — — Fangt Ihr an, mich zu begreifen? — Dann könnten wir unbesorgt zu Euch Norwegern sagen: „Nehmt Eure alten, vererbten Rechte wieder; wählt Euch einen Führer nach Eurem Sinne; seid unsre Freunde in der Not, wie wir die Euren sind.“ Beachtet wohl, Frau Inger, daß dieser Edelmut eigentlich nicht so groß ist, wie es scheinen mag. Ihr werdet selbst einsehen, daß wir, weit entfernt, dadurch geschwächt zu werden, vielmehr dabei gewinnen. Und da ich nun offen mit Euch gesprochen, so laßt auch Ihr jedes Mißtrauen beiseite. Also — *Bestimmt:* Der Rittersmann aus Schweden, der eine Stunde vor mir hier eintraf —

Inger. Ihr seid von seiner Ankunft unterrichtet?

Nils Lykke. Vollkommen. Ihn such' ich ja.

Inger für sich. Seltsam! Also doch, wie Olaf Skaktavl sagte! Zu Nils Lykke: Ich bitt' Euch, hier zu warten, Herr Reichsrat! Ich gehe, ihn Euch zuzuführen.

Ab durch den Rittersaal.

Nils Lykke blickt ihr mit höhnischem Erstaunen nach. Sie holt ihn! Ja, wahrhaftig — sie holt ihn! Der Kampf ist halb gewonnen. So leicht hätt' ich es mir nicht gedacht. — Sie ist im Einverständnis mit den Unruhstiftern — durchaus. Sie zitterte, als ich den Sohn Sten Stures nannte... Was nun? — Ei, ist Frau Inger leichtgläubig in die Falle gegangen, so wird Nils Sture nicht viele Schwierigkeiten machen. Ein junges Blut ohne alle Besonnenheit und Ueberlegung — — Mit meinem Versprechen, ihm beizustehen, zieht er von hier; unglücklicher Weise fängt ihn Jens Bjelke am Wege ab — und der ganze Anschlag ist vereitelt. — Und dann? — Dann einen Schritt weiter, uns selbst zum Frommen. Man sprengt aus, daß der junge Graf Sture auf Oestrot war, daß ein dänischer Gesandter eine Zusammenkunft mit Frau Inger hatte, daß infolge hievon Junker Nils keine hundert Schritte vom Hofe durch schwedische Kriegsknechte abgefangen wurde. — Frau Gyldenlöves Ansehen beim Volke mag noch so groß sein — gegen einen solchen Stoß wird es sich nicht behaupten können. — Fährt plötzlich unruhig auf. Alle Wetter! Wenn Frau Inger Unrat gespürt hätte! Vielleicht entschlüpft er uns in diesem Augenblick unter den Händen. Beruhigt, indem er nach dem Saal hin lauscht. Ach, es hat keine Not. Da kommen sie. Inger kommt aus dem Saal, von Olaf Skaktavl begleitet.

Inger zu Nils Lykke. Hier bring' ich, den Ihr erwartet.

Nils Lykke leise. Tod und Teufel! Was soll das heißen?

Inger. Ich habe diesem Rittersmann Euren Namen und den Inhalt unserer Unterredung mitgeteilt —

Nils Lykke unschlüssig. So? Nun wohl —

Inger. Und ich will Euch nicht verhehlen, daß sein Vertrauen auf Euern Beistand nicht gerade groß ist.

Nils Lykke. Nicht?

Inger. Kann Euch das wundern? Ihr kennt ja doch seine Gesinnung und sein schweres Schicksal.

Nils Lykke. Das Schicksal dieses Mannes? — Nun ja, — gewiß.

Olaf zu Nils Lykke. Aber nachdem der Kanzler Peter selbst diese Zusammenkunft angeordnet —

Nils Lykke. Der Kanzler —? Er faßt sich schnell. Ja, freilich! Ich habe eine Botschaft vom Kanzler.

Olaf. Und er muß ja am besten wissen, wem er trauen darf. Ich will mir deshalb nicht den Kopf zerbrechen mit Grübeleien, wieso —

Nils Lykke. So ist's recht, lieber Herr; nur das nicht!

Olaf. Lieber gleich zur Sache —

Nils Lykke. Gleich zur Sache, ohne Umschweif — das ist stets meine Art.

Olaf. Und wollt Ihr mir jetzt Euern Auftrag nennen?

Nils Lykke. Meinen Auftrag könnt Ihr ungefähr erraten.

Olaf. Der Kanzler sprach von Papieren —

Nils Lykke. Von Papieren? Ganz recht, von Papieren!

Olaf. Ihr habt sie wohl bei Euch?

Nils Lykke. Natürlich; gut verwahrt, fast zu gut, um sie so schnell — Er greift in sein Wams, als ob er sie suche, und sagt leise: Wer beim Teufel mag das sein? Was beginn' ich nur? — Hier sind vielleicht große Entdeckungen zu machen. Er bemerkt, daß die Diener den Tisch im Rittersaale decken und die Lampen anzünden, und sagt zu Olaf: Ah, ich sehe, Frau Inger läßt das Nachtmahl anrichten. Bei Tische könnten wir wohl besser von unseren Angelegenheiten sprechen.

Olaf. Gut, — wie es Euch gefällt.

Nils Lykke leise. Zeit gewonnen, alles gewonnen. Mit großer Liebenswürdigkeit zu Inger: Und mittlerweile werden wir erfahren, auf welche Weise sich Frau Inger an dieser Sache zn beteiligen gedenkt.

Inger. Ich? — Gar nicht.

Olaf und **Nils Lykke.** Gar nicht?

Inger. Ihr wundert Euch, edle Herren, daß ich mich von einem Spiele fern halte, bei dem alles zu verlieren ist? Um so mehr, als nicht einmal meine Bundesgenossen mir ganz zu trauen wagen.

Nils Lykke. Dieser Vorwurf trifft nicht mich. Ich vertrau' Euch blindlings, des seid versichert.

Olaf. Wer dürfte auf Euch bauen, wenn nicht Eure Landsleute?

Inger. Wahrhaftig — dieses Vertrauen freut mich. Sie geht nach einem Schrank im Hintergrund und füllt zwei Becher mit Wein.

Nils Lykke leise. Verdammt! Wenn sie sich aus der Schlinge zöge!

Inger reicht jedem einen Becher. Und weil dem so ist, so biet' ich mit einem Becher Euch Willkomm auf Oestrot. Trinkt, edle Herren, trinkt aus! Sie betrachtet sie abwechselnd und sagt, nachdem sie getrunken haben, ernst: Und nun sollt Ihr wissen: der eine Becher enthielt den Willkommgruß für meinen Freund, der andre — den Tod für meinen Feind!

Nils Lykke schleudert den Becher fort. Weh mir! Ich bin vergiftet!

Olaf zu gleicher Zeit, indem er nach dem Schwert greift. Tod und Teufel! Habt Ihr mich gemordet?

Inger lachend zu Olaf, indem sie auf Nils Lykke zeigt. Das ist das Vertrauen der Dänen zu Inger Gyldenlöve — Zu Nils Lykke, indem sie auf Olaf deutet: und so bauen meine Landsleute auf mich! Zu beiden: Und dabei sollte ich mich in Eure Gewalt begeben! — Sachte, edle Herren, sachte! Die Frau von Oestrot hat noch ihren vollen Verstand.

Eline kommt durch die Thür links. Welch ein Lärm — — was ist geschehen?

Inger zu Nils Lykke. Meine Tochter Eline.

Nils Lykke leise. Eline! So hatt' ich sie mir nicht vorgestellt.

Eline bemerkt Nils Lykke und bleibt überrascht stehen, während sie ihn betrachtet.

Inger berührt Elinens Arm. Mein Kind, dieser Ritter ist —

Eline macht eine abwehrende Bewegung, indem sie ihn unverwandt betrachtet, und sagt: Bemüht Euch nicht! Ich sehe, wie er heißt. Es ist Nils Lykke.

Nils Lykke leise zu Inger. Wie? Sie kennt mich? Hätte Lucia —? Sollte sie wissen —?

Inger. Still! Sie weiß Nichts!

Eline für sich. Ich wußt' es, — so mußte Nils Lykke aussehen.

Nils Lykke nähert sich. Nun wohl, Eline Gyldenlöve, Ihr habt richtig geraten. Und da ich Euch denn hiemit bekannt und überdies der Gast Eures Hauses bin — so werdet Ihr mir die Blumen nicht versagen, die Ihr an Eurem Busen tragt. So lange sie frisch sind und duften, will ich in ihnen ein Abbild Eurer selbst verehren.

Eline stolz, doch ihn noch immer unverwandt betrachtend. Mit Verlaub, Herr Ritter, sie sind in meiner eignen Kammer gepflückt; und dort wachsen keine Blumen für Euch.

Nils Lykke, indem er einen Strauß nimmt, den er selbst am Wams stecken hat. So werdet Ihr doch diese geringe Spende nicht verschmähen. Eine Edeldame reichte sie mir zum Abschied, als ich heut Morgen von Drontheim zog. — Bedenket, edles Fräulein; wollt' ich Euch eine Gabe bieten, die Eurer würdig wäre, so müßt' es eine Fürstenkrone sein.

Eline, die willenlos die Blumen nahm. Und wär' es selbst Dänemarks Königskrone, die Ihr mir reichtet — eh' ich sie mit Euch teilte — eh' zertrümmert' ich sie mit diesen meinen Händen

und würfe Euch die Stücke vor die Füße! *Sie wirft die Blumen ihm vor die Füße und geht ab durch den Rittersaal.*

Olaf *murmelt vor sich hin.* Feurig — wie Otto Römers Tochter an Knut Alfsons Bahre.

Inger *leise, nachdem sie abwechselnd Eline und Nils Lykke betrachtet hat.* Der Wolf kann gezähmt werden. Nun gilt's, die Kette fertig zu schmieden.

Nils Lykke, *der die Blumen aufnimmt und Eline entzückt nachsieht.* Bei Gott! Wie ist sie stolz und schön!

Dritter Aufzug.

Der Rittersaal. Im Hintergrund ein hohes Bogenfenster; ein kleineres Fenster links im Vordergrund. Zu beiden Seiten mehrere Thüren. Die Decke ruht auf starken freistehenden Holzpfeilern, die, gleich den Seitenwänden, mit Waffen aller Art behängt sind. Bilder von Heiligen, Rittern und Frauen hängen in langen Reihen. Unter der Decke ein großer vielarmiger Kronleuchter, der angezündet ist. Rechts im Vordergrund ein geschnitzter Thronsessel aus alter Zeit. Mitten im Saale steht ein gedeckter Tisch mit Speiseresten.

Eline

kommt langsam und gedankenvoll von links. Der Ausdruck ihres Gesichts verrät, daß sie in der Erinnerung die Scene mit Nils Lykke nochmals durchlebt. Zuletzt macht sie dieselbe Armbewegung wie in jenem Augenblicke, da sie den Strauß zu Boden warf; dann spricht sie mit leiser Stimme:

— und so sammelte er die Stücke von Dänemarks Königskrone — Blumen waren's und — „Bei Gott! Wie ist sie stolz und schön!" Hätte er diese Worte geflüstert, geflüstert im heimlichsten Winkel, meilenweit von hier — ich hätte sie dennoch vernommen! — Wie ich ihn hasse! Wie ich ihn stets gehaßt habe — diesen Nils Lykke! — Kein andrer Mann ist ihm gleich, sagen sie. Er spielt mit uns Frauen und — tritt uns mit Füßen. — — Und ihm wollte meine Mutter mich ausliefern! — Wie ich ihn hasse! — — Man sagt, daß Nils Lykke anders sei wie sonst die Männer. Das ist nicht wahr! Es ist nichts Besonderes an ihm; es giebt viele, viele wie er. Wenn Björn mir Märchen erzählte, da sahen alle Prinzen aus

Eline. Herr Ritter, wünschtet Ihr mich deshalb zu sprechen, dann —

Nils Lykke. Nur, um mein Vorgehen zu entschuldigen. — Ist, wie ich leider vermuten muß, mein Ruf zu Euch gedrungen, eh' ich mich selbst auf Oestrot vorstellte, dann werdet Ihr kaum erstaunt sein, daß ich so dreist zu Werke ging. Ich bin schon vielen Frauen begegnet, Eline! Unbeugsam fand ich noch keine. Nach solchen Erfahrungen wird man etwas bequem; man kommt aus der Gewohnheit, Umwege zu machen —

Eline. Möglich. Ich weiß nicht, aus welchem Stoff jene Frauen waren. Uebrigens täuscht Ihr Euch, wenn Ihr glaubt, jener Brief habe mein Herz mit Haß und Bitterkeit gegen Euch erfüllt. Ich hatte ältere Gründe.

Nils Lykke unruhig. Aeltere Gründe? Was wollt Ihr damit sagen?

Eline. Es ist, wie Ihr vermutet: Euer Ruf ging vor Euch her durchs ganze Land; er drang bis nach Oestrot. Wird der Name Nils Lykke genannt, so geschieht es immer in Verbindung mit einer Jungfrau, die Nils Lykke bethört und verstoßen hat. Viele nennen ihn mit Gram, andre mit Hohn und frechem Spott über jene schwachsinnigen Wesen. Aber durch Spott und Hohngelächter klingt die Weise von Euch, die dröhnende, empörende Weise, gleich eines Feindes Siegsgesang. . . . Das alles hat meinen Haß gegen Euch erzeugt. Unaufhörlich standet Ihr vor meinen Gedanken, und es war wie ein Sehnen in mir, Euch Aug' in Auge gegenüberzustehen, damit Ihr erfahret, daß es auch Frauen giebt, an denen Eure glatten Reden wirkungslos abgleiten —

Nils Lykke. Ihr verurteilt mich ungerecht, wenn Ihr mich nach meinem Rufe richtet. Möglich, daß Wahrheit in dem ist, was Ihr hörtet — aber die Ursachen kennt Ihr nicht. Als siebzehnjähriger Junker begann ich meine lustige Laufbahn.

Fünfzehn Jahre sind seitdem vergangen. Leichtsinnige Weiber gewährten mir, was ich begehrte — oft eh' mein Wunsch noch Begehren ward; was ich ihnen darbot, nahmen sie mit beiden Händen. Ihr seid die erste, die ein Geschenk mir verächtlich vor die Füße warf. Denkt nicht, daß ich mich beklage. Im Gegenteil, — ich ehre Euch eben darum so hoch, wie ich noch nie ein Weib geehrt. Aber was ich beklage, und was tief in meinem Innern nagt, ist der Schmerz darüber, daß das Schicksal mich nicht schon früher zu Euch geführt hat. Eline Gyldenlöve! Eure Mutter erzählte mir von Euch. Während die Welt fern von hier ihren unruhigen Lauf nahm, wandeltet Ihr an dieser einsamen Küste, still, allein mit Eurem Dichten und Träumen. Und darum werdet Ihr auch verstehen, was ich Euch zu sagen habe. Wißt, daß auch ich einstmals ein Leben lebte wie Ihr. Ich dachte, wenn ich hinausträte in die große, weite Welt, dann käme mir eine edle, herrliche Jungfrau entgegen, die mir zuwinkte, die mir den Weg zum Ruhme zeigte. Aber nein, Eline Gyldenlöve, — Jungfrauen begegneten mir; doch sie war nicht unter ihnen. Noch eh' ich ein Mann geworden, hatt' ich sie insgesamt verachten gelernt — Ist das meine Schuld? Warum waren die andern nicht wie Ihr? — Ich weiß, das Schicksal Eures Vaterlandes bedrückt schwer Euer Herz. Ihr kennt meine Stellung diesen Zuständen gegenüber — — Man sagt, ich sei falsch wie der Schaum auf den Wellen. Bin ich es, so haben die Weiber michs gelehrt. Hätt' ich früher gefunden, was ich suchte, eine stolze, hochgesinnte Jungfrau gleich Euch, — mein Weg wäre gewiß ein andrer worden. Vielleicht stünd' ich dann in diesem Augenblick an Eurer Seite als Verteidiger aller Unterdrückten im norwegischen Reiche. Denn das glaub' ich fest: Eine Frau ist das Mächtigste auf Erden, und in ihrer Hand liegt es, den Mann dahin zu leiten, wo Gott ihn haben will.

Eline für sich. Sollte er wahr sprechen? — Nein, nein!

Lüge ist in seinem Auge und Falschheit auf seiner Lippe. Und doch — kein Lied ist so süß wie seine Rede.

Nils Lykke näher, leiser und vertraulicher. Wie oft habt Ihr wohl hier gesessen, einsam mit Euern wechselnden Gedanken! Da ward es Euch so schwer ums Herz; Decke und Wände schienen zusammenzustürzen und Euch einzuengen. Ihr sehntet Euch hinaus, wolltet weit, weit wegfliegen, — Ihr wußtet selbst nicht wohin. — Wie oft seid Ihr wohl einsam am Strande gewandelt, während ein geschmücktes Schiff, mit Rittern und Damen an Bord, unter Gesang und Saitenspiel weit draußen vorübersegelte. Da überkam Euch ein dunkles Gefühl von großen Geschehnissen, da ergriff Euch ein unbezwingliches Sehnen in die Ferne, auf daß Ihr erführet, was jenseits des Meeres wäre. Aber Ihr verstandet dieses Sehnen nicht. Ihr glaubtet zuweilen, es wäre das Geschick Eures Vaterlandes, was Euch mit so unruhigen Gedanken erfülle. Ihr täuschtet Euch — eine Jungfrau von Euern Jahren sinnt über andre Dinge — Eline! Habt Ihr nie an geheime Kräfte geglaubt, an eine starke, rätselhafte Macht, die der Menschen Schicksale aneinander knüpft? Wenn Ihr von dem bunten Leben draußen in der weiten Welt träumtet, von Waffenspiel und frohen Festen — saht Ihr dann nie in Euern Träumen einen Ritter, der mit lächelndem Munde und mit gramvollem Herzen mitten im lärmenden Treiben stand — einen Ritter, der einst so süß, wie Ihr, geträumt von einer hohen, herrlichen Jungfrau, so er vergebens suchte unter denen, die ihn umgaben?

Eline. Wer seid Ihr, der Ihr meinen geheimsten Gedanken Worte leiht? Wie vermögt Ihr zu nennen, was ich im tiefsten Innern barg, mir selber unbewußt? Woher wißt Ihr —

Nils Lykke. Was ich sagte, das las ich in Euern Augen.

Eline. Niemals noch hat ein Mann so zu mir gesprochen. Nur dunkel hab' ich Euch verstanden; und doch — — wie scheint

Dritter Aufzug.

Der Rittersaal. Im Hintergrund ein hohes Bogenfenster; ein kleineres Fenster links im Vordergrund. Zu beiden Seiten mehrere Thüren. Die Decke ruht auf starken freistehenden Holzpfeilern, die, gleich den Seitenwänden, mit Waffen aller Art behängt sind. Bilder von Heiligen, Rittern und Frauen hängen in langen Reihen. Unter der Decke ein großer vielarmiger Kronleuchter, der angezündet ist. Rechts im Vordergrund ein geschnitzter Thronsessel aus alter Zeit. Mitten im Saale steht ein gedeckter Tisch mit Speiseresten.

Eline

kommt langsam und gedankenvoll von links. Der Ausdruck ihres Gesichts verrät, daß sie in der Erinnerung die Scene mit Nils Lykke nochmals durchlebt. Zuletzt macht sie dieselbe Armbewegung wie in jenem Augenblicke, da sie den Strauß zu Boden warf; dann spricht sie mit leiser Stimme:

— und so sammelte er die Stücke von Dänemarks Königskrone — Blumen waren's und — „Bei Gott! Wie ist sie stolz und schön!" Hätte er diese Worte geflüstert, geflüstert im heimlichsten Winkel, meilenweit von hier — ich hätte sie dennoch vernommen! — Wie ich ihn hasse! Wie ich ihn stets gehaßt habe — diesen Nils Lykke! — Kein andrer Mann ist ihm gleich, sagen sie. Er spielt mit uns Frauen und — tritt uns mit Füßen. — — Und ihm wollte meine Mutter mich ausliefern! — Wie ich ihn hasse! — — Man sagt, daß Nils Lykke anders sei wie sonst die Männer. Das ist nicht wahr! Es ist nichts Besonderes an ihm; es giebt viele, viele wie er. Wenn Björn mir Märchen erzählte, da sahen alle Prinzen aus

Nils Lykke. Ist das nicht der Fehdehandschuh, den Ihr im Namen aller Frauen dem bösen Nils Lykke hingeworfen? Mußte ich sie darum nicht aufheben? Ihr fragt, was ich damit will? Mit gedämpfter Stimme: Wenn ich wieder im Kreise schöner Dänenfrauen sitze, wenn das Saitenspiel schweigt und im Saale Stille herrscht — dann will ich diese Blumen nehmen und ein Märchen von einer Jungfrau erzählen, die fern in Norwegen einsam in dunkler Balkenhalle sitzt — Abbrechend, indem er sich ehrerbietig verneigt. Doch ich fürchte, schon allzulange stört' ich des Hauses edle Tochter. Wir sehen uns nicht wieder. Vor Tagesanbruch bin ich fort. Ich sag' Euch noch einmal Lebewohl!

Eline. Und ich Euch, Herr Ritter!

Kurze Pause.

Nils Lykke. Ihr seid wieder so gedankenvoll, Eline Gyldenlöve. Bedrückt Euch das schwere Geschick Eures Vaterlandes?

Eline schüttelt das Haupt, indem sie zerstreut vor sich hin blickt. Mein Vaterland? — Ich denke nicht an mein Vaterland.

Nils Lykke. So ängstigt Euch die Zeit mit ihrer Not und Gefahr?

Eline. Die Zeit? Die vergess' ich jetzt. — Ihr geht nach Dänemark? Sagtet Ihr nicht so?

Nils Lykke. Ich geh' nach Dänemark.

Eline. Kann ich gen Dänemark von diesem Saale schauen?

Nils Lykke auf das Fenster links deutend. Von diesem Fenster. Dort, gen Süden, liegt Dänemark.

Eline. Und ist es weit von hier? Mehr als hundert Meilen?

Nils Lykke. Viel weiter. Das Meer liegt zwischen Dänemark und Euch.

Eline, wie in Gedanken verloren. Das Meer? — Der Gedanke hat Möwenschwingen. Das Meer hemmt seinen Flug nicht. Sie geht links ab.

Nils Lykke ihr nachblickend. Könnt' ich zwei Tage daran wenden — sie wäre in meiner Gewalt so gut wie alle andern. Und doch — aus seltnem Stoff ist dieses Mädchen geschaffen. Sie ist stolz. Sollte ich mich wirklich binden —? Nein, lieber sie demütigen! Er geht im Saal auf und ab. Wahrhaftig, — ist mir nicht, als hätte sie mein Blut in Wallung gebracht?! Wer würde das noch gestern für möglich gehalten haben? — — Fort damit! Ich muß heraus aus diesem Wirrsal, in das ich mich verstrickt! Er setzt sich auf einen Stuhl rechts. Wie soll ich mir all das erklären? Olaf Skaktavl und Inger Gyldenlöve scheinen beide blind zu sein gegen das Mißtrauen, dem sie sich aussetzen, sobald es ruchbar wird, daß ich mit ihnen im Bunde stehe. — Oder sollte Frau Inger wirklich meinen Plan durchschauen? Sollte sie erraten, daß alle Zusagen nur darauf berechnet sind, Nils Sture aus seinem Versteck zu locken? Er springt auf. Verdammt! Wäre ich wirklich selbst der Betrogene? Es ist höchst wahrscheinlich, daß Graf Sture gar nicht auf Oestrot ist. Vielleicht war auch das Gerücht von seiner Flucht nur eine Kriegslist. Er sitzt möglicherweise zu dieser Stunde wohlbehalten bei seinen Freunden in Schweden, während ich — Er geht unruhig auf und ab. Daß ich auch meiner Sache so gewiß sein mußte! Wenn ich nun nichts ausrichte? Wenn Frau Inger meine Absichten durchschaut und aus meinem Vorgehen kein Hehl macht? — O Nils Lykke, dich zum Gespött zu machen hier und in Dänemark! Frau Inger in die Falle locken zu wollen — und dadurch ihre Sache erst recht zu fördern, ihr Ansehen im Volke erst recht zu stärken! — — Ha, ich könnte mich dem Bösen selbst verschreiben, wenn er Graf Sture in meine Macht geben wollte —

Das Fenster im Hintergrund wird aufgestoßen. Nils Stensson wird draußen sichtbar.

Nils Lykke nach dem Schwerte greifend. Was giebt's?

Nils Stensson springt herunter auf den Fußboden. Ah, endlich bin ich hier!

Nils Lykke leise. Was soll das heißen?

Nils Stensson. Gottes Frieden, Herr!

Nils Lykke. Dank, Herr! Uebrigens habt Ihr Euch eine eigenartige Thür ausgesucht.

Nils Stensson. Teufel auch, was sollt' ich anders thun? Das Thor war ja verschlossen. Hier im Hofe müssen die Leute einen Schlaf haben wie der Bär zur Winterzeit.

Nils Lykke. Gottlob! Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekissen, sagt man.

Nils Stensson. Das muß hier der Fall sein; denn wie ich auch lärmte und klopfte —

Nils Lykke. So ward Euch doch nicht aufgethan!

Nils Stensson. Aufs Haar getroffen. Ich sagte also zu mir selbst: Da du nun einmal heut Abend auf Oestrot sein mußt, und ging's durch Wasser und Feuer, — so kannst Du auch wohl durchs Fenster hereinkriechen.

Nils Lykke leise. Wär' er vielleicht — Einen Schritt näher. Es war Euch also sehr daran gelegen, heute noch hier einzutreffen?

Nils Stensson. Ob mir daran gelegen war! Das sollt' ich meinen! Ich lasse nicht auf mich warten, meiner Treu!

Nils Lykke. Aha — Frau Inger erwartet Euch also?

Nils Stensson. Frau Inger? Das kann ich nicht so ohne weiteres behaupten. Mit listigem Lächeln. Aber ich sollt' einen andern —

Nils Lykke lächelt auch. Also ein andrer sollte —

Nils Stensson. Sagt mir — gehört Ihr mit zum Hause?

Nils Lykke. Ich? Ja, insofern ich seit heut Abend Frau Ingers Gast bin.

Nils Stensson. So? Ich glaube, wir haben heute den dritten Abend nach Martini.

Nils Lykke. Den dritten Abend nach —? Richtig. Wünscht Ihr vielleicht die Frau des Hauses gleich zu sprechen? So viel ich weiß, hat sie sich noch nicht zur Ruhe begeben. — Doch wollt Ihr Euch nicht setzen und ausruhn, lieber junger Herr? Seht, hier ist noch eine Kanne Wein. Etwas Speise werdet Ihr auch finden. Nun langt zu! Ihr werdet der Stärkung bedürfen.

Nils Stensson. Ihr habt recht, Herr. Garnicht übel das! Er setzt sich an den Tisch; während er ißt und trinkt: Braten und süßer Kuchen! Ihr führt ja hier ein fürstliches Leben! Wenn man wie ich vier, fünf Tage auf nacktem Boden geschlafen und nur von Wasser und Brot gelebt hat —

Nils Lykke betrachtet ihn lächelnd. Ja, das mag schwer genug für jemand sein, der gewohnt war, im gräflichen Saal obenan zu sitzen.

Nils Stensson. Im gräflichen Saale —?

Nils Lykke. Doch nun könnt Ihr ja auf Oestrot ausruhn, so lang' es Euch gefällt.

Nils Stensson froh. So? Kann ich das wirklich? Muß ich denn nicht gleich wieder fort?

Nils Lykke. Ich weiß nicht. Die Frage könnt Ihr Euch wohl selbst am besten beantworten.

Nils Stensson leise. O weh! Laut. Ja, seht Ihr, die Sache ist nicht so leicht erledigt. Was mich betrifft, so hätt' ich freilich nichts dagegen, mir für eine Weile es hier bequem zu machen; allein —

Nils Lykke. Allein Ihr seid nicht Euer eigner Herr? Da giebt's Geschäfte und Aufträge? —

Nils Stensson. Ja, da sitzt der Knoten. Wenn es bei mir stünde, so blieb' ich jedenfalls den Winter über hier; ich habe mein halbes Leben im Felde gestanden — Er bricht plötzlich ab, schenkt ein und trinkt. Euer Wohl, Herr!

Nils Lykke. Im Felde —?

Nils Stensson. Nein, ich wollte sagen: ich habe mich lange danach gesehnt, Frau Inger zu sehen, von der man so viel Rühmens macht. Das muß eine herrliche Frau sein! Nicht wahr? — Das Einzige, was mich ärgert, ist, daß sie durchaus nicht losschlagen will.

Nils Lykke. Nicht losschlagen will —?

Nils Stensson. Nun, Ihr versteht mich schon. Ich meine, daß sie gar nichts thut, um die fremden Gebieter aus dem Lande zu jagen.

Nils Lykke. Da habt Ihr freilich recht. Aber nun müßt Ihr Euern Einfluß geltend machen —

Nils Stensson. Ich? Gott bewahre! Das würde viel helfen, wenn ich —

Nils Lykke. Es ist doch seltsam, daß Ihr sie aufsucht, wenn Ihr nichts Besseres zu hoffen habt.

Nils Stensson. Was meint Ihr damit? Sagt! Kennt Ihr Frau Inger?

Nils Lykke. Gewiß. Da ich ihr Gast bin, so —

Nils Stensson. Damit ist noch nicht gesagt, daß Ihr sie kennt. Auch ich bin ihr Gast und habe doch noch nicht einmal ihren Schatten gesehen.

Nils Lykke. Aber Ihr erzählt mir von ihr —

Nils Stensson. Was jedermann spricht! Ja freilich. Außerdem hört' ich vom Kanzler Peter —

Er hält verlegen inne und beginnt eifrig zu essen.

Nils Lykke. Ihr wolltet noch etwas sagen.

Nils Stensson essend. Ich? Nicht daß ich wüßte.

Nils Lykke lacht.

Nils Stensson. Worüber lacht Ihr, Herr?

Nils Lykke. Ich? Ueber nichts.

Nils Stensson trinkt. Das ist ein süffiger Wein, den man hier schenkt.

Nils Lykke nähert sich vertraulich. Wär' es jetzt nicht an der Zeit, die Maske fallen zu lassen?

Nils Stensson lächelnd. Die Maske? O ja, das könnt Ihr thun, wenn's Euch gefällt.

Nils Lykke. So verstellt Euch doch nicht länger! Ihr seid erkannt, Graf Sture!

Nils Stensson lacht. Graf Sture? Glaubt Ihr auch, daß ich Graf Sture sei? Er erhebt sich. Ihr irrt Euch, Herr. Ich bin nicht Graf Sture.

Nils Lykke. Wirklich nicht? Wer seid Ihr denn?

Nils Stensson. Ich heiße Nils Stensson.

Nils Lykke betrachtet ihn lächelnd. So? Nils Stensson? Und Ihr seid nicht Nils Sture, der Sohn des Sten Sture? Der Name stimmt doch so ziemlich.

Nils Stensson. Sehr wahr; aber Gott weiß, mit welchem Recht ich ihn trage. Meinen Vater kannt' ich nie; meine Mutter war eine arme Bauersfrau, die in den früheren Kriegsläuften um Gut und Leben kam. Der Kanzler Peter war damals gerad' im Lager. Er nahm sich meiner an und erzog mich zum Waffenhandwerk. Ihr wißt, er sieht sich seit vielen Jahren von König Gustav verfolgt, und ich hab' ihn allenthalben getreulich begleitet.

Nils Lykke. Der Kanzler, scheint's, hat Euch noch mehr gelehrt als das Waffenhandwerk. — — Nun gut, Ihr seid also nicht Graf Sture. Jedoch Ihr kommt aus Schweden. Der Kanzler schickt Euch aus nach einem Fremden, der —

Nils Stensson nickt ihm lustig zu. Der schon gefunden ist.

Nils Lykke unsicher. Und den Ihr nicht kennt?

Nils Stensson. Ebensowenig wie Ihr mich — denn ich schwöre zu Gott: Ich bin nicht Graf Sture!

Nils Lykke. Im Ernste, Herr?

Nils Stensson. So wahr ich lebe! Warum sollt' ich es leugnen, wenn ich's wäre?

Nils Lykke. Aber wo ist denn nun Graf Sture?

Nils Stensson mit gedämpfter Stimme. Ja, das ist eben das Geheimnis.

Nils Lykke flüsternd. Das Euch bekannt ist? Nicht?

Nils Stensson nickt. Und das ich Euch mitzuteilen habe.

Nils Lykke. Mir? Wohlan, wo ist er?

Nils Stensson deutet nach oben.

Nils Lykke. Dort? Frau Inger hält ihn hier oben verborgen?

Nils Stensson. Was fällt Euch ein! Ihr mißversteht mich. Er sieht sich vorsichtig um. Graf Sture ist im Himmel.

Nils Lykke. Gestorben! — Wo?

Nils Stensson. Auf seiner Mutter Schloß — schon vor drei Wochen.

Nils Lykke. Ihr belügt mich. Vor drei Tagen zog er über die Grenze nach Norwegen.

Nils Stensson. Ha, das war i ch!

Nils Lykke. Aber wenige Tage zuvor hatte der Graf sich in Dalekarlien gezeigt. Das Volk, das schon längst unruhig war, brach in offne Empörung aus und wollte ihn zum König machen.

Nils Stensson. Hahaha! Das war ja ich!

Nils Lykke. Ihr?

Nils Stensson. Ihr sollt erfahren wie es kam. Eines Tages rief der Kanzler mich zu sich und ließ verlauten, daß große Begebenheiten sich vorbereiteten. Er hieß mich nach Oestrot gehen, wo ich zu einer bestimmten Zeit eintreffen sollte —

Nils Lykke nickt. Den dritten Abend nach Martini.

Nils Stensson. Dort würd' ich einen Fremden finden —

Nils Lykke. Gewiß; das bin i ch.

Nils Stensson. Von ihm würd' ich erfahren, was ich weiter zu thun hätte. Ich sollte ihm melden, daß Graf Sture plötzlich gestorben sei, daß aber außer seiner Mutter, dem Kanzler und einigen alten Dienern des Hauses Sture noch keiner darum wisse.

Nils Lykke. Ich verstehe. Graf Sture war der Anführer der Bauern. Würde sein Tod ruchbar, so gingen sie auseinander — und aus der ganzen Sache würde nichts.

Nils Stensson. Kann sein. Ich bin in diese Dinge nicht so eingeweiht.

Nils Lykke. Aber wie konntet Ihr darauf verfallen, Euch für den Grafen auszugeben?

Nils Stensson. Wie ich darauf verfiel? Weiß ich es selbst? Ich bin in meinem Leben schon auf mehr Dummheiten verfallen. Es war übrigens gar nicht meine Erfindung; denn wohin ich auch kam, da scharten sich die Leute zusammen und grüßten mich als den Grafen Sture. Da half keine Widerrede. Der Graf wär' erst vor zwei Jahren dagewesen, sagten sie, und das kleinste Kind erkenne mich wieder. „In Gottes Namen!" dacht' ich. „Ein Graf wirst du doch in deinem Leben nie wieder; du kannst ja mal versuchen, wie das thut."

Nils Lykke. Nun — und was weiter?

Nils Stensson. Ich aß und trank und ließ mir's wohl sein. Es war nur schade, daß ich so bald wieder fort mußte. Und als ich über die Grenze zog, — hahaha! — da gelobte ich ihnen, daß ich mit drei- bis viertausend Mann — oder wie viel es nun wären — wiederkommen würde, — und dann sollt' es gehörig losgehen.

Nils Lykke. Und Ihr bedachtet nicht, wie unbesonnen Ihr handeltet?

Nils Lykke. Ist das nicht der Fehdehandschuh, den Ihr im Namen aller Frauen dem bösen Nils Lykke hingeworfen? Mußte ich sie darum nicht aufheben? Ihr fragt, was ich damit will? *Mit gedämpfter Stimme:* Wenn ich wieder im Kreise schöner Dänenfrauen sitze, wenn das Saitenspiel schweigt und im Saale Stille herrscht — dann will ich diese Blumen nehmen und ein Märchen von einer Jungfrau erzählen, die fern in Norwegen einsam in dunkler Balkenhalle sitzt — *Abbrechend, indem er sich ehrerbietig verneigt.* Doch ich fürchte, schon allzulange stört' ich des Hauses edle Tochter. Wir sehen uns nicht wieder. Vor Tagesanbruch bin ich fort. Ich sag' Euch noch einmal Lebewohl!

Eline. Und ich Euch, Herr Ritter!

Kurze Pause.

Nils Lykke. Ihr seid wieder so gedankenvoll, Eline Gyldenlöve. Bedrückt Euch das schwere Geschick Eures Vaterlandes?

Eline *schüttelt das Haupt, indem sie zerstreut vor sich hin blickt.* Mein Vaterland? — Ich denke nicht an mein Vaterland.

Nils Lykke. So ängstigt Euch die Zeit mit ihrer Not und Gefahr?

Eline. Die Zeit? Die vergeſſ' ich jetzt. — Ihr geht nach Dänemark? Sagtet Ihr nicht so?

Nils Lykke. Ich geh' nach Dänemark.

Eline. Kann ich gen Dänemark von diesem Saale schauen?

Nils Lykke *auf das Fenster links deutend.* Von diesem Fenster. Dort, gen Süden, liegt Dänemark.

Eline. Und ist es weit von hier? Mehr als hundert Meilen?

Nils Lykke. Viel weiter. Das Meer liegt zwischen Dänemark und Euch.

Eline, *wie in Gedanken verloren.* Das Meer? — Der Gedanke hat Möwenschwingen. Das Meer hemmt seinen Flug nicht. *Sie geht links ab.*

Nils Lykke ihr nachblickend. Könnt' ich zwei Tage daran wenden — sie wäre in meiner Gewalt so gut wie alle andern. Und doch — aus seltnem Stoff ist dieses Mädchen geschaffen. Sie ist stolz. Sollte ich mich wirklich binden —? Nein, lieber sie demütigen! Er geht im Saal auf und ab. Wahrhaftig, — ist mir nicht, als hätte sie mein Blut in Wallung gebracht?! Wer würde das noch gestern für möglich gehalten haben? — — Fort damit! Ich muß heraus aus diesem Wirrsal, in das ich mich verstrickt! Er setzt sich auf einen Stuhl rechts. Wie soll ich mir all das erklären? Olaf Skaktavl und Inger Gyldenlöve scheinen beide blind zu sein gegen das Mißtrauen, dem sie sich aussetzen, sobald es ruchbar wird, daß ich mit ihnen im Bunde stehe. — Oder sollte Frau Inger wirklich meinen Plan durchschauen? Sollte sie erraten, daß alle Zusagen nur darauf berechnet sind, Nils Sture aus seinem Versteck zu locken? Er springt auf. Verdammt! Wäre ich wirklich selbst der Betrogene? Es ist höchst wahrscheinlich, daß Graf Sture gar nicht auf Oestrot ist. Vielleicht war auch das Gerücht von seiner Flucht nur eine Kriegslist. Er sitzt möglicherweise zu dieser Stunde wohlbehalten bei seinen Freunden in Schweden, während ich — Er geht unruhig auf und ab. Daß ich auch meiner Sache so gewiß sein mußte! Wenn ich nun nichts ausrichte? Wenn Frau Inger meine Absichten durchschaut und aus meinem Vorgehen kein Hehl macht? — O Nils Lykke, dich zum Gespött zu machen hier und in Dänemark! Frau Inger in die Falle locken zu wollen — und dadurch ihre Sache erst recht zu fördern, ihr Ansehen im Volke erst recht zu stärken! — — Ha, ich könnte mich dem Bösen selbst verschreiben, wenn er Graf Sture in meine Macht geben wollte —

Das Fenster im Hintergrund wird aufgestoßen. Nils Stensson wird draußen sichtbar.

Nils Lykke nach dem Schwerte greifend. Was giebt's?

Nils Stensson springt herunter auf den Fußboden. Ah, endlich bin ich hier!

Nils Lykke leise. Was soll das heißen?

Nils Stensson. Gottes Frieden, Herr!

Nils Lykke. Dank, Herr! Uebrigens habt Ihr Euch eine eigenartige Thür ausgesucht.

Nils Stensson. Teufel auch, was sollt' ich anders thun? Das Thor war ja verschlossen. Hier im Hofe müssen die Leute einen Schlaf haben wie der Bär zur Winterzeit.

Nils Lykke. Gottlob! Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekissen, sagt man.

Nils Stensson. Das muß hier der Fall sein; denn wie ich auch lärmte und klopfte —

Nils Lykke. So ward Euch doch nicht aufgethan!

Nils Stensson. Aufs Haar getroffen. Ich sagte also zu mir selbst: Da du nun einmal heut Abend auf Oestrot sein mußt, und ging's durch Wasser und Feuer, — so kannst Du auch wohl durchs Fenster hereinkriechen.

Nils Lykke leise. Wär' er vielleicht — Einen Schritt näher. Es war Euch also sehr daran gelegen, heute noch hier einzutreffen?

Nils Stensson. Ob mir daran gelegen war! Das sollt' ich meinen! Ich lasse nicht auf mich warten, meiner Treu!

Nils Lykke. Aha — Frau Inger erwartet Euch also?

Nils Stensson. Frau Inger? Das kann ich nicht so ohne weiteres behaupten. Mit listigem Lächeln. Aber ich sollt' einen andern —

Nils Lykke lächelt auch. Also ein andrer sollte —

Nils Stensson. Sagt mir — gehört Ihr mit zum Hause?

Nils Lykke. Ich? Ja, insofern ich seit heut Abend Frau Ingers Gast bin.

Nils Stensson. So? Ich glaube, wir haben heute den dritten Abend nach Martini.

Nils Lykke. Den dritten Abend nach —? Richtig. Wünscht Ihr vielleicht die Frau des Hauses gleich zu sprechen? So viel ich weiß, hat sie sich noch nicht zur Ruhe begeben. — Doch wollt Ihr Euch nicht setzen und ausruhn, lieber junger Herr? Seht, hier ist noch eine Kanne Wein. Etwas Speise werdet Ihr auch finden. Nun langt zu! Ihr werdet der Stärkung bedürfen.

Nils Stensson. Ihr habt recht, Herr. Garnicht übel das! Er setzt sich an den Tisch; während er ißt und trinkt: Braten und süßer Kuchen! Ihr führt ja hier ein fürstliches Leben! Wenn man wie ich vier, fünf Tage auf nacktem Boden geschlafen und nur von Wasser und Brot gelebt hat —

Nils Lykke betrachtet ihn lächelnd. Ja, das mag schwer genug für jemand sein, der gewohnt war, im gräflichen Saal obenan zu sitzen.

Nils Stensson. Im gräflichen Saale —?

Nils Lykke. Doch nun könnt Ihr ja auf Oestrot ausruhn, so lang' es Euch gefällt.

Nils Stensson froh. So? Kann ich das wirklich? Muß ich denn nicht gleich wieder fort?

Nils Lykke. Ich weiß nicht. Die Frage könnt Ihr Euch wohl selbst am besten beantworten.

Nils Stensson leise. O weh! Laut. Ja, seht Ihr, die Sache ist nicht so leicht erledigt. Was mich betrifft, so hätt' ich freilich nichts dagegen, mir für eine Weile es hier bequem zu machen; allein —

Nils Lykke. Allein Ihr seid nicht Euer eigner Herr? Da giebt's Geschäfte und Aufträge? —

Nils Stensson. Ja, da sitzt der Knoten. Wenn es bei mir stünde, so blieb' ich jedenfalls den Winter über hier; ich habe mein halbes Leben im Felde gestanden — Er bricht plötzlich ab, schenkt ein und trinkt. Euer Wohl, Herr!

Nils Lykke. Im Felde —?

Nils Stensson. Nein, ich wollte sagen: ich habe mich lange danach gesehnt, Frau Inger zu sehen, von der man so viel Rühmens macht. Das muß eine herrliche Frau sein! Nicht wahr? — Das Einzige, was mich ärgert, ist, daß sie durchaus nicht losschlagen will.

Nils Lykke. Nicht losschlagen will —?

Nils Stensson. Nun, Ihr versteht mich schon. Ich meine, daß sie gar nichts thut, um die fremden Gebieter aus dem Lande zu jagen.

Nils Lykke. Da habt Ihr freilich recht. Aber nun müßt Ihr Euern Einfluß geltend machen —

Nils Stensson. Ich? Gott bewahre! Das würde viel helfen, wenn ich —

Nils Lykke. Es ist doch seltsam, daß Ihr sie aufsucht, wenn Ihr nichts Besseres zu hoffen habt.

Nils Stensson. Was meint Ihr damit? Sagt! Kennt Ihr Frau Inger?

Nils Lykke. Gewiß. Da ich ihr Gast bin, so —

Nils Stensson. Damit ist noch nicht gesagt, daß Ihr sie kennt. Auch ich bin ihr Gast und habe doch noch nicht einmal ihren Schatten gesehen.

Nils Lykke. Aber Ihr erzählt mir von ihr —

Nils Stensson. Was jedermann spricht! Ja freilich. Außerdem hört' ich vom Kanzler Peter —

Er hält verlegen inne und beginnt eifrig zu essen.

Nils Lykke. Ihr wolltet noch etwas sagen.

Nils Stensson essend. Ich? Nicht daß ich wüßte.

Nils Lykke lacht.

Nils Stensson. Worüber lacht Ihr, Herr?

Nils Lykke. Ich? Ueber nichts.

Nils Stensson trinkt. Das ist ein süffiger Wein, den man hier schenkt.

Nils Lykke nähert sich vertraulich. Wär' es jetzt nicht an der Zeit, die Maske fallen zu lassen?

Nils Stensson lächelnd. Die Maske? O ja, das könnt Ihr thun, wenn's Euch gefällt.

Nils Lykke. So verstellt Euch doch nicht länger! Ihr seid erkannt, Graf Sture!

Nils Stensson lacht. Graf Sture? Glaubt Ihr auch, daß ich Graf Sture sei? Er erhebt sich. Ihr irrt Euch, Herr. Ich bin nicht Graf Sture.

Nils Lykke. Wirklich nicht? Wer seid Ihr denn?

Nils Stensson. Ich heiße Nils Stensson.

Nils Lykke betrachtet ihn lächelnd. So? Nils Stensson? Und Ihr seid nicht Nils Sture, der Sohn des Sten Sture? Der Name stimmt doch so ziemlich.

Nils Stensson. Sehr wahr; aber Gott weiß, mit welchem Recht ich ihn trage. Meinen Vater kannt' ich nie; meine Mutter war eine arme Bauersfrau, die in den früheren Kriegsläuften um Gut und Leben kam. Der Kanzler Peter war damals gerad' im Lager. Er nahm sich meiner an und erzog mich zum Waffenhandwerk. Ihr wißt, er sieht sich seit vielen Jahren von König Gustav verfolgt, und ich hab' ihn allenthalben getreulich begleitet.

Nils Lykke. Der Kanzler, scheint's, hat Euch noch mehr gelehrt als das Waffenhandwerk. — — Nun gut, Ihr seid also nicht Graf Sture. Jedoch Ihr kommt aus Schweden. Der Kanzler schickt Euch aus nach einem Fremden, der —

Nils Stensson nickt ihm lustig zu. Der schon gefunden ist.

Nils Lykke unsicher. Und den Ihr nicht kennt?

Nils Stensson. Ebensowenig wie Ihr mich — denn ich schwöre zu Gott: Ich bin nicht Graf Sture!

Nils Lykke. Im Ernste, Herr?

Nils Stensson. So wahr ich lebe! Warum sollt' ich es leugnen, wenn ich's wäre?

Nils Lykke. Aber wo ist denn nun Graf Sture?

Nils Stensson mit gedämpfter Stimme. Ja, das ist eben das Geheimnis.

Nils Lykke flüsternd. Das Euch bekannt ist? Nicht?

Nils Stensson nickt. Und das ich Euch mitzuteilen habe.

Nils Lykke. Mir? Wohlan, wo ist er?

Nils Stensson deutet nach oben.

Nils Lykke. Dort? Frau Inger hält ihn hier oben verborgen?

Nils Stensson. Was fällt Euch ein! Ihr mißversteht mich. Er sieht sich vorsichtig um. Graf Sture ist im Himmel.

Nils Lykke. Gestorben! — Wo?

Nils Stensson. Auf seiner Mutter Schloß — schon vor drei Wochen.

Nils Lykke. Ihr belügt mich. Vor drei Tagen zog er über die Grenze nach Norwegen.

Nils Stensson. Ha, das war i ch!

Nils Lykke. Aber wenige Tage zuvor hatte der Graf sich in Dalekarlien gezeigt. Das Volk, das schon längst unruhig war, brach in offne Empörung aus und wollte ihn zum König machen.

Nils Stensson. Hahaha! Das war ja ich!

Nils Lykke. Ihr?

Nils Stensson. Ihr sollt erfahren wie es kam. Eines Tages rief der Kanzler mich zu sich und ließ verlauten, daß große Begebenheiten sich vorbereiteten. Er hieß mich nach Oestrot gehen, wo ich zu einer bestimmten Zeit eintreffen sollte —

Nils Lykke nickt. Den dritten Abend nach Martini.

Nils Stensson. Dort würd' ich einen Fremden finden —

Nils Lykke. Gewiß; das bin i ch.

Nils Stensson. Von ihm würd' ich erfahren, was ich weiter zu thun hätte. Ich sollte ihm melden, daß Graf Sture plötzlich gestorben sei, daß aber außer seiner Mutter, dem Kanzler und einigen alten Dienern des Hauses Sture noch keiner darum wisse.

Nils Lykke. Ich verstehe. Graf Sture war der Anführer der Bauern. Würde sein Tod ruchbar, so gingen sie auseinander — und aus der ganzen Sache würde nichts.

Nils Stensson. Kann sein. Ich bin in diese Dinge nicht so eingeweiht.

Nils Lykke. Aber wie konntet Ihr darauf verfallen, Euch für den Grafen auszugeben?

Nils Stensson. Wie ich darauf verfiel? Weiß ich es selbst? Ich bin in meinem Leben schon auf mehr Dummheiten verfallen. Es war übrigens gar nicht meine Erfindung; denn wohin ich auch kam, da scharten sich die Leute zusammen und grüßten mich als den Grafen Sture. Da half keine Widerrede. Der Graf wär' erst vor zwei Jahren dagewesen, sagten sie, und das kleinste Kind erkenne mich wieder. „In Gottes Namen!“ dacht' ich. „Ein Graf wirst du doch in deinem Leben nie wieder; du kannst ja mal versuchen, wie das thut.“

Nils Lykke. Nun — und was weiter?

Nils Stensson. Ich aß und trank und ließ mir's wohl sein. Es war nur schade, daß ich so bald wieder fort mußte. Und als ich über die Grenze zog, — hahaha! — da gelobte ich ihnen, daß ich mit drei- bis viertausend Mann — oder wie viel es nun wären — wiederkommen würde, — und dann sollt' es gehörig losgehen.

Nils Lykke. Und Ihr bedachtet nicht, wie unbesonnen Ihr handeltet?

Nils Stensson. Nachher fiel es mir wohl ein; aber da war's zu spät.

Nils Lykke. Es thut mir leid um Euch, mein junger Freund; aber Ihr werdet bald die Folgen Eurer Unklugheit spüren. Ich kann Euch melden, daß Ihr verfolgt werdet. Ein Troß schwedischer Reiter setzt Euch nach.

Nils Stensson. Mir? Hahaha! Das ist herrlich! Und wenn sie kommen und glauben, Graf Sture endlich erwischt zu haben — hahaha!

Nils Lykke ernst. Dann ist es um Euer Leben geschehen.

Nils Stensson. Um mein —? Ich bin ja nicht Graf Sture.

Nils Lykke. Aber Ihr habt das Volk zu den Waffen gerufen; Ihr habt den Rebellen Zusagen gemacht und Unfrieden im Lande gestiftet.

Nils Stensson. Das war ja nur im Scherz.

Nils Lykke. König Gustav wird die Sache in einem andern Lichte betrachten.

Nils Stensson. Es ist wirklich etwas an dem, was Ihr sagt. — Daß ich auch so unklug sein konnte! — — Je nun, wir werden uns schon wieder herauswinden! Ihr werdet Euch ja meiner annehmen und — die Reiter sind mir wohl auch noch nicht auf den Fersen.

Nils Lykke. Und was habt Ihr mir weiter zu sagen?

Nils Stensson. Ich? — Nichts; nur das Paket hab' ich Euch noch einzuhändigen —

Nils Lykke unbedacht. Ein Paket?

Nils Stensson. Freilich. Ihr wißt doch —

Nils Lykke. Ach ja, richtig! Die Papiere vom Kanzler —

Nils Stensson. Seht, hier sind sie samt und sonders.

Er überreicht Nils Lykke ein Paket, das er aus seinem Wams hervorgezogen.

Nils Lykke leise. Briefe und Pergamente für Herrn Olaf

Skaktavl. Laut: Ich sehe, das Paket ist offen. Ihr kennt also den Inhalt?

Nils Stensson. Nein, Herr! Ich lese nicht gern Geschriebenes; das hat so seine Gründe.

Nils Lykke. Ich verstehe. Ihr verlegtet Euch zumeist aufs Waffenhandwerk. Er setzt sich an den Tisch und durchfliegt die Briefe. Ah, Aufklärungen, mehr als nötig, um hinter das zu kommen, was vorgeht. — Dieser kleine Brief mit der Seidenschnur — Er untersucht die Aufschrift. Auch an Herrn Olaf Skaktavl. Oeffnet den Brief und prüft flüchtig den Inhalt. Vom Kanzler. Ich dacht' es. Liest murmelnd: „Ich bin hart bedrängt; denn —“ — ja, ganz richtig, hier steht es — „der junge Graf Sture ist zu seinen Vätern heimgegangen, gerade als der Aufruhr losbrechen sollte. Aber noch ist nicht alles verloren“ — — Was soll das? Er stutzt und liest weiter: „Denn Ihr müßt wissen, Herr Olaf Skaktavl, der junge Mann, der Euch diesen Brief überbringt, ist ein Sohn von —“ Himmel und Hölle! Wär's möglich? Ja, beim Allmächtigen, hier steht's geschrieben! Mit einem Blick auf Nils Stensson. Er wäre — wäre wirklich — Er liest weiter: „Ich erzog ihn von seinem ersten Jahr an; aber bis heute weigerte ich mich beharrlich, ihn zurückzugeben, weil ich glaubte, in ihm ein sicheres Unterpfand für Frau Ingers Treue zu uns und unsrer Sache zu haben. Doch hat es mir bis zu dieser Stunde noch nicht viel genützt. Ihr seid wohl erstaunt, daß ich Euch dies Geheimnis nie anvertraute, nicht einmal als Ihr letzthin bei mir wart. Ich will Euch ehrlich gestehen, ich fürchtete, Ihr würdet ihn für denselben Zweck wie ich in Anspruch nehmen. Nun aber, da Ihr mit Frau Inger zusammentraft und Euch wahrscheinlich überzeugtet, wie ungern sie unsrer Sache beitritt, werdet auch Ihr es für das Klügste halten, ihr so schnell wie möglich zurückzugeben, was ihr gehört. Vielleicht könnten Freude und Dankbarkeit sie bewegen — —“ „Das ist unsre letzte Hoffnung.“

7*

Er sitzt eine Zeit lang starr vor Erstaunen und sagt dann für sich: Ah, dieser Brief! Er ist Goldes wert!

Nils Stensson. Ich brachte Euch wichtige Botschaften, wie es scheint. Ja, ja, der Kanzler hat manches Eisen im Feuer.

Nils Lykke für sich. Was beginn' ich nun? Hundert Wege lassen sich einschlagen. Wenn ich — Nein, das wäre zu unsicher. Aber wofern — hm, wofern ich —? Ja, das soll gewagt werden!

Er reißt den Brief quer durch, ballt die Stücke zusammen und verbirgt sie in seinem Wams. Die übrigen Papiere legt er wieder in das Paket, steckt es in seinen Gürtel, erhebt sich und sagt:

Ein Wort mit Euch, mein junger Freund!

Nils Stensson nähert sich. Nun, das klingt fast, als stünde das Spiel gut.

Nils Lykke. Das will ich meinen! Ihr gabt mir lauter gute Karten — Aß, Damen und Buben.

Nils Stensson. Und bin ich nun überflüssig, nachdem ich Euch all diese guten Zeitungen gebracht?

Nils Lykke. Ihr? Bewahre! Ihr gehört mit zum Spiele. Ihr seid König — und Trumpf obendrein.

Nils Stensson. Das bin ich? Ach, ich begreife! Ihr denkt wohl an die Erhöhung —

Nils Lykke. Welche Erhöhung?

Nils Stensson. Im Fall König Gustav mich zu fassen kriegt. Er macht das Zeichen des Hängens.

Nils Lykke. Nur zu wahr — doch laßt Euch das nicht anfechten! Jetzt steht es bei Euch, ob Ihr binnen eines Monats den Strick oder eine goldne Kette um den Hals tragen wollt.

Nils Stensson. Eine goldne Kette? Und bei mir stünde das? Nils Lykke nickt. Da mag der Teufel sich bedenken! — Doch sagt mir nur, wie ich mich zu verhalten habe.

Nils Lykke. Das werd' ich. Aber zuvor schwört mir einen

Eid, daß keine lebende Seele auf der ganzen Welt erfahren soll, was ich Euch nun vertraue.

Nils Stensson. Nichts weiter? Ich schwör' Euch zehn Eide, wenn Ihr's verlangt.

Nils Lykke. Ernsthaft, Herr! Ich spaße nicht mit Euch.

Nils Stensson. Nun ja; ich b i n ernsthaft.

Nils Lykke. In Dalekarlien nanntet Ihr Euch einen Grafensohn — nicht?

Nils Stensson. Fangt Ihr schon wieder d a m i t an? Ich hab' Euch ja ehrlich gebeichtet —

Nils Lykke. Ihr versteht mich nicht. Was Ihr damals sagtet, war die Wahrheit.

Nils Stensson. Die Wahrheit? Was meint Ihr damit? Sagt —

Nils Lykke. Erst den Eid, den heiligsten, unverbrüchlichsten, den Ihr kennt!

Nils Stensson. Ich will ihn schwören. Dort an der Wand hängt das Bild der Jungfrau Maria.

Nils Lykke. Die Jungfrau Maria ist heut eine gefallene Größe. Wißt Ihr nicht, was der Mönch von Wittenberg behauptet?

Nils Stensson. Pfui! Was geht Euch der Mönch von Wittenberg an? Der ist ja ein Ketzer, sagt der Kanzler.

Nils Lykke. Wir wollen darüber nicht streiten. Aber hier will ich Euch einen einwandfreien Heiligen zeigen, bei dem Ihr mir schwören sollt. Er deutet auf ein Ahnenbild, das an einem der Wandpfosten hängt. Kommt her und gelobt mir unverbrüchliches Schweigen, bis ich selbst Eure Zunge löse — unverbrüchliches Schweigen, so wahr Ihr auf des Himmels Seligkeit hofft für Euch und für ihn, dessen Bild hier hängt.

Nils Stensson, indem er sich dem Bilde nähert. Das schwör' ich

— so wahr mir Gott helfe! Entsetzt zurückweichend. Jesus Christus, mein Erlöser!

Nils Lykke. Was ist Euch?

Nils Stensson. Das Bild da — das bin ich ja selbst!

Nils Lykke. Das ist Sten Sture, wie er in seinen jungen Jahren leibte und lebte.

Nils Stensson. Sten Sture! — Und die Aehnlichkeit, und — Ihr sagtet, ich hätte die Wahrheit gesprochen, als ich mich einen Grafensohn nannte? War es nicht so?

Nils Lykke. So war es.

Nils Stensson. O, dann hab' ich's, dann hab' ich's. Ich bin —

Nils Lykke. Ihr seid Sten Stures Sohn.

Nils Stensson in Staunen versunken. Ich Sten Stures Sohn!

Nils Lykke. Auch von Seiten Eurer Mutter seid Ihr edler Abkunft. Der Kanzler belog Euch, wenn er sagte, Ihr wäret das Kind einer armen Bäuerin.

Nils Stensson. Seltsam, höchst seltsam! — Aber kann ich Euch auch glauben —?

Nils Lykke. Ihr dürft meinen Worten vollen Glauben schenken. Doch bedenkt wohl, daß all dies zu Eurem eignen Verderben ausschlagen kann, wofern Ihr vergeßt, was Ihr mir bei Eures Vaters Seligkeit zugeschworen.

Nils Stensson. Ich das vergessen? Nein, seid versichert, das werd' ich nie. Aber Ihr, dem ich mein Wort verpfändet, sagt an — wer seid Ihr?

Nils Lykke. Mein Name ist Nils Lykke.

Nils Stensson überrascht. Nils Lykke! Doch nicht der dänische Reichsrat?

Nils Lykke. Derselbe.

Nils Stensson. Und Ihr —? Das ist doch wunderbar! Zu welchem Zweck kamt Ihr —?

Nils Lykke. Um die Botschaft des Kanzlers entgegenzunehmen. Das wundert Euch?

Nils Stensson. Ja, ich will es nicht verhehlen. Er nannte Euch stets seinen erbittertsten Gegner.

Nils Lykke. Und deshalb mißtraut Ihr mir?

Nils Stensson. Das gerade nicht; allein — — Ei, grüble, wer Lust hat!

Nils Lykke. Recht habt Ihr! — Folgt Ihr Eurem eignen Kopfe, so ist die Hanfschnur Euch ebenso gewiß wie der Grafenname und die goldne Kette, wofern Ihr Euch auf mich verlaßt.

Nils Stensson. In allen Stücken! Hier meine Hand darauf, lieber Herr! Helft mir mit gutem Rat, so lang' er nötig ist. Gilt es loszuschlagen, dann werd' ich mich schon selber schirmen.

Nils Lykke. Gut. Folgt mir auf mein Zimmer; dort sollt Ihr hören, wie alles zusammenhängt, und was Ihr ferner zu thun habt. Geht rechts ab.

Nils Stensson mit einem Blick auf das Bild. Ich Sten Stures Sohn! O wundersam — wie ein Traum — —! Er folgt Nils Lykke.

Vierter Aufzug.

Der Rittersaal wie zuvor, nur ohne den Eßtisch.

Björn, der Kammerdiener, geht Inger und Olaf Skaktavl durch die zweite Thür links mit brennendem Armleuchter voran. Inger hat Papiere in der Hand.

Inger zu Björn. Und Du bist gewiß, daß meine Tochter den Ritter hier im Saale gesprochen?

Björn indem er den Leuchter auf den Tisch stellt. Ganz gewiß. Sie begegnete mir, als sie in den Gang hinaus trat.

Inger. Und sie schien Dir aufgeregt? Nicht?

Björn. Sie sah bleich und verstört aus. Ich fragte, ob sie krank sei; aber statt meine Frage zu beantworten, sagte sie: „Geh zu meiner Mutter und melde ihr, daß der Ritter noch vor Tagesanbruch von hinnen zieht; bitte sie, falls sie Briefe oder Botschaft für ihn haben sollte, ihm keinen unnötigen Aufenthalt zu verursachen.“ Dann fügte sie noch etwas hinzu, das ich nicht genau verstehen konnte.

Inger. Du verstandest keine Silbe?

Björn. Es war mir, als sagte sie: „Fast glaub' ich, daß er schon allzu lange auf Oestrot weilte.“

Inger. Und wo ist der Ritter jetzt?

Björn. Wahrscheinlich auf seiner Kammer im Thorflügel.

Inger. Gut. Ich habe alles bereit, was ich ihm mitzugeben wünsche. Geh und sag' ihm, daß ich ihn im Saal erwarte.

Björn rechts ab.

Olaf. Frau Inger! Ich bin freilich in solchen Sachen so blind wie ein Maulwurf; es scheint mir aber doch, als ob — — hm!

Inger. Nun?

Olaf. Als ob Nils Lykke Eurer Tochter gut sei.

Inger. Dann seid Ihr gerade nicht so blind — müßt' ich mich doch sehr irren, wenn Ihr nicht recht hättet. Bemerktet Ihr nicht, wie begierig er beim Nachtmahl auf jedes Wort lauschte, wenn ich von Eline erzählte?

Olaf. Er vergaß Speise und Trank.

Inger. Und unsere geheimen Geschäfte dazu.

Olaf. Ja, was noch mehr sagen will, die Papiere vom Kanzler.

Inger. Und aus alledem schließt Ihr —?

Olaf. Aus alledem schließ' ich zunächst, daß Ihr, die Ihr Nils Lykke kennt und wißt, welchen Ruf er zumal bei schönen Frauen genießt, —

Inger. — ihn gern wieder draußen sähe?

Olaf. Ja, und je eher, je lieber.

Inger lächelnd. Im Gegenteil, Olaf Skaktavl!

Olaf. Wieso?

Inger. Wenn unsere Vermutung richtig ist, so darf Nils Lykke um keinen Preis Oestrot so bald wieder verlassen.

Olaf sieht sie mißbilligend an. Geht Ihr schon wieder krumme Wege, Frau Inger? Was für Pläne schmiedet Ihr? Wollt Ihr Eure Macht zu unserm Nachteil vergrößern —?

Inger. O, über diese Kurzsichtigkeit, die Euch alle so unbillig über mich urteilen läßt! Ihr glaubt doch wohl nicht, ich wolle Nils Lykke zu meinem Eidam machen? Wenn das in meiner Absicht läge — würd' ich mich dann weigern, Teil zu nehmen an jenen Bestrebungen in Schweden, die Nils Lykke und der ganze dänische Reichsrat zu unterstützen scheinen?

Olaf. Aber wenn es nicht Euer Wunsch ist, Nils Lykke zu gewinnen und an Euch zu fesseln — was habt Ihr dann mit ihm vor?

Inger. Das will ich Euch mit wenig Worten erklären. In einem Brief an mich pries Nils Lykke es als ein Glück, wenn er in unsere Familie kommen könnte; und ich will so ehrlich sein, zu bekennen, daß ich wirklich einen Augenblick über diesen Vorschlag nachgedacht habe.

Olaf. Seht Ihr wohl!

Inger. Nils Lykkes Verbindung mit meinem Hause wäre das wirksamste Mittel, viel Uneinigkeit im Lande zu beseitigen.

Olaf. Mich dünkt, die Verbindung Eurer Tochter Merete mit Graf Vincent Lunge hätte Euch bewiesen, wie solche Mittel wirken. Kaum hatte er festen Fuß gefaßt bei Euch, als er Güter und Gerechtsame an sich riß.

Inger. Ich weiß, Olaf Skaktavl; aber zuweilen durchkreuzen so mancherlei Gedanken meinen Kopf. Ich kann mich keinem völlig anvertrauen, nicht einmal Euch. Oft weiß ich nicht, was für mich das Rechte ist. Und doch — zum zweiten Mal einen dänischen Ritter zu meinem Eidam zu machen, das ist ein Ausweg, den ich nur in der äußersten Not gehen würde, und — Gott sei Dank! — so weit ist es noch nicht gekommen!

Olaf. Ich bin so klug wie zuvor, Frau Inger. — Warum wollt Ihr Nils Lykke hier zurückhalten?

Inger mit leiser Stimme. Weil ich einen tiefen, tiefen Groll gegen ihn hege. Nils Lykke hat mich bitterer gekränkt, als je ein Mensch mich kränkte. Ich kann Euch nicht sagen, was es ist; aber ich habe nicht Ruhe, bis ich Rache an ihm genommen. Versteht Ihr mich noch nicht? — Gesetzt, Nils Lykke wäre meiner Tochter gut; ich halte das nicht für so undenkbar. Ich werde ihn bestimmen, zu bleiben. Er wird Eline näher kennen

lernen; sie ist klug und schön — Ha, wenn er dann mit heißer Lieb' im Herzen vor mich hinträte und ihre Hand von mir begehrte — dann ihn fortzujagen wie einen Hund, fortzujagen mit Spott und Hohn und Verachtung und laut durchs ganze Land zu rufen, daß Nils Lykke vergebens in Oestrot gefreit — ich sag' Euch, ich gäbe zehn Jahre meines Lebens, um diese eine Stunde zu erleben!

Olaf. Hand aufs Herz, Frau Inger! Das also ist Eure Absicht?

Inger. Das und nichts anderes — so wahr Gott lebt! Ihr dürft mir trauen, Olaf Skaktavl, ich mein' es ehrlich mit meinen Landsleuten. Allein ich bin zu wenig mein eigner Herr. Es giebt Dinge, die geheim bleiben müssen, wenn ich nicht zu Tode getroffen werden soll. Doch bin ich erst von dieser Seite sicher, dann sollt Ihr erfahren, ob ich vergessen habe, was ich an Knut Alfsons Bahre schwur.

Olaf ergreift ihre Hand. Dank für Eure Worte! Es war hart für mich, schlecht von Euch zu denken — Doch was Euer Vorhaben mit dem Ritter betrifft, so mein' ich, daß Ihr ein gefährliches Spiel wagt. Wenn Ihr Euch nun verrechnet hättet? Wenn Eure Tochter —? Sagt man doch, daß kein Weib diesem geschmeidigen Teufel zu widerstehen vermag.

Inger. Meine Tochter? Ihr glaubt, sie würde —? Nein, seid unbesorgt. Ich kenne Eline besser. Alles, was sie von ihm erzählen hörte, hat ihren Haß gegen ihn genährt. Ihr vernahmt ja mit Euren eignen Ohren —

Olaf. Allerdings — doch Weibersinn ist ein gar unsicherer Baugrund. Ihr solltet Euch wenigstens vorsehen.

Inger. Das will ich auch; ich werde auf beide ein wachsam Auge haben. Und sollt' es ihm dennoch gelingen, sie in sein Garn zu locken, so brauch' ich ihr nur ein Wort ins Ohr zu flüstern und —

Olaf. Und?

Inger. Und sie wird ihn fliehen wie einen Werber des höllischen Versuchers. — Still! Er kommt. Seid vorsichtig!

Nils Lykke kommt aus der ersten Thür rechts.

Nils Lykke geht höflich auf Inger zu. Meine edle Herrin ließ mich rufen.

Inger. Durch meine Tochter erfuhr ich, daß Ihr uns noch heute Nacht verlassen wollt.

Nils Lykke. Leider. Mein Geschäft auf Oestrot ist ja erledigt.

Olaf. Nicht, eh' Ihr mir die Briefschaften übergeben.

Nils Lykke. Ganz recht. Fast hätt' ich das Wichtigste vergessen. Aber das ist die Schuld unsrer edlen Wirtin. Sie wußte während des Mahls ihre Gäste so angenehm zu unterhalten —

Inger. Daß Ihr vergessen habt, weshalb Ihr gekommen? Das freut mich; denn gerade dies war meine Absicht. Ich dachte, soll mein Gast sich heimisch auf Oestrot fühlen, so muß er —

Nils Lykke. Was, edle Frau?

Inger. — vor allen Dingen seinen Auftrag vergessen und alles, was seiner Sendung voranging.

Nils Lykke zu Olaf, indem er das Paket hervorzieht und es ihm reicht. Die Papiere vom Kanzler Peter. Ihr werdet darin vollständige Aufklärung über unsre Anhänger in Schweden finden.

Olaf. Gut.

Er setzt sich an den Tisch links und durchblättert die Papiere.

Nils Lykke. Und nun, Frau Inger — nun wüßt' ich nicht, was ich hier noch zu schaffen hätte.

Inger. Wenn uns ausschließlich Staatsgeschäfte zusammengeführt, so habt Ihr allerdings recht. Doch möcht' ich das kaum glauben.

Nils Lykke. Ihr meint —?

Inger. Ich meine, nicht ausschließlich als dänischer Reichsrat oder als Verbündeter des Kanzlers kam Nils Lykke mich zu besuchen. — Irr' ich, wenn ich mir einbilde, daß Ihr in Dänemark manches hörtet, was Eure Neugierde erregte, die Herrin von Oestrot näher kennen zu lernen?

Nils Lykke. Es sei fern von mir zu leugnen —

Olaf in den Papieren blätternd. Sonderbar! Keinen Brief —

Nils Lykke. Euer Ruf ist zu weit verbreitet, als daß ich nicht schon längst begehrt haben sollte, Euch von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Inger. Ich dacht' es. Aber reicht dann eine Stunde, beim Nachtmahl vertändelt, aus? — Wir wollen durch das einen Strich machen, was zwischen uns vorgefallen. Es wird dem Nils Lykke, den ich kenne, gelingen, einen Schleier über das zu breiten, was ein Nils Lykke beging, den ich nicht kannte. Verlängert Euren Aufenthalt, Herr Reichsrat! Olaf Skaktavl darf ich nicht zureden, denn ihn rufen ja seine geheimen Geschäfte nach Schweden. Jedoch was Euch betrifft — Ihr habt gewiß alles so klug vorbereitet, daß Eure Leute Euch auf einige Tage entbehren können. Glaubt mir, es wird Euch die Zeit bei uns nicht lang werden. Wenigstens wollen ich und meine Tochter alles aufbieten, es Euch hier recht angenehm zu machen.

Nils Lykke. Ich zweifle weder an Eurer, noch an Eurer Tochter freundlichen Gesinnung. Davon empfing ich hinreichende Beweise. Aber Ihr werdet gewiß überzeugt sein, daß meine Gegenwart anderswo unumgänglich nötig ist, wenn ich trotz alledem erkläre, daß ich meinen Aufenthalt unmöglich verlängern kann.

Inger. Wirklich nicht? Ei, Herr Reichsrat, wenn ich boshaft wäre, könnt' ich fast glauben, daß Ihr nach Oestrot kamt, um mit mir eine Lanze zu brechen, und daß es Euch, nachdem

Ihr unterlegen seid, nicht angenehm ist, länger auf dem Kriegsschauplatz bei den Zeugen Eurer Niederlage zu verweilen.

Nils Lykke. Eure Deutung möchte nicht ganz unbegründet sein; aber so viel ist gewiß, daß ich die Schlacht noch nicht verloren gebe.

Inger. Und wenn dem so wäre — falls Ihr noch einige Tage bei uns bleibt, dann könnt Ihr die Scharte gewiß noch wieder auswetzen. Seht doch selbst, wie schwankend und unentschlossen ich am Scheideweg stehe — wie ich sogar meinen gefährlichsten Angreifer zu überreden suche, das Feld nicht zu räumen. — Soll ich offen sprechen, so dünkt mich Eure Verbindung mit den Mißvergnügten in Schweden ein wenig — wie soll ich es nur nennen? — ein wenig wunderlich, Herr Reichsrat! Ich sag' Euch das ohne Umschweife. Der Gedanke, der den König bei diesem heimlichen Schritte geleitet hat, ist zwar sehr gescheit, aber er widerspricht doch dem bisherigen Verfahren Eurer Landsleute ganz und gar. Darum darf es Euch nicht kränken, wenn mein Vertrauen in Eure Zusagen noch nicht so fest ist, daß ich Gut und Leben bedingungslos in Eure Hände legen möchte.

Nils Lykke. Zu diesem Endzweck würde ein längerer Aufenthalt auf Oestrot auch nicht von Nutzen sein; denn ich will keinen weitern Versuch machen, Euch in Eurem Entschluß zu bestimmen.

Inger. Dann beklag' ich Euch von ganzem Herzen. Ja, Herr Reichsrat — wohl steh' ich als unberatene Witwe hier; aber Ihr werdet dereinst an diese meine Prophezeiung denken: Es erwachsen Euch Dornen aus dieser Fahrt nach Oestrot.

Nils Lykke lächelnd. Das weissagt Ihr mir, Frau Inger?

Inger. Ja. Wißt Ihr, was man von Euch sagen wird, verehrter Herr? Die Menschen lästern ja heutzutage so gern. Der Spottvögel, die Schmählieder auf Euch dichten, wird es manche geben. Binnen weniger Monde werdet Ihr in der Leute

Mund sein; man wird auf der Straße stehen bleiben und Euch nachblicken. „Seht," wird es heißen, „seht, da reitet Nils Lykke, der nach Oestrot zog, um Frau Gyldenlöve zu fangen und in seiner eignen Schlinge hängen blieb." — Nun, nun, nicht so verdrießlich, Herr Ritter! Das ist ja nicht *meine* Ansicht; aber die bösen Zungen werden so sprechen — und deren giebt es leider mehr als genug. Schlimm das, aber wahr: Spott werdet Ihr ernten, Spott, daß ein Weib Euch überlistete. „Schlau wie ein Fuchs schlich er nach Oestrot," wird man sagen, „beschämt wie ein Hund zog er von dannen." — Und noch eins: Glaubt Ihr nicht, der Kanzler und seine Anhänger werden Euern Beistand verschmähen, wenn es bekannt wird, daß ich *nicht* unter Eurer Fahne kämpfe?

Nils Lykke. Ihr sprecht wohlbedacht, edle Frau. Und um mich also nicht dem Spott auszusetzen, ja, um nicht die Unterstützung der lieben Freunde in Schweden zu verwirken, will ich —

Inger rasch. Den Aufenthalt auf Oestrot verlängern?

Olaf der gelauscht, leise. Jetzt geht er in die Falle!

Nils Lykke. Nein, edle Frau — ich will noch in dieser Nacht mit Euch ein Uebereinkommen treffen.

Inger. Und falls Euch das nicht gelingen sollte?

Nils Lykke. Es *wird* gelingen.

Inger. Ihr scheint Eurer Sache sehr sicher zu sein.

Nils Lykke. Was gilt die Wette, daß Ihr auf meinen und des Kanzlers Vorschlag eingeht?

Inger. Schloß Oestrot gegen Eure Schuhschnallen!

Nils Lykke schlägt sich an die Brust und ruft: Olaf Skaktavl — hier seht Ihr den Herrn von Oestrot!

Inger. Herr Reichsrat —!

Olaf erhebt sich. Was nun?

Nils Lykke zu Inger. Eure Wette nehm' ich nicht an; denn im nächsten Augenblick werdet Ihr mir gern Oestrot schenken und

noch mehr dazu, um Euch aus der Schlinge zu ziehen, in der Ihr sitzt, nicht ich.

Inger. Euer Spaß fängt an sehr lustig zu werden.

Nils Lykke. Er wird noch lustiger werden — wenigstens für mich. — Ihr rühmt Euch, mich überlistet zu haben, droht mir, Hohn und Spott über mich heraufzubeschwören. Ihr solltet Euch hüten, meine Rachelust zu nähren; denn mit zwei Worten kann ich Euch in die Knie, vor meine Füße niederzwingen.

Inger. Haha! *Hält plötzlich inne, wie von einer Ahnung ergriffen.* Und diese zwei Worte, Nils Lykke? Diese zwei Worte —?

Nils Lykke. Sind das Geheimnis von Eurem und Sten Stures Sohn.

Inger *mit einem Schrei.* Barmherziger Gott!

Olaf. Was sagt Ihr? Inger Gyldenlöves Sohn?

Inger *halb vor Nils Lykke in die Knie sinkend.* Gnade! Seid barmherzig!

Nils Lykke *hebt sie auf.* Faßt Euch und laßt uns besonnen miteinander reden.

Inger *mit leiser Stimme und halb wie geistesabwesend.* Hörtet Ihr's, Olaf Skaktavl? Oder war es nur ein Traum? Hörtet Ihr, was er sagte?

Nils Lykke. Es war kein Traum, Frau Inger.

Inger *ringt die Hände.* O, Ihr wißt es — Ihr! — Ihr! Doch wo habt Ihr ihn? Was soll mit ihm geschehen? *Schreit auf:* Tötet ihn nicht, Nils Lykke! Gebt ihn mir wieder! Tötet mir mein Kind nicht!

Olaf. Nun fang' ich an, zu begreifen —

Inger. Und diese Angst, diese entsetzliche Angst, in der ich Jahre lang das Geheimnis mit mir herumtrug! — Und nun soll alles auf einmal zusammenstürzen und ich so bittre Pein erdulden! Gott im Himmel! Ist das recht von dir? Hast du

ihn mir darum gegeben? *Sie ringt mit Anspannung aller Kräfte nach Fassung.* Nils Lykke, sagt, wo habt Ihr ihn? Wo ist er?

Nils Lykke. Bei seinem Pflegevater.

Inger. Noch immer bei seinem Pflegevater! O dieser unbarmherzige Mann. — Stets hat er ihn mir vorenthalten! Aber es darf nicht länger so bleiben! Helft mir, Olaf Skaktavl!

Olaf. Ich?

Nils Lykke. Dessen bedarf es nicht, wofern Ihr nur —

Inger. Hört mich an, Herr Reichsrat! Was Ihr wißt — Ihr sollt es ganz und gar wissen, und Ihr auch, alter, treuer Freund! — Olaf, Ihr mahntet mich an den unglückseligen Tag, da Knut Alfson bei Oslo erschlagen wurde; Ihr mahntet mich an den Eid, den ich vor der Leiche schwur, umgeben von Norwegens tapfersten Männern. Ich war zu jener Zeit kaum erwachsen; aber ich fühlte höhere Kräfte in mir und meinte, was später gar viele meinten, daß Gott der Herr selbst sein Zeichen auf meine Stirn gedrückt und mich erkoren hätte, allen voran für Land und Reich zu streiten. War das Hochmut? War es eine Offenbarung von oben? Ich konnt' es nie ergründen. Aber wehe dem, der eine große That zu vollbringen hat! — Ich darf sagen, daß ich sieben Jahre lang ehrlich hielt, was ich gelobt. In Not und Bedrängnis stand ich treu zu meinen Landsleuten. Alle meine Gespielinnen waren Frauen und Mütter geworden; ich allein durfte keinem Freier Gehör schenken — k e i n e m. I h r wißt es, Olaf Skaktavl! — — Da sah ich Sten Sture zum ersten Male. Einen schönern Mann hatt' ich nie erschaut.

Nils Lykke. Jetzt wird mir alles klar. Sten Sture kam um jene Zeit in geheimer Sendung nach Norwegen. Wir Dänen durften nicht wissen, daß er Eurer Sache gewogen war.

Inger. Als schlichter Kriegsknecht verkleidet, lebte er einen Winter lang mit mir unter e i n e m Dache. Ach, während jenes

Winters dacht' ich weniger und weniger an des Reiches Wohlfahrt. — Einen so schönen Mann hatt' ich noch nie erschaut. Und ich war schon fünfundzwanzig Jahre alt geworden —. Im nächsten Herbst kam Sten Sture wieder; und als er von dannen zog, nahm er heimlich einen Säugling mit sich fort. Ich fürchtete nicht die bösen Zungen der Menschen, aber es hätte unsrer Sache geschadet, wär' es ruchbar geworden, daß Sten Sture mir so nahe stand. — Das Kind ward bei dem Kanzler Peter erzogen. Ich hoffte auf bessre Zeiten, die bald kommen würden. Sie kamen nie. — Zwei Jahre später vermählte sich Sten Sture in Schweden, und als er starb, hinterließ er eine Witwe —

Olaf. Und einen rechtmäßigen Erben seines Namens und seiner Güter.

Inger. Einen Brief um den andern schrieb ich dem Kanzler und flehte ihn an, mir mein Kind zurückzugeben! Aber er weigerte sich stetig. „Schließt Euch uns offen und für immer an," antwortete er, „so sende ich Euern Sohn nach Norwegen — eher nicht!" — Wie konnt' ich das wagen? Wir Mißvergnügten waren damals von vielen ängstlichen Gemütern im Lande scheel angesehen. Hätten sie das Geheimnis erfahren — o, ich weiß! — sie hätten dem Kind, um die Mutter zu demütigen, dasselbe Schicksal bereitet, das König Christian erdulden sollte, und dem er nur durch die Flucht entging. — Aber auch die Dänen waren nicht unthätig. Sie ließen es weder an Drohungen noch an Versprechungen fehlen, um mich für ihre Sache zu gewinnen.

Olaf. Leicht begreiflich. Aller Blicke waren auf Euch gerichtet, wie auf die Flagge, der sie nachsegeln sollten.

Inger. Da kam Herluf Hydefads Aufstand. Gedenkt Ihr jener Zeit noch, Olaf Skaktavl? War es nicht, als sei ein sonniger Frühling über das Land gekommen? Mächtige Stimmen

mahnten mich, hervorzutreten — aber ich wagt' es nicht. Ich saß unschlüssig — fern vom Kampf — auf meinem einsamen Hof. Oft war mir, als ob der Herrgott selbst mich riefe; aber dann kam wieder jene tötliche Angst über mich und lähmte mir den Willen. „Wer wird siegen?“ Das war die Frage, die unaufhörlich vor meinen Ohren klang. — Nur ein kurzer Frühling war's, der damals über Norwegen angebrochen. Herluf Hydefad und sehr viele mit ihm wurden in den Monaten, die folgten, enthauptet oder aufs Rad geflochten. Mich konnte niemand zur Rechenschaft ziehen. Und dennoch blieben verblümte Drohungen von Dänemark nicht aus. Wie? wenn man um das Geheimnis wüßte? Ich konnte mir zuletzt nichts andres denken, als daß man darum wisse. — In dieser qualvollen Zeit kam Reichshofmeister Gyldenlöve herauf nach Oestrot und begehrte meine Hand. Laßt eine geängstete Mutter sich an meine Stelle versetzen. Einen Monat später war ich die Gattin des Reichshofmeisters — und heimatlos in den Herzen meiner Landsleute. — — Dann kamen stille Jahre. Keiner erhob sich mehr. Die Gebieter konnten uns bedrücken und bedrängen, so viel sie wollten. Zu Zeiten fühlt' ich Ekel vor mir selbst. Denn was war mein Thun? — In Angst zu leben, verhöhnt zu werden und Töchter zu gebären. — Meine Töchter! Gott mag mir vergeben, wenn ich kein Mutterherz für sie hatte! Die Erfüllung meiner ehelichen Pflichten ward mir zum Frondienst — wie konnt' ich also meine Töchter lieben? Mit meinem Sohne war das anders! Er war das Kind meines Herzens, war das Einzige, was mich an jene Zeit erinnerte, da ich Weib und nichts als Weib gewesen. — Und ihn hatten sie mir genommen! Er wuchs unter Fremden auf, die vielleicht die Saat des Verderbens streuten in sein Gemüt. — Olaf Skaktavl! Hätt' ich, gleich Euch, in Wind und Wetter, verfolgt und geächtet, durchs Hochgebirg wandern müssen und mein Kind im Arm gehalten — glaubt mir, ich hätte nicht

geweint und geklagt, wie ich um ihn weinte und klagte von seiner Geburt an bis zu dieser Stunde!

Olaf. Hier meine Hand. Ich richtete Euch zu streng, Frau Inger. Verfügt wieder über mich wie sonst; ich will Euch gehorchen. Ja — bei allen Heiligen! — ich weiß, was es heißt, um sein Kind leiden.

Inger. Eures erschlugen die Gewalthaber. Aber was ist der Tod gegen jahrelange immerwährende Angst?

Nils Lykke. Wohlan — in Eurer Macht steht es, diese Angst zu enden. Versöhnt die streitenden Parteien, dann wird es keiner beifallen, sich Euer Kind als Pfand Eurer Treue anzueignen.

Inger für sich. Das ist eine Rache des Himmels — — blickt ihn an. Kurz und gut, was fordert Ihr?

Nils Lykke. Erstens verlang' ich, daß Ihr das nordische Volk unter die Waffen ruft, um die Mißvergnügten in Schweden zu unterstützen.

Inger. Und weiter —?

Nils Lykke. Daß Ihr Euern Einfluß aufbietet, um den jungen Grafen Sture in sein gesetzliches Recht als Beherrscher Schwedens einzusetzen.

Inger. Ihn? Ihr fordert, daß ich —

Olaf leise. Das ist der Wunsch vieler Schweden. Auch uns wäre damit gedient.

Nils Lykke. Ihr bedenkt Euch, edle Frau? Ihr, die Ihr um die Sicherheit Eures Sohnes bebt — was könnt Ihr Bessres wünschen, als seinen Halbbruder auf dem Thron zu sehen?

Inger gedankenvoll. Wohl wahr, wohl wahr!

Nils Lykke betrachtet sie scharf. Es müßte denn ein andrer Plan in Euch reifen —

Inger. Was meint Ihr?

Nils Lykke. Daß Frau Gyldenlöve danach trachte — Königsmutter zu werden.

Inger. Nein, nein! Gebt mir mein Kind zurück, so könnt Ihr die Krone geben, wem Ihr wollt. — Doch wißt Ihr auch, ob Graf Sture gewillt ist —?

Nils Lykke. Davon kann er selbst Euch überzeugen.

Inger. Er selbst? Und wann?

Nils Lykke. In dieser Stunde.

Olaf. Wieso?

Inger. Was sagt Ihr da?

Nils Lykke. Mit einem Wort: Graf Sture ist auf Oestrot.

Olaf. Hier?

Nils Lykke zu Inger. Es ward Euch vielleicht hinterbracht, daß ich mit einem Gefährten durch das Burgthor ritt? Der Graf war mein Begleiter.

Inger leise. Ich bin in seiner Macht. Hier bleibt keine Wahl. Sie sieht ihn an und sagt: Gut, Herr Reichsrat — Ihr sollt die Versicherung meines Beistandes haben.

Nils Lykke. Schriftlich?

Inger. Wie Ihr begehrt.

Sie geht zu dem Tische links hinüber, setzt sich und nimmt Papier aus der Schublade.

Nils Lykke bei Seite, am Tische rechts. Endlich ist der Sieg mein!

Inger bedenkt sich einen Augenblick, wendet sich dann plötzlich zu Olaf Skaktavl und flüstert: Olaf, nun weiß ich bestimmt — Nils Lykke ist ein Verräter!

Olaf leise. Wie? Ihr glaubt?

Inger. Er sinnt auf Betrug.

Sie legt das Papier zurecht und taucht die Feder ein.

Olaf. Und dennoch wollt Ihr schriftlich eine Versicherung abgeben, die Euern Untergang herbeiführen kann?

Inger. Still! Laßt mich gewähren! — Nein, bleibt und hört mich an!

Sie spricht im Flüsterton mit ihm.

Nils Lykke leise, indem er sie beobachtet. Ja, beratschlagt nur, so viel Ihr wollt! Jetzt ist es zu spät. Mit ihrer schriftlichen Zusage in der Tasche kann ich sie zu jeder Stunde anklagen. Noch heut Nacht soll heimlich ein Bote zu Jens Bjelke — Ich spreche keine Lüge, wenn ich sage, daß der junge Graf Sture nicht auf Oestrot sei. Und morgen, sobald der Weg frei ist — nach Drontheim mit dem Junker! Dann zu Schiff mit ihm als Gefangenen nach Kopenhagen! Sitzt er erst im Kerker, dann können wir Frau Inger vorschreiben, was uns gefällt. Und ich —? Ja, dann, denk' ich, wird der König die Sendung nach Frankreich keinem andern übertragen als mir.

Inger flüstert fortwährend mit Olaf. Ihr habt mich also verstanden?

Olaf. Vollkommen. So sei es denn gewagt!

Er geht rechts durch die zweite Thür ab.

Nils Stensson kommt durch die erste Thür rechts, ohne von Inger bemerkt zu werden, die schon zu schreiben begann.

Nils Stensson mit gedämpfter Stimme. Herr Ritter! Herr Ritter!

Nils Lykke ebenso, ihm zugewandt. Leichtsinniger Mensch! Was wollt Ihr? Hieß ich Euch nicht warten, bis ich Euch rufen würde?

Nils Stensson. Wie konnt' ich das? Nun, da Ihr mir anvertraut habt, daß Inger Gyldenlöve meine Mutter ist, nun dürst' ich mehr denn je danach, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen — — O, das ist sie! Wie stolz und edel! So hab' ich sie mir stets vorgestellt. Seid unbesorgt, lieber Herr — ich werde mich nicht verraten. Seit ich um das Geheimnis weiß, bin ich gleichsam älter, bin besonnener geworden. Ich will fürder nicht zügellos und leichtfertig sein; ich will werden wie

andre edle Junker. — Sagt mir — weiß sie, daß ich hier bin? Habt Ihr sie vorbereitet?

Nils Lykke. Freilich hab' ich das; jedoch —

Nils Stensson. Nun?

Nils Lykke. Sie will Euch nicht als ihren Sohn anerkennen.

Nils Stensson. Sie will mich nicht anerkennen? Aber sie ist doch meine Mutter. O, wenn nichts andres im Wege ist — *Er nimmt einen Ring, den er an einer Schnur um den Hals trägt.* dann zeigt ihr diesen Ring. Ich trug ihn von klein auf. Darüber wird sie schon Bescheid wissen.

Nils Lykke. Verbirg den Ring, Mensch! Verbirg ihn, sag' ich! — Ihr versteht mich nicht. Frau Inger zweifelt keineswegs, daß Ihr ihr Sohn seid; allein — — ja, blickt nur um Euch! Seht diesen Reichtum; seht die mächtigen Ahnen, die an den Wänden prangen; seht endlich sie selbst, das stolze Weib, das gewohnt ist, als erste Edelfrau im Lande zu gebieten —. Meint Ihr, es könne ihr lieb sein, einen armen, dummen Burschen den Leuten vorzuführen und zu sagen: „Seht, das ist mein Sohn!"

Nils Stensson. Ja, Ihr habt recht, ganz gewiß. Ich bin arm und dumm; ich habe nichts zu bieten im Vergleich zu dem, was ich begehre. O, nie fühlt' ich den Druck der Armut bis zu dieser Stunde! Ach, sagt mir! Was muß ich thun, um das Herz meiner Mutter zu gewinnen? Ich bitt' Euch, sagt es mir.

Nils Lykke. Ihr müßt Euch Land nnd Krone erwerben. Aber eh' Euch dies geglückt, hütet Euch wohl, ihre Ohren durch die leiseste Hindeutung auf Eure Abkunft zu verletzen! Frau Inger wird thun, als hielte sie Euch für den wirklichen Grafen Sture, bis Ihr Euch einst würdig macht, ihr Sohn zu heißen.

Nils Stensson. Doch sagt mir —

Nils Lykke. Still!

Inger erhebt sich und reicht Nils Lykke das Papier. Hier, Herr Ritter, habt Ihr meine Zusage.

Nils Lykke. Ich dank' Euch.

Inger indem sie Nils Stensson bemerkt. Ha! Dieser junge Mann ist —

Nils Lykke. Ja, Frau Inger, das ist Graf Sture.

Inger leise, indem sie Nils Stensson verstohlen betrachtet. Zug für Zug — ja, bei Gott! Das ist Sten Stures Sohn. — Sie tritt näher und sagt mit kalter Höflichkeit: Seid willkommen unter meinem Dach, Herr Graf! In Eurer Hand liegt es, ob wir in Jahresfrist diese Begegnung segnen sollen oder nicht.

Nils Stensson. In meiner Hand? O, so gebietet über mich! Glaubt, ich habe Kraft und Mut —

Nils Lykke horcht unruhig. Was ist das für ein Lärm, Frau Inger? Da will wer herein. Was soll das heißen?

Inger feierlich. Das sind die Geister, die erwachen.

Olaf Skaktavl, Ejnar Huk, Björn, Finn mit vielen Bauern und Knechten durch den Hintergrund rechts.

Bauern und Knechte. Heil! Heil Euch, Frau Inger!

Inger zu Olaf Skaktavl. Habt Ihr ihnen gesagt, was im Werke ist?

Olaf. Alles, was sie wissen dürfen.

Inger zu der Menge. Ja, meine treuen Knechte und Bauern, jetzt waffnet Euch, so gut Ihr könnt! Was ich vorhin Euch versagte, das sei Euch jetzt in vollem Maße gestattet. Und hier stell' ich Euch den jungen Grafen Sture vor, den künftigen Herrscher Schwedens — und Norwegens, wenn Gott es haben will.

Die Menge. Heil ihm! Heil Graf Sture!

Allgemeine Bewegung. Bauern und Knechte suchen sich Waffen aus und rüsten sich mit Brustpanzern und Stahlhelmen, alles unter großem Lärm.

Nils Lykke leise und unruhig. „Die Geister erwachen“, sagte sie? Zum Schein nur wollt' ich den Dämon des Aufruhrs heraufbeschwören. Verdammt, wenn er mir über den Kopf wüchse!

Inger zu Nils Stensson. Von mir empfangt Ihr die erste Unterstützung — dreißig berittene Bauern, die Euch folgen und für Euch streiten sollen. Glaubt mir, noch eh' Ihr die Grenze erreicht, werden sich viele Hunderte unter mein und Euer Banner geschart haben. Zieht denn mit Gott!

Nils Stensson. Dank, Inger Gyldenlöve! Und seid versichert, Ihr sollt Euch niemals — des Grafen Sture zu schämen haben. Wenn Ihr mich wiederseht, hab' ich Land und Krone errungen.

Nils Lykke für sich. Ja, wenn sie Dich wiedersieht!

Olaf zu den Bauern. Die Pferde warten, ihr guten Leute. Seid ihr bereit —?

Die Bauern. Ja, ja, ja!

Nils Lykke unruhig zu Inger. Wie? Es ist doch nicht etwa Eure Absicht, schon heut Nacht —?

Inger. Ja! Noch in dieser Stunde, Herr Ritter!

Nils Lykke. Nein, nein, unmöglich!

Inger. Es ist, wie ich sagte!

Nils Lykke leise zu Nils Stensson. Gehorcht ihr nicht!

Nils Stensson. Kann ich anders? Ich will und muß.

Nils Lykke. Aber — es führt Euch ins sichere Verderben —

Nils Stensson. Gleichviel! Sie hat über mich zu gebieten —

Nils Lykke befehlend. Und ich —?

Nils Stensson. Mein Wort halt' ich; verlaßt Euch drauf! Das Geheimnis kommt nicht über meine Lippen, bis Ihr selbst mir die Zunge löst. Aber sie ist meine Mutter!

Nils Lykke bei Seite. Und Jens Bjelke lauert ihm auf.

Verdammt, man schnappt mir die Beute weg — zu Inger. Wartet bis morgen früh!

Inger zu Nils Stensson. Graf Sture! Gehorcht Ihr mir — oder nicht?

Nils Stensson. Zu Pferde!

Er geht in den Hintergrund.

Nils Lykke bei Seite. Der Unglückselige! Er weiß nicht, was er thut. Zu Inger. Nun, wenn es denn sein soll — lebt wohl!

Er verbeugt sich rasch und will gehen.

Inger hält ihn zurück. Nein, bleibt! Nicht so hastig, Herr Ritter, nicht so hastig!

Nils Lykke. Was wollt Ihr?

Inger mit leiser Stimme. Nils Lykke — Ihr seid ein Verräter! Still! Laßt niemand merken, daß Uneinigkeit im Hauptlager herrscht. — Mit einer teuflischen List, die zu durchschauen ich nicht im stande bin, habt Ihr das Vertrauen des Kanzlers gewonnen, habt Ihr mich zu offener Empörung gezwungen — nicht um unsre Sache zu stützen, nein, um Eure eignen Pläne zu fördern, Pläne, die nur Ihr kennt. Ich kann nicht mehr zurück. Aber glaubt deshalb nicht, daß Ihr gesiegt habt! Ich werd' Euch unschädlich zu machen wissen.

Nils Lykke legt unwillkürlich die Hand ans Schwert.

Inger. Ruhig, Herr Reichsrat! Es geht Euch nicht ans Leben. Aber — Ihr kommt nicht aus Oestrots Thoren, ehe der Sieg unser ist.

Nils Lykke. Tod und Verderben!

Inger. Jeder Widerstand ist unnütz. Ihr entkommt mir nicht. Verhaltet Euch darum ruhig; das ist das Klügste, was Ihr thun könnt.

Nils Lykke für sich. Ha, ich bin überlistet! Sie war schlauer als ich. Ein Gedanke schießt ihm durch den Kopf. Ob ich wohl —?

Inger leise zu Olaf Skaktavl. Folgt Graf Stures Trupp bis zur Grenze; dann begebt Euch unverweilt zum Kanzler Peter und bringt mir mein Kind. Jetzt hat er keinen Grund mehr, mir vorzuenthalten, was mein ist. Da Olaf Skaktavl gehen will, fügt sie hinzu: Halt! Ein Erkennungszeichen! Wer den Ring Sten Stures trägt, der ist der Rechte.

Olaf. Bei allen Heiligen! Ich bring ihn Euch!

Inger. Dank, Dank, mein treuer Freund!

Nils Lykke zu Finn, dem er heimlich ein Zeichen gegeben; flüsternd. Also — versuche Dich hinauszuschleichen! Laß Dich von keinem erwischen! Eine Viertelmeile von hier liegen die Schweden in einem Hinterhalt. Melde ihrem Anführer, daß Graf Sture tot ist. Jener junge Mensch darf nicht angetastet werden. Schärfe dies dem Befehlshaber ein. Sag' ihm, daß das Leben des Junkers Tausende wert ist —

Finn. Es soll geschehen.

Inger, die Nils Lykke unterdessen beobachtet hat. Fahrt denn alle mit Gott! Auf Nils Lykke deutend. Dieser edle Ritter kann sich nicht entschließen, seine Freunde auf Oestrot so bald wieder zu verlassen. Er will hier bleiben und warten, bis die Siegesbotschaft eintrifft.

Nils Lykke bei Seite. Hexe!

Nils Stensson faßt seine Hand. Glaubt mir, Ihr sollt nicht lange zu warten haben.

Nils Lykke. Gut, gut. Bei Seite. Noch ist nichts verloren, wenn meine Botschaft Jens Bjelke zeitig erreicht.

Inger zu Einar Hut, indem sie auf Finn deutet. Und der da kommt unter sicherer Bewachung ins Burgverließ.

Finn. Ich?

Einar und die Knechte. Finn?!

Nils Lykke leise. Nun brach mein letzter Anker.

Inger gebieterisch. Ins Burgverließ!

Ejnar Huk, Björn und zwei Knechte führen Finn links ab.

Alle andern Nils Lykke ausgenommen, stürmen rechts hinaus. Auf, zu Pferd, zu Pferd! Heil Inger Gyldenlöve!

Inger tritt, indem sie den Hinauseilenden folgt, dicht an Nils Lykke heran. Wer ist nun der Sieger?

Nils Lykke allein. Wer? — Ja, wehe Dir! Dein Sieg ist teuer erkauft. Ich wasche meine Hände. Nicht ich bin schuld an seinem Tode. — Aber bei alledem entschlüpft mir meine Beute. Und der Aufruhr wächst und wächst. — O, es war ein verwegenes, wahnwitziges Spiel, auf das ich mich eingelassen! Er lauscht am Fenster. Da sprengen sie zum Thor hinaus. Nun wird es hinter ihnen zugemacht — und ich stehe als Gefangener hier. — — Keine Möglichkeit zu entkommen. In der nächsten halben Stunde haben die Schweden ihn überfallen. Er hat dreißig bewaffnete Reiter mit sich. Es wird ein blutiger Kampf. — Wenn er dennoch lebend in ihre Hände fiele? — Wär' ich nur frei, ich wollte die Schweden einholen, noch eh' sie die Grenze erreichen, und sie müßten ihn mir ausliefern. Er geht ans Fenster im Hintergrund und sieht hinaus. Verdammt! Wachen überall. — Sollt' es gar keinen Ausweg geben? — Er geht rasch auf und ab; plötzlich bleibt er stehen und lauscht. Was ist das? Gesang und Saitenspiel! Es scheint aus Elines Kammer zu kommen. Also noch auf! — Ein Gedanke durchzuckt ihn. Eline! — Ach, wenn das ginge! Wenn das sich ausführen ließe! — Und warum nicht? Bin ich nicht mehr ich selbst? — Wie heißt's doch im Liede?

„Da seufzt jede Jungfrau in Herzensglut:
O wäre Nils Lykke mir hold und gut!“

Und sie —? Eline soll mich retten!

Er geht rasch, doch behutsam, durch die erste Thür links ab.

Fünfter Aufzug.

Der Rittersaal. Es ist noch immer Nacht. Der Raum ist nur schwach durch einen Armleuchter erhellt, der auf einem Tische rechts im Vordergrund steht.
Inger sitzt, in Gedanken vertieft, am Tisch.

Inger nach einer Pause. Sie nennen mich die Klügste im Lande, und ich glaube, ich bin es auch. — Die Klügste — aber niemand weiß, warum ich es bin — Mehr als zehn Jahre kämpfte ich für meines Kindes Heil. Das ist der Schlüssel des Rätsels, — das schärfte mir den Verstand! — — Den Verstand? — Wo blieb nun meine Klugheit? Wo sind meine Gedanken? Es klingt und rauscht mir vor den Ohren. Ich sehe Gestalten vor mir, so leibhaftig, daß ich sie greifen könnte. Sie springt auf. — Mein Gott, was ist das? Kann ich meine Sinne nicht mehr beherrschen? Sollte es noch dahin kommen —? Sie preßt die Hände gegen die Stirn; dann setzt sie sich wieder und sagt ruhiger: O, es ist nichts. Es wird vorübergehen; gewiß, es wird vorübergehen — — Wie friedlich es hier im Saal ist! Die Ahnen sehen mich nicht drohend an; ich brauche ihre Bilder nicht mehr umzudrehen. Sie erhebt sich wieder. Ja, es war gut, daß ich mich endlich entschloß. Wir werden siegen. Und ich werde mein Ziel erreichen. Ich werde mein Kind wieder bekommen. Sie nimmt das Licht, um zu gehen, hält aber inne und sagt vor sich hin: Mein Ziel — mein Ziel? Ihn wieder zu bekommen! Nur das — und sonst nichts?

Sie stellt den Leuchter auf den Tisch zurück. Jenes flücht'ge Wort, das Nils Lykke so von ungefähr hinwarf — — Wie konnt' er meinen innersten Gedanken erraten? Leiser. Königsmutter — Königsmutter, sagte er. — Und, warum nicht? Haben nicht meine Vorfahren als Könige gewaltet, obzwar sie nicht den Königsnamen trugen? Hat nicht mein Sohn dieselben Ansprüche auf die Vorrechte der Sture, wie jener andre? In Gottes Augen hat er sie — wenn noch ein Recht im Himmel gilt. — Und diesen Ansprüchen entsagte ich in der Stunde der Not! Mit verschwenderischer Hand schenkte ich sie weg als Lösegeld für meines Kindes Freiheit — — Können sie nicht zurückgewonnen werden? Würde der Himmel darob zürnen? Werd' ich neue Bedrängnis über mich heraufbeschwören, wenn ich —? Wer weiß, wer weiß! Es ist gewiß besser, zu verzichten. Sie ergreift den Leuchter wieder. Ich werde ja mein Kind wieder haben. Das muß mir genug sein. Jetzt will ich die Ruhe suchen und all die verwegenen Gedanken — verschlafen. Sie geht nach dem Hintergrund, bleibt aber noch einmal stehen und sagt sinnend: Königsmutter?

Langsam ab durch die Thüre links im Hintergrund.

Nach einer kurzen Pause kommen Nils Lykke und Eline lautlos durch die erste Thür links. Nils Lykke hält ein Licht in der Hand.

Nils Lykke blickt spähend umher und flüstert. Alles ist still. Ich muß fort.

Eline. O, laß mich noch ein einzig Mal in Deine Augen blicken, ehe Du scheidest.

Nils Lykke umarmt sie. Eline!

Eline nach kurzer Pause. Kommst Du nie mehr nach Oestrot?

Nils Lykke. Wie kannst Du nur zweifeln? Bist Du nicht von nun an meine liebe Braut? — Doch wirst auch Du mir treu bleiben, Eline? Wirst Du mich nicht vergessen, bis wir uns wiedersehn?

Eline. Ob ich Dir treu bleibe? Hab' ich denn noch einen Willen? Könnt' ich Dir untreu werden, selbst wenn ich wollte? — Du kamst zur Nachtzeit. Du pochtest an meine Thür — und ich ließ Dich ein. Du sprachst zu mir. O, was für Worte! Du blicktest mir ins Auge — ach, welch geheimnisvolle Macht war es, die mich bethörte und umfing wie in einem Zaubernetz? Sie birgt rasch ihr Gesicht an seiner Schulter. Sieh mich nicht an, Nils Lykke! Du darfst mich nicht ansehen nach — — Treu, sagst Du? Ich bin ja Dein Eigen — muß es sein, in alle Ewigkeit!

Nils Lykke. Bei meinem Ritterwort, Du sollst, eh' dies Jahr zu Ende geht, als Hausfrau walten auf der Burg meiner Väter!

Eline. Keinen Eid, Nils Lykke! Schwöre nicht!

Nils Lykke. Was ist Dir? Weshalb schüttelst Du so wehmütig das Haupt?

Eline. Weil ich weiß, daß Du die süßen Worte, die mich bethörten, vor mir schon vielen zugeraunt. Sei nicht böse, Liebster! Ich tadle Dich nicht, wie ich Dich tadelte, als ich Dich noch nicht kannte. Nun weiß ich ja, wie hoch Du über allen andern stehst. Was kann Dir Liebe mehr sein als ein Spiel, und das Weib mehr als ein Spielzeug?

Nils Lykke. Eline — höre mich!

Eline. Unter dem Klange Deines Namens bin ich aufgewachsen. Ich haßte diesen Namen, weil mich dünkte, er hätte alle Frauen geschändet. Und doch — wie wunderlich! — wenn ich im Traume mein eignes künftiges Leben aufbaute, da warst immer Du mein Held, ohne daß ich selbst es wußte. Jetzt versteh' ich, was ich damals nicht verstand, — jenes ahnungssüße, geheimnisvolle Sehnen nach Dir, Du Einziger, nach Dir, der einst kommen sollte, um mir des Lebens Herrlichkeit zu deuten!

Nils Lykke bei Seite, indem er den Leuchter auf den Tisch stellt. Wie ist mir denn? Dieser berückende, unwiderstehliche Zauber — Ist das die Liebe, dann hab' ich sie noch nicht gekannt. Vielleicht ist es noch nicht zu spät für mich — Aber ach! Lucias furchtbares Schicksal —! Er sinkt auf einen Stuhl.

Eline. Was ist Dir? Dieser schwere Seufzer —

Nils Lykke. Nichts, nichts! — — Eline, ich will Dir ehrlich beichten. Ich habe oft mit Worten und Blicken gelogen und gar vielen schon gesagt, was ich in dieser Nacht Dir in's Ohr geraunt. Doch glaube mir —

Eline. Still! Nichts mehr davon! Meine Liebe ist ja kein Gegengeschenk für das, was Du mir giebst. O nein, ich liebe Dich, weil jeder Deiner Blicke ein Königswort ist, das mir so gebietet. — O laß mich dieses Königswort noch einmal tief in meine Seele prägen, weiß ich gleich, daß es für Zeit und Ewigkeit hier eingegraben ist! — Du guter Gott! Wie war ich blind! Noch heut Abend sagte ich zu meiner Mutter: „Soll ich leben, dann muß ich Stolz empfinden." Was ist jetzt mein Stolz? Meine Landsleute frei zu wissen? Unser Haus mächtig und weithin geehrt zu sehen? Nein, nein! Meine Liebe ist mein Stolz! Das Hündlein ist stolz, wenn es zu seines Herrn Füßen kauern und Brosamen von seiner Hand haschen darf. So bin auch ich stolz, solang' ich zu Deinen Füßen sitzen darf, indessen Deine Worte und Deine Blicke mich mit dem Brot des Lebens nähren. Sieh, darum sprech' ich zu Dir, wie vorhin zu meiner Mutter: Soll ich leben, dann muß mir meine Liebe bleiben; denn darin liegt mein Stolz, jetzt und für alle Zeit.

Nils Lykke zieht sie auf seinen Schoß. Komm an mein Herz! Hier ist Dein Platz und hier soll er bleiben, wie hoch das Schicksal mich auch stellen mag. Ja, Eline — Du hast mich auf einen bessern Weg gebracht; und ist es mir einst gegönnt, durch eine

große That zu sühnen, was ich in meiner wilden Jugend verbrach, dann gebühren Ruhm und Ehre Dir!

Eline. Du sprichst, als wär' ich noch jene Eline, die den Blumenstrauß Dir vor die Füße warf. — In meinen Büchern las ich von dem bunten Leben in fernen Landen. Unter Hörnerklang zieht der Ritter, den Falken auf der Hand, hinaus in den grünen Wald. So ziehst auch Du durchs Leben — Dein Name klingt Dir voran, wohin Du ziehst. Alles, was ich von diesem Glanz begehre, ist, der Falke auf Deiner Hand zu sein. Wie er war auch ich blind für Licht und Leben, bis Du die Binde von meinen Augen nahmst und mich emporfliegen ließest, hoch über das grüne Waldrevier. Doch glaube mir, Freund, wie keck ich auch meine Schwingen dehne, ich kehre doch stets wieder zurück in meine Haft.

Nils Lykke erhebt sich. So biet' auch ich der Vergangenheit Trotz! Eline, nimm diesen Ring und sei die meine vor Gott und den Menschen, ob auch die Toten finstre Träume darüber haben sollten.

Eline. Du schreckst mich. Was heißt Dich so reden —?

Nils Lykke. Nichts, nichts! Komm, laß mich den Ring an Deinen Finger stecken — So! Nun hab' ich Dich gebunden, Dich und mich!

Eline. Ich Nils Lykkes Braut! Mir scheint's ein Traum, was in dieser Nacht geschah. Doch welch ein schöner Traum! Mir ist so leicht ums Herz; verschwunden sind Haß und Bitterkeit. Ich will mein Unrecht wieder gut machen. Ich war lieblos gegen meine Mutter. Morgen will ich zu ihr gehn — sie wird mir verzeihn —

Nils Lykke. — und unserm Bund ihre Zustimmung geben.

Eline. Ja. Ich glaub' es gewiß. Meine Mutter ist gut. Alle Menschen sind gut. Ich hege keinen Groll mehr gegen sie — nur gegen Einen.

Nils Lykke. Gegen E i n e n?

Eline. Ach, das ist eine traurige Geschichte. Ich hatte eine Schwester —

Nils Lykke. Lucia?

Eline. Kanntest Du sie?

Nils Lykke. Nein, nein, nur ihren Namen hört' ich.

Eline. Auch sie gab ihr Herz einem Ritter. Er betrog sie — nun ist sie im Himmel.

Nils Lykke. Und Du?

Eline. Ich hass' ihn.

Nils Lykke. Hass' ihn nicht! Kennst Du Barmherzigkeit, so vergieb ihm! Glaube mir, er trägt die Strafe in seiner eignen Brust.

Eline. Ihm vergeb' ich nie! Ich k a n n nicht, wenn ich auch wollte. Zu heilig ist der Eid, den ich geschworen. Sie lauscht. Still! Hörst Du?

Nils Lykke. Was? Wo?

Eline. Draußen, weit draußen. Viele Reiter sprengen auf der Landstraße daher.

Nils Lykke. Ha, das sind sie! Und ich, der ich vergaß —! Sie kommen herüber. Dann ist Gefahr im Verzuge. Ich muß fort!

Eline. Doch wohin? O Nils Lykke, was verhehlst Du mir —?

Nils Lykke. Morgen — bei Gott! — komm' ich wieder. Schnell, nur schnell — wo ist der geheime Ausgang, von dem Du sprachst?

Eline. Durchs Grabgewölbe. — Sieh, hier ist die Fallthür —

Nils Lykke. Durchs Grabgewölbe! Für sich. Gleichviel! Ich m u ß ihn retten.

Eline am Fenster. Die Reiter sind schon ganz nahe.

Sie reicht ihm das Licht.

Nils Lykke. Nun wohlan! Er beginnt hinabzusteigen.

Eline. Geh' die Gruft entlang bis zu dem Sarge mit dem Totenkopf und dem schwarzen Kreuz. Dort ruht Lucia. —

Nils Lykke steigt rasch wieder herauf und schlägt die Fallthür zu. Lucia? Pfui!

Eline. Was sagst Du?

Nils Lykke. O nichts. Der Leichengeruch betäubte mich.

Eline. Horch! Jetzt pochen sie ans Thor.

Nils Lykke läßt das Licht fallen. Weh! Es ist zu spät.

Der Kammerdiener Björn kommt eilig mit einem Licht in der Hand von rechts.

Eline ihm entgegen. Was giebt's, Björn? Was ist geschehn?

Björn. Ein Ueberfall! Graf Sture —

Eline. Graf Sture? Was ist mit ihm?

Nils Lykke. Sie erschlugen ihn?

Björn zu Eline. Wo ist Eure Mutter?

Zwei Knechte gleichfalls von rechts kommend. Frau Inger! Frau Inger!

Inger kommt mit einem Armleuchter in der Hand aus der zweiten Thür links und sagt schnell: Ich weiß alles. Schnell hinab in den Hof! Haltet das Thor offen für unsre Freunde, doch verschlossen für jeden andern!

Sie stellt den Leuchter auf den Tisch links. Björn und die zwei Diener ab nach rechts.

Inger zu Nils Lykke. Das also war die Schlinge, Herr Reichsrat?

Nils Lykke. Edle Frau, glaubt mir —

Inger. Ein Hinterhalt, — um ihn abzufangen, sobald Ihr jene Zusage hattet, die mich vernichten kann.

Nils Lykke, indem er das Papier hervorzieht und in Stücke reißt. Hier ist Eure Zusage. Ich behalte nichts, das gegen Euch zeugen könnte.

Inger. Was thut Ihr?

Nils Lykke. Ich beschirme Euch von dieser Stunde an. Hab' ich mich gegen Euch versündigt — beim Himmel! so will ich versuchen, mein Vergehen wieder gut zu machen. Doch hinaus muß ich, und wenn ich mir den Weg mit dem Schwerte bahnen sollte! — Eline, sprich Du für mich! Sag' Deiner Mutter alles! Und Ihr, Frau Inger, laßt unsre Abrechnung vergessen sein. Seid edelmütig und — verschwiegen! Glaubt mir, Ihr werdet mir Dank wissen, noch eh' der Tag graut.

Er geht eilig durch die zweite Thür rechts ab.

Inger sieht ihm triumphierend nach. Recht so! Ich verstehe! Sie wendet sich zu Eline. Nils Lykke —? Nun —?

Eline. Er pochte an meiner Thür und steckte diesen Ring an meinen Finger.

Inger. Und hat Dich lieb von Herzensgrund?

Eline. So sagte er, und ich glaube ihm.

Inger. Klug gehandelt, Eline! Haha! Herr Ritter, nun fang' ich an!

Eline. Mutter — Ihr seid so sonderbar! Ach, ich versteh' — meine lieblosen Worte kränkten Euch.

Inger. Gewiß nicht, liebe Eline! Du bist ein gehorsames Kind. Du hast ihn eingelassen, hast seine schönen Worte gehört. Ich begreife, was es Dich gekostet hat — ich kenne ja Deinen Haß.

Eline. Mutter —

Inger. Still! Wir sind uns in unsern Plänen begegnet. Wie fingst Du es an, mein kluges Kind? Ich sah Liebe aus seinem Auge leuchten. Halt' ihn nun fest! Zieh' das Garn enger und enger um ihn und dann — — Ha, Eline, wenn wir ihm sein teuflisches Herz aus der Brust reißen könnten!

Eline. Weh mir! Was sagt Ihr!

Inger. Laß den Mut nicht sinken. Ich weiß das Wort, das Dich aufrecht erhält. — So wisse — Lauschend. Nun kämpfen

sie vor dem Thore. Besonnen! Jetzt gilt es — Sie wendet sich wieder zu Eline. Wisse, Nils Lykke war's, der Deine Schwester ins Grab gebracht.

Eline aufschreiend. Lucia!

Inger. Er war's, so gewiß ein Rächer über uns ist!

Eline. Dann sei der Himmel mir gnädig!

Inger entsetzt. Eline?

Eline. Ich bin die Seine vor Gott.

Inger. Unseliges Kind! Was hast Du gethan!

Eline mit dumpfer Stimme. Den Frieden meines Herzens zerstört —. Gute Nacht, Mutter!

Sie geht links ab.

Inger. Hahaha! Es geht bergab mit Inger Gyldenlöves Geschlecht — Sie war die letzte von meinen Töchtern. — Warum konnt' ich nicht schweigen? Hätte sie nichts geahnt, sie wäre glücklich gewesen — in ihrem Wahn. — Es mußte so sein. Dort oben in den Sternen steht es geschrieben, daß ich einen grünen Zweig nach dem andern brechen soll, bis der Stamm entlaubt dasteht — — Dahin denn! Dahin! Jetzt kehrt mir der Sohn zurück. An die andern, an meine Töchter will ich nicht denken. — Rechenschaft? Rechenschaft ablegen? — Ach, das kommt erst am großen Tage des Gerichts — es währt noch lange, bis der anbricht!

Nils Stensson ruft draußen rechts: Schnell, schnell! Verriegelt das Thor!

Inger. Graf Stures Stimme!

Nils Stensson waffenlos, mit zerrissenen Kleidern, kommt aus der zweiten Thür rechts hereingestürzt und schreit mit verzweifeltem Lachen: Frohes Wiedersehen, Inger Gyldenlöve!

Inger. Verloren?

Nils Stensson. Mein Land und mein Leben!

Inger. Und die Bauern und meine Knechte — wo sind sie?

Nils Stensson. Leichen findet Ihr auf der Landstraße; wer ums Leben kam, weiß ich nicht zu sagen.

Olaf Skaktavl draußen rechts. Graf Sture! Wo seid Ihr?

Nils Stensson. Hier, hier!

Olaf Skaktavl kommt mit einem Verband um seine rechte Hand.

Inger. Weh! Olaf Skaktavl, auch Ihr —!

Olaf. Es war unmöglich, durchzukommen.

Inger. Ihr seid verwundet, wie ich sehe?

Olaf. Ich hab' einen Finger weniger; das ist das ganze.

Nils Stensson. Wo sind die Schweden?

Olaf. Uns auf den Fersen. Sie stürmen das Thor.

Nils Stensson. O Gott! — Doch nein, nein! Ich kann nicht, ich will nicht sterben!

Olaf. Ein Versteck, Frau Inger! Ist kein Winkel hier, wo wir ihn verbergen können?

Inger. Und wenn sie das Haus durchsuchen —?

Nils Stensson. Ja, ja, dann werden sie mich finden und fortschleppen in den Kerker oder zum Galgen — Ich weiß gewiß, edle Frau — das würdet Ihr nicht überstehen.

Olaf lauschend. Nun brach das Schloß.

Inger am Fenster. Sie dringen in den Hofraum!

Nils Stensson. Und jetzt mein Leben zu lassen, — jetzt, da es erst beginnen sollte, jetzt, da ich kaum erfuhr, daß ich für etwas zu leben habe! Nein, nein, nein! Haltet mich nicht für feig, Inger Gyldenlöve! Wenn mir nur noch so viele Tage vergönnt wären, daß ich —

Inger. Ich höre sie schon unten in der Burgstube. Bestimmt zu Olaf Skaktavl. Er muß gerettet werden — was es auch koste!

Nils Stensson ergreift ihre Hand. Das wußt' ich! Ihr seid edel und gut.

Olaf. Doch wie ihn retten, wenn wir ihn nicht verbergen können?

Nils Stensson. Ich hab's! Ich hab's! Das Geheimnis —

Inger. Das Geheimnis?

Nils Stensson. Eures und das meinige.

Inger. Gott im Himmel! — Ihr kennt es?

Nils Stensson. Von Anfang bis zu Ende. Und nun das Leben auf dem Spiele steht — Wo ist Nils Lykke?

Inger. Geflohen.

Nils Stensson. Geflohen? Dann steh' Gott mir bei! Denn nur der Ritter kann meine Zunge lösen — Aber das Leben gilt mehr als ein Schwur. Wenn der schwedische Anführer kommt —

Inger. Alsdann —? Was wollt Ihr thun?

Nils Stensson. Meine Freiheit erkaufen — ihm alles entdecken!

Inger. Nein, nein! — Seid barmherzig!

Nils Stensson. Es giebt ja keine andre Rettung. Wenn ich alles geoffenbart —

Inger blickt ihn an, mit unterdrückter Bewegung. So seid Ihr gerettet?

Nils Stensson. Ja. Nils Lykke wird mein Fürsprecher sein. Ihr seht, es ist das äußerste Mittel.

Inger gefaßt und mit Nachdruck. Das äußerste Mittel? — Ihr habt recht. — Das äußerste Mittel steht jedem offen. Sie deutet nach links. Seht, dort könnt Ihr Euch einstweilen verbergen.

Nils Stensson mit gedämpfter Stimme. Glaubt mir — Ihr sollt diese That nie zu bereuen haben!

Inger halb für sich. Gebe Gott, daß Ihr wahr sprächet!

Nils Stensson geht rasch ab durch die zweite Thür links; Olaf Skaktavl will ihm folgen, wird aber von Inger zurückgehalten.

Inger. Was meinte er eigentlich?

Olaf. Der Bube! Er will Euer Geheimnis verraten, will Euern Sohn opfern, um sich selbst zu retten.

Inger. Wenn es das Leben gilt, sagte er, darf man das äußerste Mittel wagen. Wohlan denn, Olaf Skaktavl — es geschehe, wie er sagte!

Olaf. Was meint Ihr?

Inger. Leben gegen Leben! Einer von ihnen muß fallen.

Olaf. Ha! Ihr wollt —

Inger. Wenn er nicht stumm gemacht wird, eh' er den schwedischen Hauptmann sprechen kann, so ist mein Sohn für mich verloren. Wird der Verräter dagegen bei Seite geschafft, so will ich später alle seine Ansprüche für mein eignes Kind geltend machen. Dann sollt Ihr sehen, daß noch Mark in Otto Römers Tochter ist! Merkt auf meine Worte: lange sollt Ihr nicht mehr auf die Rache zu warten haben, nach der Ihr zwanzig Jahre dürstet — Hört Ihr? Sie kommen die Treppe herauf! Olaf Skaktavl — von Euch hängt es ab, ob ich morgen eine kinderlose Mutter sein soll oder —

Olaf. Es geschehe! Noch blieb mir die eine kräftige Faust! Er reicht ihr die Hand. Frau Inger — ich will es nicht verschuldet haben, wenn Euer Geschlecht ausstirbt!

Er geht in das Zimmer zu Nils Stensson.

Inger bleich und bebend. Darf ich es auch wagen —? Man vernimmt Lärm von dem Zimmer her; sie stürzt mit einem Schrei auf die Thür zu. Nein, nein — es soll nicht geschehen! Man hört im Zimmer einen dumpfen Fall; sie hält sich die Ohren mit beiden Händen zu und eilt mit Blicken der Verzweiflung wieder zurück. Nach kurzer Pause läßt sie langsam die Hände sinken, lauscht wieder und spricht leise: Nun ist's vorbei. Alles ist still. Du sahst, o Gott, — meine Sinnesänderung! Aber Olaf Skaktavl war zu rasch mit der That.

Olaf Skaktavl kehrt stumm in den Saal zurück.

Inger nach einer kleinen Pause, ohne ihn anzublicken. Ist's geschehen?

Olaf. Seinetwegen könnt Ihr ruhig sein; er verrät niemand mehr.

Inger wie zuvor. Er ist also stumm?

Olaf. Den Stahl sechs Zoll tief in der Brust. Ich erstach ihn mit meiner linken Hand.

Inger. Ja, ja — die Rechte war auch zu gut dazu.

Olaf. Das müßt Ihr wissen — der Gedanke war Euer. — Doch nun auf nach Schweden! Friede mit Euch, Frau Inger! Wenn ich wiederkehre nach Oestrot, komm' ich zu zweit!

Ab durch die zweite Thür rechts.

Inger. Blut an meinen Händen. Dahin mußt' es also kommen! — Mein Sohn ist mir teuer erkauft.

Björn kommt mit einigen schwedischen Kriegsknechten durch die erste Thür rechts.

Einer der Kriegsknechte. Verzeiht! Seid Ihr die Herrin des Hauses?

Inger. Sucht Ihr Graf Sture?

Der Kriegsknecht. Ja.

Inger. Dann seid Ihr nicht auf der falschen Fährte. Der Graf suchte Zuflucht bei mir.

Der Kriegsknecht. Zuflucht? Erlaubt, hochedle Frau, die vermögt Ihr ihm nicht zu gewähren, denn —

Inger. Das sah auch der Graf ein, und darum hat er — ja, seht nur nach! — darum hat er selbst Hand an sich gelegt.

Der Kriegsknecht. Hand an sich gelegt?

Inger. Seht mit eignen Augen. Dort drinnen werdet Ihr den Leichnam finden. — Und da er nun vor einem höhern Richter steht, so ist meine Bitte, daß er mit allen Ehren zu Grab geleitet werde, die seiner edeln Abkunft gebühren.

— Björn, du weißt, in meiner Kammer steht mein eigner Sarg schon seit manchem Jahr bereit. *Zu den Kriegsknechten.* Ich bitt' Euch, darin Graf Stures Leichnam nach Schweden zu bringen.

Der Kriegsknecht. Was Ihr wünscht, soll geschehen. *Zu einem der andern.* Eile mit dieser Botschaft zu Jens Bjelke. Er blieb mit den übrigen Reitern auf der Landstraße zurück. Wir andern wollen dort hinein — —

Einer der Kriegsknechte rechts ab; die übrigen mit Björn in das Zimmer links.

Inger *geht eine Weile stumm und unruhig im Zimmer auf und ab.* Hätte Graf Sture nicht so eilig der Welt Valet gesagt, so würde er binnen eines Monats am Galgen hängen oder für seine Lebenszeit im Kerker sitzen. Wäre solch ein Schicksal nicht schlimmer? — Oder er hätte sich frei gekauft dadurch, daß er mein Kind in die Gewalt der Feinde gegeben. Hab' ich ihn also getötet? Kämpft nicht selbst die Wölfin für ihr Junges? Wer darf mich verdammen, weil ich den zerriß, der mein Fleisch und Blut rauben wollte? Es konnte nicht anders sein. Jede Mutter hätte gehandelt wie ich. — Doch jetzt ist keine Zeit zu müßigen Gedanken. Jetzt gilt es zu handeln. *Sie setzt sich an den Tisch links.* Ich will an alle meine Freunde rings im Lande schreiben. Alle müssen sich nun erheben und die große Sache stützen. Ein neuer König — erst Reichsverweser und dann König — — *Sie beginnt zu schreiben, hält aber inne und sagt gedankenvoll:* Wen werden sie statt des Toten wählen? — Königsmutter? — Das ist ein stolzes Wort! Nur ein Aber ist dabei — daß es so häßlich anklingt an ein andres Wort: Königsmutter und — Königsmörder. Königsmörder heißt, wer einem König das Leben raubt — Königsmutter heißt, wer einem König das Leben schenkt. *Sie erhebt sich.* Wohlan — ich will Ersatz schaffen für das, was ich nahm. Mein Sohn soll

König werden! Sie setzt sich und nimmt die Arbeit wieder auf, legt dann die Feder abermals weg und lehnt sich in den Stuhl zurück. Es ist immer ein unheimliches Gefühl, eine Leiche im Hause zu haben. Darum ist auch mir so seltsam zu Mute. — Sie wendet den Kopf heftig zur Seite, wie wenn sie mit jemand spräche. Nicht darum? Woher sollte es sonst kommen? Nachdenklich. Ist es denn ein so großer Unterschied, ob man seinen Feind umbringt oder einen Mord an ihm begeht? Knut Alfson hatte mit seinem Schwerte so manche Stirn gespalten, und lag auf seiner eigenen Stirn nicht Kindesunschuld? Warum seh' nur ich unaufhörlich diesen — Sie macht eine Bewegung, als ob sie einen Dolch schwinge. — diesen Stoß ins Herz und dann den roten Blutstrom? — Sie schellt und fährt fort zu reden, indem sie unter den Papieren wühlt. Von nun an will ich nichts mehr wissen von so häßlichen Gesichten. Ich will schaffen Tag und Nacht. Und in einem Monat — in einem Monat kommt mein Sohn zurück zu mir — —

Björn tritt ein. Hat meine Herrin geschellt —?

Inger schreibend. Bring' mehr Lichter. Von heut an will ich's hell, sehr hell im Saale haben.

Björn links ab.

Inger nach einer Pause, erhebt sich heftig. Nein, nein, nein — ich kann die Feder nicht führen in dieser Stunde! Mein Kopf brennt. Sie fährt zusammen und lauscht. Was ist das?! — Ah! Sie schrauben den Deckel des Sarges zu. — — Als ich noch ein Kind war, erzählte man mir das Märchen vom Ritter Aage, der mit dem Sarg auf seinem Rücken daherkam — Wenn es ihm, der drinnen liegt, eines Nachts auch einfallen sollte, mit dem Sarg auf dem Rücken zu kommen und sich für das Darlehn zu bedanken? Sie lacht leise. Hm — was gehen uns Erwachsene die Kindergeschichten an! Heftig. Aber solche Märchen sind trotzdem gefährlich! Sie schaffen wüste Träume. Wenn mein Sohn König ist, soll er sie

verbieten. Sie geht unruhig auf und nieder, dann öffnet sie das Fenster. Wie lange mag es dauern, bis eine Leiche zu verwesen anfängt?! — Alle Zimmer sollen gelüftet werden. Bis das nicht geschehen, ist es ungesund hier.

Björn kommt mit zwei Armleuchtern, die er auf den Tisch stellt.

Inger wieder mit den Papieren beschäftigt. So ist's recht. Vergiß nie meinen Befehl: Recht viele Lichter auf den Tisch! — Was schaffen sie jetzt da drinnen?

Björn. Sie schrauben eben den Sargdeckel fest.

Inger schreibend. Schrauben sie ihn auch ordentlich fest?

Björn. So fest, wie's nötig ist.

Inger. Ja, ja — man kann nicht wissen, wie sehr das vonnöten —. Paß auf, daß es sorgsam geschieht. Sie geht auf ihn zu, mit einer Handvoll Papiere, und sagt geheimnisvoll: Björn, du bist ein alter Mann, doch will ich dir einen Rat erteilen: Sei auf deiner Hut vor allen Menschen, die schon tot sind, und vor allen denen, die noch sterben sollen. Jetzt geh' hinein und sieh, ob sie den Sargdeckel ordentlich fest schrauben.

Björn leise, kopfschüttelnd. Ich werde nicht klug aus ihr.

Ab in das Zimmer links.

Inger will einen Brief zusiegeln, wirft ihn aber gleich wieder weg, geht unruhig auf und ab und sagt heftig: Wenn ich feig wäre, so hätt' ich das da niemals gethan. Wenn ich feig wäre, hätt' ich mir zugeschrien: „Halt ein, wenn Du Deiner Seele noch einen Rest von Seligkeit bewahren willst!“ — Ihr Blick fällt auf Sten Stures Bild; sie wendet ihr Gesicht ab und sagt: Da lacht er auf mich herunter, wie er leibt und lebt — Pfui! Sie dreht das Bild um — mit der Fläche gegen die Wand. Was lachtest du? — Weil ich grausam gegen Deinen Sohn verfuhr? Aber der andre — ist er nicht auch Dein Sohn? Und zugleich der meine. Das merke Dir! — — Sie blickt verstohlen über die andern Bilder hin. So grimmig wie heut Nacht

sah ich sie noch nie. Sie blicken mich an, wo ich geh' und stehe. Stampft mit dem Fuß auf. Aber ich will nichts von ihnen wissen! Ich will Frieden im Hause haben. — — Dreht alle Bilder an der Wand um. Und wenn es die heilige Jungfrau Maria selbst wäre — — Jetzt also hältst Du die Zeit für gekommen — —? Warum erhörtest Du mich nie, wenn ich Dich so inbrünstig anflehte, mir mein Kind zurückzugeben? Warum? Weil der Mönch von Wittenberg recht hat: Es ist kein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Sie atmet schwer auf und fährt in steigender Leidenschaft fort: Es ist gut, sehr gut, daß ich das weiß — — Niemand hat gesehen, was da drinnen geschah — Es giebt keinen, der gegen mich zeugen könnte! Breitet plötzlich die Arme aus und flüstert: Mein Sohn! Mein geliebtes Kind! Komm zu mir! Hier bin ich. — Pst! Ich vertraue Dir etwas an: Ich bin verhaßt dort oben, jenseits der Sterne, weil ich Dich zur Welt gebracht. Ich war ja dazu bestimmt, Gottes Wahrzeichen durch das Land zu tragen. Aber ich ging meine eigne Bahn; darum mußte ich so viel und so lange leiden.

Björn kommt aus dem Zimmer links. Edle Frau! Ich habe zu vermelden — Gott steh' mir bei! Was bedeutet das?

Inger die auf die Stufe des Thronsitzes getreten ist. Still, still! Ich bin Königsmutter. Sie haben meinen Sohn zum König gewählt! Es hielt schwer, es durchzusetzen, — denn ich hatte mit höhern Mächten zu kämpfen.

Nils Lykke kommt atemlos durch die zweite Thür rechts.] Er ist frei! Ich habe Jens Bjelkes Zusage. Wißt denn, Frau Inger —

Inger. Still, sag' ich! Seht dieses Menschengewimmel: Vom Zimmer her ertönt ein Leichenpsalm. Jetzt kommt der Krönungszug. Welche Scharen! Alle neigen sich vor der Königsmutter. Ja, ja, sie kämpfte auch um ihren Sohn — bis ihre Hände rot wurden. Wo sind meine Töchter? Ich sehe sie nicht.

Nils Lykke. Gott im Himmel — was ist geschehn?

Inger. Meine Töchter — meine holden Töchter! Ich habe keine mehr. Eine war mir noch geblieben, und sie verlor ich, da sie ins Brautbett steigen wollte. Flüsternd. Lucia lag als Leiche darin. Es war nicht Platz für zwei.

Nils Lykke. Weh! Also dahin ist's gekommen! — Die Rache des Himmels hat mich ereilt —

Inger. Seht Ihr ihn? Dort! Dort! Das ist der König! Das ist Inger Gyldenlöves Sohn! Ich kenn' ihn an der Krone und an Sten Stures Ring, den er um den Hals trägt —. Horch! Wie lustig das klingt! Er naht! Bald werden meine Arme ihn umfangen. — Haha! Wer siegt, Gott oder ich?

Die Kriegsknechte kommen mit dem Sarg.

Inger greift sich an die Stirn und ruft: Die Leiche! Flüsternd. Pfui, das ist ein häßlicher Traum! Sie sinkt in den Thronsitz zurück.

Jens Bjelke der von rechts eingetreten ist, bleibt stehen und ruft überrascht: Tot! Also doch —

Ein Kriegsknecht. Er selbst hat —

Jens Bjelke mit einem Blick auf Nils Lykke. Er selbst —?

Nils Lykke. Still!

Inger matt, kommt wieder zu sich. Richtig, jetzt besinn' ich mich auf alles.

Jens Bjelke zu den Kriegsknechten. Setzt die Leiche nieder! Das ist nicht Graf Sture.

Ein Kriegsknecht. Vergebt, Herr Ritter — doch dieser Ring, den er um den Hals trug —

Nils Lykke faßt ihn am Arm. Schweig' still!

Inger fährt empor. Der Ring? Der Ring? Sie eilt hinzu und reißt den Ring an sich. Sten Stures Ring! Mit einem Aufschrei. Jesus Christus — mein Sohn! Sie wirft sich über die Bahre.

Jens Bjelke und die Kriegsknechte. Ihr Sohn?

Nils Lykke. So ist's.

Jens Bjelke. Doch warum sagtet Ihr mir nicht —

Björn versucht sie aufzuheben. Hilfe, Hilfe! — Was fehlt Euch. Herrin?

Inger mit matter Stimme, indem sie sich halb aufrichtet: Was mir fehlt? — Noch ein Sarg. Ein Grab bei meinem Kinde! — —

Sie sinkt abermals kraftlos über die Bahre hin. Nils Lykke geht rasch rechts ab. Tiefe Bewegung unter den Uebrigen.

Das Fest auf Solhaug

Schauspiel in drei Akten

Zweite Ausgabe

Mit einer Vorrede des Verfassers

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

„Das Fest auf Solhaug“ schrieb ich in Bergen, im Sommer 1855, also ungefähr vor 28 Jahren.

Das Stück wurde daselbst den 2. Januar 1856 in einer Festvorstellung zur Erinnerung an den Stiftungstag der norwegischen Bühne zum ersten Male aufgeführt.

Ich war damals Instructeur [Dramaturg und Regisseur] am Bergener Theater und leitete so die Einstudierung meines Stückes selber. Es erfuhr eine vorzügliche, in seltenem Maße stimmungsvolle Darstellung. Mit Lust und Hingebung ward es gespielt und ebenso auch aufgenommen. „Die Bergener Lyrik“, die, wie verlautet, die letzten politischen Wahlen da oben entschieden haben soll, war an jenem Theaterabend in dem vollen Hause ungewöhnlich stark vertreten. Die Vorstellung endete mit zahlreichen Hervorrufen des Verfassers und der Schauspieler. Später am Abend brachte mir die von einem großen Teil des Publikums begleitete Kapelle ein Ständchen vor meinen Fenstern. Ich glaube beinahe, ich ließ mich dazu hinreißen, eine Art Ansprache an die Versammlung zu halten; jedenfalls — das weiß ich — fühlte ich mich sehr glücklich.

Ein paar Monate später wurde „Das Fest auf Solhaug“ in Christiania aufgeführt. Auch dort ward es vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen, und Björnson schrieb den Tag

nach der ersten Aufführung im „Morgenblatt“ einen jugendlich warmen, liebenswürdigen Aufsatz darüber. Eigentlich war es weder ein Bericht noch eine Kritik — es war vielmehr eine stimmungsreiche freie Phantasie, eine dichterische Improvisation über das Stück und über die Vorstellung.

Aber dann kam die richtige Kritik, besorgt von den richtigen Kritikern.

Wie wurde man zu jener Zeit — ich meine in den Jahren von 1850 bis etwa 1860 — in Christiania ein richtiger Litteraturkritiker und namentlich ein richtiger Theaterkritiker?

Ja, das ging in der Regel so zu: Nach einigen vorbereitenden Uebungen im „Gesellschaftsblatt“ und nach häufigerer Teilnahme an den Diskussionen, die nach den Theaterabenden in Treschows Café oder „bei Ingebret“ gepflogen wurden, begab sich der werdende Kritiker in Johann Dahls Buchhandlung und ließ sich aus Kopenhagen ein Exemplar von J. L. Heibergs „Prosaschriften“ kommen, die, wie er hatte sagen hören, eine „Ueber das Vaudeville“ betitelte Abhandlung enthielten. Diese Abhandlung wurde dann gelesen, in grübelndem Geiste erwogen und vielleicht auch zum Teil verstanden. Durch jene Schriften wurde man des weiteren mit einer Polemik bekannt, die Heiberg seiner Zeit mit Professor Oehlenschläger und dem Dichter Hauch in Sorö geführt hatte. Ebenfalls bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß J. J. Baggesen (der Verfasser der „Gespensterbriefe“) schon früher einen ähnlichen Feldzug gegen den großen Dichter von „Axel und Valborg“ und „Hakon Jarl“ eröffnet hatte.

Vieles andere noch, was einem Kritiker nützlich zu wissen war, ließ sich aus diesen Schriften gewinnen. Man lernte z. B. daraus, daß ein rechter Kritiker im Namen des Geschmacks verpflichtet sei, an jedem Hiatus Anstoß zu nehmen. Ward in den Versen hier und da ein solches Ungeheuer angetroffen,

so konnte man sicher sein, daß die jungen kritisierenden Hieronymusse Christianias, ganz wie Holbergs Hieronymus, ihr „Potztausend, die Welt steht nicht mehr bis Ostern!“ ausriefen.

Und dann hatte damals die Kritik der norwegischen Hauptstadt noch eine besondere Eigentümlichkeit, über deren Ursprung ich mir lange Zeit nicht klar wurde. Unsere Kritiker pflegten nämlich jedes Mal, wenn ein neu auftretender Schriftsteller ein Buch herausgab oder ein kleines Theaterstück auf die Bühne brachte, in einen unbändigen Zorn zu geraten und sich zu gebärden, als ob durch die Herausgabe des Buches oder die Aufführung des Stückes ihnen und den Zeitungen, für die sie schrieben, eine blutige Beleidigung zugefügt würde. Wie gesagt, ich grübelte lange über dieses sonderbare Benehmen nach. Endlich fand ich mich in der Sache zurecht. Beim Lesen der dänischen „Monatsschrift für Litteratur“ nämlich wurde ich darauf aufmerksam, daß seiner Zeit der alte Staatsrat Molbech in schweren Zorn zu geraten pflegte, wenn in Kopenhagen ein junger Dichter ein Buch herausgab oder ein Schauspiel auf die Bühne brachte.

So, oder doch ungefähr so, war der Gerichtshof beschaffen, der nun in der Tagespresse sich vornahm, „Das Fest auf Solhaug“ vor die Schranken der Kritik zu stellen. Er war zum größten Teil aus jungen Leuten zusammengesetzt, die im Betrachte der Kritik gemeinhin auf Borg lebten. Ihre Urteile waren längst von anderen gedacht und ausgesprochen, ihre Meinungen längst anderswo formuliert worden. Geborgt war ihre ganze ästhetische Theorie; geborgt war ihre ganze kritische Methode; geborgt war von Anfang bis Ende, im Großen wie im Kleinen die polemische Taktik, deren sie sich bedienten. Ja sogar ihre Gemütsstimmung, sie war geborgt. Das einzige Originale dabei war, daß sie das Geborgte immer und ewig verkehrt und zur Unzeit anbrachten.

Daß dieses Kollegium, dessen Mitglieder ihr Dasein von Anlehen fristeten, bei mir als Dichter etwas Aehnliches voraussetzen zu müssen glaubte, kann niemand Wunder nehmen. Eine Zeitung oder zwei da droben, möglicherweise auch mehr, fanden denn auch ganz richtig heraus, daß ich dies und das aus Henrik Hertzens Schauspiel „Svend Dyrings Haus“ entlehnt hätte.

Diese kritische Behauptung ist grundlos und unzutreffend. Offenbar hat die Anwendung des Versmaßes der Heldenlieder in beiden Stücken sie veranlaßt. Aber bei mir ist der sprachliche Ton ganz anders als bei Hertz; die Ausdrucksweise hat in beiden Stücken ein ganz verschiedenes Klanggepräge. Ueber dem Rhythmischen in meinem Stücke weht eine leichte Sommerluft; über dem Rhythmischen bei Hertz lastet es wie Herbstwetter.

Auch was die Charaktere, die Handlung oder überhaupt den thatsächlichen Inhalt angeht, so findet sich keine andere oder doch keine größere Aehnlichkeit als die, die notwendig daraus folgt, daß der Stoff zu beiden Stücken dem engen Vorstellungskreis der Heldenlieder entnommen ist.

Mit ebensoviel oder wohl noch mit größerem Recht könnte man behaupten, daß Hertz in „Svend Dyrings Haus“ hier und da etwas, und zwar gar nicht so wenig, aus Heinrich von Kleists „Käthchen von Heilbronn“ entlehnt habe, das zu Beginn dieses Jahrhunderts geschrieben worden ist. Käthchens Verhältnis zum Grafen Wetter vom Strahl deckt sich in allem Wesentlichen mit Ragnhilds Verhältnis zum Ritter Stig Hvide. Ebenso wie Ragnhild wird auch Käthchen von einer rätselhaften, unerklärlichen Macht getrieben, dem Manne, den sie liebt, auf allen seinen Wegen zu folgen, ihm heimlich nachzuschleichen, sich willenlos in seiner Nähe hinzulegen und zu schlafen, mit Naturnotwendigkeit zu ihm zurückzukehren, so oft

sie auch fortgejagt wird. Auch sonst greift das Uebernatürliche bei Kleist wie bei Hertz noch auf mancherlei Weise ein.

Aber zweifelt jemand daran, daß es mit einigem guten oder bösen Willen nicht möglich wäre, in der noch älteren dramatischen Litteratur ein Schauspiel aufzutreiben, von dem behauptet werden könnte, aus ihm habe Kleist Verschiedenes für sein „Käthchen von Heilbronn“ entlehnt? Ich zweifle jedenfalls nicht daran. Doch dergleichen nachzuweisen, wäre müßig. Das, was ein Kunstwerk zum geistigen Eigentum seines Urhebers macht, ist der Stempel seiner eigenen Persönlichkeit, den er dem Werke aufdrückt. Ich meine deshalb, daß trotz der angedeuteten Aehnlichkeiten „Svend Dyrings Haus“ ebenso unbestritten und ausschließlich ein Originalwerk Henrik Hertzens ist, wie „Käthchen von Heilbronn“ ein Originalwerk Heinrich von Kleists.

Dasselbe Recht mache ich auch für mein „Fest auf Solhaug“ geltend. Ich hoffe nicht minder, man wird in Zukunft jeden der drei Namensvettern ungeschmälert im Besitz dessen lassen, was ihm zu Recht gehört.

Georg Brandes hat gelegentlich das Verhältnis des „Festes auf Solhaug“ zu „Svend Dyrings Haus“ so dargestellt, als sei mein Stück zwar nicht auf irgend einem Anlehen aufgebaut, aber doch unter einer Einwirkung, einem Einfluß des älteren Dichters auf den jüngeren entstanden. Seine Aeußerungen über meine Arbeit sind im übrigen so wohlwollend, daß ich allen Grund habe, ihm dafür, wie für so vieles andere, dankbar zu sein.

Nichtsdestoweniger aber muß ich daran festhalten, daß die Sache in Wirklichkeit sich auch nicht so verhält, wie Brandes es aufgefaßt hat. Henrik Hertz hat als dramatischer Dichter mich niemals sonderlich angesprochen. Es will mir darum nicht in den Kopf, daß er, mir unbewußt, irgend welchen Einfluß auf meine eigene dramatische Produktion ausgeübt haben sollte.

Hier könnte ich mich nun darauf beschränken, auf Dr. Valfrid Vasenius, Docenten der Aesthetik an der Universität zu Helsingfors, hinzuweisen. Sowohl in seiner Doktordissertation „**Henrik Ibsens dramatiska diktning i dess första skede**“ (1879), als auch in seinem Werke „**Henrik Ibsen, ett skaldeporträtt**“ (343 Seiten. Jos. Seligmann u. Comp., Stockholm 1882) hat er seine Grundanschauung über das hier behandelte Schauspiel entwickelt, — in der letztgenannten Schrift noch unter Berücksichtigung dessen, was ich ihm vor drei Jahren bei einem Zusammensein zu München in aller Kürze mitteilte. Hierauf könnte ich, wie gesagt, hinweisen.

Aber der guten Ordnung halber will ich doch selbst auf den folgenden Blättern die Entstehungsgeschichte des „Festes auf Solhaug“ in großen Zügen erzählen.

Hier ist sie:

Ich leitete diese Vorrede mit der Erklärung ein, daß das Stück im Sommer 1855 verfaßt worden sei.

Im Jahre vorher hatte ich „Frau Inger auf Oestrot“ geschrieben. Die Arbeit an diesem Drama hatte mich genötigt, mich litterarisch und historisch in das norwegische Mittelalter, namentlich in dessen spätere Epoche, zu vertiefen. Ich versuchte, so gut es ging, mich in die Sitten und Gebräuche jener Zeiten einzuleben, in das Gefühlsleben ihrer Menschen, in ihre Denkungsart und Ausdrucksweise.

Diese Periode ist jedoch nicht ansprechend genug, um lange bei ihr zu verweilen; sie bietet auch nicht sonderlich viel Stoff, der sich zu dramatischer Behandlung eignete.

Ich flüchtete denn auch bald zur eigentlichen Sagenzeit hinüber. Aber die Königssagen und überhaupt die strengen historischen Ueberlieferungen aus diesem fernen Zeitalter fesselten mich nicht; ich konnte damals für meine dichterischen Zwecke von den Streitigkeiten zwischen Königen und Häuptlingen, zwischen

Parteien und Gefolgschaften als Dramatiker keinen Gebrauch machen. Das sollte erst später kommen.

In reichem Maße dagegen fand ich in den isländischen Familiensagen, was ich zur menschlichen Einkleidung der Stimmungen, Vorstellungen und Gedanken brauchte, die mich damals erfüllten oder mir doch mehr oder minder klar vorschwebten. Diese altnordischen litterarischen Beiträge zur Personalgeschichte unserer Sagenzeit hatte ich bisher nicht gekannt, kaum noch nennen hören. Da fiel mir durch einen Zufall N. M. Petersens, hinsichtlich des sprachlichen Tons jedenfalls vortreffliche Uebersetzung in die Hände. Aus diesen Familienchroniken mit ihren wechselnden Verhältnissen und Auftritten zwischen Mann und Mann, zwischen Weib und Weib, überhaupt zwischen Mensch und Mensch schlug mir ein persönliches, volles, lebendiges Leben entgegen; und aus diesem meinem Zusammenleben mit all jenen abgeschlossenen, einfachen, persönlichen Naturen entstand in meinem Geiste der erste, rohe, unbestimmte Entwurf zu den „Kriegern auf Helgeland“.

Wie viel von den Einzelheiten sich damals in mir ausgestaltete, weiß ich heute nicht mehr anzugeben. Doch erinnere ich mich recht wohl, daß die zwei Gestalten, die ich zuerst erblickte, die beiden Frauen waren, die später zu Hjördis und Dagny wurden. Ein großes Festgelage mit aufreizenden Reden und verhängnisvollem Zusammenstoß sollte in dem Stücke vorkommen. Im übrigen wollte ich von Charakteren, Leidenschaften und gegenseitigen Verhältnissen all das aufnehmen, was mir als am meisten typisch für das Leben der Sagenzeit erschien. Mit einem Wort, — ich wollte einfach, was in der Völsungensage episch umgedichtet worden war, dramatisch wiedergeben.

Irgend einen vollständigen, zusammenhängenden Plan entwarf ich damals wohl nicht. Doch stand es klar vor mir, daß

Margit zu Knut. Ihr batet um ehrlichen Bescheid, und den hab' ich Euch gegeben.

Knut. Ja, ja; ich will es auch nicht so genau mit Euch nehmen, Frau Margit. Ihr habt mehr Klugheit, als wir andern alle zusammen. Da ist meine Hand; — kann sein, Ihr habt triftigen Grund zu all den scharfen Worten, die Ihr mir sagtet.

Margit. Das gefällt mir; da seid Ihr ja schon auf gutem Wege, Euch zu bessern. Und nun noch etwas. Wir feiern heut ein Fest hier auf Solhaug.

Knut. Ein Fest?

Bengt. Ja, Herr Gaesling. Ihr müßt wissen, es ist unser Hochzeitstag; heute vor drei Jahren ward ich Frau Margits Gemahl.

Margit ihn ungeduldig unterbrechend. Wie ich sagte, wir feiern heut ein Fest. Wenn Ihr nun von der Kirche kommt und Eure übrigen Geschäfte erledigt habt, so reitet wieder hierher zurück und nehmt am Gelage teil. Da könnt Ihr meine Schwester kennen lernen.

Knut. Schön, Frau Margit; ich dank' Euch. Doch bin ich heut nicht ausgeritten, um die Kirche zu besuchen. Meine Reise gilt Gudmund Alfson, Eurem Vetter.

Margit stutzt. Ihm! Meinem Vetter? Wo wollt Ihr den treffen?

Knut. Sein Hof liegt ja hinter der Landspitze, auf der andern Seite des Fjords.

Margit. Aber er selbst ist sehr fern.

Erik. Sagt das nicht; er dürfte näher sein, als Ihr denkt.

Knut raunt ihm zu. Schweig still!

Margit. Näher? Was meint Ihr damit?

Knut. So habt Ihr nicht gehört, daß Gudmund Alfson wieder im Land ist? Er kam mit dem Kanzler Audun von

mir bei meinem ersten Entwurf so viel gelegen war, wurde in dem Drama der Schauplatz, auf dem die Personen durchweg auftraten. Es bildete den Hintergrund, gegen den sich die Handlung abhob, und teilte dem Gesamtbilde die Grundstimmung mit, die ich beabsichtigt hatte. Der Schluß des Stückes wurde natürlich seiner Art gemäß, als der eines Dramas und nicht einer Tragödie, gedämpft und gemildert; aber unter recht-gläubigen Aesthetikern dürfte gleichwohl darüber gestritten werden können, ob in diesem Schluß nicht ein Zug von unvermittelter Tragik zurückgeblieben sei, als ein Zeugnis von des Dramas Ursprung.

Hierauf werde ich mich jedoch nicht weiter einlassen. Ich habe nur aufrecht erhalten und feststellen wollen, daß das vorliegende Schauspiel, ebenso wie alle meine übrigen dramatischen Arbeiten, ein naturnotwendiges Ergebnis meines Lebensganges an einem bestimmten Punkte ist. Es ist von innen heraus entstanden und nicht irgendwie durch äußere Einwirkung oder äußeren Einfluß.

So und nicht anders verhält es sich mit der Entstehung des „Festes auf Solhaug“.

Rom, im April 1883.

Henrik Ibsen.

Margit zerstreut. Ja, so klang es.

Bengt. Mit Knut Gaesling ist nicht gut Kirschen essen. Zwar wenn ich's bedenke, so gaben wir ihm auch allzuviel unfreundliche Worte. Na, laß uns nicht weiter darüber grübeln. Heut müssen wir lustig sein, Margit! Und ich meine, wir haben guten Grund dazu, wir beide.

Margit lächelt mühsam. Ja, gewiß!

Bengt. Ich war nicht mehr ganz jung, da ich um Dich freite, — das ist wahr. Aber der reichste Mann auf Meilen und Meilen im Umkreis, das war ich wahrhaftig. Du warst eine schöne Jungfer, aus edlem Geschlecht; aber die Mitgift war nicht danach, einen Freier zu reizen.

Margit vor sich hin. Und doch war ich damals so reich.

Bengt. Was sagtest Du, Frauchen?

Margit. Oh, nichts, nichts. Geht nach rechts hinüber. Ich will mich mit Perlen und Ringen schmücken. Ist es doch mein Freudenfest heut Abend.

Bengt. So hör' ich Dich gern reden. Laß mich sehen, wie Du Dich in Deinen besten Staat kleidest, auf daß unsere Gäste sagen können: Glückselig sie, die Bengt Gauteson zum Mann bekam! — Aber nun muß ich hinaus in die Vorratskammer; da ist heute vollauf zu thun.

Er geht links ab.

Margit sinkt auf einen Stuhl am Tische rechts.

O gut, daß er ging! Wenn er hier drinnen,
Da wird mir, als wollte mein Blut gerinnen;
Da wird mir, als hielte Wintersgewalt
Eisig mein junges Herz umkrallt.

Unter hervorbrechenden Thränen.

Er ist mein Herr! Ich bin sein Weib!
Wie lange hält wohl ein Menschenleib?

Ein halb Jahrhundert und mehr wohl gar; —
Und ich bin — im dreiundzwanzigsten Jahr!

Ruhiger, nach kurzem Schweigen.

Ja, seufze die goldene Mauer nur an,
Und harre dein Alter im Bauer heran!

Sucht zerstreut in den Kleinodien umher und beginnt sich zu schmücken.

Mit den Perlen und Ringen, die er mir gab,
Soll ich mich nun für ihn brüsten!
Ich wollte mich lieber zum stillen Grab
Als zu eh'lichen Festen rüsten.

Abbrechend.

Doch Herze, nicht länger gezagt und geklagt —
Du kennst ja ein Lied, das die Sorge verjagt.

Sie singt:

Der Bergkönig ritt hinunter ins Land;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Er kam, zu frei'n um der Schönsten Hand.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Der Bergkönig ritt vor Herrn Håkons Thor;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Klein Kirstin stand fliegenden Haares davor.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Der Bergkönig freite das schöne Weib;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Umschlang ihm mit silbernem Gürtel den Leib.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Der Bergkönig steckte der Lilie hold
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
An jeglichen Finger drei Ringe von Gold.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Drei Sommer gingen und fünf dahin;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Kirstin saß immer im Berge drin.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Fünf Sommer gingen und gingen mehr;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Klein Kirstin bangte nach Sonne so sehr.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Das Thal hat Vögel und Blumenpracht;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Im Berg da ist Gold und ewige Nacht.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Sie erhebt sich und geht durchs Zimmer.

Wie oft sang Vetter Gudmund das,
Wenn er abends bei Vater gesessen!
Es ist etwas drin, weiß selber nicht was,
Doch konnt' ich es niemals vergessen;
Ein Etwas, das mich einst mächtig erregt, —
Und heute noch seltsam zum Grübeln bewegt.

Steht erschrocken still.

Goldne Ringe! Der Gürtel um meinen Leib —!
Mit Golde freite Bergkönig sein Weib!

Sinkt verzweifelt auf eine Bank am Tische rechts.

Weh! Ich bin es selbst, die Bergkönig gefreit!
Und niemand erlöst mich — in Ewigkeit.

Signe, freudestrahlend, kommt durch die Thür im Hintergrund hereingestürmt.

Signe ruft: Margit, Margit — er kommt!

Margit springt auf. Wer? Wer kommt?

Signe. Gudmund, unser Vetter!

Margit. Gudmund Alfson! Hierher! Wie kannst Du glauben —?

Signe. O, ich bin dessen gewiß.

Margit geht nach rechts hinüber. Gudmund Alfson ist mit beim Hochzeitsfest im Königsschloß; das weißt Du so gut wie ich.

Signe. Kann sein; aber dennoch bin ich sicher, er war's.

Margit. Hast Du ihn denn gesehen?

Signe. O nein, nein. Aber hör' nur —

Margit. Ja, so erzähl' doch!

Signe. Es war heut Morgen; der Glocken Klang
Bewog mich, zur Kirche zu reiten;
Hell lärmte der wilden Vögel Gesang
In den Weiden und Birken zuseiten.
Es war ein Jubel in Luft und Land;
Zu spät fast kam ich zum Ziele,
Denn auf dem schattigen Pfade fand
Ich der winkenden Rosen zu viele.
Doch leise trat ich am Ende noch ein;
Der Priester stand am Altare
Und las und sang, und die fromme Gemein'
Lauschte dem Mann im Talare.
Da plötzlich klang 'was über den Fjord —
Die Heiligen selber vergaßen den Ort
Und drehten die Häupter wie horchend fort . . .

Margit. Was war es, Signe, — sag' an, was klang?

Signe. Es war ein geheimnisvoller Gesang, —
Der zog mich aus dem gemauerten Haus
Nach Thal und Hügel der Landschaft hinaus.
Unter weißen Birken schritt ich einher,
Lauschend und fast wie im Traume;
Hinter mir stand das Gotteshaus leer;
Denn auch Priester und Gläubige litt es nicht mehr
In seinem dämmrigen Raume.

Es war ganz still auf dem Kirchensteig;
Die Vöglein selber lauschten vom Zweig,
Die Lerchen schwiegen, der Kuckuck ward stumm,
Und Felder und Höhen klangen ringsum.

Margit. Und nun?

Signe. Da bekreuzten sich Männer und Frauen;

Mit den Händen gegen die Brust.

Doch mich durchfuhr ein seliges Grauen.
Ich kannte das Lied ja, zu Haus im Saal
Sang Gudmund es uns gar manches Mal,
So manchen Abend den Winter lang, —
Ich kenne doch alles, was Gudmund sang.

Margit. Und Du glaubst —?

Signe. Es kann gar nicht anders sein!
So schlag Deine Zweifel doch nieder!

Lachend.

Kommt denn nicht jedes Singvögelein
Zuletzt aus der Fremde wieder?
Ich weiß selbst nicht — doch ich bin so froh —!
Da fällt mir ein — so mach ich es, so!
Seine Harfe hing all die Zeiten
Da drin an der Wand. Ich nehm' sie herab
Und mach' sie zurecht und staube sie ab
Und stimme die goldenen Saiten.

Margit *geistesabwesend.* Thu, was Dich lüstet —

Signe *vorwurfsvoll.* Ach Margit, so nicht!

Umfaßt sie.

Wenn Gudmund kommt, wird Dein Sinn wieder licht,
Wie, da wir noch Kinder waren.

Margit *vor sich hin.* Was hab' ich seit damals erfahren — —

Signe. Margit, Du solltest doch glücklich sein!
Hast Du nicht Hof und Gesinde?

Hast Du nicht kostbare Kleider im Schrein
Und Spangen und Perlengewinde?
Am Tage jagst Du den Rehen nach
Und reitest durch Wälder und Au'n;
Die Nächte ruhst Du im Frauengemach
Auf Polstern von weichstem Daun.

Margit blickt durch das Erkerfenster.

Und er, er spräche auf Solhaug ein?!

Signe. Was sagst Du?

Margit wendet sich um. Nichts — geh, schmücke Dich fein!
So hoch wie ich kannst Du leichtlich steigen —
Wer weiß, wie bald —

Signe. Wie sollte das sein?

Margit streicht ihr übers Haar.

Ich meine, — nun ja, das wird sich ja zeigen, —
Gesetzt, es stellte ein Freier sich ein —?

Signe. Ein Freier? Um wen?

Margit. Um Dich.

Signe lacht laut. Gute Nacht!
Der hätt' sich umsonst auf den Weg gemacht!

Margit. Doch würb' er nun wirklich um Deine Hand?

Signe. So würd' ich ihm sagen, ich sei bis zum Rand
Voll Glück, und Heiraten lockte mich nicht.

Margit. Doch wenn er Dir Macht und Besitz verspricht?

Signe. Und wär' mir selber ein König hold
Und böte mir Seide und rotes Gold,
Wie ließ ich ihm gerne das Seine.
Ich hab' mich doch selber, was frag' ich danach,
Und den Sommer, die Sonne, den rauschenden Bach
Und Dich und die Vögel im Haine.
O liebste Schwester, — ich bleib', wo ich bin;

Margit zu Knut. Ihr batet um ehrlichen Bescheid, und den hab' ich Euch gegeben.

Knut. Ja, ja; ich will es auch nicht so genau mit Euch nehmen, Frau Margit. Ihr habt mehr Klugheit, als wir andern alle zusammen. Da ist meine Hand; — kann sein, Ihr habt triftigen Grund zu all den scharfen Worten, die Ihr mir sagtet.

Margit. Das gefällt mir; da seid Ihr ja schon auf gutem Wege, Euch zu bessern. Und nun noch etwas. Wir feiern heut ein Fest hier auf Solhaug.

Knut. Ein Fest?

Bengt. Ja, Herr Gaesling. Ihr müßt wissen, es ist unser Hochzeitstag; heute vor drei Jahren ward ich Frau Margits Gemahl.

Margit ihn ungeduldig unterbrechend. Wie ich sagte, wir feiern heut ein Fest. Wenn Ihr nun von der Kirche kommt und Eure übrigen Geschäfte erledigt habt, so reitet wieder hierher zurück und nehmt am Gelage teil. Da könnt Ihr meine Schwester kennen lernen.

Knut. Schön, Frau Margit; ich dank' Euch. Doch bin ich heut nicht ausgeritten, um die Kirche zu besuchen. Meine Reise gilt Gudmund Alfson, Eurem Vetter.

Margit stutzt. Ihm! Meinem Vetter? Wo wollt Ihr den treffen?

Knut. Sein Hof liegt ja hinter der Landspitze, auf der andern Seite des Fjords.

Margit. Aber er selbst ist sehr fern.

Erik. Sagt das nicht; er dürfte näher sein, als Ihr denkt.

Knut raunt ihm zu. Schweig still!

Margit. Näher? Was meint Ihr damit?

Knut. So habt Ihr nicht gehört, daß Gudmund Alfson wieder im Land ist? Er kam mit dem Kanzler Audun von

Herr, — Gott straf' mich — er muß mit Ehren empfangen werden, mit großen Ehren.

Er geht durch den Hintergrund ab.

Margit grübelnd. Ein armer Gesell, so zog er einst aus,
Nun kommt er mit Knappen und Mannen nach Haus.
Was will er? Ob er zu schauen begehrt,
Wie bitter mich Kummer und Weh versehrt?
Lockt ihn, zu prüfen, wie viel ich ertrage,
Bevor ich gebrochenen Herzens verzage?
Meint er, daß —? Ah, prüfe nur fein;
Du sollst Deiner Freude betrogen sein!

Sie winkt durch die Thür rechts hinaus

Drei Mägde kommen herein.

Margit. Merkt auf, meine Kinder! Vor allem schafft
Ihr mir den Mantel aus blauem Taft.
Dann folgt mir zur Kammer an Euer Amt
Und kleidet mich prächtig in Pelz und in Samt.

Zu zweien von ihnen.

Ihr hüllt mich in Scharlach und Hermelin.

Zur dritten.

Du sollst mir mit Perlen das Haar durchziehn.

Zu allen.

Nun nehmt meinen Schmuck und tragt ihn hinaus!

Die Mägde gehen mit den Schmuckkästchen links ab.

So will ich's! Ich bin ja in Bergkönigs Haus.
Heut stell' ich einmal meinen Brautstaat aus.

Sie geht links ab.

Bengt führt Gudmund Alfson über die Außengalerie im Hintergrunde herein

Bengt. Und noch einmal, — Heil Euch unter Solhaugs Dach, meiner Frauen Vetter!

Gudmund. Ich dank' Euch. Und wie geht es ihr? Sie fühlt sich doch wohl in jeder Hinsicht, will ich hoffen?

Bengt. Ja, darauf könnt Ihr schwören, das thut sie. Es fehlt ihr nichts. Mit ganzen fünf Zofen kann sie schalten und walten; ein trefflich gesattelt Roß steht bereit, sobald sie nur danach lüstet. Na, kurz gesagt, sie hat alles, was ein sittsam Weib begehren kann, um mit seiner Lage zufrieden zu sein.

Gudmund. Und Margit, — sie ist denn auch wohl zufrieden?

Bengt. Gott und jedermann sollte glauben, sie müßt' es sein; aber seltsam genug —

Gudmund. Was meint Ihr?

Bengt. Ja, Ihr mögt es nun glauben oder nicht, es kommt mir so vor, daß Margit munterer war, da sie noch in dürftigen Verhältnissen lebte, als seit sie Herrin auf Solhaug ward.

Gudmund vor sich hin. Ich wußte es doch; es mußte so kommen.

Bengt. Was sagt Ihr, Vetter?

Gudmund. Ich sage: Höchlich wundert mich, was Ihr da von Eurer Frau erzählt.

Bengt. Ja, meint Ihr nicht, daß es mir ebenso geht? Ich will nimmermehr ein ehrlicher Gutsherr heißen, wenn ich weiß, was sie sich noch wünschen könnte. Ich bin den ganzen Tag um sie, und niemand wird mir nachsagen können, daß ich sie streng hielte. Alle Aufsicht über Haus und Hof hab' ich auf mich genommen; — und nichtsdestoweniger —. Na, Ihr wart ja immer ein lustiger Gesell; ich denke wohl, Ihr bringt Sonnenschein mit Euch. — Pst, da kommt Frau Margit! Laßt Euch nicht anmerken, daß ich —

Margit kommt in reicher Tracht von links.

Gudmund geht ihr entgegen. Margit, — liebe Margit!

Margit bleibt stehen, sieht ihn befremdet an. Verzeiht mir, Herr Ritter; aber —? Als ob sie ihn jetzt erst erkenne. Fürwahr, irr' ich nicht, so ist das Gudmund Alfson. Streckt ihm die Hand entgegen.

Gudmund ohne die Hand zu nehmen. Und Du kanntest mich nicht gleich wieder?

Bengt lachend. Nein, aber Margit, an was denkst Du nur immer? Ich meldete Dir doch vorhin, daß Dein Vetter —

Margit geht nach dem Tische rechts hinüber. Zwölf Jahre sind eine lange Zeit, Gudmund. Das grünste Kraut kann zehnmal verderben derweilen —

Gudmund. Sieben Jahre sind's, seit wir uns zuletzt gesehen haben.

Margit. Nein gewiß, es muß länger her sein.

Gudmund sieht sie an. Ich möcht' es fast glauben, aber es ist doch so, wie ich sage.

Margit. Ganz seltsam. Ich war doch sicherlich noch ein Kind damals; und das scheint mir eine ewig lange Zeit her zu sein, daß ich Kind war. Läßt sich in einen Stuhl fallen. Setzt Euch doch, lieber Vetter! Ruht Euch aus; heut Abend sollt Ihr tanzen und uns mit Eurem Gesang erfreuen. Mit einem gezwungenen Lächeln. Ja, Ihr wißt wohl, wir sind heute gar fröhlich auf dem Schloß — wir feiern ein Fest.

Gudmund. Das ward mir gesagt, gerade als ich den Hof betrat.

Bengt. Ja, heute vor drei Jahren ward ich —

Margit abschneidend. Mein Vetter hat es schon gehört. Zu Gudmund. Wollt Ihr nicht Euren Mantel ablegen?

Gudmund. Ich dank' Euch, Frau Margit. Aber es kommt mir vor, als sei es kalt hier, kälter — als ich erwartet hätte.

Bengt. Da bin ich dagegen in hellem Schweiß. Aber ich hab' auch vollauf zu thun. Zu Margit. Laß nun unserem Gast die Zeit nicht lang werden, während ich draußen bin. Ihr könnt ja zusammen schwatzen von alten Tagen. Will gehen.

Margit unentschlossen. Gehst Du? Willst Du nicht lieber —?

Bengt lachend, zu Gudmund, während er zurückkommt. Seht Ihr wohl; Herr Bengt auf Solhaug ist der Mann, der mit Weibervolk umzugehen versteht. Keine Stunde, noch so kurz, kann meine Frau ohne mich sein. Zu Margit, indem er sie unter das Kinn faßt. Tröst' Dich; ich werd' bald wieder bei Dir sein.

Er geht durch den Hintergrund ab.

Margit vor sich hin. O, Qual und Harm, all das leiden zu müssen!

Kurze Pause.

Gudmund. Wie geht's Eurer lieben Schwester?

Margit. Ich danke; ganz gut.

Gudmund. Mir wurde gesagt, sie sei bei Euch.

Margit. Sie ist auf Solhaug hier, seit er —

Bricht ab.

Vor drei Jahren kam sie mit mir hierher.

Nach kurzer Pause.

Sie tritt gewiß gleich selber ein.

Gudmund. Sie war einst so heiter und herzensrein,
So fremd allen Listen und Ränken;
Glaub' ich ihr Blauauge vor mir zu sehn,
So muß ich an Engel denken.
Doch viel kann in sieben Jahren vergehn.
Sagt mir, — während ich fern vom Norden,
Ist auch sie eine andre geworden?

Margit gezwungen scherzend.
Auch sie? Gewöhnt man bei Hofe sich,
So artig mit Frau'n zu verkehren?
Ihr mahnt mich daran, was die Jahre lehren —

Gudmund. Ach Margit, verstellt Euch nicht gegen mich.
Einst mochtet Ihr Schwestern so gut mich leiden,
Und als ich fort sollte, da weintet Ihr beiden
Und wolltet mir schwesterlich Treue bewahren

In Leid und Lust, in Glück und Gefahren.
Ihr überstrahltet der Jungfrauen Kreis;
Weit, weit im Lande scholl Euer Preis —
Und heute noch seid Ihr ein Weib voll Wonnen.
Doch Solhaugs Herrin, ich merk' es, sie reut
Des armen Verwandten. So kalt seid Ihr heut,
Die Ihr einst mir so freundlich gesonnen.

Margit fast von Thränen erstickt.

Ja einst —!

Gudmund blickt sie teilnehmend an, schweigt und sagt dann mit gedämpfter Stimme: Wir wollen von damals reden, —
So war es ja auch Eures Gatten Begehr.

Margit heftig. Nein, nein, nicht davon!

Ruhiger.

Es fällt mir zu schwer,
Mich dran zu erinnern; ich lern's nimmermehr.
Sprecht lieber von Euren Fahrten und Fehden; —
Die Zeit verrann wohl an Thaten nicht arm;
Ihr kämt wohl sobald nicht zu Ende!
Da draußen die Welt ist ja weit und warm, —
Da sind Sinn und Gedanken behende.

Gudmund. Und doch! Nie lacht' ich am Hofe so hell,
Als da ich daheim noch, ein armer Gesell.

Margit ohne ihn anzusehen.

Und ich — ich preis' mich zu allen Tagen,
Daß mich der Himmel nach Solhaug verschlagen.

Gudmund. Wohl Euch, sofern Ihr Euch preisen könnt —

Margit heftig. Und hat mir das Schicksal nicht alles gegönnt?
Leb' ich nicht frei und geehrt dahin?
Folgt man mir nicht, sobald ich befehle?
Hier bin ich die Erste, die Herrscherin,

Und Ihr wißt, danach brannte mir immer die Seele.
Ihr dachtet, Ihr fändet ein kummermüd Weib;
Doch Ihr seht, ich bin munter an Seele und Leib.
Seht, deshalb brauchtet Ihr nicht zu kommen, —
Die Reise dürfte Euch wenig frommen.

Gudmund. Was meint Ihr, Frau Margit?

Margit erhebt sich. Ich weiß es genau,
Was Euren Besuch mir beschieden.

Gudmund. Und billigt ihn nicht, meine edle Frau?

Grüßt und will gehen.

So lebt denn wohl — Gott schenk' Euch Frieden!

Margit. Wenn Ihr beim König geblieben wärt,
Es hätte Euch wahrlich höher geehrt.

Gudmund bleibt stehen.
Beim König? Ihr spottet noch meiner Not?

Margit. Eurer Not? Nun, Vetter, hoch müßt Ihr streben!
Wozu sich wohl noch Eure Wünsche erheben!
Ihr könnt Euch kleiden in Sammet rot,
Seid ein Königischer, habt Gut und Geld —

Gudmund. Ihr wißt ja doch, wie es damit bestellt.
Ihr sagtet, man hätte Euch zugetragen,
Warum ich hierher kam —

Margit. Nun, und was dann?

Gudmund.
So wißt Ihr doch, wie mich das Schicksal geschlagen,
Und wißt doch, daß ich ein friedloser Mann.

Margit schreckensstarr. Friedlos! Du, Gudmund!

Gudmund. Ja, wie Ihr wohl wißt.
Doch schwör' ich Euch zu beim heiligen Christ,
Hätt' ich geahnt, wie Ihr mir geneigt,
Ich hätte mich nimmer auf Solhaug gezeigt.

Ich meinte, Ihr fühltet mit mir noch mit,
Wie damals, als ich von dannen ritt.
Doch nur keine Gnade! Der Wald ist groß,
Mein Bogen wird mich ernähren;
Mir gnügt ein Tisch aus Fels und Moos
Und als Kammer das Loch eines Bären.

Will gehen.

Margit *hält ihn zurück.* Friedlos! Nein, bleib! Ich schwöre Dir,
Ich wollte Dich nur überlisten.

Gudmund. Es handelt sich um mein Leben hier,
Und sein Leben will jedermann fristen.
Ich lag wie ein Hund drei Nächte im Freien;
In den Bergen ruht' ich mein müdes Gebein
Und lehnte mein Haupt an das Felsgestein.
Mir Obdach zu betteln in fremden Hofteien,
Das schien mir zu große Erniedrigung;
Mein Mut war so keck; meine Hoffnung so jung!
Ich dachte: nun kommst du nach Solhaug in Bälde,
Da bist du aus deiner Feinde Klauen;
Da findest du Freunde; auf die kannst du bauen, —
Doch Hoffnungen sind wie Blumen vom Felde.
Wohl zeichnete mich Euer Eheherr aus
Vor gastlich geöffneten Thoren; —
Doch öde dünkt mich nun Euer Haus;
Die Halle ist düster, die Freundschaft verloren.
Nun gut; so zieh' ich denn wieder dahin.

Margit *flehentlich.* O hör' mich!

Gudmund. Mein Sinn ist kein Sklavensinn.
Nun dünkt mich das Leben unselige Gabe;
Ich achte es fast für nichts mehr wert.
Ihr habt mir das Herz im Leibe verkehrt,

Der König bekommt keine Königin;
Denn ich hab' keine Zeit und zu fröhlichen Sinn!

Sie eilt singend links hinaus.

Margit nach einer Pause. Gudmund Alfson sollte hierher kommen? Hierher — nach Solhaug? Nein, nein, das kann nicht sein. — Sie hätte ihn singen hören. So sagte Signe. Wenn ich die Tannen rauschen hörte tief drinnen im Wald, wenn ich den Wasserfall donnern hörte und die Vögel locken in den Wipfeln der Bäume, da kam es mir oft genug vor, als ob Gudmunds Lieder in all das sich mischten. Und doch war er weit von hier, — Signe hat sich getäuscht. Gudmund kommt nicht.

Bengt in geschäftiger Eile, ruft aus dem Hintergrund. Ein unerwarteter Gast, liebe Frau!

Margit. Wer denn?

Bengt. Gudmund Alfson, Dein Vetter! Ruft durch die Thür rechts hinaus. Die beste Gastkammer in stand setzen — und das sofort!

Margit. Ist er denn schon auf dem Hof?

Bengt blickt über die Außengalerie hinaus. Noch nicht; aber lange wird es nicht währen. Ruft wieder rechts hinaus. Das geschnitzte Eichenbett mit den Drachenköpfen! Tritt zu Margit. Sein Waffenträger brachte Gruß und Botschaft von ihm; er selbst folgt ihm nach.

Margit. Sein Waffenträger? Kommt er mit Waffenträgern hierher?

Bengt. Ja, das wollt' ich meinen. Ein Waffenträger und sechs gerüstete Mannen sind bei ihm. Na ja, Gudmund Alfson ist auch jetzt ein ganz andrer Mann denn damals, als er auf die weite Reise auszog. Aber ich muß hinunter und ihn empfangen. Ruft hinaus. Legt den Sattel von Goldleder auf mein Roß! Und vergeßt nicht den Zaum mit den Schlangenköpfen! Blickt wieder hinaus. Au, da ist er schon an der Hecke! Na, dann meinen Stab her — den mit dem silbernen Knopf! Solch ein

Herr, — Gott straf' mich — er muß mit Ehren empfangen werden, mit großen Ehren.

Er geht durch den Hintergrund ab.

Margit grübelnd. Ein armer Gesell, so zog er einst aus,
Nun kommt er mit Knappen und Mannen nach Haus.
Was will er? Ob er zu schauen begehrt,
Wie bitter mich Kummer und Weh versehrt?
Lockt ihn, zu prüfen, wie viel ich ertrage,
Bevor ich gebrochenen Herzens verzage?
Meint er, daß —? Ah, prüfe nur fein;
Du sollst Deiner Freude betrogen sein!

Sie winkt durch die Thür rechts hinaus

Drei Mägde kommen herein.

Margit. Merkt auf, meine Kinder! Vor allem schafft
Ihr mir den Mantel aus blauem Taft.
Dann folgt mir zur Kammer an Euer Amt
Und kleidet mich prächtig in Pelz und in Samt.

Zu zweien von ihnen.

Ihr hüllt mich in Scharlach und Hermelin.

Zur dritten.

Du sollst mir mit Perlen das Haar durchziehn.

Zu allen.

Nun nehmt meinen Schmuck und tragt ihn hinaus!

Die Mägde gehen mit den Schmuckkästchen links ab.

So will ich's! Ich bin ja in Bergkönigs Haus.
Heut stell' ich einmal meinen Brautstaat aus.

Sie geht links ab.

Bengt führt Gudmund Alfson über die Außengalerie im Hintergrunde herein

Bengt. Und noch einmal, — Heil Euch unter Solhaugs Dach, meiner Frauen Vetter!

Gudmund. Ich dank' Euch. Und wie geht es ihr? Sie fühlt sich doch wohl in jeder Hinsicht, will ich hoffen?

Bengt. Ja, darauf könnt Ihr schwören, das thut sie. Es fehlt ihr nichts. Mit ganzen fünf Zofen kann sie schalten und walten; ein trefflich gesattelt Roß steht bereit, sobald sie nur danach lüstet. Na, kurz gesagt, sie hat alles, was ein sittsam Weib begehren kann, um mit seiner Lage zufrieden zu sein.

Gudmund. Und Margit, — sie ist denn auch wohl zufrieden?

Bengt. Gott und jedermann sollte glauben, sie müßt' es sein; aber seltsam genug —

Gudmund. Was meint Ihr?

Bengt. Ja, Ihr mögt es nun glauben oder nicht, es kommt mir so vor, daß Margit munterer war, da sie noch in dürftigen Verhältnissen lebte, als seit sie Herrin auf Solhaug ward.

Gudmund vor sich hin. Ich wußte es doch; es mußte so kommen.

Bengt. Was sagt Ihr, Vetter?

Gudmund. Ich sage: Höchlich wundert mich, was Ihr da von Eurer Frau erzählt.

Bengt. Ja, meint Ihr nicht, daß es mir ebenso geht? Ich will nimmermehr ein ehrlicher Gutsherr heißen, wenn ich weiß, was sie sich noch wünschen könnte. Ich bin den ganzen Tag um sie, und niemand wird mir nachsagen können, daß ich sie streng hielte. Alle Aufsicht über Haus und Hof hab' ich auf mich genommen; — und nichtsdestoweniger —. Na, Ihr wart ja immer ein lustiger Gesell; ich denke wohl, Ihr bringt Sonnenschein mit Euch. — Pst, da kommt Frau Margit! Laßt Euch nicht anmerken, daß ich —

Margit kommt in reicher Tracht von links.

Gudmund geht ihr entgegen. Margit, — liebe Margit!

Margit bleibt stehen, sieht ihn befremdet an. Verzeiht mir, Herr Ritter; aber —? Als ob sie ihn jetzt erst erkenne. Fürwahr, irr' ich nicht, so ist das Gudmund Alfson. Streckt ihm die Hand entgegen.

Gudmund ohne die Hand zu nehmen. Und Du kanntest mich nicht gleich wieder?

Bengt lachend. Nein, aber Margit, an was denkst Du nur immer? Ich meldete Dir doch vorhin, daß Dein Vetter —

Margit geht nach dem Tische rechts hinüber. Zwölf Jahre sind eine lange Zeit, Gudmund. Das grünste Kraut kann zehnmal verderben derweilen —

Gudmund. Sieben Jahre sind's, seit wir uns zuletzt gesehen haben.

Margit. Nein gewiß, es muß länger her sein.

Gudmund sieht sie an. Ich möcht' es fast glauben, aber es ist doch so, wie ich sage.

Margit. Ganz seltsam. Ich war doch sicherlich noch ein Kind damals; und das scheint mir eine ewig lange Zeit her zu sein, daß ich Kind war. Läßt sich in einen Stuhl fallen. Setzt Euch doch, lieber Vetter! Ruht Euch aus; heut Abend sollt Ihr tanzen und uns mit Eurem Gesang erfreuen. Mit einem gezwungenen Lächeln. Ja, Ihr wißt wohl, wir sind heute gar fröhlich auf dem Schloß — wir feiern ein Fest.

Gudmund. Das ward mir gesagt, gerade als ich den Hof betrat.

Bengt. Ja, heute vor drei Jahren ward ich —

Margit abschneidend. Mein Vetter hat es schon gehört. Zu Gudmund. Wollt Ihr nicht Euren Mantel ablegen?

Gudmund. Ich dank' Euch, Frau Margit. Aber es kommt mir vor, als sei es kalt hier, kälter — als ich erwartet hätte.

Bengt. Da bin ich dagegen in hellem Schweiß. Aber ich hab' auch vollauf zu thun. Zu Margit. Laß nun unserem Gast die Zeit nicht lang werden, während ich draußen bin. Ihr könnt ja zusammen schwatzen von alten Tagen. Will gehen.

Margit unentschlossen. Gehst Du? Willst Du nicht lieber —?

Bengt lachend, zu Gudmund, während er zurückkommt. Seht Ihr wohl; Herr Bengt auf Solhaug ist der Mann, der mit Weibervolk umzugehen versteht. Keine Stunde, noch so kurz, kann meine Frau ohne mich sein. Zu Margit, indem er sie unter das Kinn faßt. Tröst' Dich; ich werd' bald wieder bei Dir sein.

Er geht durch den Hintergrund ab.

Margit vor sich hin. O, Qual und Harm, all das leiden zu müssen!

Kurze Pause.

Gudmund. Wie geht's Eurer lieben Schwester?

Margit. Ich danke; ganz gut.

Gudmund. Mir wurde gesagt, sie sei bei Euch.

Margit. Sie ist auf Solhaug hier, seit er —

Bricht ab.

Vor drei Jahren kam sie mit mir hierher.

Nach kurzer Pause.

Sie tritt gewiß gleich selber ein.

Gudmund. Sie war einst so heiter und herzensrein,
So fremd allen Listen und Ränken;
Glaub' ich ihr Blauauge vor mir zu sehn,
So muß ich an Engel denken.
Doch viel kann in sieben Jahren vergehn.
Sagt mir, — während ich fern vom Norden,
Ist auch sie eine andre geworden?

Margit gezwungen scherzend.
Auch sie? Gewöhnt man bei Hofe sich,
So artig mit Frau'n zu verkehren?
Ihr mahnt mich daran, was die Jahre lehren —

Gudmund. Ach Margit, verstellt Euch nicht gegen mich.
Einst mochtet Ihr Schwestern so gut mich leiden,
Und als ich fort sollte, da weintet Ihr beiden
Und wolltet mir schwesterlich Treue bewahren

In Leid und Lust, in Glück und Gefahren.
Ihr überstrahltet der Jungfrauen Kreis;
Weit, weit im Lande scholl Euer Preis —
Und heute noch seid Ihr ein Weib voll Wonnen.
Doch Solhaugs Herrin, ich merk' es, sie reut
Des armen Verwandten. So kalt seid Ihr heut,
Die Ihr einst mir so freundlich gesonnen.

Margit fast von Thränen erstickt.

Ja einst —!

Gudmund blickt sie teilnehmend an, schweigt und sagt dann mit gedämpfter Stimme: Wir wollen von damals reden, —
So war es ja auch Eures Gatten Begehr.

Margit heftig. Nein, nein, nicht davon!

Ruhiger.

Es fällt mir zu schwer,
Mich dran zu erinnern; ich lern's nimmermehr.
Sprecht lieber von Euren Fahrten und Fehden; —
Die Zeit verrann wohl an Thaten nicht arm;
Ihr kämt wohl sobald nicht zu Ende!
Da draußen die Welt ist ja weit und warm, —
Da sind Sinn und Gedanken behende.

Gudmund. Und doch! Nie lacht' ich am Hofe so hell,
Als da ich daheim noch, ein armer Gesell.

Margit ohne ihn anzusehen.

Und ich — ich preis' mich zu allen Tagen,
Daß mich der Himmel nach Solhaug verschlagen.

Gudmund. Wohl Euch, sofern Ihr Euch preisen könnt —

Margit heftig. Und hat mir das Schicksal nicht alles gegönnt?
Leb' ich nicht frei und geehrt dahin?
Folgt man mir nicht, sobald ich befehle?
Hier bin ich die Erste, die Herrscherin,

Und Ihr wißt, danach brannte mir immer die Seele.
Ihr dachtet, Ihr fändet ein kummermüd Weib;
Doch Ihr seht, ich bin munter an Seele und Leib.
Seht, deshalb brauchtet Ihr nicht zu kommen, —
Die Reise dürfte Euch wenig frommen.

Gudmund. Was meint Ihr, Frau Margit?

Margit erhebt sich. Ich weiß es genau,
Was Euren Besuch mir beschieden.

Gudmund. Und billigt ihn nicht, meine edle Frau?

Grüßt und will gehen.

So lebt denn wohl — Gott schenk' Euch Frieden!

Margit. Wenn Ihr beim König geblieben wärt,
Es hätte Euch wahrlich höher geehrt.

Gudmund bleibt stehen.
Beim König? Ihr spottet noch meiner Not?

Margit. Eurer Not? Nun, Vetter, hoch müßt Ihr streben!
Wozu sich wohl noch Eure Wünsche erheben!
Ihr könnt Euch kleiden in Sammet rot,
Seid ein Königischer, habt Gut und Geld —

Gudmund. Ihr wißt ja doch, wie es damit bestellt.
Ihr sagtet, man hätte Euch zugetragen,
Warum ich hierher kam —

Margit. Nun, und was dann?

Gudmund.
So wißt Ihr doch, wie mich das Schicksal geschlagen,
Und wißt doch, daß ich ein friedloser Mann.

Margit schreckensstarr. Friedlos! Du, Gudmund!

Gudmund. Ja, wie Ihr wohl wißt.
Doch schwör' ich Euch zu beim heiligen Christ,
Hätt' ich geahnt, wie Ihr mir geneigt,
Ich hätte mich nimmer auf Solhaug gezeigt.

Ich meinte, Ihr fühltet mit mir noch mit,
Wie damals, als ich von dannen ritt.
Doch nur keine Gnade! Der Wald ist groß,
Mein Bogen wird mich ernähren;
Mir gnügt ein Tisch aus Fels und Moos
Und als Kammer das Loch eines Bären.

Will gehen.

Margit *hält ihn zurück.* Friedlos! Nein, bleib! Ich schwöre Dir,
Ich wollte Dich nur überlisten.

Gudmund. Es handelt sich um mein Leben hier,
Und sein Leben will jedermann fristen.
Ich lag wie ein Hund drei Nächte im Freien;
In den Bergen ruht' ich mein müdes Gebein
Und lehnte mein Haupt an das Felsgestein.
Mir Obdach zu betteln in fremden Hofteien,
Das schien mir zu große Erniedrigung;
Mein Mut war so keck; meine Hoffnung so jung!
Ich dachte: nun kommst du nach Solhaug in Bälde,
Da bist du aus deiner Feinde Klauen;
Da findest du Freunde; auf die kannst du bauen, —
Doch Hoffnungen sind wie Blumen vom Felde.
Wohl zeichnete mich Euer Eheherr aus
Vor gastlich geöffneten Thoren; —
Doch öde dünkt mich nun Euer Haus;
Die Halle ist düster, die Freundschaft verloren.
Nun gut; so zieh' ich denn wieder dahin.

Margit *flehentlich.* O hör' mich!

Gudmund. Mein Sinn ist kein Sklavensinn.
Nun dünkt mich das Leben unselige Gabe;
Ich achte es fast für nichts mehr wert.
Ihr habt mir das Herz im Leibe verkehrt,

Daß ich all mein liebliches Hoffen begrabe.
Fahrt wohl, Frau Margit!

Margit. Nein, Gudmund, bleib'!
Bei Gott und den Heiligen —!

Gudmund. Leb' und treib'
Deine Tage in Freuden und Ehren;
Nie soll mein Fuß Herrn Bengtens Weib
Die Schwelle wieder beschweren.

Margit. Halt ein! Dein bitteres Wort kann Dich
Sonst leicht noch drücken und nagen.
Hätt' ich gewußt, daß ein Friedloser sich
Hierher durch die Lande geschlagen, —
So pries ich die Stunde tausendfach,
Da Du Schutz begehrtest von Solhaugs Dach;
So pries ich als froheſtes Festgeschenk,
Daß der Friedlose kam, alter Treue gedenk.

Gudmund. Du sagst —! Wes soll ich mich nun versehn?

Margit reicht ihm die Hand.
Daß treue Freunde hier zu Dir stehn.

Gudmund. Doch das, was Du eben —?

Margit. Ich sprach nicht wahr.
Hör' mich, so wird Dir das Ganze klar.
Für mich ist das Leben tiefschwarze Nacht;
Hab' Sonne und Sterne vergessen.
Und niemand kann meine Qualen ermessen;
Denn ich hab' meine Jugend zu Markte gebracht.
Meinen freudigen Sinn verkauft' ich um Gold;
Ich garnte mich selber in schimmernde Netze.
Glaub' mir, so kläglich sind alle Schätze,
Wenn unserm Herzen das Glück nicht hold.
Wie war unsre Kindheit hell und warm!

Unser Kleid war gering, unser Haus war arm;
Doch von Hoffnungen flog uns das Herz im Leibe.

Gudmund der sie unverwandt betrachtet hat.

Und indessen gediehst Du zum reizendsten Weibe.

Margit. Kann sein; doch des Lobes Ueberschwall,
Das ich hörte, ward meines Glückes Fall.
Du mußtest fort nach dem fremden Lande,
Doch all Deine Weisen blieben mir drin
Im tiefen Herzen, im tiefen Sinn
Und schlugen mein klares Denken in Bande.
Diese Lieder wußten von so viel Lust
Der unerschöpflichen Menschenbrust;
Diese Lieder wußten so festliche Mär
Von Leben und Liebe. — Nun, und zum Rest
Kamen Freier von Ost und Freier von West;
Und so — so folgt' ich Herrn Bengt hierher.

Gudmund. Ach, Margit!

Margit. Doch nur ein Kleines verging,
Da quollen schon bittere Thränen.
Nur wenn ich an Dich die Gedanken hing,
Vermocht' ich mich glücklich zu wähnen.
Wie wurden mir Solhaugs Hallen nun leer
Und die großen Stuben ein Grauen.
Wohl gasteten Ritter, Herren und Frauen,
Wohl sang mancher Skalde mir Preis und Ehr', —
Doch keiner verstand meinen wehen Mut,
Doch keiner begriff meinen Jammer; —
Ich fror, als säß' ich in felsener Kammer;
Doch schmerzte mein Haupt, doch brannte mein Blut.

Gudmund. Aber Dein Mann —?

Margit. Den hasse ich ja!
Sein Gold nur konnt' mich gewinnen;

Sprach er zu mir, saß er mir nah,
Ich kam vor Marter von Sinnen.

Schlägt die Hände zusammen.

Dies Leben hab' ich drei Jahre gelebt!
Es dünkt mich aus endlosem Wehe gewebt.
Da hieß es plötzlich, Du kämst. Du weißt es,
Ich war von Jugend auf stolzen Geistes;
So schwieg ich von meinen Kümmernissen —
Denn Du, Du mußtest ja alles wissen.

Gudmund *bewegt.* Und darum wandtest Du kalt Dich ab?

Margit *ohne ihn anzusehen.*

Ich dachte, Du kämst, Dich heimlich zu weiden.

Gudmund. Margit, Du konntest —?

Margit. Nun kurz, es gab
Der Gründe genug. Doch all die Leiden
Zerblies nun ein himmlischer Frühlingswind;
Ich brauche nicht länger einsam zu schweigen;
Ich fühl' mich so leicht und frei, wie ein Kind
Unter blühenden Apfelzweigen.

Fährt erschrocken zusammen.

Ach, ich vergaß ja! O neue Sorgen!
Ihr Heiligen, neigt Euch mir gnädig zu!
Friedlos, sagst Du —?

Gudmund *lächelt.* Hier bin ich geborgen
Und hab' vor des Königs Reisigen Ruh'.

Margit. Doch schienst Du noch jüngst zu Großem erwählt, —
Wie kam das nun —?

Gudmund. Das ist bald erzählt.
Du weißt, ich war in den fränkischen Gauen,
Dahin von Bergen zur bräutlichen Kur
Der Kanzler, Audun von Haegranaes, fuhr,
Die Prinzessin samt ihren Mannen und Frauen

Zum König zu holen. Herr Audun war
Für Weiberaugen von hoher Gefahr.
Und wen der Prinzessin Augen baten,
Den traf ihr holdseliger Zauber heiß.
Sie sprachen zusammen, sie flüsterten leis.
Worüber? Das war schwer zu erraten.
Da war's eines Nachts; ich lehnt' über Bord,
Und meine Gedanken flogen
Den weißen Möven nach gen Nord
Wohl über die weiten Wogen.
Da flüstern zwei Stimmen, — ich wende mich um, —
Es waren jene Beiden.
Sie sahen mich nicht; ich saß ganz stumm —
Doch konnt' ich sie wohl unterscheiden.
Sie sah zum Kanzler beweglich auf
Und sprach: „Ach, wollte des Kieles Lauf
Zum schönen Süden uns tragen,
Und wären wir zwei auf dem Schiff allein,
Da würd' meine Stirne bald kühler sein
Und mein Herz nicht so heftig mehr schlagen!“
Er widersprach; doch sie drängte ihn keck,
Drängte mit Worten, so wilden, so heißen, —
Ich sah ihre Augen wie Sterne gleißen, —
Sie bat ihn —

Abbrechend.

Da faßte mich jäher Schreck.

Margit. Sie bat —?

Gudmund. Ich erhob mich; sie fuhren zurück —
Ich stand allein auf des Schiffes Deck; —

Zieht ein Fläschchen hervor.

Doch wo sie gesessen, da fand ich dies Stück.

Margit. Und dies —?

Gudmund mit gedämpfter Stimme.

Dies enthält einen argen Saft; —
Ein Tropfen davon in des Feindes Becher, —
So siecht ihm langsam die Lebenskraft,
Und nichts mehr rettet den armen Zecher.

Margit. Und der —?

Gudmund flüsternd. War dem Könige aufgespart.

Margit. Alle Heiligen!

Gudmund indem er das Fläschchen wieder verbirgt.

Gut, daß ich ihn verwahrt. —
Drei Tage später war'n wir im Hafen.
Da floh ich heimlich mit meinen Braven;
Ich wußte, Herr Audun würde nicht ruhn,
Mich zu verdächtigen, alles thun,
Mich durch Ränke zu stürzen —

Margit. Das ist nun vorbei.
Und bald ist alles wieder beim Alten.

Gudmund. Beim Alten? Nein Margit, — da warst Du noch frei.

Margit. Wie —?

Gudmund. Nichts. Ich muß mir die Stirne halten;
Mir ist ja so froh und freudig zu Sinn,
Daß ich wieder wie einst bei Euch beiden bin.
Doch sag', wo ist Signe —?

Margit zeigt lächelnd auf die Thür links.

Sie kommt gleich herein.
Sie will doch vor ihrem Vetter bestehen
Und wird noch nicht ganz mit sich fertig sein.

Gudmund. Ob sie mich wiedererkennt? Laß sehen!

Er geht links ab.

Margit blickt ihm nach. Wie schön und männlich er ist. Mit einem Seufzer. Welch ein Unterschied zwischen ihm und — Räumt

ein wenig auf dem Trinktisch auf, hält aber wieder damit inne. Damals warst Du noch frei, sagte er. Ja, damals! Kurze Pause. Das war eine seltsame Erzählung, von der Prinzessin, die —. Sie hatte einen andern lieb, und da —. Ja, diese Weiber in den fremden Landen — ich hab' es immer gehört — die sind nicht so weichherzig wie wir; die fürchten sich nicht, einen Gedanken zur That zu machen. Nimmt einen Becher vom Tische. Aus diesem Becher tranken Gudmund und ich auf ein fröhliches Wiedersehen, da er fortzog. Er ist fast das einzige Erbstück, das ich mit nach Solhaug brachte. Stellt den Becher in einen Wandschrank. Wie freundlich dieser Sommertag ist. Hier ist es so licht herinnen. So lieblich hat seit drei Jahren die Sonne nicht mehr geschienen.

Signe und hinter ihr Gudmund treten von links auf.

Signe läuft lachend auf Margit zu.

Hahaha! Er kennt mich nicht mehr!

Margit lächelnd, zu Gudmund.

Siehst Du, während Du fern vom Norden,
Ist auch sie eine andre geworden.

Gudmund. Gewiß! Doch daß dies Signe wär' —
Nein, daran hätte ich nie gedacht.

Ergreift Signes Hände und blickt sie an.

Und doch, aus diesen Blauaugen lacht
Mich noch immer Dein unschuldig Kinderherz an, —
So zweifle ich denn nicht länger daran.
Es ist zum Lachen, wie anders ich
Dein Bild gehegt, — stets so, wie ich Dich
Auf dem Arm trug. Damals warst Du noch Kind;
Nun bist Du ein Elflein, gefährlich zu necken.

Signe droht mit dem Finger.

Ja, hüt' Dich, den Zorn dieses Elfleins zu wecken,
Damit es Dich nicht in sein Garn einspinnt.

Gudmund für sich.
Fast kommt es mir vor, als wär's schon geschehen.

Signe. Doch wart'! Du hast ja noch nicht gesehen, —
Ich hielt Dir auch Deine Harfe in Ehren.

Während sie links abgeht:

Nun mußt Du mich all Deine Lieder lehren!

Gudmund blickt ihr nach, leise.
Aufgesprungen zur lieblichsten Blüte,
Die noch am Morgen verschwiegen glühte!

Signe bringt die Harfe. Sieh her!

Gudmund nimmt sie. Meine Harfe! Und wie sie blinkt!

Schlägt einige Akkorde.

Sie weiß noch wohl von den alten Klängen! —
Nun sollst du nicht länger die Wand verhängen —

Margit vom Hintergrund. Dort kommen schon Gäste.

Signe während Gudmund präludiert. Horch, — stille! Er singt!

Gudmund singt.

Ich streifte trüb=einsam auf Bergessteigen;
Die Vöglein sangen von allen Zweigen;
So listig sangen sie mir zu Blut:
Hör' zu, wie Liebe entstehen thut.

Sie wächst wie ein Baum mit langjährigen Ringen,
Sie nährt sich von Träumen und Sorgen und Singen.
Sie keimt so leicht — in der flüchtigsten Stund'
Faßt sie Wurzel im Herzensgrund.

Er geht während des Nachspiels nach dem Hintergrund, wo er die Harfe fortstellt.

Signe wiederholt nachdenklich für sich.
Sie keimt so leicht; in der flüchtigsten Stund'
Faßt sie Wurzel im Herzensgrund.

Margit zerstreut. Sagtest Du etwas zu mir? — Ich hörte nicht zu —

Signe. Ich? Nein, nein. Ich meinte nur —

Versinkt wieder in Träumen.

Margit halblaut; starrt vor sich hin.
Sie wächst wie ein Baum mit langjährigen Ringen,
Sie nährt sich von Träumen und Sorgen und Singen.

Signe erwachend. Was sagst Du —?

Margit fährt mit der Hand über die Stirn. Oh, es war nichts weiter. Komm, wir müssen unsern Gästen entgegengehen.

Bengt kommt mit einer Menge von Gästen, Männern und Weibern, über die Außengalerie herein.

Die Gäste singen:

Mit festlichem Sang und Saitenklang
Wir über die Schwelle schreiten.
Gott schenk' Euch Schutz Euer Leben lang
Und Glück und Segen zu allen Zeiten!
Mag immer ein Himmel, wie heut so blau,
Schloß Solhaugs Bau
Ueberbreiten!

Zweiter Akt.

Eine Birkenwaldung neben dem Hause, von dem eine Ecke links sichtbar ist. Ein Fußsteig führt auf die Berghalde im Hintergrund hinauf. Dem Steig zur Rechten schäumt ein Bach hernieder, der sich zwischen Felsblöcken und Steinen verliert. Es ist helle Sommernacht. Die Thür zum Hause steht offen; die Fenster sind erleuchtet. Man hört drinnen Musik.

Die Gäste singen in der Feststube.

Die Fiedel klinge! Bei Saitenklang
Tanzen wir bis zum Morgen lang.
Wie lustig die Dielen dröhnen!
Die Jungfern brennen so hell wie Blut;
Das machen die Bursche, — mit keckem Mut
Umfahn sie die Hüften der Schönen.

Knut Gaesling und Erik von Haegge treten aus dem Hause. Musik, Tanz und Jubel tönt weiter während des Folgenden gedämpft heraus.

Erik. Wenn es Dich nur nicht reuen wird, Knut.

Knut. Laß mich nur machen.

Erik. Ja, ja, aber gewagt bleibt es doch. Du bist des Königs Vogt. Da ergeht an Dich der Befehl, Gudmund Alfson zu fahen, wo Du ihm beikommen kannst. Und nun, da Du ihn in nächster Nähe hast, sagst Du ihm Deine Freundschaft zu und läßt ihn frei fahren, wohin es ihm beliebt.

Knut. Ich weiß, was ich thue. In seiner eignen Behausung hab' ich ihn gesucht, und da war er nicht zu finden.

Und wenn ich es nun unternähme, ihn hier dingfest zu machen, — meinst Du wohl, daß da Frau Margit gewillt wäre, mir Signe zum Weib zu geben?

Erik gedehnt. Nein, im Guten wohl nicht, aber —

Knut. Und im Bösen möcht' ich ungern vorgehn. Gudmund ist übrigens auch mein Freund von altersher; und er kann mir viel nützen. Bestimmt. Darum bleibt es bei dem, was ich gesagt habe. Heut Abend soll niemand hier auf dem Hof erfahren, daß Gudmund Alfson friedlos ist; — morgen mag er zusehen, wie er sich selber helfe.

Erik. Ja, aber des Königs Gebot?

Knut. Ah, des Königs Gebot! Du weißt so gut wie ich, des Königs Gebot wird hier in unsern Gauen nicht groß geachtet. Sollte des Königs Gebot immer gelten, so müßte mancher prächtige Kerl unter uns für Brautraub und Männermord büßen. — Nun komm! Ich möchte wissen, wo Signe —?

Sie gehen rechts ab.

Gudmund und Signe kommen den Fußsteig im Hintergrunde herab.

Signe. Sprich weiter! Du redest mir nie zu viel;
Es hört sich wie lieblichstes Saitenspiel.

Gudmund. Signe, mein holdes, mein reizendes Mädchen!

Signe mit froher, stiller Verwunderung.
Ich — ich bin ihm lieb!

Gudmund. Ja, niemand als Du!

Signe. Ich bände Dich fest mit goldenem Fädchen?
Ich gäb' Deinem Sinn die ersehnte Ruh?
O, darf ich Dir traun?

Gudmund. Das darfst Du fürwahr!
Hör' mich, Signe, Jahr um Jahr,
Ob es winterte oder Sommer blühte,
Trug ich Euch beide in treuem Gemüte.
Doch fühlt' ich noch unklar zu Euch zwein; —

Dich sah ich immer als Elflein klein, —
So wie sie unter des Waldes Bäumen
Gern spielen, während wir schlafen und träumen.
Doch seit ich mich heute auf Solhaug schaue,
Da, fühl' ich, ist mir der Schleier gefallen, —
Ich sehe, wie Margit die stolzeste Fraue,
Doch Du die holdseligste Maid von allen.

Signe die seinen Worten nur halb gelauscht hat.

Ich weiß noch, wir saßen am lohenden Herd,
Eines Winterabends, vor Jahren und Jahren; —
Du sangst von dem Mägdlein mit goldigen Haaren,
Die der Neck am Grunde zum Weib begehrt.
Da vergaß es Vater und Mutter unten,
Vergaß es Bruder und Schwester drunten,
Vergaß sich von Himmel und Erde fort,
Vergaß seinen Gott und sein heiliges Wort.
Doch dicht am Ufer, da stand sein Gespiel;
Ihn dünkte das Leben ohn' Zweck und Ziel;
Voll Leide griff er der Harfe Saiten,
Das klang so laut und lang in die Weiten.
Das Mägdlein, tief auf des Bergsees Grund,
Erwachte und ward seines Bannes gesund.
Was half dem Neck die ohnmächtige Wut? —
Es floh zwischen Lilien hin über die Flut
Und ward wieder Mensch unter Menschen hinfort
Und glaubte wieder an Gott und sein Wort.

Gudmund. Liebste!

Signe. So ging auch ich dahin
Wie eine träumende Schläferin;
Bis Du mir heute der Liebe Macht
Enträtselt; — da bin ich selig erwacht.
Nie sah ich früher den Himmel so blau,

Noch die Welt von so strahlender Weite;
Ja selber die Sänger in Wald und Au
Versteh' ich an Deiner Seite.

Gudmund. So mächtig ist Liebe; — in unserer Brust
Weckt sie Sinnen und Sehnsucht und Lust. —
Doch komm, nun laß uns zu Margit gehn.

Signe verschämt. Soll sie —?

Gudmund. Wir wollen ihr alles sagen.

Signe wie vorher. Ach Du, — ich würde in Flammen stehn; —
Willst Du's nicht lieber ohne mich wagen?

Gudmund. Nun gut, auch so.

Signe. Und ich warte hier, ja?

Horcht nach rechts.

Oder besser — drunten am Sturzbach! — Da
Hör' ich Knut Gaesling mit Gästen kommen!

Gudmund. Dort wartest Du?

Signe. Bis Du ihr Urteil vernommen.

Sie geht rechts ab. Gudmund geht ins Haus. Margit kommt von links hinter dem Hause hervor.

Margit. Die Stube strahlt von festlichem Glanze,
Die Weiber und Männer drehn sich im Tanze.
Doch mir ward so schwül und beklommen zu Mut, —
Gudmund war nicht zu sehen.

Atmet tief.

Hier außen ist's still; hier weilt es sich gut,
Wo mich nächtliche Winde umwehen.

Grübelt eine Weile.

Dieser arge Gedanke — ich kenn' mich nicht mehr!
Er treibt und ängstigt mich hin und her.
Das Fläschchen — mit seinem Wundersaft —?
Ein Tropfen davon — in des Feindes Becher, —

So siecht ihm langsam die Lebenskraft,
Und nichts mehr rettet den armen Zecher.

Wiederum Pause.

Wüßt' ich, daß Gudmund — empfänd' er mit mir, —
Ich trüg' kein Bedenken —

Gudmund kommt zur Hausthür heraus.

Gudmund. Margit, Du hier?
So allein? Ich suchte Dich drinnen im Haus.

Margit. Ich floh aus dem Dunst in die Nachtluft hinaus. —
Siehst Du die weißen Nebelweben
Lautlos über das Moor herschweben?
Hier ist nicht Dunkel noch Helle allein;
Hier — wie in mir — herrscht zweifelnder Schein.

Blickt ihn an.

Nicht wahr, — wenn Dein Fuß solche Nacht durchzieht,
Da weißt Du oft selber nicht, wie Dir geschieht;
Doch bricht es wie heimliches Leben hervor
Aus Blättern und Blumen, aus Büschen und Rohr!

Mit plötzlichem Uebergang.

Weißt, was ich möchte?

Gudmund. Nun was?

Margit. Daß ich
Eine Elfe wäre, im Walde drinnen.
Wie wollt' ich da listige Zauber spinnen!
Glaub' mir —!

Gudmund. Was fehlt Dir, Margit? Sprich!

Margit ohne auf ihn zu hören.

Wie wollt' ich singen, wie wollt' ich klagen!
Klagen und singen in Nächten und Tagen!

Mit steigender Erregung.

Wie wollt' ich es locken, das mutige Blut,
Durch den grünen Wald — in die Felsenkammer; —

Vergessen wär' aller irdische Jammer
In unserer Liebe brennender Glut!

Gudmund. Margit! Margit!

Margit immer leidenschaftlicher. Und Mitternacht, Du,
Legten wir uns zur süßesten Ruh!
Und stürb' ich auch bis zum Morgenrot, —
Sag', wär' es denn nicht ein seliger Tod?

Gudmund. Du redest im Fieber!

Margit bricht in Lachen aus. Hahahaha!
Lachen! Lachen! Das löst!

Gudmund. Ja, ja,
Du bist noch immer so maßlos wie je!

Margit plötzlich ernsthaft.
Du darfst mich nicht so durch Schelten strafen —
So bin ich nur nachts, wenn die Menschen schlafen;
Am Tage bin ich so scheu wie ein Reh.
Und was ist denn weiter? Erinnre Dich, wie
Die Weiber in fremden Landen sind, — sie,
Die schöne Prinzessin — ja, sie war wild;
Dagegen bin ich wie ein Lamm so mild.
Sie schmachtete nicht nur, sie hatte auch Mut;
Sie sann auf That; und sieh, das —

Gudmund. Wie gut!
Du mahnst mich daran! Den wertlosen alten
Scherben — wozu ihn noch länger behalten!

Zieht das Fläschchen hervor.

Margit.
Das Fläschchen! Du meinst —?

Gudmund. Ich hob es noch auf,
Weil ich dachte, ich hätte dann leichteren Kauf,
Wenn des Königs Hause nach mir begehrt.
Doch all das verlor heut für mich seinen Wert.

Nun stütz' ich mich fröhlich auf mich und mein Schwert;
Und kommt es zum Schlimmsten, so stehn mir im Streite
Gesippen und Freunde zur Seite.

Will das Fläschchen gegen einen Felsen werfen.

Margit faßt ihn beim Arm.

Nein, halt!

Gudmund. Was hast Du —?

Margit. Ein besseres Ziel.
Der Neck dort soll es empfangen.
Er hielt mich so oft durch sein munteres Spiel
Und sein seltsames Singen gefangen.
Gieb her!

Nimmt ihm das Fläschchen aus der Hand.

Da hast Du's!

Thut, als ob sie es in den Bach würfe.

Gudmund geht nach rechts und blickt in die Tiefe hinab.

Warfst Du's hinein?

Margit indem sie das Fläschchen versteckt.

Du sahst doch —

Geht flüsternd dem Hause zu.

Nun mag mir Gott gnädig sein!
Nun heißt es nichts oder alles wagen!

Lauter.

Hör', Gudmund:

Gudmund nähert sich. Ja?

Margit. Ich möchte Dich fragen, —
Es geht eine Sage hier unter den Leuten —
Von der Kirche da drunten; die sollst Du mir deuten.
Es war eine Frau und ein Edelknab',
Die hielten einander so wert;
Und als sie vorausging ins frühe Grab,
Da sprang er ins eigene Schwert.
Sie trug man zur südlichen Kirchenwand,

Ihn grub man im Norden ein; —
Nie wollten früher Blumen am Rand
Der geweihten Mauern gedeihn;
Im nächsten Lenz aber sproßte ein Flor
Aus ihrer Herzen Flammen
Und rankte sich über das Kirchdach empor
Und spann sich blühend zusammen. —
Nun deute mir das!

Gudmund blickt sie forschend an.

Mir ist nicht klar —

Margit. Man kann's verschieden deuten, wohl wahr!
Doch glaub' ich, die Deutung ist recht und schlicht:
Was sich liebt, das trennt auch die Kirche nicht.

Gudmund leise. Alle Heiligen, wenn —! Nun gilt es zu eilen
Und alles ihr mitzuteilen.

Laut.

Sag', Margit, — willst Du mir helfen, wenn —?

Margit freudig bewegt.

Ob ich will!

Gudmund. Ja, ich meine —

Margit. Was hast Du?

Gudmund. Nun denn!
Du könntest mich heut noch so glücklich schaun —

Margit ausbrechend. Gudmund!

Gudmund. Hör' mich, ich will Dir vertraun —

Er hält plötzlich inne. Vom Ufer des Baches her schallen Stimmen und Gelächter. Signe und einige junge Mädchen kommen von rechts. Knut, Erik und mehrere jüngere Männer folgen ihnen.

Knut noch in einiger Entfernung. Gudmund Alfson! Halt! — ich möchte ein Wort mit Dir sprechen.

Er bleibt im Gespräch mit Erik stehen. Die übrigen Gäste gehen inzwischen ins Haus zurück.

Margit zu sich selbst. Ich könnte ihn heut noch so glücklich

schauen —! Was kann er anders meinen, als —! Halblaut. Signe, — liebe, liebe Schwester!

Sie faßt Signe um die Hüfte und geht mit ihr im Gespräch nach dem Hintergrund, die Anhöhe hinauf.

Gudmund leise, indem er ihnen mit den Augen folgt. Ja, so ist es am ratsamsten. Signe und ich müssen von Solhaug fort. Knut Gaesling hat sich mir ja als Freund gezeigt; er wird mir gewiß helfen.

Knut leise zu Erik. Ja, sag' ich, ja. Gudmund ist ihr Vetter; er kann meine Sache am besten führen.

Erik. Na, wie Du willst.

Geht ins Haus.

Knut kommt näher. Hör' mal, Gudmund —

Gudmund lächelnd. Kommst Du mir zu sagen, daß Du mich nicht länger frei herumgehn lassen darfst?

Knut. Darfst? Sei deshalb unbesorgt; Knut Gaesling darf alles, was er will. Nein, es handelt sich um 'was andres. — Du weißt wohl, ich gelte hier in unsrer Gegend für einen wilden, unbändigen Kerl —

Gudmund. Ja, und wenn das Gerücht nicht lügt, so —

Knut. O nein, dies und das mag ja wohl wahr sein —. Aber nun sollst Du hören —

Sie gehen im Gespräch die Anhöhe im Hintergrunde hinauf.

Signe zu Margit, während sie den Steig beim Hause herabkommen. Ich versteh' Dich nicht. Du sprichst, als ob Dir ein unerwartetes Glück zu teil geworden sei. Was meinst Du denn damit?

Margit. Signe, — Du bist noch ein Kind. Du weißt nicht, was es heißt, in ewiger Furcht zu schweben, daß — Plötzlich abbrechend. Denk' Dir, Signe, — hinwelken, sterben zu sollen, ohne gelebt zu haben!

Signe blickt sie verwundert und kopfschüttelnd an. Nein, aber Margit —?

Margit. Ja, ja, Du begreifst das nicht. Gleichviel —

Sie gehen im Gespräch wieder die Anhöhe hinauf. Gudmund und Knut kommen auf der anderen Seite herab.

Gudmund. Nun, wenn es so steht, — wenn Dir dies tolle Leben nicht länger behagt, so will ich Dir den besten Rat geben, den Dir ein Freund geben kann: Nimm Dir eine ehrbare Maid zur Frau.

Knut. Schau, schau! Und wenn ich Dir nun sage, daß ich just an dasselbe gedacht habe?

Gudmund. Nun dann viel Glück und Heil, Knut Gaesling! Aber nun wisse, daß auch ich —

Knut. Du? Gehst Du auch mit solchen Gedanken um?

Gudmund. Ja, das thu' ich! — Aber des Königs Ungnade —, ich bin ja ein friedloser Mann —

Knut. Ei, das soll Dich wenig kümmern. Außer Frau Margit weiß hier ja noch niemand darum; und so lange ich Dein Freund bin, hast Du einen Menschen, auf den Du Dich vollständig verlassen kannst. Nun hör' aber —

Er fährt flüsternd fort, während sie die Anhöhe wieder hinangehen.

Signe indem sie und Margit abermals zurückkommen. Aber so sag' mir doch, Margit, —

Margit. Mehr darf ich Dir nicht sagen.

Signe. Da will ich ehrlicher gegen Dich sein. Aber antworte mir zuerst auf eins. Verschämt, zaudernd. Hat Dir — hat Dir niemand etwas über mich gesagt?

Margit. Ueber Dich? Nein; was denn?

Signe wie vorhin, schlägt die Augen nieder. Du fragtest mich heut Morgen: Wenn nun ein Freier erschiene —?

Margit. Jawohl. Leise. Knut Gaesling — sollte er schon —? Gespannt, zu Signe. Nun? Und dann?

Signe leise, jubelnd. Der Freier ist gekommen! Er ist gekommen, Margit! Damals ahnt' ich nicht, wen Du meinst; aber jetzt —!

Margit. Und was hast Du ihm geantwortet?

Signe. O, das weiß ich nicht. *Schlingt die Arme um ihren Hals.* Aber die Welt dünkt mich so schön und reich von dem Augenblick an, da er mir sagte, er hätte mich lieb.

Margit. Aber, Signe, Signe, ich begreife nicht, daß Du so bald —! Du hast ihn ja bis heute kaum gekannt.

Signe. O, ich versteh' mich ja noch so wenig auf Liebe; aber eins weiß ich, wahr ist das, was in dem Liede steht:

Sie keimt so leicht; in der flüchtigsten Stund'
Faßt sie Wurzel im Herzensgrund —

Margit. Mag sein. Ist es aber so, dann hab' ich nicht länger nötig, Dir etwas zu verheimlichen. Ah —

Sie hält plötzlich inne, da sie Knut und Gudmund näher kommen sieht.

Knut *vergnügt.* Schau, das gefällt mir, Gudmund. Hier ist meine Hand.

Margit *leise.* Was ist das?

Gudmund *zu Knut.* Und hier die meine.

Sie schütteln einander die Hände.

Knut. Aber nun wollen wir uns auch beide sagen, wen wir —

Gudmund. Gut. Hier auf Solhaug, unter all den schönen Weibern, hab' ich sie gefunden, die —

Knut. Ich auch. Und ich entführe sie noch heut Nacht, wenn's vonnöten ist.

Margit *die sich unbemerkt genähert.* Alle Heiligen!

Gudmund *nickt Knut zu.* Dasselbe ist auch meine Absicht.

Signe *die ebenfalls zugehört hat.* Gudmund!

Gudmund und Knut *flüstern mit einander, während sie beide auf Signe zeigen.* Die dort!

Gudmund *wird stutzig.* Ja, meine.

Knut *ebenso.* Nein, meine.

Margit leise, halb verwirrt. Signe!

Gudmund wie vorher, zu Knut. Was meinst Du damit?

Knut. Ich will doch Signe —

Gudmund. Signe! Signe ist meine Braut vor Gott.

Margit mit einem Aufschrei. Sie war's! Nein, nein!

Gudmund sie erblickend, leise. Margit! Sie hat alles gehört!

Knut. Alle Wetter! Steht das so? — Hört, Frau Margit, Ihr habt nicht nötig, so verwundert zu thun; ich durchschaue jetzt das Ganze.

Margit zu Signe. Aber Du sagtest doch eben —? Erfaßt plötzlich den Zusammenhang. Gudmund meintest Du!

Signe verwundert. Ja, wußtest Du das nicht? — Aber was fehlt Dir, Margit?

Margit mit fast tonloser Stimme. O nichts, nichts.

Knut zu Margit. Und heut früh, da Ihr mir mein Wort abnahmt, heut Abend keinen Unfrieden hier zu stiften, — habt Ihr also gewußt, daß Gudmund Alfson zu erwarten war! Haha, bildet Euch nur nicht ein, daß Ihr mit Knut Gaesling Possen treiben könnt! Signe ist mir lieb geworden. Noch am Vormittag war es nur mein unbesonnenes Gelübde, das mich trieb, um sie zu freien; aber jetzt —

Signe zu Margit. Er? Das war der Freier, an den Du dachtest?

Margit. Still, still!

Knut ernst und bestimmt. Frau Margit, — Ihr seid Signes ältere Schwester; eine Antwort sollt Ihr mir geben.

Margit mit sich selbst kämpfend. Signe hat ihren Bräutigam schon gewählt; — mehr kann ich nicht sagen.

Knut. Gut! So hab' ich auf Solhaug nichts weiter zu schaffen. Aber nach Mitternacht — merkt's Euch — da ist der Tag um; da dürftet Ihr mich wohl wiedersehen, und dann mag das Glück entscheiden, wer Signe heimführt, Gudmund oder ich.

Gudmund. Ja, versuch's nur! Es soll Dich eine blutige Stirn kosten!

Signe voll Angst. Gudmund! Bei allen Heiligen —!

Knut. Hab' Geduld, hab' nur Geduld, Gudmund Alfson! Eh' die Sonne aufgeht, bist Du in meiner Gewalt. Und sie — Deine Braut —. Geht zur Thür, winkt und ruft leise. Erik! Erik, komm! Fort zu unsern Gesippen! Drohend, während Erik sich in der Thür zeigt. Ja, — weh Euch allen, wenn ich wiederkomme!

Er und Erik gehen links im Hintergrund hinaus.

Signe leise zu Gudmund. Ach, aber so sag' mir doch, — was soll das alles bedeuten?

Gudmund flüsternd. Wir müssen beide noch heut Nacht Solhaug verlassen.

Signe. Gott steh' mir bei! — Du willst —!

Gudmund. Verrate uns nicht! Kein Wort zu irgend einem Menschen; nicht einmal zu Deiner Schwester.

Margit für sich. Sie — sie ist es! Sie, an die er kaum gedacht hat bis zum heutigen Tag. Wär' ich frei gewesen, so weiß ich wohl, wen er gewählt hätte. — Ja, frei!

Bengt und die Gäste, Männer und Weiber, kommen aus dem Hause.

Junge Mädchen und **Bursche** singen:

Auf! Weiter hier draußen gescherzt und gelacht
Auf blumigem Wiesenraine,
Daß rings der Vögelein Volk erwacht
Im Birkenhaine!

Auf! Weiter erbaue nun Tanz und Sang
Die fröhlichste Festgemeine, —
All Leid muß enden beim Fiedelklang
Im Birkenhaine!

Bengt. Recht, so soll es sein! Das gefällt mir! Ich bin

lustig und mein Weib ist lustig; und darum sollt auch Ihr lustig sein alle miteinander.

Einer von den Gästen. Ja, laßt uns ein Versturnier veranstalten!

Viele rufen. Ja, ja, ein Versturnier.

Ein anderer Gast. Nein, laßt das lieber bleiben; das bringt nur Unfrieden in die Gesellschaft. Mit gedämpfter Stimme. Bedenkt, daß Knut Gaesling heut Abend auf dem Schloß ist —!

Mehrere unter einander flüsternd. Ja, ja, das ist wahr! Ihr erinnert Euch noch an das letzte Mal, da er —. Man sei auf der Hut — das ist das Beste!

Ein alter Mann. Aber Ihr, Frau Margit —; ich weiß, Euer Geschlecht war allzeit sagenkundig, und Ihr selbst wußtet viele schöne Geschichten, da Ihr noch ein Kind wart.

Margit. Ach, ich habe sie alle, alle vergessen. Doch fragt meinen Vetter Gudmund Alfson; der singt Euch gern eine lustige Geschichte.

Gudmund leise, bittend. Margit —!

Margit. Ei, was setzest Du für ein kläglich Gesicht auf! Lustig, Gudmund! Lustig! Ja, ja, es fällt Dir nicht so leicht, glaub's wohl. Lachend, zu den Gästen. Er hat heut Abend die Waldelfe geschaut. Sie wollt' ihn verführen; aber Gudmund ist ein treuer Gesell. Wendet sich wieder zu Gudmund. Nun ja, die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Wenn Du Dein Herzlieb übers Gebirg' und durch die Wälder entführst, so wende Dich ja nicht um; schau niemals zurück; — die Waldelfe sitzt hinter jedem Busch und lacht; und zuletzt — Mit gedämpfter Stimme, indem sie dicht an ihn herantritt: kommst Du doch nicht weiter, als sie will.

Sie geht nach rechts hinüber.

Signe leise. O Gott, o Gott!

Bengt geht vergnügt unter den Gästen umher. Hahaha! Frau Margit

versteht so etwas zusammen zu setzen. Wenn sie erst einmal will, so macht sie's viel besser als ich.

Gudmund für sich. Sie droht mir. Ich muß ihr die letzte Hoffnung rauben; eher beruhigt ihr Gemüt sich nicht. Wendet sich zu den Gästen. Ich kenn' ein kleines Lied. Wenn Ihr Lust habt, es zu hören, so —

Mehrere Gäste. Bitte, bitte, Gudmund Alfson!

Man schließt um ihn einen Kreis; einige sitzen, andere stehen. Margit lehnt an einem Baum rechts vorn. Signe steht links in der Nähe des Hauses.

Gudmund singt:

Ich ritt durch weite Wälder,
Ich fuhr nach fremdem Strand;
Doch meine Braut, die freit' ich mir
Im lieben Heimatland.

Da war eine böse Elfe,
Die wollt' vor Neid vergehn:
Nie soll mit ihm sein feines Lieb
Am Traualtare stehn.

Hör' mich, Du böse Elfe,
Was machst Du Dir Beschwer?
Zwei Herzen, die in Liebe eins,
Die trennst Du nimmermehr!

Ein alter Mann. Das ist ein schönes Lied! Schau, wie die jungen Burschen verstohlen dort hinüber gucken. Zeigt auf die Mädchen. Ja, ja, jeder hat schon die seine, glaub's wohl.

Bengt macht Margit Zeichen. Ja, und ich hab' die meine, das weiß ich genau. Hahaha!

Margit leise, bebend. O, all den Spott und Hohn dulden zu müssen! Nein, nein! Nun muß ich das Aeußerste versuchen.

Bengt. Was fehlt Dir? Du bist ja so blaß.

Margit. Es geht bald vorüber. *Wendet sich zu den Gästen.* Mir ist, als ob ich vorhin gesagt hätte, ich hätte all meine Geschichten vergessen. Aber e i n e ist mir doch noch eingefallen.

Bengt. Recht so, mein Frauchen! Heraus damit!

Junge Mädchen *bittend.* Ja, erzählt, erzählt, Frau Margit!

Margit. Fast bin ich bange, daß sie Euch wenig gefallen wird; aber sei dem nun, wie ihm wolle.

Gudmund *leise.* Alle Heiligen, sie will doch wohl nicht —

Margit. Es saß einmal eine Jungfrau fein
Wohl auf ihres Vaters Schloß;
Sie säumte Seide, sie säumte Lein, —
Trübeinsamkeit war ihr Genoß.
Sie ging so verlassen und freudlos umher
In den leeren Stuben und Sälen;
Doch nährte ihr Herze gar hohes Begehr,
Nur einen vom Adel zum Manne zu wählen. —
Da stieg Bergkönig aus seinem Schacht
Und kam mit Gold und Mannen
Und führte des dritten Tages Nacht
Sie — als sein Weib — von dannen.
Nun saß sie im Berge und ließ sich den Met
Aus goldenem Horne entgegenschäumen,
Das Thal lag da wie ein blühendes Beet, —
Sie sah seine Pracht nur in Träumen. —
Da war ein Spielmann, jung und fein,
Sang draußen im Lichte der Sonnen;
Das klang bis zum Schoße der Felsen hinein,
Wo ihr Sommer um Sommer verronnen.
So wundersam löste sich nun ihre Qual; —
Auf sprang das Bergthor in weitem Bogen;
Gottvaters Friede lag über dem Thal,
Nun ward ihr Auge um nichts mehr betrogen.

Ihr war, als sei bei des Harfentons Macht
Zum ersten Male ihr Herz erwacht,
Als ob ihr nun erst erschlossen werde,
Wie reich, wie überreich die Erde.
Nun müßt ihr wissen allesamt, —
Den, der zum Felsenkerker verdammt,
Kann Harfenspiel leicht vom Banne befrein!
Nun sah er sie schmachten, hörte sie schrein, —
Doch er warf seine Harfe in seinen Kahn,
Zog seidene Segel auf seine Rah'n
Und steuerte über das salzige Meer
Samt seiner Braut — auf Niewiederkehr.

In steigender Leidenschaft.

Du rührtest so herrlich der Saiten Gold, —
Nun ward ich dem Leben von neuem hold!
Ich muß fort, ich muß fort in die grünen Thale!
Ich sterbe da drinnen im steinernen Saale!
Er spottet nur mein! Er umfaßt sie, er
Flieht mit ihr über das salzige Meer!

Schreit auf.

Mit mir ist es aus; die Felsen winken!
Sonne leuchtet nicht mehr; alle Sterne versinken.

Sie wankt und sinkt ohnmächtig an einen Baum.

Signe *ist weinend hinzugeeilt, um sie in ihren Armen aufzufangen.* Margit! Schwester!

Gudmund *zugleich, stützt sie.* Zu Hilfe! Zu Hilfe! Sie stirbt!

Bengt und die Gäste scharen sich unter Ausrufen des Schreckens um sie.

Dritter Akt.

Die große Stube auf Solhaug wie im ersten Akt, aber jetzt vom Fest her in Unordnung. Es ist noch immer Nacht; eine milde Dämmerung ist über das Zimmer und die Landschaft draußen gebreitet.

Bengt steht auf der offenen Außengalerie, einen Bierhumpen in der Hand. Eine Schar Gäste ist im Begriff, das Schloß zu verlassen. In der Stube geht eine Magd umher und räumt auf.

Bengt ruft den Fortziehenden nach. Also, Gott mit Euch, und ein froh Wiedersehen auf Solhaug! Ihr hättet sonst wirklich hier bleiben und ausschlafen können, ebensogut wie die andern. Na ja, ja —; nein wartet! Ich komm' noch bis zur Pforte mit; ich muß Euch doch noch einmal zutrinken.

Geht ab.

Die Gäste singen, sich entfernend:

B'hüt Gott und Lebwohl Euch insgemein
Hier hinter Solhaugs Thüren!
Nun ziehn wir hin über Stock und Stein; —
Frisch auf! Die Fiedel mag führen!
Bei Tanz und Gesang
Wird der Heimweg uns nicht so schwer und lang.
Hei, lustig dahin!

Der Gesang verliert sich mehr und mehr in der Ferne. Margit tritt durch die Thür links in die Stube.

Die Magd. Jesus Christus, Frau, Ihr seid schon auf?

Margit. Ich bin frisch und munter; Du kannst hinunter gehn und Dich schlafen legen. Halt! Sag' mir: sind schon alle Gäste fort?

Die Magd. Nein, nicht alle; ein Teil ist über Nacht geblieben. Die schlafen gewiß schon.

Margit. Und Gudmund Alfson —?

Die Magd. Er schläft wohl auch. Zeigt nach rechts. Eben vorhin ging er in seine Kammer, dort, gleich überm Gang.

Margit. Gut; Du kannst gehn.

Die Magd links ab.

Margit geht langsam durch die Stube, setzt sich an den Tisch rechts und blickt zum offenen Fenster hinaus.

Margit. Wenn es tagt, so zieht wohl Gudmund hinaus, —
Und ich werde ihn nie mehr wiedersehen;
Dann sitz' ich wieder beim Gatten zu Haus —.
Mir spielt das Geschick wie dem Blümlein mit,
Wie dem Hälmchen, das irgend ein Fuß zertritt, —
Mein Los ist Verwelken, Vergehen.

Kurze Pause, sie lehnt sich in den Stuhl.

Mir fällt das blinde Geschöpfchen ein,
Das harmlos zum Kinde gediehen,
Bis daß ihm die Mutter mit Zauberei'n
Die Gabe, zu sehen, verliehen.
Nun schaute es staunend unverwandt
Ueber Berg und See, über Thal und Strand.
Da versagten die Künste der Gauklerin,
Und das Kind ging wieder in Dunkel dahin;
Die Lust am Spielen war ihm vergangen.
Von Sehnsucht bleichten ihm seine Wangen.
Hinsiechend lebte es all seine Tage
In ewiger, namenloser Klage. —

So ging auch ich wie blindgeboren
Im blühenden Sommer, im strahlenden Licht —

Sie springt auf.

Und dann —! Und dann wieder alles verloren!
Nein, nein, so wohlfeil verkauf' ich mich nicht.
Drei Jahre ertrug ich die Höllenpein,
Nun muß mein Opfer ein Ende finden!
Könnt' ich noch länger dies Dasein verwinden,
Ich müßte wie eine Taube sein.
Hier wird mir die Jugend verkränkt und vergällt, —
Und draußen, da wogt die unendliche Welt; —
Gudmund will ich folgen mit Schild und mit Bogen,
Teilen sein Glück und mildern seinen Kummer,
Hüten seinen Schritt und schützen seinen Schlummer; —
Das Staunen! Kommen wir so gezogen,
Der kühne Ritter und Margit, sein Lieb —
Sein Weib!

Schlägt die Hände zusammen.

O Herrgott, vergieb, vergieb!
Weiß selber nicht mehr, was ich spreche. —
Rette mich, eh' ich zusammenbreche!

Geht eine Weile grübelnd umher.

Signe —? Könnte ich Ruhe haben,
Wenn sie Dich vor der Zeit begraben?
Und doch —? Wer weiß? Sie ist ja noch Kind;
In ihren Jahren vergißt man geschwind.

Abermals Pause; sie zieht das Fläschchen hervor, betrachtet es lange und sagt leise:

Dies Fläschchen —! Es ließe mich alles gewinnen —!
Ein Griff — und mein Gatte müßte von hinnen.

Erschrocken.

Nein, nein, ich werf' es hinaus in den Bach!

Will es zum Fenster hinauswerfen, hält aber inne

Und doch, — ich fühlte mich nicht zu schwach — —

Flüstert mit einem aus Schauder und Entzücken gemischten Ausdruck.

In welch verführerischer Gestalt
Lockt doch der Sünde süße Gewalt!
Mich dünkt, das Glück gewährt höchsten Genuß,
Das mit Leib und mit Seele erkauft werden muß.

Bengt, den leeren Bierhumpen in der Hand, kommt über die Außengalerie herein; sein Gesicht glüht; er geht mit unsicheren Schritten.

Bengt schleudert den Humpen auf den Tisch links. So! Das war ein Fest, das in der ganzen Gegend von sich reden machen wird. Erblickt Margit. Na, da bist Du ja? Bist wieder zu Dir gekommen? Das freut mich.

Margit die inzwischen das Fläschchen verborgen hat. Ist das Thor geschlossen?

Bengt setzt sich an den Tisch links. Ich hab' für alles gesorgt. Ich folgte den letzten Gästen bis zur Pforte hinunter. Aber wo blieb Knut Gaesling heut Abend? — Gieb mir Met, Margit! Ich bin durstig. Füll' mir den Becher da.

Margit nimmt eine Metkanne aus dem Schrank und schenkt den Becher voll, der vor ihm auf dem Tische steht.

Margit geht mit der Kanne nach rechts hinüber. Du fragtest nach Knut Gaesling.

Bengt. Ja freilich, freilich. Der Prahler, — der Großsprecher! Ich weiß noch, wie er uns gestern früh drohte.

Margit setzt die Kanne auf den Tisch rechts. Er führte schlimme Reden im Munde heut Nacht, als er aufbrach.

Bengt. That er das? Recht so! Ich werd' ihm den Schädel einschlagen.

Margit lächelt verächtlich. Hm —

Bengt. Ich werd' ihm den Schädel einschlagen, sag' ich! Ich bin nicht furchtsam, und wenn ich zehn solcher Kerle begegnete. Draußen im Vorratshause hängt meines Großvaters Streitaxt; der

Schaft ist mit Silber ausgelegt; und wenn ich mit der komme, so —! Schlägt auf den Tisch und trinkt. Morgen rüst' ich mich und zieh' aus mit allen meinen Mannen und schlage Knut Gaesling den Schädel ein. Trinkt aus.

Margit leise. O, mit dem da leben zu müssen!

Sie will gehen.

Bengt. Margit, komm her! Schenk' mir wieder ein! Sie kommt näher; er will sie auf sein Knie niederziehen. Hahaha, Du bist hübsch, Margit! Ich hab' Dich gern.

Margit reißt sich los. Laß mich! Sie geht mit dem Becher nach rechts hinüber.

Bengt. Du bist heut Abend nicht fügsam. Hahaha, — Du meinst das wohl nicht so schlimm.

Margit leise, während sie den Becher wieder vollschenkt. Wär' es der letzte Becher! . . . . . . Sie läßt den Becher stehen und will nach links ab.

Bengt. Hör', Margit! Für eins kannst Du dem Himmel danken, und zwar dafür, daß ich Dich heiratete, bevor Gudmund Alfson wieder kam.

Margit bleibt an der Thür stehen. Warum das?

Bengt. Nun ja, — weil sein ganzes Hab und Gut nicht den zehnten Teil so groß ist wie meins. Und dessen bin ich sicher, gefreit hätt' er um Dich, wenn Du nicht Frau auf Solhaug wärst.

Margit kommt näher, blickt verstohlen nach dem Becher. Glaubst Du?

Bengt. Darauf will ich schwören, Margit. Bengt Gauteson hat ein paar kluge Augen im Kopfe. Aber jetzt kann er ja Signe nehmen.

Margit. Und Du denkst, er will —?

Bengt. Sie nehmen? O ja, seit er Dich nicht mehr haben kann. Wenn Du noch frei wärst, ja dann — Hahaha, Gudmund ist just wie die andern; er mißgönnt mir, daß ich

Dein Mann bin. Eben darum mag ich Dich ja so gut leiden, Margit! — Her mit dem Becher! Voll bis zum Rand!

Margit geht widerstrebend nach rechts hinüber. Deinen Becher sollst Du haben — ganz gewiß.

Bengt. Knut Gaesling freite ja auch um Signe; aber dem will ich den Schädel einschlagen. Gudmund ist ein ehrlicher Kerl; er soll sie kriegen. Denk' nur, Margit, wie gut wir als Nachbarn zusammen leben werden. Dann kommen wir zu einander zu Gaste und sitzen, so lang der Tag währt, jeder mit seinem Weib auf dem Schoß, und trinken und schwatzen das Blaue vom Himmel.

Margit verrät einen immer mehr sich steigernden Seelenkampf; unwillkürlich hat sie das Fläschchen hervorgezogen, während sie sagt: Jawohl, jawohl!

Bengt. Hahaha! Im Anfang, mein' ich, wird Gudmund mich ein bißchen scheel ansehen, wenn ich Dich herze; aber das verwindet er gewiß bald.

Margit leise. Das ist mehr, als ein Mensch ertragen kann! Schüttet den Inhalt des Fläschchens in den Becher, tritt ans Fenster, wirft das Glas hinaus und sagt, ohne ihn anzusehen. Dein Becher ist gefüllt.

Bengt. Dann her damit!

Margit kämpft in Angst und Zweifel; endlich sagt sie. Trink' heut nicht mehr!

Bengt lachend, indem er sich in den Stuhl zurücklehnt. So, — wartest Du etwa auf mich? Blinzelt ihr zu. Geh nur; ich komm' bald nach.

Margit plötzlich fest. Dein Becher ist gefüllt. Zeigt auf ihn. Da steht er. Sie geht rasch links ab.

Bengt erhebt sich. Ich mag sie gern. Es reut mich nicht, daß ich sie zur Frau nahm, obschon ihr nicht mehr Erbgut eignete, als der Becher da und der Schmuck, den sie als Braut trug.

Er tritt an den Tisch am Fenster und nimmt den Becher.

Ein Knecht kommt eilig und erschrocken durch den Hintergrund.

Der Knecht ruft. Herr Bengt! Herr Bengt! Sputet Euch,

so sehr Ihr könnt! Knut Gaesling zieht mit einem Haufen Gewaffneter herauf gegens Schloß.

Bengt stellt den Becher hin. Knut Gaesling? Wer sagt das?

Der Knecht. Einige von Euren Gästen sahen ihn drunten des Wegs kommen, und da liefen sie eiligst zurück, um Euch zu warnen.

Bengt. Gut; so werd' ich denn auch —! Hol' mir meines Großvaters Streitaxt!

Er und der Knecht gehen durch den Hintergrund ab.
Bald darauf kommen Gudmund und Signe leis und vorsichtig durch die Thüre rechts herein.

Signe leise. So muß es denn sein!

Gudmund ebenso. Die höchste Gefahr
Zwingt uns.

Signe. Ach, so flüchten zu sollen, —
Aus seiner Heimat, die einen gebar!

Trocknet ihre Thränen.

Und doch, ich will Dir nicht grollen —
Ich fliehe ja gerne Dir zulieb.
Freilich, wärst Du nicht friedlos, blieb'
Ich besser bei Margit.

Gudmund. Und Tags darauf
Käme Knut Gaesling mit seinen Mannen
Und höbe Dich auf sein Roß hinauf
Und schleppte die Braut von dannen!

Signe. Ja, laß uns fliehn! Doch wie fangen wir's an?

Gudmund. Ich hab' draußen am Fjord einen treuen Mann;
Der schafft uns ein Schiff. Durch salzige Wellen
Wird uns der Nordwind die Segel schwellen.
Im Dänenland, glaub' mir, ist herrlich zu sein;
Da wirst Du gar bald mit Freuden wohnen;

Da warten die lieblichsten Blumen Dein
Unter schattigen Buchenkronen.

Signe bricht in Thränen aus. Meine arme Schwester — ade! ade!
Wie hast Du mich immer gehegt und geleitet,
Mit frommem Gebet mir die Wege bereitet;
Wie warst Du mir Mutter in Wohl und in Weh! —
Komm Gudmund, — trinken wir ihr zur Ehre
Noch diesen Becher, auf daß ihr Herz
Bald wieder genese, und Gott ihren Schmerz
In Frohsinn wieder verkehre!

Sie ergreift den Becher.

Gudmund. Das woll'n wir; wir trinken ihr Wohlergehen.

Wird stutzig.

Nein, halt!

Nimmt ihr den Becher aus der Hand.

Wo hab' ich nur den schon gesehen?

Signe. 's ist Margits Becher.

Gudmund betrachtet ihn genau. Wahrhaftig, — mich trog
Mein Aug' nicht. Als ich zur Fremde zog,
Trank Margit aus ihm in funkelndem Weine,
Daß der Himmel uns bald wieder fröhlich vereine; —
Doch trank sie sich selber nur Sorge und Pein.
Nein, trinken wir keinen Met oder Wein
Aus diesem Becher mehr!

Schüttet den Inhalt aus dem Fenster.

Komm, 's ist Zeit!

Lärm und Rufe hinter der Scene.

Signe. Horch! — Gudmund, ich höre Lärm und Streit!

Gudmund horchend. Knut Gaeslings Stimme!

Signe. Daß Gott sich erbarm'!

Gudmund stellt sich vor sie.

Keine Furcht! Dich schützt Deines Gudmund Arm.

Margit kommt eilig von links.

Margit nach dem Lärm hinhorchend. Was giebt's da? Ist mein Mann —?

Gudmund und **Signe.** Margit!

Margit erblickt sie. Gudmund! Und Signe! Ihr seid hier?

Signe geht auf sie zu. Margit, — liebe Schwester!

Margit voll Entsetzen, da sie den Becher bemerkt, den Gudmund noch immer in der Hand hält. Den Becher! Wer hat ihn geleert?

Gudmund verwirrt. Geleert —? Ich und Signe, wir wollten —

Margit schreit auf. Gnade, Gnade! Zu Hilfe! Sie sterben!

Gudmund stellt den Becher weg. Margit —!

Signe. O Gott, was fehlt Dir?

Margit eilt nach dem Hintergrund. Hilfe, Hilfe! Will denn niemand helfen?!

Ein Knecht kommt eilig über die Außengalerie herein.

Der Knecht ruft erschrocken. Frau Margit! Euer Gemahl ——!

Margit. Er! Hat auch er getrunken —?

Gudmund leise. Ah, nun begreif' ich —

Der Knecht. Knut Gaesling hat ihn erschlagen!

Signe. Erschlagen!

Gudmund zieht das Schwert. Noch nicht, will ich hoffen. Flüstert Margit zu. Sei ruhig! Niemand hat aus dem Becher getrunken.

Margit. Dann sei Gott gelobt, der uns alle errettet hat!

Sie sinkt in einen Stuhl zur Linken. Gudmund will eilig ab durch den Hintergrund.

Ein anderer Knecht unter der Thür, hält ihn auf. Ihr kommt zu spät. Herr Bengt ist tot.

Gudmund. Also doch erschlagen!

Der Knecht. Aber die Gäste und Eure Leute sind der Gewaltthäter Herr geworden. Knut Gaesling und seine Mannen sind gebunden. Da kommen sie.

Gudmunds Mannen, Gäste und Knechte führen Knut Gaesling, Erik von Haegae und mehrere von Knuts Leuten gebunden herein.

Knut bleich und ruhig. Totschläger, Gudmund! Was sagst Du dazu?

Gudmund. Knut, Knut, was hast Du gethan?

Erik. Es geschah ohne Absicht, — das kann ich bezeugen.

Knut. Er lief mich an mit geschwungener Axt; ich wollt' mich verteidigen, und so hieb ich denn blindlings zu.

Erik. Hier stehen viele, die das gesehen haben.

Knut. Frau Margit, fordert eine Buße, so hoch Ihr wollt, — ich bin bereit, sie zu zahlen.

Margit. Ich fordere nichts. Gott möge über uns alle richten. Doch ja, — eins fordre ich; laßt Euren schlimmen Anschlag gegen meine Schwester fahren!

Knut. Nimmermehr werd' ich versuchen, mein unselig Gelübde einzulösen. Glaubt mir, ich werd' mich bessern. Möchte nur keine entehrende Strafe mich treffen für meine That. Zu Gudmund. Solltest Du wieder zu Ehren und Würden gelangen, so sprich beim König ein gutes Wort für mich.

Gudmund. Ich? Noch bevor der Tag kommt, muß ich über der Grenze sein.

Erstaunen unter den Gästen; Erik erklärt ihnen flüsternd den Zusammenhang.

Margit zu Gudmund. Du gehst? Und Signe will Dir folgen?

Signe bittend. Margit!

Margit. Alles Glück mit Euch beiden!

Signe an ihrem Halse. Geliebte Schwester!

Gudmund. Dank, Margit! Und nun leb wohl! *Lauschend.* Horch! Ich höre Hufschlag im Hof.

Signe *voll Angst.* Da kommt fremdes Kriegsvolk!

Ein Knecht *unter der Thür im Hintergrund.* Des Königs Mannen stehn draußen. Sie suchen Gudmund Alfson.

Signe. O, Herr im Himmel!

Margit *fährt erschrocken auf.* Des Königs Mannen!

Gudmund. So ist alles vorbei! O Signe! Dich jetzt zu verlieren, — das war das Schwerste, was mich treffen konnte.

Knut. Nein, Gudmund! Teuer soll ihnen Dein Leben zu stehen kommen. Lös' unsre Stricke! Wir sind alle bereit, uns für Dich zu schlagen.

Erik *blickt hinaus.* Es nützt nichts; es sind ihrer zu viele.

Signe. Sie kommen hier herein! O Gudmund, Gudmund!

Des Königs Sendbote samt Gefolge tritt durch den Hintergrund herein.

Der Sendbote. In des Königs Namen und Auftrag suche ich Euch, Gudmund Alfson.

Gudmund. Gut. Aber ich bin unschuldig, das schwör' ich hoch und teuer!

Der Sendbote. Das wissen wir alle.

Gudmund. Wie?

Bewegung unter den Versammelten.

Der Sendbote. Ich habe Befehl, Euch an des Königs Hof zu Gast zu bitten. Der König schenkt Euch seine Freundschaft wie früher und reiche Lehen dazu.

Gudmund. Signe!

Signe. Gudmund!

Gudmund. Aber so sagt mir —?

Der Sendbote. Euer Feind, der Kanzler Audun Hugleikson, ist gestürzt.

Gudmund. Der Kanzler!

Die Gäste halblaut, zu einander. Gestürzt?!

Der Sendbote. Vor drei Tagen wurde er zu Bergen enthauptet. Mit gedämpfter Stimme. Er hatte Norwegens Königin beleidigt.

Margit tritt zwischen Gudmund und Signe.
So schlägt den Sünder des Himmels Hand!
Mir hat er heut Nacht seine Engel gesendet
Und, als mir schon jede Hoffnung schwand,
Mein Los noch gnädig zum Guten gewendet.
Nun weiß ich, das Leben ist mehr als ein Jagen
Nach glänzenden Gütern, nach festlichen Tagen.
Ich fühlte, wie bitter der Mensch verzagt,
Der seiner Seele Seligkeit wagt. —
Ich tret' in Synnöves Kloster ein —

Da Gudmund und Signe sprechen wollen.

Sagt nichts! Es würde vergeblich sein.

Legt ihre Hände zusammen.

So knüpf' ich denn Eurer Liebe Band
Und stell' Euer Leben in Gottes Hand!

Sie winkt zum Abschied und geht nach links. Gudmund und Signe wollen ihr folgen. Margit hält sie mit einer abwehrenden Gebärde zurück, geht hinaus und schließt hinter sich die Thür. Im selben Augenblick geht die Sonne auf und wirft ihr Licht in die Stube.

Gudmund. Signe, — mein Weib! — Sieh, der Tag will beginnen;
Das ist unsrer jungen Liebe Tag!

Signe. Mein schönstes Erinnern, mein bestes Sinnen
Hast Du mir geschenkt und Dein Harfenschlag.
Mein edler Sänger, — in Leid und Lust
Schlag' nur die Saiten zu höchsten Liedern:

Ich trag' eine Harfe in tiefer Brust,
Die soll Dir in Freuden und Schmerzen erwidern!

Chorgesang von Männern und Weibern.

Sonne hat ihr segnend Aug' erhoben,
Hütet liebevoll der Frommen Fuß,
Sendet milder Strahlen Trostesgruß —
Lob und Preis dem Herrn im Himmel droben!

Olaf Liljekrans

Schauspiel in drei Akten

Personen.

Frau Kirstin Liljekrans.

Olaf, ihr Sohn.

Arne von Guldvik.

Ingeborg, seine Tochter.

Hemming, sein Knappe.

Thorgjerd, ein alter Spielmann.

Alfhild.

Hochzeitsgäste. Arne von Guldviks Sippe. Knechte und Mägde.

Ort der Handlung: Ein norwegisches Kirchdorf im Gebirge;
Zeit: Das Mittelalter.

Erster Akt.

Eine dicht bewachsene Halde, die höher hinauf in die Berge führt. In einer tiefen Schlucht fließt ein reißender Strom vom Hintergrunde her nach rechts; über dem Wasser liegen einige alte Holzstämme und andere Reste einer verfallenen Brücke. Mächtige Felsblöcke sind im Vordergrunde verstreut; in der Ferne, weit zurück, sieht man die Gipfel hoher Schneeberge. Die Abendröte liegt über der Landschaft ausgegossen. Später Mondschein.

1. Scene.

Thorgjerd steht auf einem Felsblock bei dem Strome und lauscht dem Chorgesang der hinter der Scene ertönt.

Chor von Frau Kirstins Gefolge tief drinnen im Walde links.

Mit frommen Gesängen, mit Glockenspiel
Zieht aus nach dem irrenden Manne!
Du Christ, der unseligen Mächten verfiel —
Erwach' auf aus dem Zauberbanne!

Arne von Guldviks Sippe weit draußen rechts.

Nun ziehn wir hinaus
Zum Hochzeitshaus —
Es rennen die Rößlein, die schnellen.
Der Hufschlag schallt
Durch den grünen Wald
Beim Ritt der lust'gen Gesellen.

Frau Kirstins Gefolge etwas näher.

Wir beschwören Dich aus Hügel und Hain,

Aus Feld und aus Bergeshalde,
Daß Deine Seele sich möge befrein
Von listigen Elfen im Walde!

Thorgjerd verschwindet in der Schlucht, wo der Strom fließt. Nach einem raschen Zwischenspiel vernimmt man deutlicher:

Arnes Sippe.

Wir kürzen den Weg mit Scherz und Sang,
Zum bräutlichen Feste wir ziehn.

Frau Kirstins Gefolge.

Mit Thränen ziehn den Weg wir entlang —
Ach, nirgend erspähen wir ihn!

Arnes Sippe ganz nahe, aber immer noch hinter der Scene.

Zum Hochzeitsfeste, zu Spiel und Tanz
Zieht Knabe und Maid mit Gesange —

Frau Kirstins Gefolge noch näher.

Olaf Liljekrans, Olaf Liljekrans!
Was schläfst Du so tief und so lange!

2. Scene.

Arne von Guldvik mit seiner Sippe (Männern und Frauen, Spielleuten u. s. w.) erscheint im Hintergrunde rechts, an dem jenseitigen Ufer des Flusses. Gleich darauf Hemming von derselben Seite.

Einer aus der Sippe. Seht, hier geht der Weg!

Ein Andrer. Nein, hier!

Ein Dritter. Nicht doch! Hier muß es sein!

Arne. Ei, da stecken wir wieder fest! Ruft. Hemming! Wo ist Hemming?

Hemming tritt auf. Hier!

Arne. Hab' ich Dir nicht gesagt, Du sollst Dich in meiner Nähe halten, um mir behilflich zu sein!

Hemming. Jungfer Ingeborg rief mich — sie wollte — und da —

Arne ärgerlich. Jungfer Ingeborg! Jungfer Ingeborg! Bist Du Ingeborgs Zofe? Mein Knappe bist Du! Mir hast Du zu dienen — bekommst Du nicht Kost und Lohn dafür? — Na, zeig' uns den Weg! Wir sitzen fest.

Hemming unsicher. Den Weg? — Ich kenne mich hier oben nur wenig aus.

Arne. Dacht' ich's doch! So wenig Nutzen hat man von Dir! — Siehst Du! Nun müssen wir in der Einöde übernachten, so wahr ich Arne von Guldvik heiße!

Hemming der unterdessen die Reste der Brücke bemerkt hat. Ei, das hat noch keine Not! Dort können wir hinüber!

Arne. Warum sagtest Du das nicht gleich?

Alle gehen über den Fluß und kommen nach dem Vordergrunde.

Arne blickt sich um. Ja, nun find' ich mich wieder zurecht! Der Strom hier ist die Grenze zwischen meinem und Frau Kirstins Gebiet. Deutet nach links. Dort unten liegt ihr Hof; in einer Stunde oder zwei können wir gemächlich im Hochzeitshause sitzen. Aber dann gilt's auch, sich zu sputen! Ruft. Ingeborg! — Hemming, wo ist Ingeborg nun wieder?

Hemming. Noch im Walde droben. Deutet nach rechts. Sie spielt mit ihren Brautmägden. Sie brechen grüne Zweige von den Büschen und unter Lust und Lachen jagen sie einander damit.

Arne unwirsch, mit gedämpfter Stimme. Hemming, diese Hochzeit macht mich noch krank, so viel muß ich mich ärgern. Blickt nach rechts. Wie sie sich haschen! Schau' nur! Ingeborg selbst hatte den Gedanken, über den Berg zu gehen; da kämen wir rascher zum Ziel, meinte sie. Und da treibt sie nun —! O, verzweifeln möcht' ich! Morgen schon soll sie vor den Altar treten. Sind das die züchtigen Sitten, die man von ihr verlangt? Was wird Frau Kirstin sagen, wenn sie meine Tochter so schlecht erzogen findet! Da Hemming sprechen will. Jawohl, das ist sie! Schlecht erzogen!

Hemming. Herr! Ihr hättet Eure Tochter nie in Frau Kirstins Familie geben sollen. — Frau Kirstin und ihre Sippe sind edler Geburt, und —

Arne. Dummer Kerl Du! Edler Geburt! Was nützt das? Davon wird keiner satt. Ist Frau Kirstin von adligem Stamme, so bin ich dafür reich! Ich habe Gold in Kisten und Silber in Truhen.

Hemming. Und doch machen Eure Nachbarn sich lustig über das Abkommen, das Ihr mit Frau Kirstin getroffen.

Arne. Haha! Laß sie nur! Das kommt einzig davon, daß sie neidisch sind.

Hemming. Sie sagen, Ihr hättet Verzicht geleistet auf Euer verbrieftes Recht, um Jungfer Ingeborg mit Olaf Liljekrans zu vermählen. Ja, — ich sollte eigentlich nicht davon reden — aber — sie haben ein Spottlied auf Euch gemacht, Herr!

Arne. Das lügst Du in Deinen Hals! Wer sollte sich unterstehen, Spottlieder auf Arne von Guldvik zu machen! Ich bin mächtig, — kann, wenn ich will, jeden von Haus und Hof jagen! — Ein Spottlied! Was verstehst Du davon! — Ist ein Lied im Schwange, so kann's nur ein Lied sein zu Ehren der Braut und ihres Vaters. Aufbrausend. Doch ist's ein Machwerk, ein elendes Machwerk, sag' ich Dir! Kein sangeskundiger Mann war's, der das gedichtet, und krieg' ich ihn mal zu fassen, dann —

Hemming. Ei, Herr! So kennt Ihr das Lied doch? Hat einer sich unterstanden, es Euch zu singen?

Arne. Singen! Singen! Halt' mich nicht auf mit Deinem Geschwätz! Zu den andern. Doch nun vorwärts! Wir dürfen nicht länger säumen, wenn wir das Hochzeitshaus noch vor Mitternacht erreichen wollen. — Denkt mal, was Hemming mir erzählt! Er sagt, es gehe das Gerücht, Frau Kirstin habe eine

volle Woche backen und brauen lassen, um uns mit Ehren zu empfangen. Ist's nicht so, Hemming?

Hemming. Ja, Herr!

Arne. Er sagt: jeder kostbare Silberkrug, den sie besitzt, wird blank geputzt auf dem Tische prangen. Ein so prunkvolles Fest habe Frau Kirstin nicht mehr gegeben, seit der König vor zwanzig Jahren bei ihrem seligen Gemahl zu Gaste war. Ist's nicht so, Hemming?

Hemming. Ja, Herr! Flüsternd. Doch ist's nicht wohlbedacht, Herr Arne, solches zu sagen. Frau Kirstin ist voll Hoffart und Adelsstolz; sie meint, es widerfahr' Euch eine Ehre mit dieser Vermählung. Ihr könnt nicht wissen, wie sie ihren Gästen begegnet.

Arne leise. Geschwätz das! Zu den andern. Er sagt, Frau Kirstin gönnt sich nicht Ruh' noch Rast; den ganzen Tag geht sie umher in Küch' und Keller. Ist das nicht —? Wird stutzig, indem er nach links blickt. Hemming, was ist das? Sieh! Wer kommt dort?

Hemming ruft aus. Frau Kirstin Liljekrans!

Alle erstaunt. Frau Kirstin!

3. Scene.

Die Vorigen. Frau Kirstin kommt mit ihrem Hausgesinde von links.

Frau Kirstin zu ihrem Gefolge, ohne die andern zu bemerken. Nur noch eine Strecke weiter, und ich bin sicher, wir finden ihn! Fährt zusammen; beiseite: Arne von Guldvik! Himmel, steh' uns bei!

Arne indem er ihr entgegen geht. Gottes Frieden mit Euch, Frau Kirstin Liljekrans!

Frau Kirstin faßt sich und reicht ihm die Hand. Gottes Frieden auch mit Euch! Beiseite. Sollt' er schon etwas wissen?

Arne heiter. Und Glück zur Begegnung an der Grenzmark! — Das lob' ich mir! Doch fast zu groß ist die Ehre, die Ihr mir erweist.

Frau Kirstin. Was meint Ihr?

Arne. Ich meine, zu viel der Ehre ist's für mich, daß Ihr meilenweit von Hause zieht über Berg und Heide, um mir Willkommen zu bieten auf Euerm Grund und Boden.

Frau Kirstin. Ei, Herr Arne — Beiseite. Er weiß noch nichts.

Arne. Und noch dazu an einem Tag wie diesem, da Ihr vollauf zu schaffen habt. Sollen doch bei Euch unsere Kinder Hochzeit halten, weil mein Hof zu weit ab liegt von der Kirche. Und da kommt Ihr mir nun entgegen mit all Euren Leuten!

Frau Kirstin verlegen. Ich bitt' Euch, sprecht nicht weiter davon!

Arne. Ei doch! Laut will ich davon sprechen! Das Volk in der Runde sagt, daß Ihr hoffärtig seid und stolz auf Eure hohe Geburt, daß Ihr herabseht auf mich und die Meinen, und daß Ihr das Abkommen nur geschlossen habt, um den langen Zwistigkeiten ein Ende zu machen, die Euch beschwerlich fielen — jetzt, da Ihr Witwe seid und älter werdet; sonst hättet Ihr wohl niemals —

Frau Kirstin. Wie könnt Ihr nur auf Lästerzungen hören! Gedenken wir nicht länger der Zwistigkeiten von Eures Stammvaters Tagen her! Mich dünkt, unsre Familien hätten schwer genug darunter gelitten, die Eure wie die meine. — Blickt um Euch, Herr Arne! Gleicht diese Halde nicht der wildesten Einöde — und doch war sie zu unsrer Väter Zeit bewohnt und bebaut. Eine Brücke war über den Strom geschlagen, und ein Weg führte von Guldvik nach meines Vaters Haus. Aber von beiden Seiten zogen sie herzu mit Feuer und Schwert: Alles ward verwüstet, worauf sie nur stießen — denn sie fanden, daß sie zu nahe Nachbarn seien. Jetzt ist der Weg von Unkraut überwuchert, die Brücke ist eingebrochen, und nur Bären und Wölfe hausen hier.

Arne. So ist's. Dort unten legten sie den Weg an, um

den Berg herum. Da ist's ein gut Teil weiter, und sie konnten einander besser im Auge behalten. Doch wir brauchen das nicht mehr; und so ist's gut für uns beide.

Frau Kirstin. Gewiß! Gewiß! Doch wo ist Ingeborg, die Braut? — Ich sehe sie nicht, und auch die Brautmägde fehlen. Sollte sie —?

Arne. Sie folgt uns auf dem Fuße. Gleich muß sie da sein. Aber — — Hört, Frau Kirstin! Ich hab' Euch etwas zu sagen, und Ihr könnt es ebenso gut jetzt wie später hören, — vielleicht wißt Ihr's gar schon — — Ingeborg hat manchmal seltsame Launen — ich schwör' Euch zu, die hat sie, so wohlerzogen sie sonst auch ist.

Frau Kirstin gespannt. Nun, sagt an! Beiseite. Sollte auch sie —?!

Arne. Ihr müßt sie zügeln, diese Launen. Mir, ihrem Vater, wollt' es nicht gelingen; doch Ihr findet wohl Mittel und Wege.

Frau Kirstin. Ei, seid unbesorgt! Beiseite. Und Olaf noch immer nicht zu sehn!

Hemming der nach rechts ausgeblickt. Da kommt Jungfer Ingeborg! Für sich. Wie hold sie allen voran schreitet!

Frau Kirstin leise zu ihrem Gefolge. Ihr schweigt von dem, was uns hergeführt!

Ein Knecht. Darauf könnt Ihr Euch verlassen.

Hemming beiseite, seufzend, indem er noch immer nach rechts ausblickt. Glückseliger Olaf, der sie besitzen wird!

4. Scene.

Die Vorigen. Ingeborg mit ihren Brautmägden kommt über die Brücke.

Ingeborg noch im Hintergrund. Warum lauft Ihr mir davon? Wozu das? Ohne mich wird ja doch nichts aus der Hochzeit — Bemerkt Frau Kirstin mit ihrem Gefolge. Frau Kirstin! Seid Ihrs? —

Ei, das ist hübsch von Euch! Rasch im Vorbeigehen zum Gefolge. Meinen Gruß Euch allen! Zu Frau Kirstin, indem sie sich umblickt. Doch wo ist Olaf?

Frau Kirstin. Olaf! Beiseite. O weh, nun geht es los!

Arne. Ei freilich! Olaf! Haha! Ich muß mit Blindheit geschlagen sein. Gut, daß die Braut bessere Augen hat; denn ich ward nicht einmal gewahr, daß der Bräutigam fehlt. Jetzt versteh' ich erst, weshalb wir uns hier begegnen; — seinetwegen war's —

Frau Kirstin. Seinetwegen? — Ihr meint — Ihr wißt also —?

Arne. Ich meine, die Zeit ward ihm zu lange da unten im Festsaale. Ja, ja, ich weiß es noch von meinem eignen Hochzeitstag! Dazumal war ich auch jung .... Er konnte die Zeit nicht erwarten, die Braut zu begrüßen — — und so hieß er Euch mitkommen.

Frau Kirstin. Gewiß trug er Verlangen, die Braut zu begrüßen; aber —

Ingeborg. Nun — und —

Frau Kirstin. Olaf ist nicht mit hier!

Hemming nähert sich. Nicht mit?

Arne. Und warum nicht?

Ingeborg. Sagt, ich bitte!

Frau Kirstin gezwungen scherzend. Fürwahr, mich deucht, als ob auch die Braut Sehnsucht hätte! — Folgt mir alle zum Hochzeitshaus. Dort, denk' ich, werden wir ihn finden.

Hemming leise zu Arne. Herr! Merkt wohl: Ich hab' Euch gewarnt.

Arne mißtrauisch zu Frau Kirstin. Antwortet erst, dann wollen wir Euch folgen!

Frau Kirstin. Nun denn — er ist ausgeritten, zu jagen. Wendet sich zum Gehen. Kommt! Es dunkelt schon stark.

Ingeborg. Zum Jagen?

Frau Kirstin. Ei, kann Euch das verwundern? Ihr kennt ja die Weise:

„Es zog der Ritter zum Waldesgrund,
Dort zu erproben Pferd und Hund.“

Ingeborg. Achtet er seine junge Braut so gering, daß er am Tage vor der Hochzeit aufs Weidwerk geht?

Frau Kirstin. Ihr scherzt. — Kommt mit! Kommt!

Arne der inzwischen Frau Kirstin und ihr Gefolge beobachtet hat. Gemach, Frau Kirstin! Wohl darf ich an Klugheit mich nicht mit Euch messen — aber Eines durchschau' ich doch klar — — Ihr verhehlt uns, was Euch in Wahrheit hiehergeführt.

Frau Kirstin betroffen. Ich! Wie könnt Ihr glauben!

Arne. An allem und jedem kann ich's merken: 's ist etwas, womit Ihr nicht herauswollt. Ihr seid verstimmt, und doch stellt Ihr Euch, als wärt Ihr zu scherzen aufgelegt. Aber es nutzt nichts —

Frau Kirstin. Es ist mir nichts Neues, daß Ihr übel denkt von mir und den Meinen.

Arne. Mag sein! Doch keinerzeit that ich's ohne hinreichenden Grund. Heftig. So wahr ich lebe, — Ihr verhehlt uns etwas!

Frau Kirstin beiseite. Wie soll das enden?

Arne. Ich ließ mich von Euch bethören; doch jetzt seh' ich klar. Ihr kamt, sagtet Ihr, mich an der Grenzmark zu begrüßen. Wie aber wußtet Ihr, daß wir den Weg übers Gebirge nahmen? — Ingeborg wollt' es so, als wir von Guldvik aufbrachen; und das konntet Ihr von niemand gehört haben. Da Frau Kirstin nicht antwortet. Ihr schweigt. Ja, das dacht' ich mir!

Hemming leise. Seht Ihr wohl, Herr! Glaubt Ihr nun meinen Worten?

Arne ebenso. Still!

Frau Kirstin die sich inzwischen gefaßt hat. Wohlan, Herr Arne! Ehrlich will ich zu Euch sprechen — mag dann das Glück alles zum besten wenden!

Arne. So sagt —

Ingeborg. Was habt Ihr?

Frau Kirstin. Mit Wort und Handschlag ward der Vertrag geschlossen zwischen uns; viele ehrenhafte Männer seh' ich hier, die es bezeugen können. Olaf, mein Sohn, sollte Eure Tochter freien; bei mir sollte morgen das Hochzeitsfest sein —

Arne ungeduldig. Gewiß, gewiß!

Frau Kirstin. Schmach über den, der sein Wort bricht! Und doch —

Arne und seine Sippe. Was ist? Sprecht!

Frau Kirstin. Hochzeit kann morgen nicht sein, wie beschlossen war.

Arne. Nicht sein —?

Frau Kirstin. Wir müssen damit warten.

Hemming. Ha! Schimpf und Schande!

Ingeborg. Nicht Hochzeit?!

Arne. Seid verdammt, daß Ihr uns hintergingt!

Die Gäste drohend, indem einige ihre Messer ziehen. Rache! Rache dem Geschlecht Liljekrans!

Frau Kirstins Knechte schwingen die Aexte und setzen sich zur Wehr Schlagt zu! Nieder mit den Mannen von Guldvik!

Frau Kirstin wirft sich zwischen die Streitenden. Haltet ein! Haltet ein! Ich beschwör' Euch! — Herr Arne! hört mich zu Ende, eh' Ihr mich verdammt!

Arne der die Seinen zu beschwichtigen gesucht hat, nähert sich Kirstin und sagt mit gedämpfter Stimme, indem er sich umsonst bemüht, seine innere Erregung zu bemeistern. Vergebt, Frau Kirstin! Ich war zu jach in meinem Zorn. Bei ruhigem Nachdenken hätt' ich wohl gemerkt, daß alles nur Scherz von Euch war. Ich bitt' Euch, wider=

sprecht mir nicht — anders kann es nicht sein! Morgen nicht Hochzeit? Wie könnte das sein! — Braucht Ihr Bier und Met, fehlt Euch Silber oder geblümtes Linnen, so kommt nur zu mir!

Frau Kirstin. Nicht in eines armen Mannes Haus vermählt sich Eure Tochter, Herr Arne! Kommt nur zum Feste mit all Euren Vettern und Freunden — ja, kommt in verdreifachter Zahl, so es Euch lüstet — bei mir sollt Ihr alle Unterkommen finden und Hochzeitsmahl! Glaubt nicht, daß es unwürdiger Anlaß sei, der mich abhalten könnte.

Arne. Dann seid Ihr wohl anderen Sinnes geworden?

Frau Kirstin. Auch das nicht. Hab' ich mein Wort gegeben, so bin ich auch gewillt, es zu halten, heute so gern wie morgen! So war es allzeit Sitte und Brauch in unserer Sippe. Doch in dieser Sache steht's nicht bei mir — an Einem fehlt's —

Ingeborg. An Einem! Und an wem? — Ich sollte meinen, wenn die Braut bereit sei, alsdann —

Frau Kirstin. Zu einer Hochzeit gehören zwei: der Bräutigam und die Braut.

Arne und seine Sippe. Olaf!

Ingeborg. Mein Verlobter!

Frau Kirstin. Ja, Olaf, mein Sohn! Nächtens hat er Haus und — Braut verlassen.

Die Gäste. Verlassen!

Arne. Verlassen! Er!

Frau Kirstin. So wahr ich auf des Himmels Gnade hoffe, — ich trage keine Schuld daran!

Arne mit unterdrücktem Ingrimm. Und morgen sollte die Hochzeit sein! — Meine Tochter kleidet sich in golddurchwirkte Gewänder; Botschaft ließ ich rundum ergehen; Freunde und Vettern kommen von fernher gezogen, um mit beim Feste zu sein.

Aufbrausend. Ha! Hütet Euch wohl, Arne von Guldvik zum Gespött seiner Nachbarn zu machen! Das soll Euch teuer zu stehen kommen, schwör' ich Euch!

Frau Kirstin. Auf schwanken Grund baut Ihr, dafern Ihr glaubt —

Arne. Sagt das nicht, Frau Kirstin! Wir beide haben eine alte Rechnung miteinander zu begleichen. Nicht zum ersten Mal ist's, daß Ihr mir und den Meinen Fallen stellt. Der Stamm der Guldvik mußte lange Zeit herhalten, wenn Ihr mit Eurer Sippe Ränke spannt! Die Macht hatten wir und Gut und Geld dazu; aber Ihr wart die Schlaueren. Ihr wußtet uns zu locken mit trügerischen Worten — und auf solche Ware versteh' ich mich nicht!

Frau Kirstin. Herr Arne, hört mich an!

Arne *fortfahrend.* Nun seh' ich ein, ich handelte wie der Mann, der sein Haus auf einen Eisblock gebaut. Als das Tauwetter kam, ging es zu Grunde. — Doch wenig soll es Euch frommen! An Euch will ich mich halten, Frau Kirstin! Ihr müßt mir einstehen für Euren Sohn — wart Ihr es doch, die für ihn warb! An Euch ist's, die Zusage zu erfüllen, die mir gegeben ward! — Thor, der ich war, ja, zehnfacher Thor, Eurer glatten Zunge zu trauen! Die es ehrlich mit mir meinten, haben mich gewarnt, — meine Widersacher aber spotteten; doch ich achtete nicht der einen noch der andern. Ich zog meine Festkleider an, sammelte Freunde und Vettern um mich; mit Sang und Spiel zogen wir zur Hochzeitsstätte — und nun — nun ist der Bräutigam fort!

Ingeborg. Nicht folg' ich dem zur Kirche, der mich so wenig hoch hält.

Arne. Schweig'!

Hemming *leise zu Arne.* Jungfer Ingeborg hat recht. Das Beste wäre, Ihr brächet das Verlöbnis.

Arne. Still, sag' ich!

Frau Kirstin zu Arne. Wohl mag Euer Sinn voll bittern Grolles sein; haltet Ihr mich aber für wortbrüchig, dann fügt Ihr wir schwere Unbill zu. Ihr meint, es sei ein listiges Spiel, das wir mit Euch treiben. Doch sagt: was sollte mich und meinen Sohn wohl dazu veranlassen? Hat er Ingeborg nicht lieb? Wo könnt' er eine bessere Braut finden? Ist sie nicht brav und tüchtig? Ist ihr Vater nicht reich und mächtig? Wird Euer Geschlecht nicht ringsum in Ehren genannt?

Arne. Doch wie konnte Olaf dann —!

Frau Kirstin. Das Los, das mich traf, ist härter als Ihr ahnt. Beklagen werdet Ihr mich, und nicht mir grollen, wenn Ihr es vernehmt. Seit Sonnenaufgang streif' ich hier im Gebirg umher, ihn zu suchen.

Arne. Hier?

Frau Kirstin. Ja, hier in den Bergen! Denn Ihr müßt wissen — erschrecken werdet Ihr, wenn Ihr's hört —. Gleichviel! Olaf ist — — verwunschen!

Die Gäste. Verwunschen?

Ingeborg zugleich. Gott sei uns gnädig!

Arne. Was sagt Ihr, Frau Kirstin?

Frau Kirstin. Verwunschen — von der Bergelfe. Es kann nicht anders sein. — Vor drei Wochen, als der Festmet auf Guldvik getrunken war, kam Olaf nicht heim vor dem frühen Tag. Er war bleich und verstört und verschlossen, wie ich ihn nie zuvor gesehen. So gingen die Tage dahin. Kaum sprach er ein Wort; meistens lag er zu Bette, das Haupt gegen die Wand gekehrt. Doch sobald es Abend ward — da war's, als ob eine seltsame Unrast ihn überkäme; da sattelte er sein Pferd und ritt davon, weit hinauf in die Höhen; aber keiner durfte ihm folgen; keiner wußte, wohin weiter er seinen Weg nahm.

Glaubt mir, böse Geister haben ihm den Sinn berückt; stark ist die Macht, die sie in dieser Gegend ausüben! Seit die große Seuche über das Land gekommen, ist's nicht mehr geheuer hier in den Bergen — fast kein Tag vergeht, ohne daß die Mädchen auf der Bergweide seltsames Saitenspiel vernehmen, wiewohl keine Menschenseele dort weilt, von der es kommen könnte.

Arne. Verwunschen! — Ist das wohl möglich?

Frau Kirstin. Wollte Gott, dem wäre nicht so! Doch kann ich nicht länger zweifeln. Drei Tage und drei Nächte ist er nun schon von Hause fern.

Arne. Und nirgends konntet Ihr ihn erfragen?

Frau Kirstin. Ach nein, — so ist das nicht. Gestern sah ihn ein Schütze hier oben; aber Olaf war scheu und wild gleich dem Renntier. Allerlei Kräuter hatte er gepflückt; die streute er vor sich hin auf Schritt und Tritt und murmelte seltsame Worte dazu. Sobald ich das vernahm, machte ich mich auf den Weg mit meinem Gesinde; doch nirgends war er zu finden!

Ingeborg. Und traft Ihr niemand, der Euch hätte sagen können —

Frau Kirstin. Ihr wißt ja, die Halde liegt öde.

Arne gewahrt Thorgjerd, der von der Schlucht heraufsteigt. Da kommt ja einer; ich will ihn befragen.

Hemming ängstlich. Herr! Herr!

Arne. Was soll's?

Hemming. Laßt ihn laufen! Seht Ihr nicht, wer es ist?

Die Gäste und Frau Kirstins Gefolge unter einander flüsternd. Thorgjerd! Der tolle Spielmann!

Ingeborg. Er hat seine Lieder vom Neck gelernt.

Hemming. Laßt ihn! Laßt ihn!

Arne. Ei! Und wär's der Neck selbst —!

5. Scene.

Die Vorigen. Thorgjerd ist unterdessen bis ans äußerste Ende links gegangen, bei Arnes letzten Worten wendet er sich plötzlich um, als wäre er angerufen worden.

Thorgjerd indem er ein paar Schritte näher kommt. Was willst Du von mir?

Arne wird stutzig. Was ist das?

Hemming. Da habt Ihr's!

Arne zu ihm. Laß mich nur machen! Zu Thorgjerd. Wir suchen Olaf Liljekrans — bist Du ihm heut begegnet?

Thorgjerd. Olaf Liljekrans?

Frau Kirstin. Nun ja, Du kennst ihn doch.

Thorgjerd. Ist das nicht einer von den bösen Menschen, die da unten wohnen?

Frau Kirstin. Bösen Menschen?

Thorgjerd. Alle Menschen sind böse! Olaf Liljekrans stellt den kleinen Vöglein nach, die auf seiner Mutter Dach singen.

Frau Kirstin. Du lügst, Spielmann!

Thorgjerd mit verschmitztem Lächeln. Um so besser für ihn.

Arne. Wie so?

Thorgjerd. Ihr fragt nach Olaf Liljekrans. Hat er sich hier herauf verirrt? Ihr sucht ihn und könnt ihn nicht finden?

Frau Kirstin. Ja, ja!

Thorgjerd. Um so besser für ihn. — War's Lüge, was ich sagte, dann hat es keine Not.

Ingeborg. Künde, was du weißt!

Thorgjerd. Spät würd' ich da fertig! Boshaft. Elfen und Berggeister hausen hier. Tröstet Euch! Wenn Ihr ihn nicht findet, so ist er bei der Elfen Spiel. Die Elfen mögen den gut leiden, der die Vöglein lieb hat; und Olaf, sagtet Ihr ja — — Zieht heim! Zieht nur wieder heim! Olaf sitzt im Berge — es hat keine Not! Will gehen.

Frau Kirstin. Fluch Dir, der solches sagt!

Arne zu Frau Kirstin. Achtet nicht auf seine Worte!

Thorgjerd nähert sich wieder. Nun geh' ich, um aufzuspielen. Olaf Liljekrans sitzt im Berge; da will er Hochzeit halten. — Der tolle Thorgjerd muß mit dabei sein; er kann machen, daß Tisch' und Bänke tanzen, sobald er die Fiedel streicht. — Doch Ihr — hütet Euch wohl und kehrt wieder heim; hier ist nicht gut rasten für Euch. Kennt Ihr die Weise nicht:

O hüte Dich wohl vor der Elfen Spiel,
Sie locken zum Reigen Dich hin;
Und was Du dort schaust und hörest,
Geht nimmer Dir mehr aus dem Sinn.

Bricht plötzlich in eine wilde Freude aus.

Hier sind ja Hochzeitsgäste — Haha! Die Frauen alle haben ihr prächtigstes Kleid an und jeder Mann sein bestes Wams. Jetzt versteh' ich! Olaf Liljekrans ist Bräutigam unten im Thal — und hat eine Braut auch hier oben! Ja, solches begab sich schon früher einmal. Ach ja! — manch liebes Jahr ist's nun her — aber ich weiß es noch ganz gut.

Hält einen Augenblick inne und beginnt dann, mehr und mehr verwirrt:

Herr Alvar führte klein Ingrid heim —
Sie war die schmuckeste Maid.
Drei Tage währte das Hochzeitsfest
In Jubel und Herrlichkeit.
Die Braut war so flink und hold und fein,
Sie schwang sich im Tanz um die Wette;
Da war der Neck, der schlimme Gesell, —
Saß plötzlich vor ihrem Bette;
Saß als Spielmann am Bettesrand,
Ließ lockende Weisen erklingen —
Da huben Tisch' und Bänke rings an,
Sich mit im Tanze zu schwingen. —

Und der Neck, er schritt zur Thüre hinaus, —
Laut künden will ich es allen —
Und wie er draußen die Fiedel strich,
Da war die Braut ihm verfallen.

Wild triumphierend.

Zaubergebunden stand Ritter und Knecht,
Der Bräut'gam durchforschte die Runde —
Das Brautbett bereitet klein Ingrid der Neck
In schäumender Wasser Grunde.

Wird plötzlich ernst und flüstert:

Die Weise vergess' ich nimmermehr! — — — — Doch nun geht heimwärts! Schon bricht der Abend herein; und nach Sonnenuntergang gehört der Wald hier — den andern. Lebt wohl! Ich bringe Olaf Botschaft und Gruß dahin, wo er weilt — im Berge! Verschwindet links.

6. Scene.

Die Vorigen, ohne Thorgjerd.

Arne zu Frau Kirstin. Er lügt! Glaubt ihm nicht!

Hemming. Aber wahr ist sie doch, die Geschichte von der Braut, die am Hochzeitsabend verschwand.

Arne. Ei, das ist lange her; jetzt kommt so etwas nicht mehr vor! — Doch nun wollen wir alle helfen, Olaf zu suchen.

Ingeborg. Mir ward es nicht an der Wiege gesungen, daß ich durch Wald und Feld hinter meinem Bräutigam herlaufen müsse.

Arne. Schweig' still!

Ingeborg. Ist er in den Berg gebannt, so mag die, die 's gethan hat, ihn auch nehmen. Ich habe keine Lust, meines Verlobten Herz und Sinn mit einer andern zu teilen.

Hemming leise und innig. Der Himmel segne Euch für dieses Wort!

Ingeborg mit stolz abweisendem Blick. Was soll's?

Arne. Still, sag' ich! Zu den Gästen. Vorwärts, Freunde! Verteilt Euch! Durchstreift jeden Steig und jeden Hügel! — Recht so! Morgen feiern wir Hochzeit!

Die Gäste und Frau Kirstins Gefolge gehen in verschiedenen Gruppen nach beiden Seiten ab.

Arne leise zu Frau Kirstin. Er muß gefunden werden! Ewige Schmach wär's für mich, dafern die Hochzeit —

Frau Kirstin. Ja, folgt nur!

Ingeborg leise zu Hemming, der niedergeschlagen zurückblieb. Warum gehst Du nicht mit den andern? — Besser wär's, Du schafftest mir meinen Bräutigam zur Stelle, statt daß Du dastehst und mich für Worte segnest, mit denen ich wenig meinte.

Arne im Abgehen. So kommt!

Ingeborg zu Hemming, der gehen will. Warte, Hemming! Schnall' erst meine Schuhe fest.

Frau Kirstin und Arne gehen links ab.

7. Scene.

Ingeborg. Hemming.

Ingeborg streckt den Fuß vor. Da! Schnall' ihn recht fest.

Hemming kniet nieder und thut, wie sie ihn geheißen.

Ingeborg streckt den andern Fuß vor. So — nun auch den! — — Doch warum läßt Du den Kopf hängen? — Ist etwas nicht nach Deinem Sinn?

Hemming. Begehrt Ihr, daß ich Euch ehrlich sage —

Ingeborg. Ja, gewiß!

Hemming. So hört denn —

Ingeborg rasch einfallend. O nein, 's ist nicht nötig.

Sie entfernt sich ein paar Schritte. Hemming steht auf.

Hemming. Ach, Jungfer Ingeborg! Es gab eine Zeit, da wart Ihr mir gut. Aber seit Ihr zur Jungfrau erblüht — und zumalen, wie mich dünkt, seit dieser Verlobung —

Ingeborg. Was?

Hemming. Ach, nichts! *Pause.* Wißt Ihr noch, wie wir einmal früher hier oben waren?

Ingeborg *kurz.* Ich weiß gar nichts mehr!

Hemming. Ihr wart Eurer scheckigen Ziege nachgelaufen, und ich begleitete Euch, wie gewöhnlich — — o, 's ist lange her; aber ich weiß es noch, als wär's heut gewesen. Gleich dort unten liegt das Moor —

Ingeborg *nähert sich.* War das damals, als wir den Bären hörten?

Hemming. Ja, — damals war 's!

Ingeborg *kommt immer mehr in Eifer.* Ich fand die Ziege wieder.

Hemming. Nein, ich war's, der sie fand.

Ingeborg. Ja, ja, so war's — dort oben unter dem Geröll.

Hemming. Und dann nahmt Ihr Euer Strumpfband —

Ingeborg. Und damit band ich die Ziege an.

Hemming. Denn wir wollten Erdbeeren pflücken.

Ingeborg. Dort am Hügel, ja! Und Du hattest mir einen Henkelkorb dazu geflochten.

Hemming. Und da hörten wir mit einemmal —

Ingeborg. Den Bären! Haha! Wir mußten übers Moor, wo es am seichtesten war —

Hemming. Und da nahm ich Dich auf den Arm —

Ingeborg. Und Du sprangst mit mir von einem Wasen zum andern. *Lachend.* Wie wir uns fürchteten, wir beiden.

Hemming. Mir war nur Deinetwegen bange.

Ingeborg. Und mir Deinetw — — — *Hält plötzlich inne, sieht ihn aber unverwandt an, wobei ihre Mienen einen gebieterischen und gekränkten Ausdruck annehmen.* Was stehst Du da und schwätzest? Warum

gehst Du nicht? Ziemt es Dir, solchermaßen zu Deines Herrn Tochter zu sprechen? Geh, geh! Du wolltest ja meinen Bräutigam suchen!

Hemming. Ach, — ich vergaß Euren Bräutigam, vergaß, daß Ihr meines Herrn Tochter seid!

Ingeborg. Findest Du meinen Verlobten, so versprech' ich Dir ein gesticktes Wams zu Weihnachten — vor lauter Freude!

Hemming. Ich begehre kein Wams! Ich dien' Euch nicht um Gold noch um Silber, nicht für Kost noch für Ritterkleider. — Jetzt geh' ich. Was ich vermag, das werd' ich thun, wenn ich nur weiß, daß es Euch Freude macht.

Ingeborg die auf einen Stein gestiegen ist und sich Blütenzweige pflückt. Hemming! Wie reich ist mein Bräutigam?

Hemming. Wie reich e r ist, weiß ich nicht zu sagen; aber von seinem Großvater war die Weise im Schwange:

In goldne Gewande vermöcht' er fürwahr
Der Braut zu kleiden die Mägdeschar.

So vermögend dünkt mich nun Olaf Liljekrans nicht; aber er hat doch Haus und Hof zu eigen.

Ingeborg noch immer mit dem Abbrechen von Zweigen beschäftigt. Und Du? Was besitzest Du?

Hemming seufzend. Meine Armut — das ist alles!

Ingeborg. Das ist nicht viel, Hemming!

Hemming. Nein, das ist nicht viel, Jungfer Ingeborg!

Ingeborg kehrt ihm den Rücken und summt, indem sie noch immer Zweige bricht.

Gar wenig gilt mir im Herzensgrunde
Der Stolze, der mich begehrt zum Bunde.
Weit besser gefällt mir der arme Knab' —
Er ist's, dem ich heimlich mein Herze gab.

Hemming in höchster Freude. Ingeborg, wär' es wahr, was Du sagst — zehnfältig preis' ich dann meine Armut!

Ingeborg wendet den Kopf und sagt kalt. Ich versteh' Dich nicht.

Was ich da sang, war nur eine alte Weise. Steigt herab vom Stein, die Zweige in der Hand, und nähert sich ihm, indem sie ihn fest anblickt. Aber ich kenne noch eine Weise, und die will ich Dir singen:

Im Königshof steht manch Renner gut;
Der Freier von echtem Rittersmut
Beschlägt den Grauen, den Falben sodann;
Dem schnellsten legt er den Sattel an.
Auf des Rosses Rücken hebt er die Braut —
Sie folgt ihm mit Freuden, dem sie vertraut!
So ziehn sie mitsamt in die Lande fern —
Mit ihm will sie leben und sterben gern!

Hemming außer sich. Ingeborg, Ingeborg! Dann schreck' ich vor nichts zurück! Nicht davor, daß Du eines andern Braut, nicht davor, daß Du meines Herrn Tochter bist! So wahr ich lebe: Ich entführe Dich noch diese Nacht!

Ingeborg heftig, doch beständig ein Lächeln unterdrückend. Hilf Himmel! Was geht mit Dir vor? Worauf sinnst Du? — Deines Herrn Tochter entführen! Krank mußt Du sein oder toll, daß Du auf solche Gedanken verfällst! Doch, es sei vergessen — für diesmal! Geh und danke Gott, daß Du so glimpflich davon gekommen; denn eine Strafe hättest Du wohl verdient — Schwingt die Zweige, läßt sie aber sogleich wieder sinken und sagt mit veränderter Stimme: — und meinen roten Goldring — da, nimm ihn! Wirft ihm einen Ring zu, den sie vom Arme gestreift hat, und geht schnell ab nach links.

8. Scene.

Hemming. Gleich darauf Olaf Liljekrans vom Hintergrund her. Der Mond geht auf.

Hemming. Den goldenen Ring hat mein Lieb mir geschenkt —
So ist sie annoch, wie einst mir hold!
Sie trieb nur ihr Spiel, daß ich wähnen sollt',
Als sei sie bitter gekränkt. —
Alles, alles will mutig ich wagen!

Traurig.

Doch bin ich ein armer Gesell nur, fürwahr!
Und morgen schon geht sie zum Traualtar!

Rasch.

Doch fern ist der Bräut'gam seit Nächten und Tagen;
Er irrt in den einsamen Wäldern umher —
O käm' er doch nimmer und nimmermehr!

Will fort, hält aber inne und ruft erschrocken:

Olaf! Dort ist er!

Olaf kommt langsam heran zwischen den Klippen im Hintergrund. Er geht wie im Traume, mit entblößtem Haupt, in den Händen Blumen, die er zerpflückt und auf den Weg streut. Sein ganzes Gebahren während der folgenden Scenen zeugt von verwirrten Sinnen.

Olaf ohne Hemming zu bemerken. Könnt' ich doch künden
Das seltsame Wort, das Rätsel ergründen!

Will links abgehen.

Hemming. Herr Olaf! Wohin des Weges, sprecht!
Ei, hört!

Olaf halb erwachend. Du, Hemming, — Arnes Knecht?
Du hältst mich nimmer!

Hemming. Wie seltsam! Erwacht!
Was schweift auf den Höh'n Ihr Tag und Nacht?

Betrachtet ihn genauer.

Wo weiltet Ihr, Herr, — in wessen Bereich?
Eure Wang' ist blaß, Eure Stirn ist bleich.

Olaf. Was wundert Dich, daß mir die Wangen erblaßt?
Drei Nächte wohl stritt ich sonder Rast;
Was wundert Dich, daß die Stirne mir bleich?
Drei Nächte war ich im Elfenreich.

Hemming. Gott sei uns gnädig!

Olaf. Das Herz ist mir schwer;
Nicht denk' ich an Himmel noch Erde mehr.

Hemming ängstlich. Laßt uns zum Haus Eurer Mutter gehn!

Olaf. Meiner Mutter Haus! Wo mag es stehn?
Nur hier ist fürder mein Heimatsort!
Der Wald ist jetzt meiner Väter Haus,
Der Tannen Sausen, des Stroms Gebraus
Kann ich besser verstehn als der Mutter Wort.

Mit steigender Begeisterung.

Nicht wahr, hier weilt das Auge entzückt?
O sieh, mein Saal ist zum Feste geschmückt!

Hemming für sich. Was ist ihm geschehn?

Olaf. Bald kommt meine Braut!

Hemming. Eure Braut! Ihr wißt —?

Olaf fährt fort. Wenn der Tag sich neigt,
Wenn im Mondesdämmer das Vöglein schweigt —
Dann tritt sie hervor, so jung und traut!

Hemming bekreuzt sich. Hilf Himmel! Er ist vom Zauber gebannt!

Olaf. Weißt Du, wo ich zuerst sie fand? —
Von Guldvik ritt heim ich im Mondenstrahl;
Mich deucht, wir saßen beim Festesmahl.
Mein Sinn war bedrückt, wie ich ritt fürbaß,
In Groll und Gram — weiß nicht, um was!
Gen Mitternacht kam ich am Flusse vorbei —
Da scholl eine seltsame Melodei;
Von Harfenklang schien die Luft geschwellt,
Es kam wie ein Tanz über Wies' und Feld.
Wie Locken und Klagen die Stimmen erschallten —
Da thät zum Gebet ich die Hände falten;
Doch versagten die Worte: Sinnen und Denken
Vermocht' ich allein auf die Töne zu lenken.
Bald klang es wie Lachen und bald wie Weinen,
Als wollten Jubel und Schmerz sich einen;
Dann scholl es wie Todesweh durch den Raum,

Als hätt' ein Herz all' sein Klagen ergossen
In die zaubrischen Weisen, die mich umflossen
Wie strömende Fluten! — Ich atmete kaum!
So seltsam verworren ward mein Sinn;
Es war, als zögen, mächtig und stille,
Verborgne Gewalten zum Hügel mich hin —
Stärker waren sie als mein Wille!
Sie lockten und lockten mit lustvollem Leid,
Lockten vom Weg mich — weiß nicht, wie weit!

Hemming beiseite. Ganz wie die Braut, von der eben der Spielmann erzählte! Die mußte auch folgen —

Olaf. Da hielt mein Renner; ich fuhr empor,
Ließ rundum die Blicke gehen —
Wie traut war die Stätte! Doch nimmer zuvor
Hatte mein Aug' sie gesehen.
Im Thale war's, ein schattig Gefild,
Von süßem Frieden umzogen;
Der Mond schwebte drüber so klar und mild,
Er schien zu lächeln, so oft er sein Bild
Sah in des Waldsees Wogen —
Mein Haupt war so schwer und so schwül mein Sinn,
Mich lüstete, selig zu träumen;
Ich legt' in den schattigen Rasen mich hin,
Umrauscht von den flüsternden Bäumen.

Hemming. Herr Olaf! Herr Olaf! Wie durftet Ihr das wagen!

Olaf fährt fort. Da kam ich hinein in der Elfen Tanz!
Die Schönste reichte mir einen Kranz
Von Wasserlilien, von blauen Glocken,
Sie wußte mein Herz so sehnend zu locken.
Sie flüstert' ins Ohr mir ein rätselhaft Wort,
Des werd ich mich allzeit entsinnen:

„Olaf Liljekrans! Vernimm, wie hinfort
Frieden und Glück zu gewinnen!
Unter allen den Blumen im grünen Thal
Sollst Du die schönste Dir finden,
Sollst ihre Blätter zerpflücken zumal,
Daß sie verwehn mit den Winden —
Dann, erst dann wirst das Glück Du finden!“

Hemming. Ihr habt nur geträumt!

Olaf. Seit dieser Stunde
Ward mir zu eng meiner Mutter Haus:
Durch Schluchten und Steingeröll zog ich hinaus,
Zu jagen im Waldesgrunde!
Und wiederum traf ich die Elfe da draus.

Hemming tritt erstaunt zurück.

Wie? Auch w a c h e n d habt Ihr sie gefunden?

Olaf. Den Brautring nahm ich, und also gefeit
Hab' ich das Haupt der Elfenmaid —
Nun ist sie auf ewig gebunden!

Hemming. Und d a s ist die Braut? — Die meintet Ihr?

Olaf. Ja, das ist die Braut! Bald nahet sie mir.

Hemming beiseite.

Sein Sinn ist berückt. Mit der traurigen Mär'
Will hin zu Frau Kirstin ich eilen.

Laut.

Und schweift Ihr so furchtlos hier oben umher?

Olaf. Nur hier, nur hier, ist all mein Begehr;
Wie süß ist's, hier träumend zu weilen!

Verschwindet langsam zwischen den Klippen im Vordergrunde.

Hemming. Schon morgen soll er zum Traualtar;
Doch wenig gilt ihm die Braut, fürwahr!
Nicht ahnt ihre Näh' der bethörte Mann,
Noch daß einen andern sie liebgewann! —

Er irrt durch die Wälder — und ich empfing
Von Ingeborg den goldenen Ring! —
Frau Kirstin meld' ich, was ich vernommen. —
Wendet, ihr Heiligen, alles zum Frommen!

Geht ab nach links.

9. Scene.

Olaf Liljekrans kommt zurück, von rechts.

Olaf Blumen zerblätternd, die er draußen gepflückt.
„Unter allen den Blumen im grünen Thal
Sollst Du die schönste Dir finden
Sollst ihre Blätter zerflücken zumal,
Daß sie verwehn mit den Winden —
Dann, erst dann, wirst das Glück Du finden!" —
Allzeit verfolgt mich dies seltsame Wort.
Wie find' ich die Blume? An welchem Ort?
Wie wird ihre Schöne mir offenbar?
Liegt sie im Duft? In der Farbe klar?
Oder sind heimliche Kräfte ihr eigen,
Die nimmer dem forschenden Auge sich zeigen? —
So birgt oft unter dem Rost ein Schwert
Wohl eine Klinge von köstlichem Wert:
So kann wohl auch eine Harfe hängen,
Von keinem beachtet, verstaubt an der Wand —
Und doch ist in ihre Saiten gebannt
Eine ganze Welt von lockenden Klängen!

10. Scene.

Olaf. Alfhild vom Hintergrunde. Sie ist phantastisch gekleidet und mit Laubgewinden und Blumen geschmückt. Aengstlich blickt sie umher, bis sie Olaf gewahrt: sie eilt ihm froh entgegen.

Alfhild. O bleib'! Bleib'! Geh' nicht von mir!
Olaf plötzlich wie neubelebt. Alfhild, meine holdselige Braut!

Alfhild. Olaf, mein trauter Ritter! Nicht länger vermocht' ich zu warten — ich mußte Dir entgegengehn!

Olaf. Doch sag' mir: warum nur hast Du Furcht, hierherzukommen?

Alfhild. Ich sagte Dir ja, noch niemals kam ich heraus aus unserm Thal, eh' ich Dich gesehn. — Mein Vater hat mir erzählt, daß böse Mächte draußen walten; nur in unseren Bergen könnt' ich unverzagt und sicher sein. — O, was für Mächte immer walten mögen — Du bist bei mir! Was begehr' ich mehr? Komm, laß mich Dir ins Auge blicken! Ja, ja, ich hab' Dich wieder!

Olaf. Das hast Du! Ach ja, meine Alfhild, Du Listige, Feine, Holdselige — wohl hast Du mich wieder! Meinen Sinn hast Du berückt, so ganz, so ganz! Führ' mich, wohin Du willst und so weit Du willst: in des Berges tiefen Schacht; auf die grüne Waldwiese, wo so liebliche Weisen am Abend ertönen; hinunter auf des Flusses Grund, tief unter den Wasserfall, wo Harfen gestimmt sind für die mächtigen klagenden Lieder! Wo auch Dein Heim sei — da will ich weilen!

Alfhild. Wie seltsam Du redest! Wohl weißt Du es besser, als Du da sprichst. — Geister und Elfen hausen in Berg und Hain, und auf des Flusses Grund wohnt der Neck; so hat mein Vater mir gesagt. Meinst Du, ich sei ein Elfenkind —

Olaf. Du bist die Holdeste auf Erden! Sei, wer immer Du magst — wenn Du nur mein bist!

Alfhild lächelnd. Wär' ich eine Elfe — dann, fürwahr, sollt' es Dir schlimm ergehn!

Olaf. Mir?

Alfhild. Ja, Dir! Wo Du schweiftest auf einsamem Pfad, da trät' ich Dir entgegen; den Trank des Vergessens reicht' ich Dir dar aus dem goldenen Horn; Zaubersäfte braut' ich hinein, daß Du Himmel und Erde vergäßest hinfort, vergäßest, wo Du

geboren, wie Dein Name, wo die Deinen wohnen. Nur Eins solltest Du bewahren, eine Einzige nur sollte Dein Sinnen und Denken erfüllen!

Olaf. Dann bist Du gewiß ein Elfenweib! Denn von der ersten Stunde hast Du mich also bezaubert.

Alfhild. That ich das?

Olaf. Durch die Halde ritt ich, tief unten dort, am Rand des Flusses. Es war Nacht; seltsame Töne und klagende Weisen umrauschten mich — — — — Ich kam ab vom Wege — weit, weit hinein in die Berge; ich fand das liebliche Thal, das kein Fuß je betreten, noch niemand gesehn mit entzücktem Auge, niemand vor mir! — — Schwerer Schlummer senkte sich auf mich hernieder; aber die Elfen spielten und zogen mich hinein in ihren Reigen — — — — Doch als ich erwachte, lag Trauer über meinem Sinn. Heimwärts lenkt' ich mein Roß; aber dort unten konnt' ich nicht mehr gedeihen. Mir war, als hätt' ich des Lebens Bestes und Schönstes hinter mir gelassen, als wär' ein herrlicher Schatz mir beschert, dafern ich nur suchte und ihn fände — — — — Zum Waldthal mußt' ich wieder; eh' konnt' ich nicht Frieden finden — — — — Du kamst mir entgegen, hold und zutraulich wie in dieser Stunde. Ich faßte Deine Hand, sah Dir ins Auge — Himmel und Erde, die Schönheit des Weltalls waren in Deinem Blick! — — — — Da vergaß ich Freunde und Sippe! — — — — Ich kam wieder in der nächsten Nacht; ich umfing Dich, preßte Dich fest an mein Herz; des Himmels Seligkeit war in Deiner Umarmung — — — — — Da vergaß ich meinen Christennamen, vergaß meiner Väter Haus! — — — — — Und ich kam die dritte Nacht; ich mußte kommen! Ich küßte Deine roten Lippen; meine Augen sogen sich ein in Deine Seele — mehr denn des Weltalls Herrlichkeit lag darin! — Da vergaß ich mehr als Gott und Vaterhaus, mehr als

Himmel und Erde — ich vergaß meiner selbst! *Stürzt vor ihr nieder.* Alfhild! Alfhild!

Alfhild. Ist's ein Trank des Vergessens, wovon Du sprichst, dann hab' ich selbst davon gekostet! Mir erging es wie dem Spielmann, der die Lieder des Neck gelernt, um sein Herzlieb damit zu berücken: er trieb die Zauberkünste so lange, bis der Zauber ihm selbst den Sinn umsponnen und er sich ihm nicht mehr entwinden konnte. *Hält inne und steht gedankenvoll da.*

Olaf *erhebt sich.* Worüber grübelst Du?

Alfhild. Hoch auf dem Berg da droben senkt die Felswand sich so steil, daß nicht einmal des Aars Klaue daran haftet. Dort steht eine einsame Birke; verkümmert ist sie und nur spärlich belaubt; aber sie neigt ihre Zweige hinab nach dem Thale, das weit draußen liegt. Es ist, als verlange sie nach ihren Schwestern in dem frischen, blühenden Wald, als sehne sie sich, verpflanzt zu werden in das sonnig warme Leben da unten! — — — — — Gleich der Birke auf dem Felsen war mein Leben. Ich sehnte mich hinaus — nach Dir stand mein Sehnen lange, lange Zeit, noch eh' ich ahnte, daß Du da warst. Das Thal ward mir zu eng; aber ich wußte nicht, daß hinter den Bergen noch ein anderes Thal war, ganz wie das meine. Die Ritter und Frauen, die jede Nacht zu mir kamen, konnten meine Sehnsucht nicht stillen und nichts mir künden von dem Leben da draußen.

Olaf. Ritter und Frauen? Sagtest Du mir nicht, daß Du nie einen Menschen im Thale dort angetroffen?

Alfhild. Außer Dir keinen! Doch jeden Abend sang mir der Vater seine Weisen vor; und wenn es Nacht wurde, und ich die Augen schloß, dann kamen sie und besuchten mich — alle, die in meines Vaters Liedern leben! Kühne Ritter, holde Frauen waren darunter; sie kamen, den Falken auf der

Faust, hergeritten auf stolzen Rossen. Auf der Wiese tanzten sie; Lust und Lachen erscholl ringsum, wo sie schweiften. Still lauschten die Elfen aus jeder Blume und die Vöglein aus den Zweigen, wo sie entschlummert waren. Doch wenn der Tag anbrach, dann waren sie allesamt fort! — — Einsam ging ich, schmückte mich mit Blumen und grünem Laube; denn ich wußte: in der nächsten Nacht würden sie wiederkommen! Ach, dies Leben füllte mich dennoch nicht aus! Eine mächtige Sehnsucht schwellte mir die Brust — und nie wär' sie gestillt worden, wärst Du nicht gekommen!

Olaf. Du sprachst von Deinem Vater; noch kein einzig Mal hab' ich ihn dort im Thale gesehen.

Alfhild. Nur selten kommt er um diese Zeit. Er war nicht bei mir seit dem Abend, da wir zuerst uns fanden.

Olaf. Doch sprich: Wo ist er?

Alfhild. Du hast mir erzählt, daß Du in lichter Sommernacht durch die Halde rittest, dort, wo der Fluß dahinrauscht. Da hörtest Du seltsame Weisen, die Du nur halb verstandest, und die dennoch Dich mahnen und mahnen, daß Du sie nimmer vergessen kannst.

Olaf. Gewiß! gewiß!

Alfhild. Dann hast Du meines Vaters Lieder gehört! Mit diesen Liedern bin ich aufgewachsen. Auch ich verstand sie wohl nicht völlig, doch sie dünkten mich der köstlichste Schatz, ja das Leben selbst! Jetzt acht' ich ihrer nur wenig; sie sind mir nur Botschaft noch von all der Herrlichkeit, die kommen sollte. In ihnen allen lebte ein stolzer Ritter; ihn dacht' ich mir als das Beste und Hehrste in allen Landen — das Beste und Hehrste, so weit der Vogel fliegt, so weit die Wolke zieht. Olaf! Du warst es! Wohl kenn' ich Dich wieder! — O, Du mußt mir erzählen von Deiner Heimat, von dem fernen Thal, woher Du kommst. Fruchtbar und licht muß es sein da

draußen. Dahin wohl ziehen meine Vögel, wenn das Laub fällt — denn wenn sie wiederkommen, haben sie so viel Seltsames zu künden, von so manchem Wunder zu singen, daß all die Kräuter dabei sprießen und blühen, alle Bäume dabei grünen, und daß die liebe blanke Sonne früh aufsteht und spät zur Ruhe geht, um all den holden Mären und Weisen recht lauschen zu können. Doch nur wenig fass' ich, was sie künden; **D u** mußt es mir erklären — alles, alles, was da fragt und Antwort begehrt in meiner Brust!

Olaf. Was vermöcht' ich Dir zu sagen! Du fragst nach meiner Heimat. Meine Heimat? — Hatt' ich je anderswo eine Heimat als hier, dann weiß ich nur wenig noch davon. Wie in Nebel gehüllt ist mir alles — wie ein Traum, der entschwunden, sobald wir erwachen! Doch komm! Weit dort unten liegt ein Gehöft; da, dünkt mich, weilt' ich, eh' ich Dich sah; und es ist mir, als ob dort die Meinen wohnen. Hörst Du, wie der Fluß mahnt und braust? Laß uns seinem Lauf folgen! Am Ufersaum beim Wasserfall können wir hinsehen über die Stätte, wo ich — einst zu Hause war! Komm! Komm!

Alfhild. Aber darf ich —

Olaf. Folg' mir getrost! Ich beschirme Dich.

Alfhild. Ich bin bereit. Weiß ich doch: Selbst wenn ich **n i c h t** wollte — Dir folgen **m u ß** ich, wohin Du auch ziehst!

Sie gehen ab nach rechts.

Die Hochzeitsgäste und Frau Kirstins Gefolge fern vom Walde links.

O, hüte Dich wohl, daß Du nimmer verfällst
Den listigen Elfen im Walde!

II. Scene.

Frau Kirstin und Hemming kommen von links.

Hemming. Hier stand er — seht! Nein, nun ist er weg!

Frau Kirstin. Und er sagte, er erwarte seine Braut?

Hemming. Ja; doch was er damit meinte, daraus ward ich nicht klug, denn seine Rede war seltsam verworren. Ingeborg meinte er nicht; das ist gewiß.

Frau Kirstin. Still, guter Hemming! Still von dem, was er gesagt! Wohlgethan war's, daß Du's mich allein wissen ließest, er sei hier. Reichlich will ich Dir dafür lohnen; doch erst müssen wir seiner habhaft werden —

Hemming indem er nach rechts ausblickt. Seht, seht! Dort im Mondschein auf dem Hügel beim Flusse — ja fürwahr, mich dünkt —

Frau Kirstin. Still, still! Er ist's!

Hemming. Es sind Zwei; ein Weib steht neben ihm.

Frau Kirstin. Alle guten Geister!

Hemming. Er zeigt über das Thal hin, als ob er — — da gehn sie beide!

Frau Kirstin. Ruf' Herrn Arne und unsere Leute hierher! Ich bringe Olaf zur Stelle.

Hemming. Aber wagt Ihr auch —?

Frau Kirstin. Thu' nach meinem Geheiß! Und schweig' von dem, was Du gehört und gesehn! Du magst sagen, Olaf sei in die Berge gestiegen, um Renntier und Bär zu jagen, und habe sich dabei verirrt.

Hemming. Ihr könnt auf mich bauen, Frau Kirstin. Geht links ab.

Frau Kirstin. Wär' es möglich? Hätten böse Geister Macht über ihn? — Ei! Das kann ich Arne von Guldvik glauben machen, doch ich selbst glaub' wenig daran! Und doch heißt es, daß dergleichen oft genug sich begeben in alten Zeiten. Aber es sind wohl Elfenmädchen von Fleisch und Blut, die — — — Da steigt er hinab zum Flusse! Ich muß mich sputen. Geht ab rechts in der Mitte.

Chor fern aus dem Walde links.

Mit frommen Gesängen, mit Glockenspiel
Zieht aus nach dem irrenden Manne!
Du Christ, der unseligen Mächten verfiel —
Erwach' aus dem Zauberbanne!

12. Scene.

Olaf und Alfhild kommen vom Hintergrund rechts. Später Frau Kirstin.

Alfhild. O künde mir mehr noch, immer mehr!
Dein Wort fällt wie Tau in die Seele mir nieder.
Mir ist, es stille mein heimlichstes Sehnen,
Es klingt wie lockende Lieder. — — — —
Bist nimmer des Nachts Du am Bergsee gesessen,
Des Tiefe keiner vermag zu ermessen?
Und sahst Du des Himmels Lichtlein drin blinken,
Die klugen Augen, die mehr erspähn als Menschen ergründen,
Und hätten sie tausend Zungen, das Rätsel zu künden!
— — — — — — — — — — — — — — — —
Dort saß ich gar oft; mit Händen fangen
Wollt' ich die schimmernden Rätsel da drinnen —
Ich haschte danach; da erlosch ihr Glanz,
Wie das Auge sich trübt, dem Thränen entrinnen;
Vergeblich war all mein Sehnen und Sinnen. —
— — — — — — — — — — — — — — — —
So war es vordem auch in meiner Seele!
Manch Rätsel wollt' ich erschlossen sehn.
Doch narrten sie mich gleich den Sternlein im Wasser,
Wurden immer dunkler, je mehr ich wollt' verstehn!

Olaf. Und ward ich zum Rätsel nicht selbst mir, sag' an!
Olaf Liljekrans ich, von adligem Stamme,
Der stolz auf des Hauses Größe nur sann
Und lachte der Liebe glühender Flamme? —

Doch sei's! Was ich war, das fahre dahin!
Weiß ich doch eins: Daß ich glücklich bin! — —
Fehl schlug Dein Wort: Ich würde beglückt,
Erst wenn ich der Blumen schönste zerpflückt.
Schon halt' ich das Glück, herzliebste Maid!

Alfhild. Nie hab' ich solch Wort Dir prophezeit. —
Doch künde mir mehr von dem bunten Leben!

Olaf. Das Leben laß gehn seine eignen Wege!
Hier ist mein Heim, nur Du bist mein Streben!
Alfhild, o sag', meine liebliche Braut:
Ist's nicht, als sei uns zum Festsaal erbaut
Rings das grünende Waldgehege?
Buntblümlein sprossen auf jedem Stege.
Hier ist Jubel und Freud' und Lust,
Mehr als Raum hat in meiner Brust! —
Horch! Des Stromes Weisen ertönen — sie machen,
Daß ich weinen muß und selig durch Thränen doch lachen!
Das seltsame Lied — wie es lockt und schwillt,
Es macht mich so froh, so mutig, so wild!

Schließt Alfhild leidenschaftlich in seine Arme.

Fahrwohl sag' ich drunten der Heimatstätte —
Hier oben bereit' ich mein Hochzeitsbette.
Fahrwohl ruf' hinaus in die Welt ich laut —
Nun will ich umfangen die holde Braut!

Alfhild weicht ängstlich zurück. Olaf!

Olaf hält plötzlich inne, wie von einer unklaren, schmerzlichen Erinnerung erfaßt.

Die Braut! Was sprach ich da!
Sag' — als zum ersten Mal ich Dich sah —
Weißt Du — gedenkst Du der Stunde nicht mehr?
Kannst Du mir sagen: Was führte mich her?
Wollt' ich Dich holen — hinab — in mein Haus?
Ritt nicht, zur Hochzeit zu laden, ich aus?

Alfhild. Was meinst Du? Hochzeit! Nicht fass' ich Dich.
Olaf. War Fest nicht auf Guldvik? Verlöbnis? O sprich! —
Drei Wochen darauf sollt' ich Hochzeit feiern;
Doch — — ach! Es liegt auf der Stirn mir bleiern.
Nein, nimmermehr denken will ich daran!

Chor gedämpft, weit drinnen im Walde.

Olaf Liljekrans, Olaf Liljekrans!
Was schläfst Du so tief und so lange?

Alfhild. Still, Olaf! Horch!
Olaf. Hast auch Du es vernommen?
Alfhild. Was ist es?
Olaf. Ein halbverklungen Erinnern,
Das oftmals mich mahnt in des Waldes Innern.
Es schreckt mich — es ruft mich, hinabzukommen.

Frau Kirstin tritt, von ihnen nicht bemerkt, vom Hintergrund auf; beiseite:
Da sind sie! — O könnt' ich die Worte verstehn!

Kommt näher und lauscht.

Olaf mit steigender Erregung.
Wohlan — ich komme! Doch nicht allein will ich gehn!
Ritter und Frauen entbiet' als Geleit ich hinaus —
Mit Sang will ich führen die Braut in mein Haus!
Ein goldengezäumtes Roß will ich reiten;
Dem Zug voran soll der Spielmann schreiten,
Dann folgt der Priester im Meßgewand —
Zu Gast will ich laden das ganze Land!
Am Zügel leiten uns Knappen die Pferde,
Den Weg laß' bestreun ich mit Blumen und Zweigen;
Es beug' sich der Bauer vor Dir bis zur Erde,
Und tief soll sein Weib auch der Herrin sich neigen.
Glockenschall künd' in die Weite laut:
Nun führt Olaf Liljekrans heim seine Braut!

Chor der Hochzeitsgäste lebhaft, doch gedämpft, im Walde links.

Nun ziehn wir hinaus
Zum Hochzeitsschmaus,
Es rennen die Rößlein, die schnellen!
Der Hufschlag schallt
Durch den grünen Wald
Beim Ritt der lust'gen Gesellen!

Frau Kirstin beiseite während des Gesanges.

Dem Himmel sei Preis! Ja, Hemming hielt Wort!

Alfhild jubelnd.

Sie kommen! Sie kommen! Schon hör' ich sie dort!
Wie lieblich es klingt! Schon sind sie uns nah!

Frau Kirstin. Olaf mein Sohn! Eilt ihm entgegen, von Alfhild, die fortwährend nach links ausblickt, nicht bemerkt.

Olaf. Wer ruft mich da? —
Ha! Mutter!

Frau Kirstin. Mein armes, verblendetes Kind!
Der Zauber muß weichen, der Dich umspinnt!
Dort naht Deine Braut: jung Ingeborg —

Olaf mit einem Schrei, als ob er plötzlich erwache. Weh!
Der Name weckt mich zum Leben jäh!
So war mein Glück denn nur Trug und Schaum,
Und hat so lieblich mich doch gedeucht!

Verzweifelnd.

O Mutter, Mutter, wie schön war der Traum!
Nun hat Dein Wort ihn hinweggescheucht!

13. Scene.

Die Vorigen. Arne, Ingeborg, Hemming, Hochzeitsgäste und Frau Kirstins Leute von links.

Arne. Glück zu, Frau Kirstin! Ihr habt ihn ja gefunden, wie ich höre!

Frau Kirstin. Gottlob, er ist gefunden! Und nun heimwärts!

Arne zu Olaf. Und ist Euch nichts Schlimmes widerfahren?

Olaf wie geistesabwesend. Mir? Was meint Ihr?

Frau Kirstin abbrechend. Gewiß nicht, Herr Arne! Er verirrte sich beim Jagen und —

Ingeborg auf Alfhild deutend. Doch dieses Mädchen —?

Frau Kirstin. Ein armes Ding, das ihm Obdach gewährte.

Arne. Aber hier oben wohnt ja niemand.

Frau Kirstin. Etliche doch. Hier und da sind Leute in den Bergen zurückgeblieben von der Zeit der großen Seuche her.

Arne. So kommt! Die Pferde warten unten.

Olaf schmerzlich, mit einem Blick auf Alfhild. O Mutter! Ich kann nicht!

Frau Kirstin leise, doch entschieden. Du mußt! Ewige Schmach wär's, dafern —

Arne. Was sagt er?

Frau Kirstin. Er ist noch erschöpft. Es geht vorüber. Kommt nur! Mit bedeutungsvollem Blick auf Olaf. Die junge Maid mag uns folgen!

Ingeborg. Ihr meint, daß sie —?

Frau Kirstin. Treulich hat sie ihn gepflegt; es gebührt sich, ihr dafür zu lohnen.

Arne. Und morgen ist Hochzeit.

Frau Kirstin. Ja, morgen! Das sei hoch und heilig beschworen!

Arne. Ich hab' Euer Wort!

Hemming leise und triumphierend, indem er den Ring hervorzieht. Und ich hab' Ingeborgs roten Goldring!

Ingeborg nimmt ihm den Ring aus der Hand und sagt gleichgültig.

Mein Ring! Sieh, sieh! Hast Du ihn, Hemming? Dank!
Nun will ich selbst ihn bewahren.

Hemming steht einen Augenblick verblüfft; dann folgt er langsam den andern, die rechts abgehen, mit Ausnahme von Alfhild.

14. Scene.

Alfhild. Gleich darauf Thorgjerd vom Hintergrund.

Alfhild hat mit stillem, kindlichem Erstaunen den Vorgang mit angesehen, doch ohne sich klar darüber zu werden. — Wenn alle fort sind, fährt sie nach einer Weile auf, gleichwie aus einem Traume erwachend.

Sie sind fort! Darf ich's glauben? Ist es auch wahr?
Hier sah ich sie stehen, — der Mond schien klar.
Dort zieh'n sie hinab in sachtem Schritt.
Und ich bin die Braut — ich muß mit, muß mit!

Will links hinauseilen.

Thorgjerd im Hintergrunde.

Alfhild, mein Kind! Wie kommst Du hieher?
Ich sagte doch —

Alfhild. Vater! — Halt' mich nicht mehr!
Nun muß ich frei mit den Winden ziehn,
Muß aus der Enge der Berge fliehn!

Thorgjerd nähert sich.

Was ist's?

Alfhild. Er ist kommen!

Thorgjerd. Wer? Sag' an!

Alfhild. Mein Trauter! Der stolze Rittersmann!
Jetzt fass' ich all die Unrast und Lust,
Die mir so lange bedrückt die Brust! —
Manch Lied hast Du hier an des Stromes Rand
Von der Königstochter im Berge gesungen —
Ich selber war's, die im Berg saß gebannt,
Doch der Rittersmann hat den Zauber bezwungen!
Sein Wort war Gesang! Er verlieh mir Schwingen!
Nichts, nichts auf der Welt kann mich fesseln und zwingen!

Thorgjerd. Du Arme! Hinab zu den andern willst Du? —
Nein, bleib'! Dich kostet's die Herzensruh'!

Alfhild. Ich m u ß , mein Vater! Dein bester Sang
Kann nimmer hinfort mir Freude machen.

Thorgjerd. So geh' denn, Alfhild! Folge dem Drang —
Dein Vater wird über Dich wachen.
Doch hüte vor lockenden Worten Dich fein,
Vor den list'gen Gesellen allen!

Alfhild. Wo Olaf weilt, muß ich atmen und sein —
Laß fern in die Thäler mich wallen!
Dort steht sein Schloß mit schimmernden Hallen! —
O, ich kenn' aus Deinen Weisen ihn gut:
Der R i t t e r ist er von hohem Mut,
Der Königssohn, strahlend in Herrlichkeit —
Und m i c h erkor er, die arme Maid! —
Die Arme? — Nein, nein! Die Prinzessin bin ich,
Und mehr noch als sie — denn er liebt ja m i c h!

Von fern ertönt der Hochzeitschor herauf.

Horch, horch! Er ruft mich! Das Horn erschallt!
Lebt wohl nun, ihr Blumen und Fels und Wald!
Leb' wohl, mein Thal, du wardst mir zu enge;
Es locken hinaus mich die jubelnden Klänge!
Morgen zieh' ich zur Kirche als Braut,
Morgen wird Olaf mir angetraut!
Er wird auf den Hochsitz stolz mich erheben —
Ja jetzt, erst jetzt beginnt mir das Leben!

Sie eilt links ab. Thorgjerd blickt ihr gedankenvoll nach. Der Chor verliert sich in der Ferne.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Platz vor Frau Kirstins Hof. Zur Rechten das Hauptgebäude mit einer Luke im Giebel; Fenster und Thüren sind nicht sichtbar. Weiter gegen den Hintergrund zu auf derselben Seite eine kleine Holzkirche mit einem Kirchhof. Zur Linken das Vorratshaus und andere Nebengebäude. Im Vordergrund zu beiden Seiten einfache Steinbänke. Es ist Nachmittag.

1. Scene.

Frau Kirstin, Knechte und Mägde mit Vorbereitungen zum Feste beschäftigt.

Frau Kirstin. Laßt es an nichts fehlen in Küch' und Keller! *Für sich.* Schwere Arbeit das, bis alles in Ordnung kam; nun will ich aber auch ein Fest geben, wovon die Leute reden sollen! *Zum Gesinde.* Bestellt den Hochzeitstisch aufs beste! Doch nein, ich will selbst nach dem Rechten sehn! — Der Wein wird in den Silberkannen gereicht; die großen Trinkhörner füllt Ihr mit welschem Most; das Bier ist nur für's Gesinde und der selbstgebraute Met desgleichen; — und hört: Sorgt mir dafür, daß genug gelbe Wachslichter in der Kirche sind! Die Brautleute treten ja erst in später Abendstunde vor den Altar; mit Pechfackeln sollen sie von der Festhalle dahin geleitet werden. — Geht nun, und achtet wohl auf das, was ich Euch geboten, alle! *Knechte und Mägde ab.* Gott weiß, diese Hochzeit kostet mich mehr, als ich bestreiten kann; aber Ingeborg bringt ein reiches Brautgut mit und überdies — jawohl, Arne läßt sich lenken

und leiten nach meinem Willen, wenn er erst — blickt nach rechts. Da kommt Olaf! Wüßt' ich nur — —

2. Scene.

Frau Kirstin. Olaf, festlich gekleidet, kommt aus dem Hause. Er ist bleich und gedankenvoll.

Olaf für sich. Gestern und heute! Nur eine Mittsommernacht liegt dazwischen, und doch dünkt mich, als seien Herbst und Winter über meinen Sinn dahingegangen, seit ich hoch oben in den Bergen schweifte — mit ihr, mit Alfhild! Bemerkt Frau Kirstin. Ach, liebe Mutter! Seid Ihr's? —

Frau Kirstin. Recht so, mein Sohn! Geschmückt mit Gold und Seide — so hab' ich's gerne! Nun merkt Dir doch jeder an, daß Du heut Hochzeit feierst. Ich sehe, Du hast Dich ausgeruht.

Olaf. Geschlafen hab' ich, doch nicht geruht; denn ich träumte derweilen.

Frau Kirstin. Und träumen soll der Bräutigam — so gilt's von altersher.

Olaf. Mein schönster Traum ist aus. Laß uns nicht mehr daran denken.

Frau Kirstin ablenkend. Es wird ein froher Tag werden, hoff' ich.

Olaf. Es hat nicht den Anschein, als ob mein Ehrentag dem Himmel gefalle.

Frau Kirstin. Wieso?

Olaf. Ein Unwetter zieht herauf. Seht Ihr nicht, wie im Westen dunkel die Wolken sich ballen?

Frau Kirstin. Desto heller leuchten die Hochzeitsfackeln, wenn Du abends zur Kirche gehst.

Olaf geht ein paarmal auf und ab; endlich bleibt er vor seiner Mutter stehen

und sagt: Wenn ich eines Armen Tochter gefreit, ohne Habe und Sippe — sagt mir, Mutter, was hättet Ihr dann gethan?

Frau Kirstin blickt ihn scharf an. Warum fragst Du?

Olaf. Antwortet mir erst! Was hättet Ihr dann gethan?

Frau Kirstin. Dir geflucht hätt' ich und mich zu Tode gegrämt! — Doch sag': Warum fragst Du?

Olaf. Ei, 's ist nur eine müßige Frage! Ich dachte mir nichts weiter dabei.

Frau Kirstin. Das wollt' ich auch meinen; denn allzeit hieltest Du unser Geschlecht in Ehren — — Nun aber sei frohgemut! Morgen waltet Ingeborg als Dein Weib hier auf dem Hof; da findest Du Glück und Frieden.

Olaf. Glück und Frieden? Dazu fehlt Eins.

Frau Kirstin. Was —?

Olaf. Die schönste Blume, die ich pflücken und in alle Winde verstreuen sollte.

Frau Kirstin. Der thörichte Traum! Denk' nicht mehr daran!

Olaf. Wohl frommte mir am ehesten, wenn ich das vermöchte.

Frau Kirstin. Im Frauengemach sitzt Deine Braut mit ihren Mägden. Wenig noch sprachst Du heute mit ihr. Willst Du nicht zu ihr gehen?

Olaf in Gedanken. Jawohl. Wo ist sie?

Frau Kirstin. Im Frauengemach, sagte ich Dir.

Olaf lebhaft. Nichts soll ihr mangeln in Zukunft! Schuhe mit Silberspangen will ich ihr schenken; Geschmeid und Ringe soll sie tragen. Die welken Blütenzweige soll sie ablegen; ich will ihr eine goldene Kette dafür geben.

Frau Kirstin. Von wem sprichst Du?

Olaf. Von Alfhild!

Frau Kirstin. Ich sprach von Deiner Braut — von

Ingeborg. Olaf, Olaf! Du erschreckst mich, so seltsam ist Dein Gebahren. Fast könnt' ich mich versucht fühlen, im Ernste zu glauben, daß sie Dich behext hat.

Olaf. Das hat sie! Ja, fürwahr, Mutter: Ich bin verzaubert; ich war mit bei der Elfen Spiel. — Glückselig war ich, so lang' es währte, doch nun —! Nun wird Kummer und Weh mich bedrücken — lange, lange Jahre, so oft ich dessen gedenke!

Frau Kirstin. Wäre sie nur eine Hexe, dann würde der Scheiterhaufen ihr sicher sein! Doch sie ist ein arglistig Weib, das Dich mit schönen Worten bethörte.

Olaf. Nein, sie ist rein wie die himmlische Jungfrau selbst!

Frau Kirstin. Wie dem auch sei — bedenke, daß Du morgen ein verheirateter Mann bist. Sünd' und Schande wär' es, wenn Du ihrer fürder gedächtest.

Olaf. Ich fass' es wohl, gar wohl, Mutter!

Frau Kirstin. Und Ingeborg, die Dir angelobt ist und die Dich lieb hat — ja, Olaf, von Herzen lieb — des Himmels Strafe würde Dich treffen, wenn —

Olaf. Wohl wahr! wohl wahr!

Frau Kirstin. Nicht davon will ich sprechen, wie es nm uns selbst bestellt ist; doch vergiß nicht, daß Arnes Tochter uns recht wohl aufhelfen kann. Stark abwärts ist es gegangen mit unserem Hause, und mißrät dieses Jahr die Saat, so sollt' es mich nicht wundern, wenn wir zum Bettelstab greifen müßten.

Olaf. Auch das weiß ich.

Frau Kirstin. Mit Arnes Reichtum kann das verhütet werden; einen ehrenvollen Platz wirst Du gewinnen unter des Königs Mannen. Bedenk' es wohl! Hast Du Alfhild mehr gelobt, als Du halten kannst — und mich dünkt, daß dem so sei, so wenig sie sich's auch merken läßt, — dann sprich mit ihr! Sag' ihr, — nun ja, sag' ihr, was Du selbst willst! Mit

leeren Händen soll sie nicht von hier gehen, das kannst Du ihr frei versprechen. Blick' hin — dort kommt sie! Olaf, mein Sohn! Denk' an Deine Braut und an Dein stolzes Geschlecht! Denk' an Deine alte Mutter, die vor Scham stürbe, wenn — — Sei ein Mann, Olaf! — Nun will ich im Hause nach dem Rechten sehen. Ab ins Haus.

3. Scene.

Olaf allein.

Olaf blickt aus nach rechts. Sie ist so froh wie das junge Reh,
Das ich munter im Walde sah springen;
Bald wird in Jammer und herbem Weh
Weinend die Hände sie ringen;
Bald weckt sie mein Wort aus seligem Traum,
Und dann — ist es aus mit uns beiden!
Ach, arme Alfhild, ich fass' es kaum —
Solch hartes Los mußt Du leiden!

Grübelnd.

Was war mir Ehre, was galt mir Macht,
Meines Hauses Glanz — bei ihr dort oben?
Dünkte mich doch ihrer Augen Pracht
Der reichste Schatz, den die Welt je gehoben!
Vergessen hatt' ich der Erde Gram;
Doch — schon in der Nacht, als zurück ich kam,
Als wieder ich saß vor des Herdes Flamme,
Als die Mutter mich grüßte, so stolz und kalt — —

Abbrechend.

Ja, ja — ich bin von adligem Stamme,
Und Alfhilds Heim ist der Fels nur im Wald!
Nicht ziemt Herrn Liljekrans solch Gemahl.
Nun soll ich ihr künden — ich kann nicht, o Qual!
Und doch, — diesen Abend —! Wohlan, es gescheh'!
Sie hör', was mich füllt mit bitterstem Weh!

4. Scene.

Olaf. Alfhild aus der Kirche.

Alfhild eilt ihm froh entgegen. Olaf, Olaf! Ich kam in ein Land,
Wo auf Blumen ich trete, wie vormals auf Sand!
Hier muß die Insel des Glückes wohl sein,
Wo selig man lebt und stirbt sündenrein. —
O wüßt' ich —, ich fass' es nicht, was ich schau'!
Die Rätsel sollst Du mir lösen und sagen:
Ist allzeit so wonnig grün hier die Au?

Olaf. Ach, Alfhild!

Alfhild. Nein, warte! Noch mehr laß mich fragen.
Siehst Du das Haus mit der Spitze hoch oben?
Des Wunder sah ich von innen.
Hier außen war Lärmen und lautes Toben,
Doch friedlich und still war es drinnen.
Ich trat durch die Thür in den Saal hinein,
So licht und herrlich zu schauen;
Der lag in friedlichem Dämmerschein —
Dort knieten Männer und Frauen.
Und drüber sah ich ein Jungfraubild
Auf schneeweißen Wolken schweben,
Ihr Haupt umgab ein Schimmer so mild,
Als wolle der junge Tag sich erheben.
Ihr Antlitz war klar, ihr Gewand war blau,
Den lieblichsten Elfen sah ich sie tragen;
Und Englein umschwebten die schöne Frau, —
Die lachten herab aus himmlischer Au
Und lenkten den Wolkenwagen.

Olaf für sich. Weh mir! Was that ich unseliger Mann!
Nun muß ich grausam ihr Glück zerstören!

Alfhild. Olaf, wer sind sie, dort drinnen? Sag' an!
Künde mir, wem sie angehören!

Frau Kirstin. Dein Herr? Ich werd' ihn schon gefügig machen; es wird mir schon glücken.

Hemming. Meint Ihr? Ach, aber ich bin ja doch nur ein armer Bursch.

Frau Kirstin. Dem werd' ich schon abhelfen — falls nicht Herr Arne selbst dazu bereit sein sollte.

Hemming. Dank, vielen Dank, Frau Kirstin! Der Himmel lohne Euch Eure gute Gesinnung!

Frau Kirstin. Aber Du schweigst wohl über unser Gespräch.

Hemming. Das verspreche ich.

Frau Kirstin. So halte Dich bereit. In kurzer Zeit versammeln sich hier außen die Gäste. Bleib in der Nähe. Geht auf die Thür des Vorratshauses zu und späht nach Alfhild aus.

Hemming für sich. Nein, — das ist wie ein seltsamer, foppender Traum. Ingeborg und ich, wir sollten einander bekommen! Ach, kann denn das wahr sein? So weit wagte in meinen Gedanken ich mich niemals zu versteigen — jeden Morgen war's mir, als hätt' ich eine vermessene That begangen, wenn ich des Nachts bloß davon geträumt. — Hm, ich weiß übrigens recht gut, daß Frau Kirstin sich nicht um meinetwillen diese Mühe macht. Sie hat irgend eine Absicht dabei; vielleicht möchte sie gern den Vertrag mit Herrn Arne brechen, und nun sie gemerkt hat, daß Ingeborg mir gut ist, will sie das als Vorwand benutzen. Ja, ja, ich hab' so oft meinen Herrn gewarnt, aber er wollt' mir nie glauben.

Arne ruft von links draußen. Hemming! Hemming!

Frau Kirstin kommt nach dem Vordergrund. Dein Herr ruft! Geh! Ich werde später mit ihm reden. Er wird sich schon fügen. Glaube mir, er wird seinem Knecht zur selben Stunde in die Kirche folgen, da er seine Tochter dorthin führt.

Hemming. Dank, vielen Dank, Frau Kirstin! Wahrlich, Ihr thut eine gute That an uns allen. Geht links nach ab.

Frau Kirstin für sich. So jung ist sie, und doch schon so voller Ränke. Sie hat mit Hemming gebuhlt, während sie gleichzeitig meinem Sohn einredete, daß —. Gut, er wird bald hinter ihre Schliche kommen. Aber erst muß ich Herrn Arne gewinnen. Er hält viel von Hemming und wird sich ungern von ihm trennen. Es schien, als ob auch Hemming von dieser Seite ein Hindernis fürchtete. Aber sie können ja doch leicht beisammen bleiben, wenn Hemming sich auch verheiratet. Dieser Hemming sieht übrigens viel klarer in der Sache, als ich dachte. Was Olaf dazu sagen wird, fragte er. Er hat also doch gemerkt, daß Alfhild meinem Sohn noch am Herzen liegt. Nun, laß es ihn gemerkt haben! Nimmt er sie, dann schweigt er sicherlich, und ist Alfhild erst verheiratet — ich kenne Olaf: Er hat stets hohen Wert darauf gelegt, bei den Männern des Gaus in Achtung und Ehre zu stehen, und darum wird er wohl — ja, ja, es muß, es wird gelingen! Geht rechts ab.

8. Scene.

Hemming kommt mit einem Bierkrug, den er unter dem Wams verbirgt, von links. Arne folgt ihm vorsichtig und spähend.

Arne. Ist da auch niemand?

Hemming. Nein, kommt nur, Herr!

Arne. Aber es war mir doch, als hört' ich Frau Kirstins Stimme.

Hemming. Sie ist soeben gegangen, — kommt nur!

Arne setzt sich auf die Bank links. Hemming, es ist nur gut, daß die Hochzeit noch heut Abend stattfindet. Morgen gleich brech' ich auf. Ja, das thu' ich. Nicht einen Tag länger bleib' ich unter Frau Kirstins Dache.

Hemming. Ei, Herr, ist wieder Unfrieden zwischen Euch?

Arne. Meinst Du, es sei nicht genug, daß sie und ihre ganze vornehme Verwandtschaft mich höhnisch behandeln! Beim

Nachtessen lachten und spaßten sie untereinander, weil ich es nicht über mich bringen konnte, die gottlosen ausländischen Gerichte da zu fressen. Und was gab man uns zu trinken? Süßen Wein und Most, der einem nach acht Tagen noch im Magen liegt. Nein, da lob' ich mir mein gutes, selbstgebrautes Bier. *Trinkt und fügt leise und unwirsch hinzu.* Davon hab' ich dem verdammten Weibsbild drei volle Tonnen geschickt, und was hat sie damit gemacht? Verthan hat sie's an ihre Knechte, und nur verstohlen kann ich einen Schluck davon thun. Ja, Hemming, nur verstohlen darf ich mein eigenes Bier trinken, damit sie mich nicht einen plumpen Bauern schimpfen, der sich nicht auf vornehme Getränke verstehe.

Hemming. Ja, ja, Herr! Ich hab' Euch gewarnt!

Arne. Pah — mich gewarnt! Du bist dumm, Hemming! Meinst Du, ich hab' es nicht selbst gemerkt. Aber warte nur, warte! *Auffahrend.* Mein gutes, süffiges Bier den Knechten vorzusetzen, als wenn es nicht wert wäre, auf einen Herrentisch zu kommen —!

Hemming. Ja, Frau Kirstin behandelt Euch schlecht, soviel ist gewiß!

Arne *reicht ihm den Krug.* Da, setz' Dich hin und trink! *Hemming setzt sich.* Höre, Hemming! Ich wünschte, wir wären erst wieder wohlbehalten zu Hause.

Hemming. Ja, mir behagt es hier auf dem hochzeitlichen Schloß auch nicht!

Arne. Nein, da lob' ich mir meine alte Stube auf Guldvik, wenn wir zwei des Abends zusammen sitzen und Schach spielen und den Bierkrug zwischen uns haben —

Hemming. Während Jungfer Ingeborg am Webstuhl sitzt und Rosen und allerhand andere Blumen ins Linnen hineinmustert —

Arne. Und dabei so lieblich singt, daß mir's immer ist, als würd' ich wieder jung und schaffenskräftig. Ja, Hemming,

wenn die Hochzeit vorüber ist, wollen wir unsere alte Lebensweise wieder aufnehmen.

Hemming. Aber dann ist niemand da, der am Webstuhl sitzt und uns liebliche Weisen singt.

Arne. Ja, das ist wohl wahr, — Ingeborg ist dann fort. Das wird mir schwer zu Herzen gehen. Sie ist ungestüm und eigenwillig, aber vermissen werd' ich sie doch, und sogar recht schwer. Ueberlegt. Bisweilen könnt' ich sie wohl hier besuchen — — Aber nein, das will ich nicht! Hier spotten sie über mich und lachen sie hinter meinem Rücken, ich weiß wohl.

Hemming. Aber wenn Ihr wolltet, so könnt' es ja noch rückgängig gemacht werden.

Arne. Rückgängig gemacht werden? Du bist dumm, Hemming, — immer schwatzest Du von rückgängig machen. Reicht ihm den Krug. Da, trink'! Das thut Dir gut! Rückgängig gemacht werden! Nein, nein, das soll niemals wieder rückgängig gemacht werden! — Böse Geister waren es, die mir den Gedanken eingeblasen, mit Frau Kirstin in Verwandtschaft zu treten. Aber nun ist es geschehen; und mag die vornehme Sippe sich aufführen, wie sie will, meine Nachbarn sollen nicht über mich spotten. Hab' ich mein Wort gegeben, so will ich es auch halten. Zaghaft. Wenn ich nur wüßte, daß Olaf auch gut gegen sie sein wird; ich will es ihm ans Herz legen —. Heftig. Er soll es sein, — sonst lass' ich ihn meine alten Fäuste fühlen.

Hemming. Ja, es wäre wohl gut, wenn Ihr auf sie acht gäbt, denn ich bin sicher, Olaf hält sie nicht sehr wert.

Arne. So, meinst Du?

Hemming. Erinnert Ihr Euch an Alfhild, das arme Mädchen, das gestern mit uns vom Gebirge kam?

Arne. Gewiß. Ein schönes Kind!

Hemming erhebt sich. Das findet Olaf auch!

Arne. Was soll das heißen?

Hemming. Olaf liebt sie! Gar manches Mal hat er sie dort oben besucht; — was Frau Kirstin Euch vorgeschwatzt hat, dürft Ihr nicht glauben!

Arne. Und was Du mir vorschwatzest, glaub' ich noch weniger. Du bist Ingeborg übel gesinnt, weil sie Dich bisweilen neckt, und darum gönnst Du ihr diese vornehme Heirat nicht. Ja, ja, ich kenne Dich schon!

Hemming. Wie, Herr! — Ihr könnt glauben, daß —

Arne. Mach' mir nicht weis, daß Olaf Liljekrans diese Bettlerin liebt! Ein angesehener, hochgebürtiger Herr wie er! Das wäre ja gerade so, als wenn einer sagen wollte, Ingeborg, meine Tochter, hätt' ein Aug' auf Dich geworfen.

Hemming verlegen. Auf mich — wie kommt Ihr darauf —?

Arne. Nein, ich komme auch nicht darauf! Aber das eine ist gerade so ungereimt wie das andere. Da, trink' und laß mich mit solchem Geschwätz in Ruhe. Erhebt sich. Da kommt Frau Kirstin mit ihren Gästen. Was wird nun geschehen?

Hemming. Hier außen werden sich alle versammeln; dann geht es mit Braut und Bräutigam zur Hochzeitstafel, und von dort zur Kirche.

Arne. Ei, welch verdammter Brauch! In die Kirche am Abend! Gilt es denn hier als eine That der Finsternis, zu heiraten?

9. Scene.

Die Vorigen. — Frau Kirstin, Olaf, Ingeborg, Gäste, sowie Knechte und Mägde kommen nach und nach von verschiedenen Seiten herein.

Frau Kirstin für sich. Ich habe Olaf nicht mehr allein getroffen; aber bedenk' ich's recht, so ist es auch das Beste, wenn er vorher nichts davon weiß. Leise zu Hemming, der flüsternd mit Ingeborg gesprochen hat. Nun, Hemming! Wie, meinst Du, ist Dein Herr gesonnen?

Hemming leise. Ach, Frau Kirstin! Ich habe nur geringe Aussichten, wenn Ihr mir nicht helft.

Frau Kirstin. Ei, das wird sich schon machen. Mischt sich unter die Gäste.

Ingeborg leise zu Hemming. Du? Was sind das für holdselige Aussichten, von denen Du sprichst?

Hemming. Ach, ich wage selbst nicht, daran zu glauben; aber Frau Kirstin meint es gut mit uns. Sie wird Euch bald zeigen, daß —

Ingeborg. Still! Da kommen sie.

Olaf mit gedämpfter Stimme. Sagt mir, Mutter! Wie geht es ihr?

Frau Kirstin. Ganz gut, wie ich im voraus wußte.

Olaf. Sie wird sich also trösten?

Frau Kirstin lächelnd. Es scheint so. Warte nur ein wenig! Noch heut Abend sollst Du Gewißheit darüber erhalten.

Olaf. Was meint Ihr?

Frau Kirstin. Ich meine, daß sie eine listige Hexe ist! All ihre schönen Worte sind Falschheit und Betrug gewesen.

Olaf. Nein, nein, Mutter!

Frau Kirstin. Wir werden ja sehen. Alfhild ist froh und zufrieden, soviel weiß ich.

Olaf. Wohl mir, wenn dem so wäre!

Frau Kirstin laut und feierlich. Herr Arne von Guldvik! Nun ist endlich die Stunde gekommen, die, wie ich glaube, wir alle herbeigesehnt haben.

Hemming beiseite. Jetzt geht es los!

Frau Kirstin. Bald wird die Kirche ihren Frieden über unsere Kinder ausgießen und sie zu langem und liebevollem Zusammenleben verknüpfen.

Hemming beiseite, stutzend. Was ist das?

Frau Kirstin. Ueber die Bedingungen sind wir ja einig.

[illegible] mich

[illegible] mein Wort als

[illegible]

Frau Kirstin. [illegible] wohl, Herr Arne, aber es ist [illegible] soll für ewige Zeiten jeder Zwist und [illegible] unseren Geschlechtern aufhören — und für den [illegible] so unsere alten Zwistigkeiten auf [illegible] soll kein Teil Genugthuung [illegible] Einsehn und Ver[illegible] das geloben wir?

Alle. [illegible] (Die Mitglieder des Brautpaares reichen [illegible])

Hemming [illegible] über Dich! Niederträchtig hast [illegible]!

Frau Kirstin. [illegible], worüber wir einig sind, wär [illegible] die Grenzscheide zwischen Herrn Arnes [illegible] so weit auf seinen Grund zurück [illegible] es gute und unparteiische Männer [illegible] haben.

Arne. [illegible] es muß wohl so sein!

Frau Kirstin. Das geloben wir [illegible]

Nils Ebbe. [illegible] (Man reicht [illegible] die Hände wie vorh.)

Frau Kirstin. [illegible] Herr Arne seiner Tochter [illegible] Heirat zur Mitgift, als [illegible] und [illegible] worden ist, und al[illegible] von dem Tage an, [illegible] meines Sohnes hier [illegible] Darum sind wir doch ein[illegible]

Nils Ebbe. [illegible] und [illegible] (Handschlag.)

Frau Kirstin. So mögen denn Braut und Bräutigam einander die Hand reichen, um zum Festmahl zu gehen und von da zur Kirche.

Arne beiseite. Haha! Nun kann Hemming sehen, ob Frau Kirstin mich betrügt.

Hemming leise. O, so ist für mich also alles aus! Ein Thor war ich, daß ich auf sie baute.

Frau Kirstin. Aber an diesem freudigen Tage geziemt es uns, so vielen, wie immer möglich, Freude zu bereiten. Und darum hab' ich eine Bitte an Euch, Herr Arne!

Arne. Sprecht sie aus! Kann ich Euch zu Willen sein, so geschieht es gern.

Hemming beiseite. Was hat sie nun vor?

Frau Kirstin. Da sind noch ein paar junge Leute, die auch gern heut mit vor den Altar treten möchten; sie sind einig mit einander, so viel ich weiß. Für die Braut werd' ich sorgen, aber dem Bräutigam müßt Ihr unter die Arme greifen; es ist Hemming, Euer Knecht, und Alfhild!

Ingeborg mit einem Aufschrei. Hemming!

Olaf ebenso. Alfhild!

Hemming. O weh, o weh! Nun versteh' ich —

Die Gäste gleichzeitig. Hemming und Alfhild! Das Mädchen vom Berge! Lachen und Flüstern.

Olaf. Alfhild! Ihr wollt sie vermählen mit — Nein, nein, das soll nicht geschehen! Niemals, niemals!

Frau Kirstin. Still! — Olaf, mein Sohn! Still! Ich bitte Dich!

Arne für sich. Was nun! Ja, wahrlich, Hemming hatte recht. Olaf und Alfhild haben etwas miteinander. Flüsternd. Ei, Frau Kirstin, ich versteh' Euern Plan. Nun weiß ich, warum Olaf drei Tage in den Bergen war; und jetzt wollt Ihr sie mit Hemmings Hilfe los werden. Haha!

Frau Kirstin mit erzwungener Fassung. Herr Arne, wie könnt Ihr so etwas glauben?

Arne mit gedämpfter Stimme. O, ich sehe klar. Nun sollt' ich meinen, hätt' ich triftigen Grund, den Vertrag zu brechen.

Frau Kirstin leise und erschrocken. Den Vertrag zu brechen! Ich bitt' Euch! Wollt Ihr uns alle in Schande bringen?

Sie reden leise miteinander.

Hemming zu Ingeborg, mit der er sich inzwischen im Flüsterton unterhalten hat. So hängt es zusammen, das schwör' ich Euch! Frau Kirstin und ich haben einander mißverstanden!

Ingeborg. Aber so sprich doch — frei heraus! Hörst Du! Ich gebiet' es Dir!

Hemming. Nein, nein, das darf ich nicht! Sie würde sonst merken, daß ich Euch im Sinne gehabt.

Ingeborg. Gut, so thu' ich es! Laut. Hemming darf nicht mit Alfhild vor den Altar; — er ist zu gut, um die Dirne eines andern zu heiraten.

Olaf aufschreiend. O Schmach!

Die Gäste. Dirne!

Arne zu Ingeborg. Was sagst Du?

Frau Kirstin. Der Himmel steh' uns bei!

Olaf. Fluch über mich! Sie ist entehrt!

Ingeborg. Ja, laut sprech' ich das Wort aus: Sie ist eines andern Dirne! Möge mir widersprechen, wer es wagt!

Arne. Ingeborg! Beiseite. Was ist mit ihr —?

Frau Kirstin leise. Nun hab' ich's! Sie, sie ist es, die Hemming liebt! Leise und bestimmt zu Arne. Habt Ihr nun noch länger die Absicht, den Vertrag zu brechen? Ihr seht selbst an dem Verhalten Eurer Tochter, wie gute Gründe ich hatte, Hemming zu verheiraten!

Arne verblüfft. Denkt Ihr etwa, daß meine Tochter —

Frau Kirstin. Stellt Euch nur nicht so! Ingeborg

hegt Neigung zu Euerm Knecht. Nun, sollt' ich meinen, hätte ich triftigen Grund, unsern Vertrag zu brechen!

Arne. Zu brechen, zu brechen —! Woran denkt Ihr! Mir solchen Tort anzuthun!

Frau Kirstin spöttisch. Ja, denn sonst würdet Ihr es wohl thun!

Arne hastig. Nein, nein, ich hab' mir's überlegt. Es ist das Beste, wir schweigen alle beide!

Frau Kirstin für sich. So, nun hab' ich das Spiel gewonnen! Ich kenne Olaf; ein entehrtes Weib wird ihn nicht mehr reizen!

10. Scene.

Die Vorigen. Alfhild kommt unbemerkt aus dem Hause, in strahlendem Brautkleid, mit Krone und offenem Haar.

Arne beiseite. Ein verdammter Tag! O, das ist doch ein Halunke, dieser Hemming! Er wußte, daß Ingeborg Neigung zu ihm hege. Darum paßte es ihm so wenig, daß Olaf sie bekam.

Frau Kirstin die inzwischen ihre Fassung wiedergewonnen hat. Und nun zum Festsaal! An Hemming können wir später noch denken. — Olaf, nimm Deine Braut bei der Hand!

Arne unwillig, da er Ingeborg mit Hemming flüstern sieht. Wo ist die Braut? Tritt vor! Tritt vor!

Alfhild und **Ingeborg** gleichzeitig, indem jede von ihnen eine Hand Olafs ergreift. Da bin ich!

Die Gäste. Wie? Sie macht sich an Olaf? Allgemeiner Unwille.

Frau Kirstin beiseite. Soweit hat er es also getrieben! Laut zu Alfhild. Du irrst Dich! Das ist nicht Dein Bräutigam!

Alfhild. Gewiß! Das ist doch Olaf!

Ingeborg läßt seine Hand los. Er hat ihr also gelobt —!

Frau Kirstin in heftiger Empörung. Olaf ist nicht Dein Bräutigam, sag' ich. Sag' es ihr selbst, mein Sohn!

Olaf schweigt.

Frau Kirstins Sippen sehen sich verlegen an. Arnes Anverwandte nähern sich finster und drohend.

Frau Kirstin mit erhobener Stimme. Olaf Liljekrans! Antworte laut und deutlich! Man fordert es mit Recht von Dir!

Olaf verzweifelt, mit sich selbst kämpfend. Es geschehe, wie Ihr wollt, Mutter! Ja, bei allen Heiligen, ich werde antworten! — Alfhild! Du irrst Dich! Ich bin nicht Dein Bräutigam! Zeigt auf Ingeborg. Da — da steht meine Braut!

Alfhild tritt wie versteinert einen Schritt zurück und starrt ihn an. Sie! Deine . . . .!

Olaf in steigender Erregung. Alfhild, geh' fort von hier! Geh', geh' zurück in Deine Berge! Das frommt Dir am besten. Ich bin krank gewesen und verirrten Gemüts, als ich dort oben weilte. Was ich Dir gesagt habe, dessen erinnere ich mich nicht mehr! Ich weiß es nicht mehr und will es auch nicht mehr wissen! Hörst Du, ich will nicht! — Die goldne Krone kannst Du behalten! Behalte alles, das Silber wie das Gold, darein Du gekleidet bist. Mehr, ja zehnmal mehr sollst Du bekommen —. Nun, warum siehst Du mich so an?

Alfhild nimmt die Krone und den übrigen Schmuck und wirft alles Olaf vor die Füße, indem sie ihn unverwandt anstarrt.

Olaf. Vielleicht redete ich Dir ein, daß ich Dich heut freien würde, — vielleicht glaubtest Du mir! Vielleicht dachtest Du, Olaf Liljekrans würde eine — eine — wie nanntet Ihr sie doch — heiraten? Stampft mit dem Fuß auf. Sieh mich nicht so an, Du! Ich kenne Dich wohl, Du hast mich behext. Ich vergaß, aus welchem Geschlecht ich stamme; ich vergaß meine Braut, meine Verlobte, sie, die hier steht. Faßt Alfhild mit Heftigkeit am Arm. Schau sie an, Alfhild! Hahaha! Sie ist's, die ich liebe!

Alfhild sinkt in die Knie und bedeckt ihr Antlitz mit den Händen.

Olaf. Steh auf, Alfhild! Steh auf, sag' ich! Wenn Du so trauerst, ermord' ich Dich! — Warum bist Du nicht vergnügt? Sei lustig und trutzig wie ich! — Und Ihr andern! Was steht Ihr so stumm und seht einander an? Lacht doch, lacht doch, daß es im Hofe wiederhallt! — Alfhild, warum antwortest Du nicht? Hab' ich Dir noch nicht genug gesagt! Haha! So sagt ihr doch auch ein Wort, Ihr andern! Gebt doch auch Eure Meinung ab in der Sache! Frau Kirstin will es! Lacht sie doch aus, verhöhnt sie, tretet sie mit Füßen! Mit gellendem Lachen. Hahaha! Sie ist doch Olafs Dirne!

Alfhild sinkt zu Boden, so daß sie in liegender Stellung an der Steinbank links zu ruhen kommt. Ein starker Blitz beleuchtet die Scene; der Donner rollt. Während des Folgenden nimmt das Dunkel und Unwetter bis zum Schluß des Aktes mehr und mehr zu.

Olaf. Sieh, sieh! So ist's recht! Nun stimmen die droben mit ein! Doch jetzt zur Kirche mit meiner Braut! Kommt, Jungfer Ingeborg! Aber erst wollen wir trinken, ja trinken, trinken! Her mit Krug und Horn — nein, da drinnen! Macht Licht in der Kirche! Die Orgel soll aufspielen zum Tanz — keine trübseligen Psalmen — Pfui, pfui! nein Tänze! Blitz und Donner. Haha! Man merkt's im Himmel, daß Olaf Liljekrans Hochzeit hält! Stürzt rechts hinaus.

Arne. Gott helfe uns! Olaf hat den Verstand verloren!

Frau Kirstin. Ei, nur getrost! Das geht bald vorüber, — ich kenne ihn. Zieht Arne mit sich fort.

Arne droht im Vorbeigehen leise Hemming. O, Hemming, Hemming! Du bist ein Halunke!

Die Gäste gehen still und verstimmt rechts, die Dienerschaft links ab.

Ingeborg hält Hemming zurück. Hemming! Ich geh' nicht zur Kirche mit Olaf Liljekrans!

Hemming. Ach, wie soll das verhindert werden?

Ingeborg. Wenn es darauf ankommt, sag' ich selbst vor dem Altar noch „nein", — sage „nein" vor der ganzen Gemeinde!

Hemming. Ingeborg!

Ingeborg. Halte mein' Pferd gesattelt und bereit!

Hemming. Was! Ihr wolltet —?

Ingeborg. Ja, ich will! Nun weiß ich erst, wie lieb Du mir bist, da ich in Gefahr bin, Dich zu verlieren. Geh, thu, was ich sage, und gieb mir ein Zeichen, wenn es Zeit ist. Geht rechts ab.

Hemming. Ja, nun bin ich stark! Nun kann ich wagen, was es auch immer sei! Geht links ab.

11. Scene.

Alfhild. Später Hemming, Ingeborg und mehrere Knechte, die nach und nach auftreten.

Alfhild bleibt noch eine Zeitlang unbeweglich liegen, das Antlitz in den Händen vergraben. Endlich richtet sie sich halb empor, sieht sich wirren Blickes um, steht auf und sagt mit stillem, verlorenem Lachen:

Ein Falke kann ruhn auf der Königin Arm —
Ein andres Vöglein trifft Elend und Harm;
Eines hat Federn wohl rot und blau,
Des andern Gefieder ist schlicht und grau!
Wohl weiß ich: Der Thränen warme Flut
Lindert das Leid, das die Welt uns thut.
Doch jetzt ist solch bitteres Weh mir geschehn —
Daß ich vor Lachen möchte vergehn!

Es ist ganz dunkel geworden. Die Fenster der Kirche werden hell. Alfhild geht nach dem Hause und lauscht; indessen ertönt von innen folgender

Chor.

Glück und Heil sei Bräut'gam und Braut!
Laßt fröhlich die Becher kreisen!
Jung Ingeborg ist so hold und traut,
Herr Olaf vor allen zu preisen!

Hemming schleicht sich während des Chorgesangs von links herein. Das Pferd steht schon gesattelt! Nun noch Ingeborg heimlich das Zeichen gegeben — und dann auf und davon! Nach rechts hinter das Haus ab.

Alfhild. Aus Silber trinken sie auf das Paar,
Die Braut sitzt Olaf zur Seiten;
Schon brennen die Kerzen vor dem Altar —
Bald wird man zur Kirche schreiten. —
Da sitzen sie drinnen beim festlichen Mahl —
Wie ist mir ihr fröhliches Wesen zur Qual!
Ich steh' hier in Wetter und Nacht allein —
Ach, denkt denn keiner, kein einziger mein? —
Olaf! Das Haar zerzaust mir der Wind!
Olaf! hör', wie der Regen rinnt! —
Olaf! Olaf! Soll ich verzagen?
Läßt Du solch maßlos Leid mich ertragen?

Lacht.

Regen und Sturm — die acht' ich nicht
Gegen die Wunde, die Du mir geschlagen
Und die hier am Herzen mich sticht! —
Den Vater und alles ließ ich um ihn —
Nur mit dem Herztrauten wollt' ich ziehn!
Er schwor mir: Ich führe Dich heim in mein Haus!
Und ich kam — die reinste Liebe im Herzen;
Da jagt' er mich von sich, stieß mich hinaus
Und lachte, da ich mich wand in Schmerzen!
Hier sitz' ich, indes sie sich freuen dort,
In Wetter und Nacht! Ich will fort, will fort!

Will hinweg, bleibt aber wieder stehen.

Nein, ich vermag's nicht, ich kann nicht gehn,
Ob ich von allen verachtet werde!
So wenig man je eine Blume gesehn

Die selber sich ausriß aus ihrer Erde.
Hier wurzle ich fest in Olaf allein —
Mag er mir gut oder treulos sein!

Pause. — Die Knechte kommen von links mit Fackeln.

Alfhild wie von einer ängstlichen Ahnung ergriffen. Wohin wollt Ihr? Wohin, wohin? Was soll geschehen?

Ein Knecht. Ei, sieh, sieh! Ist das nicht Alfhild? Sie ist noch hier!

Alfhild. O, sagt mir! Was giebt's? Was geht vor?

Der Knecht. Die Trauung! Hast Du nicht Lust, zuzuschauen?

Alfhild in fieberhafter Angst. Die Trauung! O, nein, nein! Wartet damit, — nur noch bis morgen! Ist die Trauung erst vollzogen, dann, weiß ich, ist ja alles aus für mich!

Der Knecht. Warten? Nein, Alfhild! Das wäre wohl weder dem Bräutigam noch der Braut recht!

Ein zweiter Knecht. Bedenk' mal! Wenn Du selber die Braut wärest, möchtest Du da wohl warten.

Gelächter.

Erster Knecht. Jetzt müssen wir aber zur Kirche hinunter nnd mit den roten Hochzeitsfackeln leuchten, wenn die Gesellschaft vom Hofe dahergezogen kommt.

Zweiter Knecht. Folg' uns, Alfhild! Du sollst auch eine Fackel zu tragen bekommen!

Mehrere. Ja, ja, Du mußt mitthun! Es ist ja Herrn Olafs Ehrentag!

Gelächter.

Alfhild nimmt eine Fackel. Ja, ja, ich will! Als die Geringste in der Reihe will ich dort stehen, — und dann, wenn er mich sieht, wenn ich ihn darum bitte, wenn ich ihn an alles mahne, was er gelobt und geschworen — o, sagt mir, sagt

mir — glaubt Ihr nicht, daß er mir dann wieder gut werden wird? Glaubt Ihr's? O, sagt ja, sagt ja! Sagt doch, daß Ihr's glaubt!

Die Knechte. Hahaha! Gewiß wird er das! Komm, komm!

Sie verschwinden hinter dem Hause.

Alfhild unter hervorbrechenden Thränen.

Sie höhnen mich alle in meiner Pein!
So hart ist nicht des Bergkammes Stein:
Er gönnt doch dem Moose, Wurzel zu fassen.
So gut ward mir's nicht! — Bin gänzlich verlassen!

Blitz und Donner.

Der Himmel ist selbst wider mich im Bund:
Sein Groll entlädt sich über mein Haupt;
Doch schmettert kein Blitz den Verräter zu Grund,
Des trügrischen Worten ich Ärmste geglaubt!

Aus der Kirche hört man Orgelklänge.

O horch! Da singt wohl der Englein Schar —
Sie mahnen Olaf zum Traualtar;
Und ich steh' draußen voll Herzeleid
Und wein' im zerrissenen Hochzeitskleid.

Schwingt die Fackel hoch empor.

Nein, nein, Du dort oben! Und abermal nein!
Versuch' mich nicht mehr — sonst vergess' ich Dein!

Hält inne und lauscht dem Orgelklang.

Die Englein singen! Vom Grab herauf
Könnten sie Tote beschwören.
Mir wird so weh, die Töne zu hören!

Kniet nieder und wendet sich zur Kirche.

Hört auf mit den süßen Klängen, hört auf!
O, schweigt mit dem Sang, so rein und klar,
Sonst lockt ihr Olaf hin zum Altar!

Flüsternd und in höchster Angst.

Aber ich denke, wir besiegeln sie hier noch einmal mit Hand und Mund.

Hemming wie vorher. Himmel und Erde! Will sie mich hintergehen?

Arne. Das ist nicht vonnöten; ich halte mein Wort als ehrlicher Mann.

Frau Kirstin. Das weiß ich wohl, Herr Arne, aber es ist schnell gethan. Erstens soll für ewige Zeiten jeder Zwist und Unfrieden zwischen unsern Geschlechtern aufhören — und für den Nachteil und den Schaden, so unsere alten Zwistigkeiten auf beiden Seiten angerichtet haben, soll kein Teil Genugthuung fordern. Das muß von jedem nach bestem Einsehn und Vermögen getragen werden. Nicht wahr, das geloben wir?

Alle. Das geloben wir! Die Verwandten des Brautpaares reichen sich untereinander die Hände.

Hemming leise. Schande über Dich! Niederträchtig hast Du mich belogen!

Frau Kirstin. Als Weiteres, worüber wir einig sind, wäre anzuführen, daß die Grenzscheide zwischen Herrn Arnes Gemarkung und der meinigen so weit auf seinen Grund zurückgeschoben wird, wie es gute und unparteiische Männer für recht und billig erachtet haben.

Arne. Ja, ja, es muß wohl so sein!

Frau Kirstin. Das geloben wir also?

Die Gäste. Das geloben wir! Man reicht sich die Hände wie vorher.

Frau Kirstin. Endlich giebt Herr Arne seiner Tochter soviel Silberzeug, Linnen und andern Hausrat zur Mitgift, als beim Verlobungstrunk aufgezählt und festgesetzt worden ist, und alles zusammen soll hier auf dem Hofe sein von dem Tage an, da Jungfer Ingeborg als Ehefrau meines Sohnes hier einzieht ist, was noch heut Abend geschieht. Darüber sind wir doch einig?

Die Gäste. Das geloben und bezeugen wir. Handschlag.

Frau Kirstin. So mögen denn Braut und Bräutigam einander die Hand reichen, um zum Festmahl zu gehen und von da zur Kirche.

Arne beiseite. Haha! Nun kann Hemming sehen, ob Frau Kirstin mich betrügt.

Hemming leise. O, so ist für mich also alles aus! Ein Thor war ich, daß ich auf sie baute.

Frau Kirstin. Aber an diesem freudigen Tage geziemt es uns, so vielen, wie immer möglich, Freude zu bereiten. Und darum hab' ich eine Bitte an Euch, Herr Arne!

Arne. Sprecht sie aus! Kann ich Euch zu Willen sein, so geschieht es gern.

Hemming beiseite. Was hat sie nun vor?

Frau Kirstin. Da sind noch ein paar junge Leute, die auch gern heut mit vor den Altar treten möchten; sie sind einig mit einander, so viel ich weiß. Für die Braut werd' ich sorgen, aber dem Bräutigam müßt Ihr unter die Arme greifen; es ist Hemming, Euer Knecht, und Alfhild!

Ingeborg mit einem Aufschrei. Hemming!

Olaf ebenso. Alfhild!

Hemming. O weh, o weh! Nun versteh' ich —

Die Gäste gleichzeitig. Hemming und Alfhild! Das Mädchen vom Berge! Lachen und Flüstern.

Olaf. Alfhild! Ihr wollt sie vermählen mit — Nein, nein, das soll nicht geschehen! Niemals, niemals!

Frau Kirstin. Still! — Olaf, mein Sohn! Still! Ich bitte Dich!

Arne für sich. Was nun! Ja, wahrlich, Hemming hatte recht. Olaf und Alfhild haben etwas miteinander. Flüsternd. Ei, Frau Kirstin, ich versteh' Euern Plan. Nun weiß ich, warum Olaf drei Tage in den Bergen war; und jetzt wollt Ihr sie mit Hemmings Hilfe los werden. Haha!

Frau Kirstin mit erzwungener Fassung. Herr Arne, wie könnt Ihr so etwas glauben?

Arne mit gedämpfter Stimme. O, ich sehe klar. Nun sollt' ich meinen, hätt' ich triftigen Grund, den Vertrag zu brechen.

Frau Kirstin leise und erschrocken. Den Vertrag zu brechen! Ich bitt' Euch! Wollt Ihr uns alle in Schande bringen?

Sie reden leise miteinander.

Hemming zu Ingeborg, mit der er sich inzwischen im Flüsterton unterhalten hat. So hängt es zusammen, das schwör' ich Euch! Frau Kirstin und ich haben einander mißverstanden!

Ingeborg. Aber so sprich doch — frei heraus! Hörst Du! Ich gebiet' es Dir!

Hemming. Nein, nein, das darf ich nicht! Sie würde sonst merken, daß ich Euch im Sinne gehabt.

Ingeborg. Gut, so thu' ich es! Laut. Hemming darf nicht mit Alfhild vor den Altar; — er ist zu gut, um die Dirne eines andern zu heiraten.

Olaf aufschreiend. O Schmach!

Die Gäste. Dirne!

Arne zu Ingeborg. Was sagst Du?

Frau Kirstin. Der Himmel steh' uns bei!

Olaf. Fluch über mich! Sie ist entehrt!

Ingeborg. Ja, laut sprech' ich das Wort aus: Sie ist eines andern Dirne! Möge mir widersprechen, wer es wagt!

Arne. Ingeborg! Beiseite. Was ist mit ihr —?

Frau Kirstin leise. Nun hab' ich's! Sie, sie ist es, die Hemming liebt! Leise und bestimmt zu Arne. Habt Ihr nun noch länger die Absicht, den Vertrag zu brechen? Ihr seht selbst an dem Verhalten Eurer Tochter, wie gute Gründe ich hatte, Hemming zu verheiraten!

Arne verblüfft. Denkt Ihr etwa, daß meine Tochter —

Frau Kirstin. Stellt Euch nur nicht so! Ingeborg

hegt Neigung zu Euerm Knecht. Nun, sollt' ich meinen, hätte ich triftigen Grund, unsern Vertrag zu brechen!

Arne. Zu brechen, zu brechen —! Woran denkt Ihr! Mir solchen Tort anzuthun!

Frau Kirstin spöttisch. Ja, denn sonst würdet Ihr es wohl thun!

Arne hastig. Nein, nein, ich hab' mir's überlegt. Es ist das Beste, wir schweigen alle beide!

Frau Kirstin für sich. So, nun hab' ich das Spiel gewonnen! Ich kenne Olaf; ein entehrtes Weib wird ihn nicht mehr reizen!

10. Scene.

Die Vorigen. Alfhild kommt unbemerkt aus dem Hause, in strahlendem Brautkleid, mit Krone und offenem Haar.

Arne beiseite. Ein verdammter Tag! O, das ist doch ein Halunke, dieser Hemming! Er wußte, daß Ingeborg Neigung zu ihm hege. Darum paßte es ihm so wenig, daß Olaf sie bekam.

Frau Kirstin die inzwischen ihre Fassung wiedergewonnen hat. Und nun zum Festsaal! An Hemming können wir später noch denken. — Olaf, nimm Deine Braut bei der Hand!

Arne unwillig, da er Ingeborg mit Hemming flüstern sieht. Wo ist die Braut? Tritt vor! Tritt vor!

Alfhild und **Ingeborg** gleichzeitig, indem jede von ihnen eine Hand Olafs ergreift. Da bin ich!

Die Gäste. Wie? Sie macht sich an Olaf? Allgemeiner Unwille.

Frau Kirstin beiseite. Soweit hat er es also getrieben! Laut zu Alfhild. Du irrst Dich! Das ist nicht Dein Bräutigam!

Alfhild. Gewiß! Das ist doch Olaf!

Ingeborg läßt seine Hand los. Er hat ihr also gelobt —!

Frau Kirstin in heftiger Empörung. Olaf ist nicht Dein Bräutigam, sag' ich. Sag' es ihr selbst, mein Sohn!

Olaf schweigt.

Frau Kirstins Sippen sehen sich verlegen an. Arnes Anverwandte nähern sich finster und drohend.

Frau Kirstin mit erhobener Stimme. Olaf Liljekrans! Antworte laut und deutlich! Man fordert es mit Recht von Dir!

Olaf verzweifelt, mit sich selbst kämpfend. Es geschehe, wie Ihr wollt, Mutter! Ja, bei allen Heiligen, ich werde antworten! — Alfhild! Du irrst Dich! Ich bin nicht Dein Bräutigam! Zeigt auf Ingeborg. Da — da steht meine Braut!

Alfhild tritt wie versteinert einen Schritt zurück und starrt ihn an. Sie! Deine . . . .!

Olaf in steigender Erregung. Alfhild, geh' fort von hier! Geh', geh' zurück in Deine Berge! Das frommt Dir am besten. Ich bin krank gewesen und verirrten Gemüts, als ich dort oben weilte. Was ich Dir gesagt habe, dessen erinnere ich mich nicht mehr! Ich weiß es nicht mehr und will es auch nicht mehr wissen! Hörst Du, ich will nicht! — Die goldne Krone kannst Du behalten! Behalte alles, das Silber wie das Gold, darein Du gekleidet bist. Mehr, ja zehnmal mehr sollst Du bekommen —. Nun, warum siehst Du mich so an?

Alfhild nimmt die Krone und den übrigen Schmuck und wirft alles Olaf vor die Füße, indem sie ihn unverwandt anstarrt.

Olaf. Vielleicht redete ich Dir ein, daß ich Dich heut freien würde, — vielleicht glaubtest Du mir! Vielleicht dachtest Du, Olaf Liljekrans würde eine — eine — wie nanntet Ihr sie doch — heiraten? Stampft mit dem Fuß auf. Sieh mich nicht so an, Du! Ich kenne Dich wohl, Du hast mich behext. Ich vergaß, aus welchem Geschlecht ich stamme; ich vergaß meine Braut, meine Verlobte, sie, die hier steht. Faßt Alfhild mit Heftigkeit am Arm. Schau sie an, Alfhild! Hahaha! Sie ist's, die ich liebe!

Alfhild sinkt in die Knie und bedeckt ihr Antlitz mit den Händen.

Olaf. Steh auf, Alfhild! Steh auf, sag' ich! Wenn Du so trauerst, ermord' ich Dich! — Warum bist Du nicht vergnügt? Sei lustig und trutzig wie ich! — Und Ihr andern! Was steht Ihr so stumm und seht einander an? Lacht doch, lacht doch, daß es im Hofe wiederhallt! — Alfhild, warum antwortest Du nicht? Hab' ich Dir noch nicht genug gesagt! Haha! So sagt ihr doch auch ein Wort, Ihr andern! Gebt doch auch Eure Meinung ab in der Sache! Frau Kirstin will es! Lacht sie doch aus, verhöhnt sie, tretet sie mit Füßen! Mit gellendem Lachen. Hahaha! Sie ist doch Olafs Dirne!

Alfhild sinkt zu Boden, so daß sie in liegender Stellung an der Steinbank links zu ruhen kommt. Ein starker Blitz beleuchtet die Scene; der Donner rollt. Während des Folgenden nimmt das Dunkel und Unwetter bis zum Schluß des Aktes mehr und mehr zu.

Olaf. Sieh, sieh! So ist's recht! Nun stimmen die droben mit ein! Doch jetzt zur Kirche mit meiner Braut! Kommt, Jungfer Ingeborg! Aber erst wollen wir trinken, ja trinken, trinken! Her mit Krug und Horn — nein, da drinnen! Macht Licht in der Kirche! Die Orgel soll aufspielen zum Tanz — keine trübseligen Psalmen — Pfui, pfui! nein Tänze! Blitz und Donner. Haha! Man merkt's im Himmel, daß Olaf Liljekrans Hochzeit hält! Stürzt rechts hinaus.

Arne. Gott helfe uns! Olaf hat den Verstand verloren!

Frau Kirstin. Ei, nur getrost! Das geht bald vorüber, — ich kenne ihn. Zieht Arne mit sich fort.

Arne droht im Vorbeigehen leise Hemming. O, Hemming, Hemming! Du bist ein Halunke!

Die Gäste gehen still und verstimmt rechts, die Dienerschaft links ab.

Ingeborg hält Hemming zurück. Hemming! Ich geh' nicht zur Kirche mit Olaf Liljekrans!

Hemming. Ach, wie soll das verhindert werden?

Ingeborg. Wenn es darauf ankommt, sag' ich selbst vor dem Altar noch „nein“, — sage „nein“ vor der ganzen Gemeinde!

Hemming. Ingeborg!

Ingeborg. Halte mein' Pferd gesattelt und bereit!

Hemming. Was! Ihr wolltet —?

Ingeborg. Ja, ich will! Nun weiß ich erst, wie lieb Du mir bist, da ich in Gefahr bin, Dich zu verlieren. Geh, thu, was ich sage, und gieb mir ein Zeichen, wenn es Zeit ist. Geht rechts ab.

Hemming. Ja, nun bin ich stark! Nun kann ich wagen, was es auch immer sei! Geht links ab.

11. Scene.

Alfhild. Später Hemming, Ingeborg und mehrere Knechte, die nach und nach auftreten.

Alfhild bleibt noch eine Zeitlang unbeweglich liegen, das Antlitz in den Händen vergraben. Endlich richtet sie sich halb empor, sieht sich wirren Blickes um, steht auf und sagt mit stillem, verlorenem Lachen:

Ein Falke kann ruhn auf der Königin Arm —
Ein andres Vöglein trifft Elend und Harm;
Eines hat Federn wohl rot und blau,
Des andern Gefieder ist schlicht und grau!
Wohl weiß ich: Der Thränen warme Flut
Lindert das Leid, das die Welt uns thut.
Doch jetzt ist solch bitteres Weh mir geschehn —
Daß ich vor Lachen möchte vergehn!

Es ist ganz dunkel geworden. Die Fenster der Kirche werden hell. Alfhild geht nach dem Hause und lauscht; indessen ertönt von innen folgender

Chor.

Glück und Heil sei Bräut'gam und Braut!
Laßt fröhlich die Becher kreisen!
Jung Ingeborg ist so hold und traut,
Herr Olaf vor allen zu preisen!

Hemming schleicht sich während des Chorgesangs von links herein. Das Pferd steht schon gesattelt! Nun noch Ingeborg heimlich das Zeichen gegeben — und dann auf und davon! Nach rechts hinter das Haus ab.

Alfhild. Aus Silber trinken sie auf das Paar,
Die Braut sitzt Olaf zur Seiten;
Schon brennen die Kerzen vor dem Altar —
Bald wird man zur Kirche schreiten. —
Da sitzen sie drinnen beim festlichen Mahl —
Wie ist mir ihr fröhliches Wesen zur Qual!
Ich steh' hier in Wetter und Nacht allein —
Ach, denkt denn keiner, kein einziger mein? —
Olaf! Das Haar zerzaust mir der Wind!
Olaf! hör', wie der Regen rinnt! —
Olaf! Olaf! Soll ich verzagen?
Läßt Du solch maßlos Leid mich ertragen?

Lacht.

Regen und Sturm — die acht' ich nicht
Gegen die Wunde, die Du mir geschlagen
Und die hier am Herzen mich sticht! —
Den Vater und alles ließ ich um ihn —
Nur mit dem Herztrauten wollt' ich ziehn!
Er schwor mir: Ich führe Dich heim in mein Haus!
Und ich kam — die reinste Liebe im Herzen;
Da jagt' er mich von sich, stieß mich hinaus
Und lachte, da ich mich wand in Schmerzen!
Hier sitz' ich, indes sie sich freuen dort,
In Wetter und Nacht! Ich will fort, will fort!

Will hinweg, bleibt aber wieder stehen.

Nein, ich vermag's nicht, ich kann nicht gehn,
Ob ich von allen verachtet werde!
So wenig man je eine Blume gesehn

Die selber sich ausriß aus ihrer Erde.
Hier wurzle ich fest in Olaf allein —
Mag er mir gut oder treulos sein!

Pause. — Die Knechte kommen von links mit Fackeln.

Alfhild wie von einer ängstlichen Ahnung ergriffen. Wohin wollt Ihr? Wohin, wohin? Was soll geschehen?

Ein Knecht. Ei, sieh, sieh! Ist das nicht Alfhild? Sie ist noch hier!

Alfhild. O, sagt mir! Was giebt's? Was geht vor?

Der Knecht. Die Trauung! Hast Du nicht Lust, zuzuschauen?

Alfhild in fieberhafter Angst. Die Trauung! O, nein, nein! Wartet damit, — nur noch bis morgen! Ist die Trauung erst vollzogen, dann, weiß ich, ist ja alles aus für mich!

Der Knecht. Warten? Nein, Alfhild! Das wäre wohl weder dem Bräutigam noch der Braut recht!

Ein zweiter Knecht. Bedenk' mal! Wenn Du selber die Braut wärest, möchtest Du da wohl warten.

Gelächter.

Erster Knecht. Jetzt müssen wir aber zur Kirche hinunter nnd mit den roten Hochzeitsfackeln leuchten, wenn die Gesellschaft vom Hofe dahergezogen kommt.

Zweiter Knecht. Folg' uns, Alfhild! Du sollst auch eine Fackel zu tragen bekommen!

Mehrere. Ja, ja, Du mußt mitthun! Es ist ja Herrn Olafs Ehrentag!

Gelächter.

Alfhild nimmt eine Fackel. Ja, ja, ich will! Als die Geringste in der Reihe will ich dort stehen, — und dann, wenn er mich sieht, wenn ich ihn darum bitte, wenn ich ihn an alles mahne, was er gelobt und geschworen — o, sagt mir, sagt

mir — glaubt Ihr nicht, daß er mir dann wieder gut werden wird? Glaubt Ihr's? O, sagt ja, sagt ja! Sagt doch, daß Ihr's glaubt!

Die Knechte. Hahaha! Gewiß wird er das! Komm, komm!

Sie verschwinden hinter dem Hause.

Alfhild unter hervorbrechenden Thränen.

Sie höhnen mich alle in meiner Pein!
So hart ist nicht des Bergkammes Stein:
Er gönnt doch dem Moose, Wurzel zu fassen.
So gut ward mir's nicht! — Bin gänzlich verlassen!

Blitz und Donner.

Der Himmel ist selbst wider mich im Bund:
Sein Groll entlädt sich über mein Haupt;
Doch schmettert kein Blitz den Verräter zu Grund,
Des trügrischen Worten ich Ärmste geglaubt!

Aus der Kirche hört man Orgelklänge.

O horch! Da singt wohl der Englein Schar —
Sie mahnen Olaf zum Traualtar;
Und ich steh' draußen voll Herzeleid
Und wein' im zerrissenen Hochzeitskleid.

Schwingt die Fackel hoch empor.

Nein, nein, Du dort oben! Und abermal nein!
Versuch' mich nicht mehr — sonst vergess' ich Dein!

Hält inne und lauscht dem Orgelklang.

Die Englein singen! Vom Grab herauf
Könnten sie Tote beschwören.
Mir wird so weh, die Töne zu hören!

Kniet nieder und wendet sich zur Kirche.

Hört auf mit den süßen Klängen, hört auf!
O, schweigt mit dem Sang, so rein und klar,
Sonst lockt ihr Olaf hin zum Altar!

Flüsternd und in höchster Angst.

Schweigt stille, schweigt stille nur kurze Zeit!
So umfängt ihn der Schlaf der Vergessenheit.
O weckt ihn nimmer, damit er sie nicht
Zur Kirche führt und das Herz mir bricht!

Die Orgel tönt stärker durch den Sturm. Alfhild springt empor, verzweifelt und außer sich.

Nein, Gottes Heerschar hat meiner nicht acht!
Ich bin verstoßen im Jammer!
Sie mahnen hinein ihn — nun ist's vollbracht!
Haha! So sei denn von mir Euch entfacht
Die Fackel der Hochzeitskammer!

Wirft die Fackel durch die offene Luke in den Giebel hinein und stürzt zu Boden. Ingeborg und Hemming kommen eilig hinter dem Hause hervor.

Hemming. Es ist Zeit! Das Pferd steht gesattelt hinten am Vorratshause.

Ingeborg. Und alle Knechte sind unten an der Kirchenthür, nicht wahr?

Hemming. Ja, ja, sei unbesorgt! Und im Festhause hab' ich alle Thüren und Luken abgeriegelt. Es sind dicke Eisenringe vor. Niemand kann hinaus!

Ingeborg. Fort denn! Hinauf nach dem Thal, von dem Alfhild gesprochen hat.

Hemming. Ja, dort hinauf! Da wird niemand uns suchen! Sie eilen nach links ab. — Alfhild bleibt eine Weile unbeweglich liegen. Plötzlich hört man Lärm und Geschrei im Hochzeitshause. Die Flammen schlagen durch das Dach empor.

Alfhild springt verzweifelt auf.

Es brennt! — Haha! Mir war bang in der Nacht —
Da hab' ich ein helles Licht entfacht!
Ha, Olaf! Du lachtest vor kurzem noch —
Lauter und wilder lacht Alfhild doch!
Im Hochzeitshaus ist Jammer und Harm:
Die Braut verbrennt in des Bräutigams Arm!

Die Knechte stürzen ohne Fakeln, einer nach dem andern, herbei und bleiben wie versteinert stehen. Olaf wird oben in der Luke sichtbar, die er mit verzweifelter Kraft zu erweitern sucht.

Olaf. Alfhild — Du! O, das konnt' ich wissen!
Nichts, nichts sollst Du hinfort vermissen,
Rettest Du mich aus der Flammenglut!

Alfhild mit wildem Lachen.
O, ich weiß: Du hältst ja Dein Wort so gut! —
Zieh' nun hinaus mit der Hochzeitsschar,
Vergiß Deine Dirne und tritt zum Altar!
Alfhild that zur Feier das Beste:
Die Brautfackel schwang sie bei Deinem Feste!

Sie stürzt nach dem Hintergrund ab. Die Knechte eilen herzu, um zu löschen. Ein Teil des Daches stürzt zusammen. Man sieht Olaf hoch oben, von den Flammen umringt, während der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Ein helles, blühendes Thal mit reichster Baumvegetation und umgeben von hohen, schneebedeckten Bergen. Im Mittelgrund ein stiller Bergsee; auf der linken Seite ein Berggipfel, der steil zum See abstürzt. Auf derselben Seite weiter im Vordergrunde eine uralte Blockhütte, fast ganz von Gras und Buschwerk überwachsen und versteckt. Die Bergkämme glühen im Morgenrot; im Thal selbst ist der Tag erst halb angebrochen. Während der folgenden Scene geht die Sonne auf.

1. Scene.

Alfhild liegt schlafend und halb zwischen den Büschen an der Hütte verborgen; eine leise Musik drückt ihre wechselnden Träume aus. Olaf kommt die Berghalde rechts herab. Über dem Hochzeitsanzug trägt er ein grobes Wams.

Olaf. Hier war es; ja, ich erkenne die Wiese hier am See wieder. Dort unter der Linde träumte ich meinen seltsamen Traum. Auf dem Bergesabhang dort stand ich, als Alfhild zum ersten Mal mir entgegenkam. Ich legte meinen Verlobungsring auf die Bogensehne und schoß; — der Schuß war ein Zauberschuß, er traf den Schützen selbst — —. Seltsam, wenn ich hier oben wandere, hoch über dem Dorfe, da ist es, als umspiele mich eine andere Luft, als rolle das Blut frischer in meinen Adern, als bekäme ich einen andern Sinn, eine andre Denkart. — — Wo mag sie nur sein? — Ich will, ich muß sie wiederfinden! Hier herauf muß sie kommen; sie hat ja keine Heimstatt draußen in der kalten, weiten Welt. Und ich — bin nicht auch ich ein heimatloser Flüchtling da draußen? Ward ich nicht ein Fremder

in meiner Mutter Haus, ein Fremder unter meiner Sippe, seit jenem Augenblick, da ich Alfhild zum ersten Male sah? — — Ist sie denn eine Hexe, gebietet sie über geheime Künste, die —?

Meine Mutter! Hm! Meiner Treu, es würde mir nicht frommen, mich von ihr lenken zu lassen. Sie sät mir Gedanken ins Herz, die dort keine Stätte haben. Nein, nein, ich muß Alfhild wiederfinden, ihr alles Unrecht abbitten und dann —. Verstummt und späht nach links.

2. Scene.

Olaf. Alfhild schläft weiter. Thorgjerd kommt von links hinter der Hütte hervor.

Olaf. Sei gegrüßt, Fremdling!

Thorgjerd. Danke, auch Du! Bist früh draußen!

Olaf. Oder spät. Früh am Tage, aber spät in der Nacht.

Thorgjerd. Du bist wohl drunten im Dorf zu Hause, was?

Olaf. Meine Sippe haust dort. Und Du?

Thorgjerd. Wo einer sich heimisch fühlt, da ist auch seine Heimat. So weil' ich am liebsten hier, wo mir kein Nachbar ein Unrecht zufügt.

Olaf. Das hab' ich gemerkt.

Thorgjerd. So bist Du schon öfter hier oben gewesen?

Olaf. Ich habe im Sommer hier eine Hindin gejagt; aber wenn ich recht überlege, so war es ein verzaubertes Königskind.

Thorgjerd sieht ihn starr an. Die Jagd ist gefährlich!

Olaf. Für den Schützen?

Thorgjerd nickt.

Olaf. Ja, ja, — ich dacht' eben just dasselbe. Mir ist, als ob ich auf der Jagd einen Zauberschuß erhalten.

Thorgjerd. Fahrwohl, und viel Glück!

Olaf. Pfui, schäme Dich! Wünschest Du einem Jägersmann Glück, so kommt ihm kein Wild in den Schuß.

Thorgjerd. Dafern der Schuß den Schützen selbst trifft, widerfährt ihm das höchste Glück, wenn er kein Glück hat.

Olaf. Du sprichst klug.

Thorgjerd. Ja, ja, hier kann man mancherlei lernen, hier oben.

Olaf. Gewiß! Hier hab' ich das Beste gelernt, was ich weiß.

Thorgjerd. Fahrwohl! Deiner Sippe werd' ich Botschaft und Gruß von Dir bringen.

Olaf. Willst Du hinunter?

Thorgjerd. Ja, ich will hinunter. Da geht es jetzt hoch und lustig her, hab' ich gehört. Ein mächtiger Rittersmann feiert Hochzeit —

Olaf. Du solltest heut Nacht dabei gewesen sein; nun ist wohl die höchste Festesfreude vorüber.

Thorgjerd. Ich denke, ich komme doch noch zeitig genug!

Olaf. Vielleicht! Aber Du hättest doch heut' Nacht mit dabei sein sollen! Einen so hellen warmen Festsaal hast Du gewiß noch nie gesehen.

Thorgjerd. Um so besser für den, der drinnen war.

Olaf. Ich kenne wen, der draußen stehn mußte!

Thorgjerd. Ja, ja, draußen — da ist der Platz des armen Mannes.

Olaf. Ich kenne wen, der draußen stehn mußte und es doch besser wie auch schlimmer hatte als die drinnen.

Thorgjerd. Ich seh' schon, ich muß doch noch hinunter. Ich will zum Fest aufspielen. Ich hole nur noch mein Saitenspiel, und dann —

Olaf. Du bist ein Spielmann?

Thorgjerd. Und keiner von den schlechtesten. Nun hol' ich mein Saitenspiel, das am Wasserfall dort versteckt liegt. Die Saiten solltest Du hören. Ich saß einmal damit auf dem Rand eines Bettes und spielte die Braut aus dem Festhaus heraus über

Feld und Hügel. — Hast Du niemals die Weise von klein Ingrid gehört? Wer die Braut aus ihres Bräutigams Arm spielen konnte, kann wohl auch sein Kind wieder heim zu seinem Vater spielen. Fahrwohl! Bleibst Du hier, so können wir uns wohl noch einmal wiedersehen. Geht nach rechts am Seeufer ab.

3. Scene.

Olaf. Alfhild.

Olaf. Ha, wenn dem so wäre —! Ja, gewiß, ich kann nicht mehr daran zweifeln. Alfhild sagte ja selbst, ihr Vater schlüge das Saitenspiel so lieblich, daß, wer es einmal gehört, es nie wieder vergessen könne. Er nannte Jungfer Ingrid, die vor vielen Jahren am Hochzeitsabend verschwand — ein junger Spielmann, mit Namen Thorgjerd, liebte sie, hat man damals gesagt. Viel wunderliche Sagen gingen seitdem von ihm um. Bisweilen stand er mitten im Dorfe unten, und da spielte er so schön, daß alle weinen mußten; — aber niemand wußte, woher er kam! — Alfhild — ja, sie ist sein Kind! Hier ist sie aufgewachsen. Hier in diesem entlegenen Thal, von dem viele Jahre lang niemand etwas gewußt; und Ingrid, die Verschwundene, — er sagte ja — Bemerkt Alfhild. Alfhild! Da ist sie! In ihrem Brautstaat ist sie hier heraufgeflüchtet. — Hier also mußt Du nach der Hochzeitnacht erwachen! Solch ein schwerer Tag ward mein Ehrentag für Dich. Du wolltest hinaus ins Leben, sagtest Du, — Du wolltest alle Herrlichkeiten der Welt kennen lernen. Du hast eine schwere Wanderung hinter Dir; aber nun wird alles wieder gut werden. Sie rührt sich. Es ist, als wände sie sich in Angst und Weh. Erwachst Du, so sollst Du zu Glück und Freude erwachen!

Alfhild noch halb im Traum.

Es brennt! O, rettet ihn! Er ist drinnen!

Er darf nicht sterben! Er muß noch entrinnen!

Springt entsetzt auf; die Musik verstummt.

Wo bin ich? Mich dünkt — Was seh' ich! Du?

Eilt auf Olaf zu.

Olaf! O, scheuch' meine Träume fort!

Olaf. Alfhild, tröste Dich! Komm zur Ruh'!

Alfhild. Lockst Du mich wieder mit süßem Wort? —
Falsch ist Dein Herz, Du lächelnder Mann —
Du lockst mich nimmer in Deinen Bann!

Olaf. Alfhild! Dich täuscht nur ein Traumgesicht!
Ich bin's, Dein Olaf — kennst Du mich nicht?
Ich weiß, ich weiß, wie schwer ich gefehlt!
Und doch — nur Dich hat mein Herz erwählt! —
Schwach nur war ich, verblendet, bethört —
Und darum ward grausam Dein Glück zerstört.
Alfhild, kannst Du mein Thun mir verzeihn?
Ich schwör' es, hinfort Deiner wert zu sein!
Die Thränen küss' ich Dir weg von den Wangen;
Glaub' mir: ich will auf Händen Dich tragen,
Dir heilen den Sinn, der leidumfangen,
Die Wunden, die man Dir fühllos geschlagen.

Alfhild mit milder Klage.

Ich kenne Dich wohl: Dein Sinn ist voll Trug —
Doch diese Tage machten mich klug!
Du gaukelst mir vor, als wärest Du der,
Um den der Sinn mir so zag und schwer,
Als fühlt' ich um Dich solch Bangen im Sinn,
Um Dich dies tobende Weh darin!
Doch glückt es Dir nimmer und nimmermehr —
Kommst Du bei Tag oder Nacht daher;
Ich kenne Dich wohl; denn Dir flammt im Gesicht
Das Brandmal. Das hatte der andere nicht!

Olaf. Der andre? Wen meinst Du?

Alfhild. Ihn, der nun tot!
Ach, daraus erstand mir solch bittere Not! —
Verstehst Du? Es waren Eurer zwei;
Und darum werd' ich vom Grame nicht frei!
Der eine war, der mir nur Liebes erwies —
Der andre, der mich, wie Du, verstieß;
Der eine kam in der Sommernacht —
Da ist der Lenz mir im Herzen erwacht;
Der andre lockt' in den Berg mich hinein,
Wo weder Sommer noch Sonnenschein.
Der böse, treulose Olaf bist Du;
Der andre, der schwor mir Liebe zu,
An den ich auf immer und ewig gebannt —
Ihn hab' ich verbrannt!

Sie sinkt auf einen Stein und bricht in Thränen aus.

Olaf. Und hat er Dir Frieden geraubt und Ruh', —
Nicht länger heg' ihn im Herzen Du!

Alfhild. Ach, würd' ich auch eingesenkt ins Grab, —
Mein Kummer folgte mir mit hinab!
Ich weiß es selbst nicht, wie es so kam —
Ich glaubte, ich sei ihm von Herzen gram;
Nun seh' ich: und müßt' ich im Tod erblassen —
Kann nimmer doch von ihm lassen!

Kurze Pause.

Sag', hast Du Saiten in Deiner Brust,
Daß Du so süß mich zu locken gewußt?
Wahrlich so süß —, doch voll arger List!
Höre, wenn Du ein Spielmann bist,
So ziehe die Dörfer hin und her
Und singe von Alfhild die traurige Mär:

Ich war wohl gestern ein Rehlein klein,
Lief sorglos im Waldesgrunde;
Da kamen sie alle zum Jagen hinein, —
Es jagten mich Falken und Hunde.
Ich war wohl gestern ein Vöglein im Wald;
Dort saß ich und kränkte keinen.
Da scheuchten sie mich hervor alsbald
Und warfen nach mir mit Steinen.
Ich war wohl gestern die wilde Taube,
Die nimmer in Ruhe darf weilen;
Da ward ich den bösen Jägern zum Raube,
Die schossen ins Herz mir mit Pfeilen.

Olaf schmerzlich bewegt.

Ach, läg' ich begraben im trauten Thal,
Braucht' nimmer auf Erden zu weilen!
All Deine Worte sind scharf wie Stahl
Und treffen mein Herz gleich Pfeilen.

Alfhild springt auf in kindlicher Freude.

So muß es sein — so ist's recht, fürwahr!
Ja, gewiß hast Du Saiten in Deinem Herzen!
So stell' es allen im Liede dar,
Als seist Du getroffen von meinen Schmerzen,
Daß sie meinen, Dein eigen Weh sei so groß,
Du sängest klagend Dein eignes Los!

Hält inne und blickt ihn traurig an.

Doch nein! Sing' nimmer von meinem Weh!
Alfhilds Kummer wird keinen grämen.
Woher ich kam und wohin ich geh',
Soll keine Seele da draußen vernehmen!
Sing' lieber von Olaf Liljekrans,
Der war bei der Elfen Spiel und Tanz!
Sing' von der falschen Alfhild alsdann,

Die ihn zu ihrem Herzliebsten gewann;
Sing' von all dem Jammer im Haus,
Als sie trugen drei Leichen heraus:
Die eine war Olaf, dann seine Maid —
Seine Mutter die dritte: sie starb vor Leid.

Olaf. Ja, Olaf ist tot, Du hast wahr gesprochen —
Der Olaf, der Dir sein Wort gebrochen!
Doch nimm statt seiner zum Freund mich an —
Nicht von Dir weichen will ich fortan!
Und soll ich büßen für mein Verschulden —
Mit Freuden will ich die Strafe erdulden!
Es soll mir lindern des Herzens Qual,
Bei Dir zu weilen im einsamen Thal!
Vom Morgen an bis zur Abendstund'
Will ich Dir folgen, treu wie ein Hund —
In Reu' will ich klagen so lang und so laut,
Bis endlich Dein Herz mir wieder vertraut.
Jede glückselige Stunde hier
Mahn' ich aufs neu' ins Gedächtnis Dir:
Von ihr künde jede blühende Blume,
Ihr singe Kuckuck und Schwalbe zum Ruhme,
Und jeglicher Baum hier im Waldesgrunde
Flüstre von ihr mit beredtem Munde.

Alfhild. Halt ein, halt ein! Du täuschest mich nicht,
Wie lieblich auch die Versuchung spricht!
Ach, holde Worte führst Du im Mund,
Doch treulos bist Du im Herzensgrund! —
Was willst Du hier oben? Wie fand'st Du den Weg?
Und sag': wie erkennst Du die Stätte wieder?
Hier war ja zuvor ein blühend Geheg,
Doch nun schlug der Blitz der Verdammnis nieder!
Vormals, als ich allein hier gegangen,

Sah jeden Zweig ich in Blüten prangen,
Und ringsum sangen die Vöglein laut,
Als Du mich küßtest und wähltest zur Braut!
Doch nun — ach, verbrannt ist heut Nacht das Thal,
Verbrannt hier Baum und Gesträuch zumal,
Welk ist der Rasen, versengt das Laub —
Jede Blume zerfiel in Staub! —
Wohl seh' ich: es ward in der einen Nacht
Die Welt um all ihre Schönheit gebracht —
Als ich verstoßen hier ging im Leid,
Da erblich mir des Lebens Herrlichkeit!
Lug und Trug bleibt einzig als Rest —
So lehrte mich Olaf am Hochzeitsfest. —
Nicht ist, was mein Vater mich lehrte, wahr:
Der Tote käm' zu der Englein Schar;
Die Lehre war besser, die Olaf mir gab:
Den Toten verschlingt das finstere Grab!

Aufwallend, in tiefstem Schmerz.

Ja, dafür geb' ich hier Zeugnis ab;
Mich selber verschlang ja das finstere Grab!

Olaf. Alfhild! Dein Wort macht das Herz mir wund.
O Gott! Wie warst Du so frisch und gesund —
Vergieb mir, vergiß Deinen traurigen Sinn!

Alfhild *in einer Verzweiflung, die steigt und steigt.*

Still! O sprich nicht! Olaf, blick' hin!
Sie tragen zum Grabe den schwarzen Schrein —
Doch keine Mutter folgt hinterdrein;
Ich seh' keinen Pfühl von Rosen rot:
Auf Spänen und Stroh liegt Alfhild im Tod!
Der Himmelswagen nimmt mich nicht auf
Und führt mich nicht zu Gott Vater hinauf.
Nicht lass' hier in Schmerz eine Mutter ich,

Keine Geschwister trauern um mich;
Ich hab' auf der Welt nicht groß noch klein,
Die um mich weinen am Grabe,
Nicht streuen vom Himmel die Engelein
Mir der Perlen blinkende Gabe,
Und nimmer komm' zu der Heimstatt ich,
Wo der Tote selig erwacht!

Olaf. Alfhild!

Alfhild. Nun senken ins Grab sie mich —
Nun füllen die Schollen den Schacht!
Hier muß ich nun liegen mit all meiner Not,
Muß leben und leiden, und bin doch tot;
Muß wissen, daß alles für mich vorbei —
Und ringe doch nie vom Erinnern mich frei;
Muß hören, wie er, dem alles ich gab,
Zur Kirche reitet über mein Grab,
Muß seinen Schrei aus den Flammen hören,
Und kann doch die Gluten nimmer beschwören!
Es will mir die Brust zusammenpressen!
Ich bin von allen Engeln vergessen!
Keiner von ihnen hört meinen Jammer, —
Des Lebens Thür ist verschlossen für mich!
Laßt mich heraus aus der Grabeskammer!

Stürzt nach links ab.

Olaf. Was that ich! O Gott, erbarme dich!

Stürzt ihr nach.

4. Scene.

Ingeborg und Hemming kommen nach kurzer Pause von rechts.

Ingeborg. Sieh! Nun sind wir oben! Wie schön und hell und friedlich es hier ist!

Hemming. Ja, hier werden wir herrlich zusammen hausen.

Ingeborg. Aber merk' Dir's wohl: Du bist mein Knappe und nichts andres — bis mein Vater seine Zustimmung gegeben hat.

Hemming. Das thut er nie!

Ingeborg. Nur unbesorgt; wir finden schon einen Ausweg! — Aber nun müssen wir daran denken, uns eine Hütte zu suchen, in der wir wohnen können.

Hemming. Deren giebt's genug. Ueberall im Thal hier liegen verlassene Hütten. Alles steht noch wie damals, als vor vielen Jahren bei der großen Seuche hier die letzten Menschen fortstarben.

Ingeborg. Hier gefällt es mir! Sieh, da liegt gerade solch eine alte Hütte; Wasser haben wir dicht dabei, und der Wald ist gewiß reich an Wild. Da kannst Du fischen und jagen. Ei, das soll ein schönes Leben werden!

Hemming. O ja, ein schönes Leben! Ich fische und jage, und Du sammelst Beeren derweilen und siehst im Hause nach dem Rechten.

Ingeborg. So? Ich soll das? Nein, das mußt Du besorgen!

Hemming. Na, gut also, wie Du willst. O, ein lustig Leben soll das werden! *Besinnt sich und fügt etwas bedrückt hinzu.* Aber wenn ich's recht bedenke — ich habe doch weder einen Bogen mit noch Geräte zum Fischen.

Ingeborg *ebenso, mit verzagtem Ausdruck.* Und da fällt mir ein, hier giebt es keine Mägde, die mir zur Hand gehen können!

Hemming. Das laß nur meine Sache sein!

Ingeborg. Nein! Danke schön! — Und all meine guten Kleider! Ich nahm nichts weiter mit, als den Brautstaat — wie ich da geh' und steh'!

Hemming. Das war sehr unbesonnen von Dir!

Ingeborg. Das ist leider wahr, Hemming! Und darum

wirst Du eines Nachts Dich nach Guldvik schleichen und an Kleidern und andern Dingen holen, was ich brauche.

Hemming. Um als Dieb gehängt zu werden!

Ingeborg. Nein, davor mußt Du natürlich auf der Hut sein, — das bitt' ich mir aus! Bedenklich. Aber wenn dann der lange Winter kommt? Menschen giebt es hier oben nicht. Tanz und Gesang bekommen wir nie zu hören — Hemming! Sollen wir wirklich hier bleiben oder —

Hemming. Ja, wo sollen wir denn sonst Zuflucht suchen?

Ingeborg ungeduldig. Ja, aber — hier kann doch kein Mensch leben!

Hemming. Freilich kann man hier leben!

Ingeborg. Nein! Du siehst doch selbst, daß sie allesamt gestorben sind! — Hemming, ich mein', es ist am besten, ich gehe wieder hinunter zu meinem Vater.

Hemming. Aber was soll denn aus mir werden?

Ingeborg. Du ziehst in den Krieg!

Hemming. In den Krieg! Und werde totgeschlagen!

Ingeborg. Das wirst Du nicht! Du vollbringst eine rühmliche That, dann schlägt man Dich zum Rittersmann, und dann wird mein Vater nicht mehr gegen Dich sein!

Hemming. Ja, aber wenn sie mich nun doch totschlagen?

Ingeborg. Nun, das können wir noch immer beraten. Heut und morgen müssen wir wohl hier bleiben; solange sitzen die Gäste im Hochzeitshaus und schmausen — suchen sie nach uns, so thun sie's wohl nur rundum im Dorfe, — hier oben können wir sicher sein und — — Verstummt und lauscht.

Man hört von rechts in weiter Ferne folgenden

Chor:

Auf, auf, und jeder helfe!
Es gilt Alfhild, der Elfe!

Den Tag uns so zu süßen,
Soll sie mit Tode büßen!

Hemming. Ingeborg! Ingeborg! Sie sind schon hinter uns her!

Ingeborg. Wohin sollen wir fliehen?

Hemming. Ja, wie kann ich wissen —?

Ingeborg. Geh' in die Hütte dort und bring' die Thür in Ordnung, daß wir sie von innen zuriegeln können.

Hemming. Ja, aber —

Ingeborg. Thu', wie ich Dir sage! Ich steige inzwischen auf den Hügel und sehe nach, ob sie noch weit entfernt sind.

Nach rechts ab.

Hemming. Ja, ja doch! Ach, wenn sie uns nur nicht kriegen! Tritt in die Hütte.

5. Scene.

Olaf kommt vom Walde links. Gleich darauf Ingeborg von rechts.

Olaf sieht sich um und ruft mit gedämpfter Stimme. Alfhild! Alfhild! — Nirgends ist sie zu sehen! Wie ein Vogel entschlüpfte sie mir waldwärts, und ich —

Ingeborg. Sie sind gleich da und — Erschrickt und verstummt. Olaf Liljekrans!

Olaf. Ingeborg!

Hemming steckt unbemerkt den Kopf zur Thüre heraus und erblickt Olaf. Herr Olaf! So! Nun wird es wohl mit meiner Herrlichkeit aus sein!

Zieht sich schnell zurück.

Ingeborg beiseite. Er muß vorausgeritten sein!

Olaf beiseite. Sie muß mit ihrem Vater hier herauf gekommen sein, um mich zu suchen.

Ingeborg beiseite. Aber ich folge ihm nicht!

Olaf beiseite. Ich verlasse den Platz nicht!

Ingeborg laut, indem sie näher tritt. Olaf Liljekrans! Du hast mich nun in Deiner Macht! Aber Du thätest übel, wenn Du mich zwingen wolltest.

Olaf. Das will ich keineswegs!

Ingeborg. Warum kommst Du dann hier herauf samt meiner Sippe?

Olaf. Ich? Im Gegenteil, Du bist es —

Ingeborg. Deine Trugrede täuscht mich nicht! Ich sah doch eben das ganze Gefolge —

Olaf. Wen? Wen?

Ingeborg. Meinen Vater und unsere Verwandten!

Olaf. Hier oben?

Ingeborg. Jawohl, in nächster Nähe!

Olaf. Ha, dann ist meine Mutter auch mit bei!

Ingeborg. Ja, freilich! Aber wie kann Dich das erschrecken?

Olaf. Weil sie mich suchen!

Ingeborg. Nein, mich!

Olaf erstaunt. Dich!

Ingeborg beginnt den Zusammenhang zu ahnen. Oder — wart' einmal — Hahaha! Was fällt mir da ein! — Hör', wollen wir beide ehrlich gegen einander sein?

Olaf. Ja, das war just meine Absicht!

Ingeborg. Nun gut, so sag' mir, wann kamst Du hier herauf?

Olaf. Heut Nacht!

Ingeborg. Ei, ich auch!

Olaf. Du!?

Ingeborg. Jawohl, jawohl! Und Du machtest Dich aus dem Staube, ohne daß jemand darum wußte?

Olaf. Ja!

Ingeborg. Und ich auch!

Olaf. Aber so sag' mir —

Ingeborg. Still, wir haben nicht viel Zeit! Und Du flüchtetest hierher, weil Du nicht eben Lust hattest, mir zum Altar zu folgen?

Olaf. Aber wie kannst Du glauben —

Ingeborg. O ja, das glaub' ich gern. Sprich nur offen; wir wollten ja ehrlich gegeneinander sein!

Olaf. Nun denn, es geschah, weil ich —

Ingeborg. Gut, gut! Ich macht' es ebenso!

Olaf. Du, Ingeborg!

Ingeborg. Und nun sähest Du es wohl nicht gern, wenn Dir jemand auf die Spur käme?

Olaf. Das kann ich nicht leugnen.

Ingeborg. Ich auch nicht! Hahaha! Das ist ein lustiger Zufall! Ich floh vor Dir und Du flohst vor mir! Beide flohen wir hierher, und nun treffen wir uns, just da unsere Sippen uns auf den Fersen sind. — Hör', Olaf Liljekrans! Das soll ein Wort sein, — wir verraten einander nicht!

Olaf. Das soll ein Wort sein!

Ingeborg. Aber nun müssen wir uns trennen!

Olaf. Ich verstehe!

Ingeborg. Denn träfen sie uns beisammen, dann —

Olaf. Ja, dann würde es Dir schwerer fallen, mich los zu werden!

Ingeborg. Fahrwohl! Komm' ich noch einmal dazu, Hochzeit zu halten, so sollst Du mein Brautführer sein!

Olaf. Und sollte mir dergleichen zu teil werden, wirst Du mir dann denselben Dienst erweisen? —

Ingeborg. Das versteht sich! Fahrwohl! Fahrwohl! Und zürne mir nicht!

Olaf. Gewiß nicht, — ich will Dir die Hand reichen, wo wir uns auch wiedersehen!

Ingeborg. Und ich Dir! Wo wir uns auch wiedersehen — nur nicht vor dem Altar. Tritt in die Hütte. Olaf rechts im Hintergrunde in den Wald ab.

6. Scene.

Frau Kirstin, Arne von Guldvik, Hochzeitsgäste, Bauern und Knechte von rechts.

Frau Kirstin. Hier — hier wollen wir die Jagd beginnen. Unsere Leute müssen sich verteilen und den See rundum absuchen. — Sie soll ans Tageslicht und dann — Wehe, wehe über sie! Ich fühle keine Gnade und keine Barmherzigkeit.

Arne. Was wollt Ihr denn beginnen?

Frau Kirstin. Gericht will ich über sie halten — gleich an der Stelle, wo wir sie finden! Die Unthat, die sie auf meiner Gemarkung verübt hat, hab' ich Macht und Gewalt nach Recht und Ermessen zu bestrafen.

Arne. Ja, aber was hilft das? Was verloren ist, wird dadurch nicht wiedergewonnen.

Frau Kirstin. Nein, aber ich nehme Rache an ihr, und das ist kein geringer Gewinn. Rache, Rache muß ich haben, soll ich meinen Verlust und die ganze Schmach ertragen und überleben, die sie über mich gebracht hat. Das Unwetter heut Nacht hat mir die Ernte des ganzen Jahres verdorben; nicht ein Halm ist auf meinen Feldern unbeschädigt geblieben, und hier, wo ihr Aufenthalt ist, wie sie selbst gesagt hat, — hier blüht und gedeiht alles so reich, wie ich es noch niemals gesehen habe! Ist das nicht die Wirkung geheimer Künste? Meinen Olaf hat sie so fest in ihr teuflisches Garn verstrickt, daß er mitten im wildesten Unwetter aus dem Dorfe entwich, um ihr zu folgen. Mein Haus hat sie bis auf den Grund niedergebrannt; alle Luken und Thüren hatte sie von außen verrammelt — es war ein Gotteswunder, daß die Knechte noch rechtzeitig Hilfe brachten!

Arne. Ach, Gott helf' uns! Ich fürchte, ich fürchte — es hat zwei Leben gekostet, die mir teuer waren — das Leben Ingeborgs und Hemmings, meines Knechts!

Frau Kirstin. Nun, nun, Herr Arne! Ihr braucht noch nicht ganz zu verzweifeln. Ingeborg kann doch noch davongekommen sein. Wir andern alle kamen ja auch mit heiler Haut davon, trotz den Listen der verdammten Hexe. — Ingeborg ist von Angst verwirrt, wohl irgendwo hingeflüchtet!

Arne. Ja, ja, mag's mit Ingeborg so sein; aber nach Hemming dürfen wir wohl nimmer fragen, das weiß ich sicher!

Frau Kirstin. Warum denn?

Arne. O, er war in der letzten Zeit so ein ränkevoller, schlauer Satan geworden! Er hat sich nur verbrennen lassen, um sich an mir zu rächen. Er wußte, daß ich nicht einen Tag ohne ihn sein kann. O, ich kenne ihn!

Frau Kirstin. Nun, wie dem auch sei, — Alfhild müssen wir kriegen; sie soll verhört, abgeurteilt und gerichtet werden. Ich hab' ihr genug Unthaten vorzuwerfen.

Arne. Und ich kann noch mehr aufzählen, falls es dessen bedürfen sollte. Sie hat meinen Apfelschimmel aus dem Stall gestohlen; heut Morgen war er fort mit Sattel und Zaum.

Frau Kirstin beiseite. Ingeborg und Hemming fort, und sein Pferd desgleichen! Wär' ich an seiner Stelle, ich wüßt', was ich zu glauben hätte. Laut. Laßt uns denn also aufbrechen und uns in kleine Haufen verteilen. Wer zuerst Alfhild erspäht, bläst in sein Horn oder in seine Schalmei; die andern achten darauf und folgen dem Laut, bis wir alle wieder bei einander sind.

Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.

Arne der allein zurückgeblieben ist. Und ich, der ich hier gar nicht bekannt bin, wie soll ich mich zurecht finden. Ruft. Hemming,

Hemming! Schweigt. Ach Gott, es ist ja wahr, er ist — Kopfschüttelnd. Hm! Hm! Das war schändlich von ihm! Geht rechts ab.

7. Scene.

Alfhild kommt links vom Ufer des Bergsees; sie trägt ein kleines Bündel.

Alfhild. Genug der Klagen! Ich weinte mich satt;
Hier muß ich ruhn — bin zu Tode matt!

Sinkt auf einen Stein im Vordergrund.

Erst sag' ich dem Vater Lebwohl — und dann
Steig' ich die einsamen Höhen hinan!
Im Thal seh' ich Olaf, wo ich auch sei, —
Hinauf in die Berge, erst dort werd' ich frei!
Ich muß, dem Schmerze nicht zu erliegen,
Die liebsten Gedanken in Schlummer wiegen. —
Ach, und ich glaubte das Leben so licht —
Nichts ist Wahrheit, alles Gedicht!
Alles nur Gaukelbilder und Tand!
Was wir haschen, wird jäh uns entweichen,
Was wir schauen, plötzlich erbleichen —
Nichts hält dem prüfenden Blicke stand!

Man hört Töne einer Schalmei aus dem Walde.

Hier bring' ich der Mutter Silberschatz,
Den will ich vergraben an diesem Platz:
Dort bei der Birke unter dem Gras,
Wo ich zusammen mit Olaf saß.

Oeffnet das Bündel und zieht eine Brautkrone und anderes Geschmeide hervor.

Die Brautkrone hat meine Mutter getragen;
Auch *sie* also ward mit Bethörung geschlagen,
Auch *sie* also glaubte der Liebe Macht —
Ist auch *sie* dann so schrecklich erwacht? —

Waren sie Spott, meines Vaters Weisen,
Die selig das Glück der Liebe preisen? —
Weh mir, daß ich darauf gehört —
Er hat mir des Lebens Frieden zerstört!
Es bauten ein Heim mir seine Lieder —
Tief drinnen im Herzen, — nun liegt es darnieder!

Die Schalmei ertönt von neuem.

Silber ist Erz solch edler Art,
Nimmer zerfällt es, wie Gräser zart;
Läg' es vergraben auch tausend Jahr' —
Es wird nicht vergehen, bleibt blank und klar.
Des Lebens Glück ist wie Gras — doch der Schmerz
Gleicht dem Silber, dem edlen Erz!

Packt die Geschmeide wieder ins Bündel zusammen.

Ein Schatz lag verzaubert im Bergesschacht,
Dem enttropften neun Perlen jede Nacht;
Und doch, wie viel sich auch lösten los —
Erschöpft ward der Schatz nicht, — er war zu groß!
Mein Schmerz ist gleich dem verzauberten Hort:
Perlen entströmen ihm fort und fort;
Nicht neun — unzählige Perlen klar,
Doch unerschöpft bleibt er immerdar! —
Wie machte die Welt mich so klug, so klug!
Einst folgt' ich sinnend der Wolken Zug,
Blickt ihnen nach in thörichtem Wähnen
Und träumte, ein Zug sei's von himmlischen Schwänen!
Einst meint' ich, daß von des Glaubens Zweigen
Mir würden beschattet die Wege,
Und daß der Fels in sich Leben hege, —
Nun aber will mir dies alles schweigen.
Nun weiß ich: einzig des Menschen Brust
Kann beben in Schmerz und schwellen in Lust.

Es wohnt kein Tröster in Laub und Gestein —
Meinen Gram muß ich tragen allein, allein!

Erhebt sich.

Wohlauf denn! Dem ewigen Eise zu!
Hier oder dort, — nur im Grab ist Ruh!

Wendet sich zum Gehen.

8. Scene.

Alfhild. Frau Kirstin. Arne. Hochzeitsgäste. Bauern und Knechte von verschiedenen Seiten. Später Olaf Liljekrans.

Frau Kirstin. Da ist sie! Alfhild, steh! Versuche nicht zu entschlüpfen, sonst schießen wir Dich nieder!

Alfhild. Was willst Du von mir?

Frau Kirstin. Das wirst Du noch früh genug erfahren. Zeigt auf ihr Bündel. Was trägst Du da?

Alfhild. Meiner Mutter Erbe!

Frau Kirstin. Gieb her! — Schau, schau! Eine silberne Krone! Fürwahr, Alfhild! Bist Du Deiner Mutter einzige Tochter, so fürcht' ich sehr, die Brautkrone wird in ihrer Familie nicht mehr gebraucht werden. Zu den Knechten. Bindet sie! Wie sie dasteht und die Harmlose spielt. Niemand kann wissen, worauf sie sinnt.

Alfhild wird gebunden.

Frau Kirstin laut, mit unterdrückter Leidenschaft. Das Gericht ist eingesetzt! Wie Ihr alle wißt, hab' ich gesetzlich Recht und Anspruch darauf, meine Gemarkung zu schirmen und nach den Satzungen des Landes das Urteil über jeden zu fällen, der mir auf meinem eigenen Grund und Boden Unbill zugefügt hat. Dessen hast Du Dich erdreistet, Alfhild, und darum stehst Du nun hier als Angeklagte, vor Deinem Richter. Verantworte Dich, wenn Du kannst, — aber vergiß nicht, daß es Dein Leben gilt.

Arne. Aber so hört, Frau Kirstin!

Frau Kirstin. Verzeiht, Herr Arne! Ich bin in meinem Recht, und daran will ich festhalten. Zu Alfhild. Tritt vor und antworte!

Alfhild. Fragt nur, ich werde antworten!

Frau Kirstin. Zahlreich und schwer sind die Beschuldigungen, die wider Dich erhoben werden! Zuerst und vor allem bezichtige ich Dich, durch gottlose Künste meinen Sohn Olaf Liljekrans bethört zu haben, so daß seine Sinne und Gedanken sich von seiner verlobten Braut abwandten, — und kranken Herzens er keine Stunde Frieden mehr daheim fand, sondern dieses unbekannte Thal aufsuchte, wo Du Dich aufgehalten. Solches kann nicht auf natürliche Weise zugegangen sein! Du wirst darum der Zauberei bezichtigt — verantworte Dich, wenn Du kannst!

Alfhild. Wenig hab' ich darauf zu antworten. Zauberei nennst Du jene seltsame Macht, die Olaf zu mir herzog. Vielleicht hast Du recht; aber diese Zauberei ist kein Werk des Bösen; — jede Stunde, die Olaf hier geweilt, — Gottes Augen müssen sie gesehen haben! Jeden Gedanken, den ich Olaf geweiht, — Gottes Engel müssen ihn kennen; und sie werden sich dessen nicht schämen.

Frau Kirstin. Genug, genug! Du fügst Deinem Verbrechen noch Gotteslästerung hinzu. Weh' Dir, Alfhild! Jedes Wort senkt die Schale Deiner Schuld tiefer. Doch, — das ist Deine Sache! Zu den Uebrigen. Ich ruf' Euch alle zu Zeugen ihrer Antwort auf. Wendet sich wieder zu Alfhild. Ich beschuldige Dich ferner, daß Du auch in dieser Nacht wieder, durch dieselben geheimen Kräfte, Olaf hier heraufgelockt hast, und daß Du ihn nun hier oben versteckt hältst!

Alfhild. Du hast recht! Er ist hier verborgen!

Frau Kirstin. Das giebst Du zu?

Alfhild. Ja, aber so mächtig Du auch bist, — ihn befreien

kannst Du nicht. Vielleicht frommte mir das am besten, wenn Du dazu im stande wärest; aber nicht Du, nicht die ganze weite Erde kann es mit all ihrer Macht und all ihrem Vermögen!

Frau Kirstin aufbrausend. Nun ist Dir der Tod gewiß! Heraus damit! Wo hast Du ihn?

Alfhild drückt die Hände gegen die Brust. Hier drinnen — im Herzen! Kannst Du ihn da herausreißen, so kannst Du besser hexen als ich!

Frau Kirstin. Die Antwort gilt nicht! Heraus damit, wo ist er?

Alfhild. Ich habe geantwortet!

Frau Kirstin mit unterdrückter Wut. Gut, gut!

Arne zu den Umstehenden. Wäre Hemming noch am Leben, so hätt' er wohl die Wahrheit aus ihr herausgebracht; er war so schlau geworden auf seine letzten Tage.

Frau Kirstin. Nun kommt die dritte Anklage wider Dich: Du hast heut Nacht Feuer an meinen Hof gelegt und ihn bis auf den Grund niedergebrannt. Vielleicht hat es Menschenleben gekostet, — das wissen wir noch nicht. Aber wie dem auch sei, dadurch wird Deine Sache weder schlimmer noch besser; denn Deine Absicht, uns alle zusammen lebendig zu verbrennen, liegt klar zu Tage. Leugnest Du etwa, wenn ich Dich beschuldige, den Hof in Brand gesteckt zu haben?

Alfhild. Ich leugn' es nicht, — ich habe Deinen Hof in Brand gesteckt!

Frau Kirstin. Und womit willst Du Deine That beschönigen? Mit bitterem Spott. Du wirst nicht gut sagen können, daß Du übereilt gehandelt habest. Gelegenheit, Dir's zu überlegen, hattest Du genug, soweit ich mich entsinne. Du standest draußen; niemand störte Dich, niemand hinderte Dich, alles in der größten Ruhe zu überdenken. Du kannst auch nicht einwenden,

daß die Festeslust Dir zu Kopfe gestiegen sei, auch nicht, daß der Wein Dich heiß und trunken gemacht habe; denn Du warst nicht mit im Hause, Du standest draußen, und es war kühl genug, und frische Winde wehten, die Dich wohl hätten besonnen machen können.

Alfhild. Ja, ich habe Deinen Hof in Brand gesteckt; aber Du und Olaf und all Ihr andern da habt viel Schlimmeres an mir verübt. Die Welt war mir eine Königshalle, die dem großen Vater gehörte. Der blaue Himmel war ihr Dach, die Sterne waren die Lampen, die von ihrer Decke herableuchteten. Ich ging froh und reich darin umher. Aber Ihr, Ihr warst eine Brandfackel mitten hinein in die goldene Herrlichkeit. Nun ist alles tot und verdorrt!

Frau Kirstin. Das alles hilft Dir wenig! Noch einmal frag' ich Dich: wo ist Olaf Liljekrans, mein Sohn?

Alfhild. Ich habe geantwortet!

Frau Kirstin. So hast Du auch Dir Dein Urteil gesprochen, und ich will es bestätigen.

Olaf erscheint auf der Felsenspitze zwischen den Bäumen, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden.

Olaf beiseite. Alfhild! — Gott, was ist das? Zieht sich ungesehen zurück.

Frau Kirstin. Als der Hexenkünste und der Mordbrennerei schuldig, bist Du nach dem Gesetz des Landes dem Tode verfallen! Diese Strafe wird hiermit über Dich verhängt und soll augenblicklich, gleich auf der Stelle vollzogen werden!

Arne. Aber so hört, Frau Kirstin!

Frau Kirstin. Das Urteil ist gefällt! Alfhild wird den Tod erleiden!

Alfhild. Thu', was Dich lüstet! Ich hindere Dich nicht! Als Olaf seine Liebe verleugnete, da erlosch mein Leben — ich lebe nicht mehr!

Frau Kirstin. Führt sie dort auf die Felsenspitze hinauf!

Zwei Knechte führen Alfhild hinauf.

Frau Kirstin. Zum letzten Mal, Alfhild! Gieb mir meinen Sohn wieder!

Alfhild. Ich antworte Dir nicht mehr!

Frau Kirstin. So geschehe Dir denn nach Deinem Willen! Zu den Knechten. Stoßt sie hinab! Nein, halt! Mir fällt noch etwas ein! Zu Alfhild. Wie Du so da stehst, erinnerst Du mich an den gestrigen Tag, da Du mit der Goldkrone im Haar hervortratest und meintest, Du wärest würdig, die Braut des Olaf Liljekrans zu sein. Nun wollen wir doch sehen, wie hoch man Dich einschätzt! Hier sind Bauern und Knechte und viele geringe Leute zugegen. Vielleicht ist Dein Leben noch zu retten! Ja, Alfhild! Du siehst mich an, aber es ist so! Ich will gnädig sein! Wendet sich zu den Uebrigen. Nicht wahr? Ihr kennt alle den alten Brauch, der da gebietet, daß einem Weibe, wenn es wegen eines todeswürdigen Verbrechens verurteilt ist wie jenes da, Leben und Freiheit wiedergegeben werden, dafern ein unbescholtener Mann hervortritt und es unschuldig nennt und sich willens und bereit erklärt, es zu ehelichen! Nicht wahr, den Brauch kennt Ihr?

Alle. Ja, ja!

Alfhild mit hervorbrechenden Thränen. O, daß man in seinen letzten Augenblicken noch so verhöhnt, so bitter verhöhnt werden muß!

Frau Kirstin. Nun wohl, Alfhild! Dieser Brauch soll Dir zu gute kommen. Falls ein Knecht, und sei's auch der geringsten einer, aus meinem Gefolge hervortritt und sich willens und bereit erklärt, Dich zu ehelichen, bist Du frei! Sieht sich um. Meldet sich keiner? Alle schweigen.

Frau Kirstin. Setzt ihr die Silberkrone auf. Die soll noch mit in den Kauf gegeben werden! Vielleicht steigst Du dadurch im Preise, Alfhild! Die Krone wird Alfhild aufs Haupt gesetzt.

Frau Kirstin. Zum andern Male frag' ich: Ist keiner willens, sie zu erretten? Sie sieht sich um. Alle schweigen.

Frau Kirstin. Nun gilt es; doch fürcht' ich, Deine Augenblicke sind gezählt. Hört mich wohl an, Ihr Knechte dort oben! Wenn auch nach dem dritten Aufruf niemand antwortet, so achtet auf mein Zeichen und stürzt sie in den See. Nun gebrauche Deine Künste, Alfhild! Sieh zu, ob Du Dich vom Tode loszaubern kannst. Mit lauter Stimme. Zum letzten Mal! Da steht die Hexe und Mordbrennerin! Wer rettet und ehelicht sie? Sie sieht sich um. Alle schweigen. — Frau Kirstin hebt rasch die Hand zum Zeichen, die Knechte ergreifen Alfhild. Im selben Augenblick stürzt Olaf in voller Hochzeitskleidung auf die Felsenspitze vor.

Olaf. Ich rette sie und will sie ehelichen! Er stößt die Knechte zur Seite und zerreißt Alfhilds Bande. Alfhild sinkt mit einem Schrei an seine Brust; er umschlingt sie mit dem linken Arm und hebt die Rechte drohend empor.

Alle stehen wie versteinert und rufen: Olaf Liljekrans!

Frau Kirstin. Olaf Liljekrans, mein Sohn! Was hast Du gethan? Hast Dich auf ewig entehrt!

Olaf. Nein, ich wasche die Schmach und Schande ab, die ich auf mich gehäuft durch mein Verhalten gegen sie. Meine Schuld will ich sühnen und selber dadurch glücklich werden! Führt Alfhild vor. Ja, vor Euch allen nenn' ich diese junge Maid laut und vernehmlich meine Braut! Sie ist unschuldig an allem, dessen sie angeklagt ist; nur ich habe mich vergangen. Beugt das Knie vor ihr. Und zu Deinen Füßen bitte ich Dich, zu vergessen und zu vergeben.

Alfhild hebt ihn auf. Ach, Olaf, Du hast mir alle Herrlichkeit der Welt zurückgegeben!

Frau Kirstin. Du willst sie ehelichen! Gut, dann bin ich Dir nicht länger eine Mutter!

Olaf. Das schmerzt mich tief, obschon es lange her ist, daß Ihr mir eine wahre Mutter gewesen. Ihr konntet mich nur dazu brauchen, Euern eigenen Stolz großzuziehen. Ich war schwach genug

und fand mich darein. Aber nun hab' ich Kraft und Willen gewonnen, nun stehe ich fest auf meinen eigenen Füßen und gründe mir selbst den Bau meines Glücks!

Frau Kirstin. Aber so bedenke doch —

Olaf. Nichts will ich mehr bedenken! Ich weiß, was ich will. Nun erst verstehe ich meinen seltsamen Traum. Es wurde mir verheißen, ich sollte die schönste Blume finden und sollte sie zerpflücken und in alle Winde streuen. O, und so ist es auch geschehen! Eines Weibes Herz ist die schönste Blume auf der Welt; all die reichen und goldenen Blätter darin hab' ich zerrissen und in die Winde gestreut. Aber tröste Dich, Alfhild! Manch ein Samenkorn ist mitgefolgt, — der Schmerz hat es gereift, und daraus wird ein neues, reiches Leben uns hier im Thal erblühen; denn hier wollen wir wohnen und Hütten bauen!

Alfhild. O, nun bin ich selig, wie in dem ersten Augenblick, da wir uns sahen!

Frau Kirstin beiseite. Ingeborg ist fort, — dieses reiche Thal gehört Alfhild. Kein anderer hat ein Recht darauf —. Laut. Nun wohl, Olaf! Ich will Deinem Glücke nicht im Wege sein. Meinst Du auf diese Weise dahin zu gelangen, so — — Meine Zustimmung habt Ihr!

Olaf. Dank, Mutter, Dank! Nun fehlt mir nichts mehr!

Alfhild zu Frau Kirstin. Und mir vergiebst Du all meine Schuld?

Frau Kirstin. Nun ja! Vielleicht lagen Fehler auch auf meiner Seite. Nichts mehr davon!

Arne. Und was ist mit mir? Und mit meiner Tochter, der Herr Olaf verlobt gewesen — Doch, es ist ja wahr, — vielleicht lebt sie nicht mehr!

Olaf. Gewiß lebt sie!

Arne. Sie lebt? Wo ist sie? Wo?

Olaf. Das kann ich nicht sagen; aber ich will Euch verraten, wir haben beide in aller Freundschaft unsere Verlobung gelöst!

Frau Kirstin. Ihr seht, Herr Arne, daß ich — —

Arne. Ja, ja, meine Tochter soll zu nichts gezwungen werden. Alfhild war es beschieden, einen Rittersmann zu bekommen; aber das kann wohl auch Ingeborg noch zu teil werden. *Mit Würde.* Ihr edlen Herren und wohlgeborenen Männer! Höret meine Rede! Es ist mir zu Ohren gekommen, daß ich von manchem unter Euch für einen Mann gehalten werde, der in höfischem Schick und Brauch wenig bewandert sei. Ich will Euch nun beweisen, daß das in Euren Hals gelogen ist. In den alten Chroniken wird erzählt, wenn einem edlen König seine Tochter abhanden kommt, so gelobt er ihre Hand und die Hälfte des Reiches dem, der sie wieder findet. Ich will thun wie diese alten edlen Könige. Wer Ingeborg wiederfindet, bekommt ihre Hand und mein halbes Hab und Gut dazu. Seid Ihr dabei?

Die jungen Knechte. Ja, ja!

9. Scene.

Die Vorigen. Ingeborg tritt schnell aus der Hütte und zieht Hemming hinter sich her.

Ingeborg. Da bin ich! Hemming hat mich gefunden!

Alle *erstaunt.* Ingeborg und Hemming hier?!

Arne *ärgerlich.* Ei, da soll doch — —

Ingeborg *wirft sich ihm an die Brust.* O Vater, Vater! Es hilft Dir nichts! Du hast Dein Wort gegeben!

Arne. Ihm galt es aber nicht! Doch nun versteh' ich! Er selbst hat Dich entführt!

Ingeborg. Nein, im Gegenteil, Vater! Ich hab' ihn entführt!

Arne erschrocken. Willst Du schweigen mit solchen Redensarten! Bist Du nicht bei Sinnen?

Ingeborg leise. So sag' ja, gleich auf der Stelle! Sonst erzähl' ich allen Menschen, daß ich es war — —

Arne. Schweig, schweig! Ich willige ja schon ein! Tritt zwischen beide und sieht Hemming grimmig an. Du also hast meinen Apfelschimmel mit Sattel und Zaum gestohlen?

Hemming. Ach, Herr Arne!

Arne. O, Hemming! Hemming! Du bist ein — Besinnt sich. Na, Du bist der Bräutigam meiner Tochter, und damit sei's abgethan!

Hemming und **Ingeborg.** O Dank, Dank!

9. Scene.

Die Vorigen. Thorgjerd, mit seinem Saitenspiel in der Hand, hat sich während der letzten Vorgänge unter die Menge gemischt.

Thorgjerd. Ei, sieh, sieh! Soviel Volk heut hier im Thale!

Die Bauern. Thorgjerd, der Spielmann!

Alfhild wirft sich in seine Arme. Vater!

Alle. Ihr Vater!

Olaf. Ja, ja, Alter! Heut ist es voll fröhlichen Volkes hier, und so soll es auch in Zukunft bleiben. Deiner Tochter Hochzeit wird hier gefeiert; aus Liebe hat sie ihren Bräutigam erkoren, von Liebe hast Du ihr gesungen — Du wirst nicht wider uns sein!

Thorgjerd. Mögen alle guten Geister mit Euch sein!

Alfhild. Und Du bleibst bei uns!

Thorgjerd. Nein, nein, Alfhild! —
Ein Spielmann hat weder Heim noch Haus,
Sein Sinn geht rastlos ins Weite hinaus.
Wem da von Liedern die Brust geschwellt,
Des Heimat ist rings die weite Welt.
Im Laubsaal, im Thal, am grünenden Hang
Muß er rühren die bebenden Saiten zum Sang;
Dem heimlichsten Leben muß er lauschen:
Des Gießbachs Tosen, der Woge Rauschen,
Des pochenden Herzens seltsamen Mären;
Sein Lied muß des Volkes Träume klären
Und all die Gedanken, die gären!

Olaf zu Thorgjerd.
Doch kommst Du zu Gaste wohl dann und wann! —
Nun will ich ein Haus hier im Birkenwald bauen,
Alfhild, da findest Du Frieden fortan!
Da sollst Du nur glückliche Tage schauen,
Und nie sollen Thränen das Aug' Dir betauen.

Alfhild. Nun seh' ich, das Leben ist reich und licht,
Licht wie des Herzens schönstes Gedicht!
Wie schwer und nächtig düster die Sorgen —
Einmal doch tagt ein strahlender Morgen!

Kniet nieder.

Ihr Englein! Ihr habt meine Schritte gelenkt,
Habt wieder Trost mir und Frieden geschenkt!
Ihr stütztet den Fuß, der vom Pfade wich —
Nimmer im Glauben wanken will ich!
Ihr himmlischen Mächte — ihr haltet noch Wacht!
Die Sonne scheint klar nach der Wetternacht. —
Trotz allem mußt' unsre Liebe bestehn —
Mag, was da will, nun geschehn!

Nun bin ich bereit, nun gewann ich Stärke
Und Mut zu des Lebens wechselndem Werke!

Mit einem Blick auf Olaf.

Und wenn wir dereinst —

Bricht ab, mit hoch erhobenen Händen:

Dann, weich und warm,
Tragen uns Engel in Gottes Arm!

Alle gruppieren sich um sie.

Der Vorhang fällt.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.